



S O C I A L E C O L O G Y W O R K I N G P A P E R 1 8 1

Leonie Hosp

**Die Lausmädchen
Frauen in der österreichischen
Anti-Atom-Bewegung
ca. 1970 bis 1990**

Leonie, Hosp (2019):

Die Lausmädchen. Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung.
Ca. 1970 bis 1990

Social Ecology Working Paper 181
Vienna, August 2019

ISSN 1726-3816

Social Ecology Working Papers
Editorial Board: Christoph Görg, Barbara Smetschka, Helmut Haberl
sec.workingpapers@boku.ac.at

Institute of Social Ecology Vienna (SEC)
Department of Economics and Social Sciences (WiSo)
University of Natural Resources & Life Sciences, Vienna (BOKU)
Schottenfeldgasse 29
1070 Vienna, Austria
<https://boku.ac.at/wiso/sec>

© 2019 by Institute of Social Ecology Vienna

DIE LAUSMÄDCHEN
FRAUEN IN DER ÖSTERREICHISCHEN ANTI-ATOM-BEWEGUNG
CA. 1970 BIS 1990*

von Leonie Hosp

** Masterarbeit verfasst am Institut für Soziale Ökologie, Studium der Sozial- und Humanökologie. Diese Arbeit wurde von Assoz. Prof. Mag. Dr. Martin Schmid betreut. Die vorliegende Fassung ist eine geringfügig überarbeitete Version der Masterarbeit.*

Abstract (Deutsch)

Österreich ist bekannt für seine Anti-Atom-Haltung, die im internationalen Vergleich außergewöhnlich ist: Noch vor dem Super-GAU von Tschernobyl 1986 stimmte die österreichische Bevölkerung 1978 knapp gegen die Inbetriebnahme des schon fertig gebauten Atomkraftwerks Zwentendorf. Der Anti-Atom-Bewegung wird eine große Bedeutung bei dem Zustandekommen dieses Ergebnisses und der Entwicklung der österreichischen Anti-Atom-Haltung generell zugeschrieben, jedoch ist die Geschichte der österreichischen Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung kaum erfasst. Das wenige, was dazu publiziert wurde, ist männerdominiert: Frauen kommen sowohl als Autorinnen sowie auch als Thema von Publikationen kaum vor. Diese Arbeit widmet sich daher gewissermaßen als Pionierstudie Frauen in der Anti-Atom-Bewegung, um einen Teil der Forschungslücke zu füllen und die Geschichten von Frauen sichtbar zu machen. Sie beschäftigt sich mit der Rolle von Frauen in der und für die österreichische Anti-Atom-Bewegung der 1970er bis 1990er Jahre sowie mit den Auswirkungen des Engagements für Frauen.

Die Arbeit ist eingebettet in Überlegungen zu (dem Aufbrechen von) Geschlechterverhältnissen und den Begriffen „Frau“ und „Mutter“ sowie in die Diskussion der Begriffe „Risiko(-Gesellschaft)“, „Gedächtnis(-Ort)“ und „Erinnerung“. Als Hauptmethode wurden qualitative, teilstrukturierte, lebensgeschichtliche Leitfadenterviews geführt, die mittels Grounded Theory ausgewertet wurden.

Es zeigt sich, dass nicht von *den* Frauen in der Anti-Atom-Bewegung gesprochen werden kann. „Frau“ muss als mehrfach relationale Kategorie angesehen und Differenzen innerhalb dieser Kategorie müssen betrachtet werden. Trotz der (mit acht Personen) geringen Anzahl an Interviews wird die Vielfalt des Anti-Atom-Engagements von Frauen in dieser Arbeit deutlich. Im Fokus der Interviews stehen die Ereignisse „Zwentendorf“ und „Tschernobyl“. Eine gängige Inszenierung ist die von den „Männern der Zerstörung“, die Risiko in Kauf nehmen, gegenüber den von Gefahr betroffenen Frauen – die Diskussion um Atomkraftwerke und Radioaktivität kann in diesem Sinne auch als Frage von Geschlechtergerechtigkeit gelesen werden.

Die österreichische Anti-Atom-Bewegung kann als Ort angesehen werden, an dem vorhandene Geschlechterverhältnisse sichtbar und aufgerüttelt wurden. Vorstellungen von Geschlecht und „traditionellen“ Rollenbilder wurden dabei sowohl hinterfragt und aufgebrochen als auch instrumentalisiert.

Abstract (English)

Austria is famous for its anti-nuclear position which is exceptional compared to other countries: 1978, even before the nuclear accident of Chernobyl 1986, Austria's population voted against implementing the ready-built nuclear power plant Zwentendorf with a scarce majority. There is the common belief that the Austrian anti-nuclear movement had a major impact in the result of this referendum and in the consolidation of the Austrian anti-nuclear attitude. However, the history of the Austrian anti-nuclear movement is hardly written. The few publications are dominated by and about men: women as publicans or subject are very rare. Therefore, this paper is a pioneer study about women in the Austrian anti-nuclear movement of the 1970ies to the 1990ies.

Thoughts about gender relations, the terms "woman" and "mother", "risk (society)" and "danger", and the different meanings of "memory" are the theoretical framework of this thesis. Qualitative, partly structured oral history interviews were the main method of this thesis. They were evaluated with Grounded Theory.

This thesis shows that there is no such thing as *the* female anti-nuclear movement. "Woman" must be seen as a multi relational category that has its differences within. Even though I only interviewed eight people, the great diversity in the anti-nuclear activism of women becomes clear. The mainly addressed events are "Zwentendorf" and "Chernobyl". Men are often represented as destructive and willingly to take risks, while women are concerned by and about danger. Therefore, the debate about nuclear power plants and radioactivity can also be read as a question about gender equality.

The Austrian anti-nuclear movement can be seen as a place, where gender relations became apparent and got aroused. In doing so, imaginations of gender and "traditional" gender roles got questioned, busted but also exploited.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	8
1.1	Gliederung der Arbeit.....	9
1.2	Forschungsfragen und Vorannahmen.....	10
1.3	Forschungsstand und Primärliteratur	11
1.3.1	Primärliteratur.....	12
1.3.2	Affirmative/identifikatorische Literatur von Aktivist*innen über die Bewegung	13
1.3.3	Forschungsstand	15
2	Konzeptionelle Einbettung	19
2.1	Geschlechterverhältnisse, Feminismus, „Frauen“ und „Mütter“	20
2.2	Risiko	23
2.3	Erinnerung, Gedächtnis und Gedächtnisort.....	27
3	Methoden und Quellen	27
3.1	Heuristik: Recherche und Auswahl der schriftlichen Quellen	29
3.2	Quellenkritik/Hermeneutik und Interpretation	34
3.3	Teilstrukturierte Leitfadeninterviews	35
3.4	Auswertung/Grounded Theory	37
4	Anti-Atom-Bewegung in Österreich und das Engagement von Frauen	39
4.1	Beschreibung der Interviewpartnerinnen.....	40
4.1.1	Hildegard Breiner	40
4.1.2	Ulrike Weish	41
4.1.3	Lidia Brandstätter	42
4.1.4	Beatrix Neundlinger	43
4.1.5	Christina Oppermann-Dimow	44
4.1.6	Hannelore Pichler	44
4.1.7	Erika Faiss	46
4.1.8	Maria Urban	46
4.2	Das vielfältige Engagement der Frauen gegen Atomkraft in Österreich	47
4.3	Ergebnisse/zentrale Kategorien	51
4.3.1	Motivationen für das Engagement.....	52
4.3.2	Engagement explizit als Frauen und/oder Mütter	61
4.3.3	Formen des Engagements	65
4.3.4	Kommunikation nach außen	71
4.3.5	Reaktionen auf Frauen und ihr Engagement	79
4.3.6	Entwicklung der Frauen durch das Engagement/Auswirkungen auf ihr Leben	82
4.3.7	Natur, Umwelt und deren Schutz.....	84
4.3.8	Die österreichische Anti-Atom-Bewegung aus Sicht der Frauen	86
5	Diskussion	89
5.1	Zusammenführung der Ergebnisse	90
5.1.1	Geschlechterverhältnisse in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung.....	90
5.1.2	Frauen und Gedächtnisorte der Anti-Atom-Bewegung	92
5.1.3	Atomenergie als Risiko und/oder Gefahr	95
5.2	Anschließende Forschungsperspektiven.....	96
5.3	Reflexion meiner eigenen Position	98
5.4	Conclusio	99
6	Bibliographie	100
6.1	Literaturverzeichnis.....	100
6.2	Quellenverzeichnis	104

6.3	Internetverweise	106
7	Abbildungsverzeichnis	108
8	Anhang	109
8.1	Personenverzeichnis.....	109
8.2	Interviewleitfaden	110
8.3	Danksagung aus der Masterarbeit	113
8.4	Zusätzliche Informationen zur Archivierung und Förderung der Masterarbeit	114

Abkürzungen

AKW – Atomkraftwerk

ARGE – Arbeitsgemeinschaft NEIN zu Zwentendorf

AUF – Aktion Unabhängiger Frauen (Zeitschrift)

BI – Bürger*inneninitiative

FÖJ – Freie Österreichische Jugend

GAU – Größter anzunehmender Unfall

GÖK – Gesamtösterreichischer Koordinationsausschuss (der IÖAG)

GRM – Gruppe Revolutionärer Marxisten

IÖAG – Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner

KBÖ – Kommunistischer Bund Österreich

WAA – Wiederaufbereitungsanlage

WOGA – Wiener Organisation gegen Atomkraftwerke

Interviewpartnerinnen

BN – Beatrix Neundlinger

COD – Christina Oppermann-Dimow

EF – Erika Faiss

HB – Hildegard Breiner

HP – Hannelore Pichler

LB – Lidia Brandstätter

MU – Maria Urban

UW – Ulrike Weish

1 Einleitung

Österreich gilt als Atomenergie ablehnende Nation, da 1978, noch vor dem international bekannten Super-GAU von Tschernobyl 1986, in einer Volksabstimmung das schon fertig gebaute Atomkraftwerk Zwentendorf abgelehnt wurde. Das Kraftwerk „wurde zu einem Synonym für bestimmte politische Prozesse und zum Gedächtnisort für das, was man auch als österreichische ‚Zivilgesellschaft‘ bezeichnet“ (Schmid und Veichtlbauer 2006:25).

Die widerständige österreichische Bevölkerung und deren zivilgesellschaftliches Engagement vor allem gegen Zwentendorf wird oft als ausschlaggebend für die österreichische Anti-Atom-Haltung angesehen. Zu der „Anti-Atom-Bewegung“¹ in Österreich ist das Narrativ üblich, das deren Entwicklung meist im Sinne einer Kausalkette erzählt: In den 1970ern entstand der Widerstand gegen Atomkraft zunächst langsam, beginnend in Vorarlberg gegen das Atomkraftwerk Rüthi an der Grenze zur Schweiz und angetrieben durch den Widerstand in Deutschland. Die Proteste erreichten 1977 und 78 gegen die Inbetriebnahme von Zwentendorf ihren Höhepunkt und endeten mit der Volksabstimmung am 5. November 1978, als 49,53% für und 50,47% gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks stimmten. In der gängigen Argumentation bedeutete dieses Ergebnis das Aus für Atomkraft in Österreich: Zwentendorf sollte nie in Betrieb genommen (heute befindet sich in dem Gebäude eine Photovoltaik-Anlage) und kein weiteres Atomkraftwerk in Österreich gebaut werden. Der Reaktorunfall von Tschernobyl am 26. April 1986 bestätigte die Anti-Atom-Haltung noch einmal, wobei in der Geschichtsschreibung die Zeit zwischen 1978 und 1986 oft nicht behandelt wird. Die Anti-Atom-Bewegung in Österreich wird in dieser Kausalkette als ausschlaggebend für die Entwicklung der Anti-Atom-Nation Österreich angesehen (vgl. Bayer 2014).

Die meisten der wenigen Publikationen, die es zur Anti-Atom-Bewegung in Österreich gibt, lassen sich in ihrem Inhalt dem eben umrissenen Narrativ zuordnen. Weiters wird die Geschichte der Bewegung vorwiegend von Männern über Männer erzählt, während die Rolle(n) und Erfahrungen von Frauen kaum beleuchtet werden. Diese umwelthistorische Arbeit hat daher zum Ziel, einen Teil der Forschungslücke zur Rolle von Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung zu füllen. Dazu fokussiere ich mich auf das Engagement von Frauen gegen Atomkraft von den 1970ern bis zu den 1990ern in Österreich. Der Zeitraum ist deshalb so gewählt, da sich der Widerstand in den 1970ern langsam entwickelte und in den 1990ern wieder abnahm – was auch eine meiner Interviewpartnerinnen beschreibt:

„Der Zeitausschnitt [...] ist sehr klug gewählt, weil es hat damals so begonnen und ist nachher wieder abgeflacht, also es ist wirklich die hohe Zeit.“ (HB1)

Weiters soll dadurch auch die Zeit vor den Protesten gegen Zwentendorf berücksichtigt werden. Es wird angestrebt, ein Narrativ zu entwickeln, das die Formen des Engagements von Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung sowie ihren Einfluss auf die Entwicklung der spezifisch österreichischen Anti-Atom-Bewegung erforscht. Dabei wird auch der Kontext der Formierung der österreichischen Umweltbewegung behandelt. Außerdem wird der Frage

¹ Diese Bewegung hat in der Literatur unterschiedliche Bezeichnungen: „Anti-AKW-Bewegung“ (u.a. bei Svoboda 1998; Kitzmüller 1979; Brandstätter, Grosser und Werthner 1984), „Atomgegnerschaft“ (Kitzmüller 1979) oder „anti-atomares Bündnis“ (Kitzmüller 1979). In dieser Arbeit wird es neben Atomkraftwerken auch darum gehen, ob und inwiefern Atomwaffen eine Rolle spielten, daher verwende ich den allgemeinen Begriff „Anti-Atom-Bewegung“, der neben „Anti-AKW-Bewegung“ ebenso eine gebräuchliche Selbstbezeichnung der Bewegung war und ist.

nachgegangen, wie sich Frauen durch das Engagement entwickelten und ob beziehungsweise inwiefern ihre Selbstwahrnehmung als Frauen prägend für ihren Aktivismus war.

Das Ziel ist es, die Stimmen von Zeitzeuginnen hörbar und ihre individuellen Erinnerungen sichtbar zu machen. Die Hauptmethode ist daher das Führen von teilstrukturierten, lebensgeschichtlichen und qualitativen Leitfadeninterviews nach Marotzki (2011), zur Auswertung orientiere ich mich an der Grounded Theory nach Corbin (2011) und Strübing (2014). Zusätzlich zu den Interviews werden schriftliche Quellen wie Flugblätter oder Erfahrungsberichte von Frauen herangezogen, die mit Quellenkritik (Winiwarter und Knoll 2007; Jordan 2016) betrachtet und ebenfalls mittels Grounded Theory ausgewertet werden. Der Fokus liegt jedoch klar auf den Interviews mit Zeitzeuginnen, da sich diese nicht in die Zukunft verschieben lassen. Die Vielfalt des Engagements von Frauen soll aufgezeigt und der „alte“, männlich dominierte Diskurs erweitert werden. Dabei geht es *nicht* darum, diesen „richtig“ zu stellen oder zu erneuern, oder auch nicht darum zu überprüfen, ob sich Frauen „richtig“ erinnern: Vielmehr ist es wichtig zu zeigen, dass mehrere, auch widersprüchliche, Erinnerungen nebeneinander existieren können.

Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung und ihre Erlebnisse sollen sichtbar gemacht und ihnen durch die Interviews die Möglichkeit gegeben werden, ihre Geschichten zu erzählen – dadurch soll die Arbeit im besten Fall auch eine Bereicherung für die interviewten Personen selbst darstellen. Auch die Relevanz der zu erwartenden Ergebnisse der Arbeit liegt in den eben besprochenen Punkten: Zusammengefasst wird versucht, die Geschichte von Frauen in der Anti-Atom-Bewegung zu verstehen und Diskurse ins Licht zu rücken, die bislang zu kurz gekommen sind: die der Frauen. Im Sinne von Kreiskys berühmtem Sager knapp vor der Abstimmung zur Inbetriebnahme von Zwentendorf „Ich habe es nicht notwendig, mich von ein paar Lausbuben so behandeln zu lassen!“ (FESAD Fernseharchiv 2008:#00:18:44-0#) stehen hier also die „Lausmädchen“ im Vordergrund.

1.1 Gliederung der Arbeit

Nach dem Vorstellen und Erläutern der Forschungsfragen und Arbeitshypothesen (Kapitel 1.2) wird im Kapitel zum Forschungsstand (1.3) ein Überblick über thematische Literatur gegeben. Aufgrund der nicht vorhandenen Publikationen zu Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung stelle ich unter anderem auch Literatur zur gesamten Anti-Atom-Bewegung in Österreich, sowie Literatur zu Frauen in der Anti-Atom-Bewegung in Deutschland vor. Dabei unterscheide ich zwischen Primärliteratur (1.3.1), affirmativer/identifikatorischer Literatur von Aktivist*innen über die Bewegung (1.3.2) sowie dem Forschungsstand im „klassischen“ Sinne (1.3.3).

Anschließend wird in der konzeptionellen Einbettung (Kapitel 2) auf wichtige Begriffe und Konzepte eingegangen. Zunächst geht es dabei um Geschlechterverhältnisse, Feminismus, den Kontext der Neuen Frauenbewegung sowie die Begriffe „Frau“ und „Mutter“ (2.1), wobei hier auch die problematische Binarität von „Frau“ im Gegensatz zu „Mann“ und wie ich damit in dieser Arbeit umgehe thematisiert wird. Danach geht es um Risiko(-Gesellschaft) und Gefahr sowie deren Wahrnehmung (2.2) und abschließend um Erinnerung, Gedächtnis und Gedächtnisorte (2.3).

In Kapitel 3 werden Methoden und Quellen beschrieben: Ich beschreibe den Prozess der Recherche und Auswahl der schriftlichen Quellen (3.1), die kritische Betrachtung dieser Quellen und die Interpretation (3.2), die Methode der teilstrukturierten Leitfadeninterviewführung (3.3) sowie die Auswertung dieser Interviews mittels Grounded Theory (3.4).

Im Hauptteil (Kapitel 4) werden zuerst meine Interviewpartnerinnen beschrieben (4.1) und eine Vielzahl an engagierten Frauen sichtbar gemacht (4.2). Anschließend gehe ich anhand von zentralen Kategorien aus dem Analyseprozess auf die Themen der Forschungsfragen und Hypothesen ein (4.3).

In einer Diskussion am Ende der Arbeit (Kapitel 5) verbinde ich die zentralen Ergebnisse der Arbeit noch einmal explizit mit der konzeptionellen Einbettung (5.1), stelle mögliche anschließende Forschungen und nach wie vor bestehende Forschungslücken vor (5.2) und reflektiere meine eigene Position in dieser Arbeit (5.3). Zuletzt ziehe ich ein abschließendes Resümee (0).

1.2 Forschungsfragen und Vorannahmen

Die forschungsleitenden Fragen dieser Arbeit lauten:

- Welche Rolle spielten Frauen in der und für die österreichische Anti-Atom-Bewegung der 1970er bis 1990er Jahre und
- welche Rolle spielte das Anti-Atom-Engagement für Frauen?

In dieser Arbeit will ich ein Narrativ entwickeln, das einerseits die Formen des Engagements von Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung sowie den Beitrag exploriert, den Frauen dazu leisteten, dass die spezifisch österreichische Anti-Atom-Bewegung sich so entwickelte, wie sie dies eben tat. Andererseits soll der Frage nachgegangen werden, wie sich Frauen durch das Engagement entwickelten und ob beziehungsweise inwiefern sie sich explizit als Frauen engagierten. Der größere Kontext der Arbeit ist dabei die Formierung der österreichischen Umweltbewegung, daher soll auch der Frage nachgegangen werden, welche Rolle Umwelt(-Schutz) bei der Anti-Atom-Bewegung für Frauen spielte. Ich konzentriere mich in meiner Arbeit auf die Erlebnisse von Frauen selbst, also auf ihre individuellen Blickwinkel (unter anderem durch das Führen von Interviews), wobei es um „Frauen“ als soziales Konstrukt geht, wie in Kapitel 2.1 näher beschrieben wird.

Es ergeben sich folgende Unterfragen:

- Was machte die österreichische Anti-Atom-Bewegung aus der Sicht von Frauen aus?
- Welche Rollen spielten Frauen beim Entstehen dieser spezifischen Bewegung?
- Wie engagierten sie sich innerhalb der Bewegung?
- Was waren ihre Beweggründe dafür?
- Wie entwickelte sich ihr Engagement?
- Inwiefern erfolgte dabei ein Bezug auf das Frau-Sein, engagierten sie sich explizit als Frauen?
- Welche Rolle spielte Umwelt(-Schutz) dabei und welche Bedeutung hatte „Natur“ für Frauen in der Anti-Atom-Bewegung?

Auf Basis einer ersten Literaturrecherche und den ersten Eindrücken aus der Sichtung der schriftlichen Quellen entwickelte ich zu Beginn der Arbeit die folgenden Arbeitshypothesen, die meist auf Literatur zu der Anti-Atom-Bewegung in Deutschland bezogen sind (siehe dazu Kapitel 1.3 „Forschungsstand und Primärliteratur“ in dieser Arbeit):

- Frauen traten in den 1960ern und 70ern vermehrt in die Öffentlichkeit (Zeit der Neuen Frauenbewegung, siehe Kapitel 2.1), so auch im Rahmen der Anti-Atom-Bewegung.

Erst durch das Engagement von Frauen konnte die Anti-Atom-Bewegung ihre volle Breite erreichen.

- Frauen engagierten sich auf vielfältige Weise gegen Atomkraft, so wie auch die österreichische Anti-Atom-Bewegung insgesamt von Vielfalt gekennzeichnet war.
- Beim Engagement der Frauen standen die Anliegen gegen Atomkraft im Vordergrund. Vermeintlich „frauenspezifische“ Themen wie die Forderung nach mehr Mitspracherecht generell wurden eher implizit und „durch Zufall“ zum Thema, vorgebrachte feministische Forderungen und Argumentationen lassen sich oft als differenz- beziehungsweise ökofeministisch bezeichnen.
- Als Beweggründe für das Engagement von Frauen gegen Atomkraft standen Frieden, Gesundheit und Sicherheit von Menschen, vor allem der eigenen Kinder beziehungsweise zukünftiger Generationen im Vordergrund.
- Frauen engagierten sich oft explizit *als* Frauen und Mütter.
- Das Frau- und Mutter-Sein wurde als Mehrwert für die Kommunikation nach außen angesehen.
- Das Engagement war für Frauen als Schritt in die Öffentlichkeit auch ein Schritt in Richtung zu mehr Selbstbewusstsein und zum Durchbrechen weiterer, ihnen zugeschriebener „traditioneller“ (Aufgaben-)Bereiche und Rollen.
- In Österreich gab es zwei Wellen des verstärkten Engagements gegen Atomkraft: In den letzten Jahren vor der Abstimmung um die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf 1978 und nach dem Super-GAU von Tschernobyl 1986.

Mein Zugang ist ein qualitativer: Ich überprüfe die Arbeitshypothesen im Prozess der Auswertung meines Materials (insbesondere der geführten Interviews) und diskutiere im Resümee, ob und inwiefern sich diese Vorannahmen (nicht) bestätigt haben. Trotz Formulierung der Vorannahmen war es für mich jedoch unabdingbar, mich vom Feld leiten zu lassen und auch für unerwartete Themen offen zu sein, die erst im Laufe der Forschung auftraten. Das bedeutet – besonders in Bezug auf die Interviews – nicht „stur“ den Hypothesen nachzugehen, sondern den Interviewten den Raum zu geben, ihnen wichtige Dinge anzusprechen.

1.3 Forschungsstand und Primärliteratur

Publikationen zur österreichischen Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung und der Rolle von Frauen sind kaum vorhanden. In diesem Kapitel gebe ich einen Überblick über publizierte Werke zu der Thematik und deren Einbettung, wobei ich zwischen Primär-, affirmativer/identifikatorischer Literatur und Forschungsstand unterscheide, auch wenn diese Unterscheidung nicht immer ganz klar möglich ist. Unter Primärliteratur (1.3.1) führe ich Werke an, in denen Umwelt- und Anti-Atom-Aktivist*innen von ihrem Engagement berichten: Dabei gehe ich sowohl auf österreichische, als auch auf deutsche Publikationen ein. In Kapitel 1.3.2 gebe ich einen Überblick über Literatur, die von Aktivist*innen in der Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung in Österreich oft knapp nach ihrem Aktivismus verfasst wurde, die jedoch nicht mit Erlebnisberichten gleichgesetzt werden kann. Abschließend (1.3.3) gehe ich auf Literatur ein, in der sich Autor*innen mit der Anti-Atom-Bewegung in Österreich, Deutschland und international beschäftigen, weiters erwähne ich Forschungen, die sich mit dem Zusammenhang von Geschlecht und Umwelt/Natur/Umweltaktivismus beschäftigen.

Die Kapitel 1.3.1 bis 1.3.3 wurden für dieses Working Paper gekürzt. Für eine ausführlichere Version etwa zu Literatur über die Zusammenhänge von Geschlecht und Natur oder Literatur

zu sozialen Bewegungen in Österreich und der Verortung der Anti-Atom- und Umweltbewegung siehe die Originalfassung der Masterarbeit.

1.3.1 Primärliteratur

Berichte von Frauen über Frauen beziehungsweise über ihr eigenes Engagement und ihre eigenen Erfahrungen in der österreichischen Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung sind nur wenige vorhanden. Zunächst ist das Buch „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach“ zu erwähnen, das von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits und Sigrid Schönfelder herausgegeben wurde (2008). In diesem wurden 51 Beiträge von Aktivist*innen gegen Zwentendorf gesammelt, darunter 12 von Frauen. Auch zu nennen ist der Sammelband „Die Fantasie und die Macht. 1968 und danach“, herausgegeben von Raimund Löw (2006): Obwohl er sich nicht speziell mit der Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung beschäftigt, finden sich darin drei Beiträge von Frauen, die von ihrem Aktivismus in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung berichten. Ein weiterer Sammelband, der sich ebenfalls nicht um die Anti-Atom-Bewegung dreht, in dem jedoch ein Kapitel aus Sicht einer Anti-Atom-Aktivistin geschrieben wurde, ist „Stadt im Umbruch. Salzburg 1980 bis 1990“. Das Kapitel verfasste Adrienne Kloss-Elthes unter dem Titel „Im Widerstand gegen die Atomkraft. Gesehen mit den Augen einer Mutter“ (1991). Diese drei Werke zog ich neben anderen als Quellen für diese Arbeit heran, daher sind sie im Methodenteil dieser Arbeit genauer beschrieben (siehe Tabelle 1: Quellenübersicht, Seite 31).

Im Vergleich zu Österreich gibt es zu der Thematik in Deutschland mehr Werke, die sich nicht nur explizit mit der Umwelt- und/oder Anti-Atom-Bewegung, sondern auch mit der Rolle von Frauen darin beschäftigen. Dazu zählen etwa Sammelbände von Erlebnisberichten von Aktivist*innen gegen Atomkraft in Deutschland, wie „Wyhl. Kein Kernkraftwerk in Wyhl und auch sonst nirgends. Betroffene Bürger berichten“, herausgegeben von Bernhard Nössler und Margret de Witt (1976), und „Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv. Wyhl: Bauern erzählen. Warum Kernkraftwerke schädlich sind. Wie man eine Bürgerinitiative macht. Und wie man sich dabei verändert“, herausgegeben von Nina Gladitz (1976). Beide versammeln Erlebnisberichte von Personen, die an den Protesten um das geplante Kernkraftwerk Wyhl an der französisch-deutschen Grenze Anfang der 1970er Jahre beteiligt waren. Eva Quistorp veröffentlichte im Buch „Handbuch Leben. Frauen gegen Umweltzerstörung“ (1981) Gedichte, Lieder und Erfahrungsberichte von aktiven Frauen in Deutschland. In ihrem Vorwort erwähnt sie auch aktive Personen und Gruppen gegen Atomkraft aus Österreich (1981:9, 14).

Ein Sammelband, der sich explizit auf Frauen gegen Atomkraft in Deutschland fokussiert und 1986 nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl herausgegeben wurde, ist „Mütter schützen KinderLeben. Was tun nach Tschernobyl!“. In diesem berichten unterschiedliche Autor*innen (v.a. Frauen) meist aus Deutschland über ihre Erfahrungen in der Zeit der und kurz nach dem Unfall. Sie geben Informationen zu Atomkraftwerken und Radioaktivität sowie Tipps rund um den Umgang mit Radioaktivität und das Engagement gegen Atomkraft und stellen Initiativen und Aktionen vor.

Ebenfalls zu erwähnen ist der Sammelband „Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl“, der von der Soziologin und Gründerin des Projekts „genanet“ (Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit)² Ulrike Röhr (2006b) herausgegeben wurde. Darin beschreiben Frauen, meist aus Deutschland, ihre Erfahrungen im Widerstand gegen Atomkraft und ihre Erinnerungen an den Unfall in Tschernobyl 1986. Nach der Autorin waren

² <http://genanet.de/home.html> (zugegriffen: 16. März 2019).

es „vor allem die Mütter, die sich in zahllosen Gruppen der ‚Mütter gegen Atomkraft‘ zusammenschlossen um gemeinsam ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen“ (Röhr 2006b:9). Unter den vielen deutschen Beiträgen finden sich auch zwei österreichische Erfahrungsberichte von den Aktivistinnen Mathilde Halla (Oberösterreich) und Gerhild Kremsmair (Salzburg) (Halla 2006; Kremsmair 2006), die als Quellen für diese Arbeit herangezogen werden (siehe Tabelle 1: Quellenübersicht, Seite 31). In dem Sammelband finden sich auch zwei wissenschaftliche Artikel von Ulrike Röhr und Irmgard Schultz, die dem Forschungsstand zugeordnet und daher dort angeführt werden (Seite 15).

1.3.2 Affirmative/identifikatorische Literatur von Aktivist*innen über die Bewegung

Grundsätzlich spielt in der österreichischen Umweltbewegung der 1970er bis 1990er der Widerstand gegen Atomkraft (vor allem gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf) eine große Rolle. Dazu finden sich affirmative und identifikatorische Publikationen, die oft in den Jahren kurz nach der Volksabstimmung zur Inbetriebnahme von Zwentendorf von Personen verfasst wurden, die selbst gegen Atomkraft engagiert waren. Es sind meist Erlebnisberichte von Beteiligten und beinhalten kaum Literatur- und Quellenangaben. Die Autor*innen gehen aber meist einer bestimmten Forschungsfrage nach und schreiben *über* die österreichische Anti-Atom-Bewegung, somit verorte ich diese Literatur gewissermaßen im Übergang zwischen Primärliteratur und Forschungsstand. In den Werken findet sich meist das Narrativ, das in der und über die Anti-Atom-Bewegung in Österreich vorherrscht: Es wird im Sinne einer Kausalkette der wachsende Widerstand gegen Atomkraftwerke (vor allem gegen Zwentendorf) in Österreich beschrieben, der in Vorarlberg gegen das grenznahe Atomkraftwerk Rütli begann, durch den Widerstand in Deutschland angetrieben wurde und schließlich zum knappen „Nein“ bei der Volksabstimmung um die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf 1978 führte. Das bedeutete in dieser gängigen Argumentation das Aus für Atomkraft in Österreich, welches durch den Super-GAU von Tschernobyl noch einmal bestätigt wurde. Die Anti-Atom-Bewegung in Österreich wird als ausschlaggebend für die Entwicklung der Anti-Atom-Nation Österreich angesehen und die Geschichte dieser Bewegung als Geschichte vorwiegend von Männern über Männer erzählt.

So brachte der deutsche Politikwissenschaftler Lutz Mez 1979 den Sammelband „Der Atomkonflikt. Atomindustrie, Atompolitik und Anti-Atom-Bewegung im internationalen Vergleich“ heraus. Unter anderem findet sich ein Beitrag zu Österreich aus Sicht eines Aktivisten rund um Zwentendorf, des Sozialwissenschaftlers Erich Kitzmüller. Dieser stellt sich die Fragen: „Warum ist der Widerstand [gegen Atomkraftwerke in Österreich] so langsam gewachsen? Und warum wurde er dennoch so erfolgreich?“ (Kitzmüller 1979:255). Nach dem Autor war die Vielfalt der Bewegung ausschlaggebend, die dadurch entstand, dass sich zunächst unbeachtete „Atomgegner [...] mit überwiegend konservativer Grundhaltung“ (Kitzmüller 2008:256) mit linken Gruppen und Einzelpersonen zu einer heterogenen Bewegung zusammenschlossen. Weiters führt er die Vorbildfunktion von Deutschland, die Proteste in Vorarlberg gegen das Atomkraftwerk Rütli an der Grenze zur Schweiz Anfang der 1970er und die lang aufgestaute Ablehnung der Atomkraft, die sich dann schnell entlud, als ausschlaggebend an (Kitzmüller 1979:256–258).

Hier zu nennen ist auch das Buch „Desaster Zwentendorf“ des Geologen Alexander Tollmann (1983), in dem dieser den „Kampf und Sieg, [...] das Funktionieren und Blockieren der Demokratie in Österreich, anlässlich des Ringens um Zwentendorf, aus [seiner] persönlichen Sicht“ darstellt (Tollmann 1983:3).

Die ehemalige Bezirksrätin der GRÜNEN für den 15. Wiener Gemeindebezirk Lidia Brandstätter, die auch für diese Arbeit interviewt wurde, der Mathematiker Michael Grosser und der Informatiker Hannes Werthner schrieben ein Kapitel zur Anti-Atom-Bewegung für den Sammelband „Umdenken. Analysen grüner Politik in Österreich“ (1984). Darin betonen sie, dass sie selbst gegen Atomkraftwerke aktiv waren und dies ihre Perspektive prägt (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:157). Die Autor*innen widmen sich der Frage, wie es in Österreich zu einer so umfassenden Bewegung gegen Atomkraftwerke kommen konnte und nennen als maßgebliche Faktoren die Vielfalt aber Einigkeit in der Bewegung, „erreicht vor allem durch Beschränkung auf Minimalforderungen“, eine Unzufriedenheit in der Bevölkerung „gegenüber ‚denen da oben‘ und gegenüber den negativen Auswirkungen ‚der Technik‘“ sowie das Verhalten von politischen Parteien und Interessensvertretungen, beispielsweise der Versuch der Regierung, durch eine Aufklärungskampagne die Atomkraft zu bewerben (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:156): Diese Veranstaltungen wurden von Gegner*innen wiederum dazu genutzt, Argumente *gegen* Atomkraft zu verbreiten (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:164).

Marjorie Fiebinger und Gernot Neuwirth schrieben 1997 für die Wirtschaftsuniversität Wien einen Text zu „Highlights of Environmental Controversy in Austria“, in dem sie einige umweltbezogene Kontroversen in Österreich vor ökonomischem Kontext diskutieren, die sich vor allem auf Energie beziehen; wie die Debatten um die Nutzung der Wasserkraft etwa der Krimmler Wasserfälle in Salzburg. Die einzelnen Kontroversen werden dabei in aller Kürze vorgestellt, daher liefert der Text einen Überblick über die ausgewählten Kontroversen und darin vorkommende Akteur*innen. Ein etwas ausführlicheres Kapitel findet sich zu „Austria’s Nuclear Policy“ (Neuwirth und Fiebinger 1997:81–86), in dem vor allem auf das Atomkraftwerk Zwentendorf und die damit verbundenen Proteste eingegangen wird. Gernot Neuwirth selbst war und ist in der Anti-Atom- und Umweltbewegung aktiv und war in die Gründung einiger NGOs wie „Greenpeace“ und „Friends of the Earth Österreich“ involviert³. Der Text ist daher aus der Perspektive eines Beteiligten verfasst und muss entsprechend gelesen werden. Er liefert vor allem einen Überblick über die Ereignisse, die in der Bewegung als wichtig angesehen werden.

Auch der Soziologe Gerhard Strohmeier beschreibt in „Umwelt‘: Österreichische Mythen, Topoi und Erinnerungen. Die Gedächtnisorte ‚Zwentendorf‘, ‚Hainburg‘ und ‚das Waldsterben‘“ (2004) die Bewegung gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf als Beteiligter, wobei er betont, dass seine Erfahrungen und Erinnerungen die Art beeinflussen, wie er darüber schreibt (Strohmeier 2004:358, 384–385). Zwentendorf wird von Strohmeier neben dem Waldsterben und der Besetzung der Hainburger Au als „Gedächtnisort“ (siehe Kapitel 2.3 in dieser Arbeit) bezeichnet.

Auch Diplomarbeiten oder Dissertationen wurden zu den Debatten um Atomkraft in Österreich verfasst. Ich nenne hier nur beispielsweise die Dissertation „Kernenergiekontroverse: Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozesse mit besonderer Berücksichtigung der Auseinandersetzungen um das Kernkraftwerk Zwentendorf bis 1981. Dokumentation – Analyse – Interpretation“ von Christian Schaller (Band 1 1987a; Band 2 1987b) an der Paris-Lodron-Universität Salzburg, da dieser auch von einigen engagierten Frauen gegen Atomkraft schreibt (siehe unten, Seite 47 und 49). Über den Verfasser fand ich keine weiteren Informationen.

³ Siehe dazu: <https://sites.google.com/site/gernotneuwirth/home> (zugegriffen: 16. März 2019) und Jakubowicz 2009.

1.3.3 Forschungsstand

Eben behandeltes Narrativ wird auch in der Reihe „Sehnsucht Natur“ fortgeschrieben, in der der Historiker und Salzburger Gymnasiallehrer Johannes Straubinger (2009a; 2009b; 2009c) in drei Bänden mit Fokus auf Salzburg der Geschichte von Umwelt- und Naturschutz nachgeht. Im zweiten Band der Reihe, „Ökologisierung des Denkens“, findet sich ein ausführliches Kapitel zur Anti-Atom-Bewegung (Straubinger 2009b:196–274), in der er vor allem über die Bewegung in Deutschland und das Engagement der Bevölkerung von Salzburg gegen Atomkraft in Deutschland schreibt. Im Teil zur österreichischen Bewegung berichtet er vor allem von engagierten Männern, die den Bau beziehungsweise die Inbetriebnahme der Atomkraftwerke St. Pantaleon und Zwentendorf verhinderten – Frauen(-Gruppen) werden nur vereinzelt angesprochen. Dabei bezieht er sich vor allem auf Erlebnisberichte von beteiligten Männern sowie auf Zeitungsberichte aus der Zeit. Zuletzt versucht der Autor mit Niklas Luhmanns „Ökologischer Kommunikation“ und Ulrich Becks „Risikogesellschaft“ einen theoretischen Bezug herzustellen. Sowohl auf Luhmann als auch auf Beck werde ich in Kapitel 2.2 eingehen.

Eine Erweiterung des gängigen Narratives liefert der Historiker Florian Bayer in seinem Artikel „Die Ablehnung der Kernenergie in Österreich: Ein Anti-Atom-Konsens als Errungenschaft einer sozialen Bewegung?“ (2014), auch wenn seine Erzählung Geschlecht ebenso nicht beachtet. Er gibt einen Überblick über unterschiedliche Publikationen zur Anti-Atom-Debatte in Österreich sowie zu sozialen Bewegungen. Bayer beschreibt, wie Atom-Gegner*innen beziehungsweise Aktivist*innen der Anti-Atom-Bewegung in Erinnerungsliteratur den Zusammenhang der Bewegung mit dem Anti-Atom-Konsens in Österreich und der Nicht-Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf inszenieren (siehe oben, Seite 13). Bayer versucht, das Verhältnis zwischen Anti-Atom-Bewegung und -Konsens in Österreich zu erfassen und geht davon aus, dass parteipolitische Auseinandersetzungen in Österreich einen großen Anteil an der Entstehung des Anti-Atom-Konsens‘ hatten (Bayer 2014:171). Er beschreibt, dass sich die Darstellungen über Atomkraft in Österreich zumeist auf die Zeit bis November 1978 (Volksabstimmung über Zwentendorf) oder nach April 1986 (Super-GAU von Tschernobyl) konzentrieren, daher analysierte er in seiner Diplomarbeit (Bayer 2013) sämtliche Sitzungsprotokolle des österreichischen Nationalrats zwischen 5. November 1978 und 26. April 1986, um diese Lücke zu füllen. Die wichtigsten Ergebnisse der Diplomarbeit stellt er in seinem Artikel vor (Bayer 2014): Er kommt zu dem Schluss, dass die Atomenergie in Österreich bis Mitte der 1970er mehr oder weniger reibungslos implementiert wurde, bis sich eine österreichweite vielfältige Widerstandsbewegung entwickelte, deren zentrale Rolle darin bestand, „dass es ihr zu einem entscheidenden Zeitpunkt gelungen ist, die Frage der Atomenergie auf die politische Tagesordnung zu setzen“, woraufhin die politischen Parteien diese Frage als Feld der Konfliktaustragung erkannten und nutzten (Bayer 2014:183). Nach 1978 konnte die Anti-Atom-Bewegung keinen Einfluss mehr auf die Atom-Debatte nehmen: Im österreichischen Nationalrat wurde in den Jahren nach der Abstimmung über eine Revision des Atomsperrgesetzes diskutiert und es kam zu einem Meinungswechsel zur Befürwortung von Atomkraftwerken. 1985 kam es zu einer Abstimmung im Nationalrat, ob eine erneute Volksabstimmung zur Inbetriebnahme von Zwentendorf eingeleitet werden sollte. Diese Abstimmung im Nationalrat ging knapp negativ aus, was der Autor als parteipolitisches Scheitern ansieht (Bayer 2014:180–184). Für ihn ist das „Narrativ einer Anti-AKW-Bewegung, die ein ‚atomfreies Österreich‘ [...] erkämpft habe, [...] nicht zu halten“ (Bayer 2014:184).

In folgenden Werken zu sozialen Bewegungen in Österreich der 1970er bis 1990er finden sich Verweise auf die Anti-Atom-Bewegung, die als Überblick über die wichtigsten Ereignisse herangezogen werden können. In „Sandkastenspiele. Eine Geschichte linker Radikalität in den

70er Jahren“ verfasst der Politikwissenschaftler Wilhelm Svoboda das Kapitel „Die Anti-AKW-Bewegung, der KBÖ [(Kommunistischer Bund Österreich‘)] und die GRM [(Gruppe Revolutionäre Marxisten‘)]“ (Svoboda 1998:141–164). Darin beschreibt er die Debatten um und Proteste gegen Atomkraftwerke in Österreich und widmet sich den Höhepunkten sowie Zusammenschlüssen und Konflikten innerhalb der Anti-Atom-Bewegung und bezieht sich dabei vor allem auf den KBÖ und die GRM. Der Theoretiker, Philosoph und Autor Robert Foltin schreibt in seinem Buch „Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich“ (2004) ein Kapitel zum Widerstand gegen Zwentendorf, vergleicht diesen mit dem Widerstand gegen die Atomkraftwerke Rütli und St. Pantaleon und gibt dabei einen Überblick über die Ereignisse (Foltin 2004:110–112).

Erwähnenswert ist weiters das aktuelle Projekt „HoNESt“ („History of Nuclear Energy and Society“), das sich zur Aufgabe gemacht hat, zu verstehen, „how societies have engaged with nuclear energy, and how the nuclear energy sector has engaged with societies over the course of the past 60 years“⁴. Bei der Beschäftigung mit Österreich wird im Rahmen des Projekts unter anderem der Text „Writing Nuclear History in Austria: An Introduction“ von Elisabeth Röhrlich (2015) erwähnt. In diesem fasst sie die österreichische Geschichte der Nutzung von Atomkraft mit dem Fokus auf die Zeit des Kalten Krieges kurz zusammen.

Auch „Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft: 1945-1975. Verdrängte Alternativen in der Kerntechnik und der Ursprung der nuklearen Kontroverse“, die gekürzte Fassung der Habilitationsschrift von dem Historiker und Mitbegründer der deutschen Umweltgeschichte Joachim Radkau (1983) sowie die wiederum überarbeitete Neufassung „Aufstieg und Fall der deutschen Atomwirtschaft“ von Radkau und dem Physiker Lothar Hahn (2013) muss hier angeführt werden. Radkau schreibt in dem Vorwort zur Neufassung, dass er schon 1983 und nun auch 2013 gemeinsam mit Hahn das Ziel hatte und hat, „eine Geschichte der Atomwirtschaft vorzulegen, die auch für bisherige Anhänger der Kerntechnik und für die vielen, die in ihrer Position oft schwankten, lesbar ist und als objektiv und fair erkannt wird“ (Radkau 2013:11).

Allgemein zur österreichischen Umweltbewegung ist das Buch „Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik“ der Umwelthistoriker*innen Martin Schmid und Ortrun Veichtlbauer (2006) zu erwähnen, in dem die Autor*innen die Umweltbewegung als Thema der Umweltgeschichte behandeln. Besonders relevant für meine Arbeit ist die Aussage, dass das 20. Jahrhundert durch zunehmende Umweltprobleme und Etablierung von darauf reagierenden Gegenkulturen gekennzeichnet ist und dabei in Österreich zwei Phasen ausgemacht werden können: Der Natur-, Naturdenkmal- und Heimatschutz ab 1900 sowie die Umweltschutz-, Umwelt- und Ökologiebewegung ab den 1960ern. Letztgenannte erstarkte nach den Autor*innen in den 1970ern, etablierte sich politisch in den 1980ern und 1990ern und setzte weniger bei der Bewahrung einer äußeren Natur, als bei „selbstverursachenden Umweltveränderungen, die den Menschen schädigen“ an (Schmid und Veichtlbauer 2006:14–15). Einige Beiträge der Sammeldissertation von Ortrun Veichtlbauer (2014) behandeln ebenfalls die österreichische Natur- und Heimatschutz- sowie Umwelt- und Ökologiebewegung. In beiden eben angeführten Werken ist von Zwentendorf als „Gedächtnisort“ die Rede, wobei mit Gedächtnisorten „Umweltgeschichte geschrieben wird“ (Schmid und Veichtlbauer 2006:25–26; Veichtlbauer 2014:297). Auch in Veichtlbauers Beitrag „Hainburg, Zwentendorf, Tschernobyl“ für den Sammelband „100x Österreich. Neue Essays aus Literatur und Wissenschaft“ spricht die Autorin von Zwentendorf und Hainburg als „Gedächtnisorte, die

⁴ <http://www.honest2020.eu> (zugegriffen: 16. März 2019).

„Umwelt“ als einen der zentralen politischen Topoi des ausgehenden 20. Jahrhunderts verankerten“ (Veichtlbauer 2018:128). Sie behandelt unter anderem den Einzug eines „neue[n] ,ökologische[n] Paradigma[s]“ in den öffentlichen Diskurs Österreichs der 1960er und 1970er sowie die Entwicklung der österreichischen Anti-Atom-Bewegung. Veichtlbauer konstatiert, dass die Protestbewegung gegen Zwentendorf die „Umweltinitiativen der folgenden Jahrzehnte, wie etwa den Widerstand gegen das Donaukraftwerk Hainburg im Jahr 1984“ beeinflusste (Veichtlbauer 2018:130). Die Bedeutung von Zwentendorf als „Gedächtnisort“ wird in Kapitel 2.3 weiter ausgeführt werden.

Zur Rolle von Frauen in der österreichischen Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung der 1970er bis 1990er wurde bislang kaum publiziert. Eine österreichische Publikation zu Frauen und Umwelt(-Bewegungen) ist der 50. Jahrgang der Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst in Wien (1995) mit dem Titel „Verarmte Länder. Vergessene Frauen. Vergeudete Umwelt“. Unter den darin publizierten Beiträgen schreibt die Biologin und Umweltberaterin Andrea Husnik zum Thema „Umwelt bewegt die Frauen – Frauen bewegen die Umwelt“: Sie geht darin auf den Ökofeminismus (siehe Kapitel 2.1) als dominierende Strömung in Forschungen im Frauen-Umwelt-Bereich ein (Husnik 1995:33–34) und spricht von fehlenden Untersuchungen „über Wechselbeziehungen von sozialen Lebenszusammenhängen und Rollenverteilungen [...] mit umweltverantwortlichem Handeln“ (Husnik 1995:35). Sie zieht Parallelen zwischen Feminismus und Ökologie – Ziel beider ist laut der Autorin der Umbau des Kapitalismus und der patriarchalen Gesellschaft – und geht davon aus, dass Frauen und Männer Umweltprobleme unterschiedlich wahrnehmen (Husnik 1995:34). Für Husnik können Frauen vor allem in Bereichen wie Konsumverweigerung und -verzicht, Umgestaltung von Stadt- und Landverhältnissen sowie bei der Einführung von neuen Denkweisen ökologischer handeln als Männer und so etwas verändern (Husnik 1995:37). Zuletzt nennt sie ihrer Meinung nach wichtige Frauen und Frauen-Gruppen, die die „Umwelt bewegt“ haben: Rachel Carson, Petra Kelly, Hazel Henderson, Helena Norberg-Hodge, Vandana Shiva, Wangari Maathai, Kathrin Zaugg und die Gruppe „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Husnik 1995:38–39). Letztgenannte wird in dieser Arbeit noch Thema sein, da zwei meiner Interviewpartnerinnen (Maria Urban und Erika Faiss) in dieser Gruppe aktiv waren und sind.

Zu Frauen in Umwelt- und Anti-Atom-Bewegungen in Deutschland, vor allem zum Widerstand gegen das Kernkraftwerk Wyhl, wurde bereits einiges publiziert. Frauen wird in diesen Protesten eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Dem widmet sich der Historiker Jens Ivo Engels 2002 in „Gender roles and German anti-nuclear protest. The Women of Wyhl“. Er bezieht sich dabei auf oben erwähnte Primärliteratur „Wyhl. Kein Kernkraftwerk in Wyhl und auch sonst nirgends. Betroffene Bürger berichten“ (Nössler und de Witt 1976) und „Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv. Wyhl: Bauern erzählen. Warum Kernkraftwerke schädlich sind. Wie man eine Bürgerinitiative macht. Und wie man sich dabei verändert“ (Gladitz 1976). Engels stellt die Fragen: „[Did] women took up arms against pollution in order to fight patriarchy? Did eco-feminist ideas influence women engaged in ecological resistance movements?“ (Engels 2002:408) und weiters „What part did women play in initiating and carrying out citizens' actions? How can we describe women's motivation and the way they saw themselves? Finally, how did environmental protection activities influence their gender roles?“ (Engels 2002:409). Engels beschreibt, dass vor allem Frauen aus dem ländlichen Raum nicht gegen das Patriarchat, sondern „nur“ für ihre Anliegen etwa gegen Atomkraftwerke auftraten. Durch ihre Aktivitäten in Wyhl reproduzierten und veränderten Frauen ihre zugeschriebenen Rollen gleichzeitig: So handelten sie beispielsweise aus ihren traditionellen Rollen heraus und übernahmen „typisch weibliche“ Bereiche des Protests, wie organisatorische oder sorgende Tätigkeiten. Weiters bezogen sie sich auf ihre Verantwortung

für Kinder. Gleichzeitig veränderten sich die Frauen durch ihren Protest und wurden beispielsweise aktiver in der Politik (Engels 2002:412–424). Für Engels gibt es drei Arten, wie sich Frauen engagierten: Erstens durch die Gründung von *reinen* Frauen-Gruppen, zweitens durch den Versuch, eine geordnete „weibliche Sphäre“ vor allem bei der Besetzung des Bauplatzes des Atomkraftwerks Wyhl zu schaffen und drittens durch ihre Bemühungen, den Protesten auch in der öffentlichen Darstellung eine „weibliche Note“ zu geben: Durch die Beteiligung von Frauen galt der Widerstand beispielsweise als „serious, honourable and respectable“ (Engels 2002:416–417).

Die Sozial-Ökologin Irmgard Schultz (1989) schrieb für das sozial-ökologische Arbeitspapier 2 „Soziale Ökologie und Feminismus“ (1. Auflage 1987) der Forschungsgruppe Soziale Ökologie Frankfurt am Main den Beitrag „Feministische Stimme in einer Forschungsprogrammatische Soziale Ökologie“. Darin plädiert sie für eine Integration eines feministischen Blickwinkels in die Soziale Ökologie Frankfurt. Dazu gehört nach der Autorin unter anderem, die „Wirklichkeitserfahrung von Frauen aufzunehmen“ (Schultz 1989:27). Erfahrung ist für sie dabei „nicht ein individuell zufälliges Erlebnis von Frauen, sondern ist bezogen auf eine spezifische Form der Verarbeitung von Realität und der aktiven Reaktion auf eine Realität, die durch Geschlechternormen bestimmt ist“ (Schultz 1989:28). Sie verweist dabei immer wieder auf den Reaktorunfall von Tschernobyl sowie auf die Reaktionen von Frauen und erklärt Begriffe wie „Super-GAU“ oder „Tschernobyl“ zu Synonymen von „sozial-ökologische Krise“ (Schultz 1989:2).

In einem weiteren Arbeitspapier publizierte Schultz die Ergebnisse ihrer Recherchen zu den Folgen des Reaktorunfalls Tschernobyl in Hessen. Bei dieser Forschung fokussierte sie sich auf „Frauen-, Mütter- und Elterngruppen in Hessen [...], um die Krisenwahrnehmung bzw. vehement öffentlich gemachte Katastrophenerfahrung von Frauen mit herrschenden Krisentheorien zu konfrontieren und programmatisch in den Forschungsansatz Soziale Ökologie aufzunehmen“ (Schultz 1987a:3–4). Sie geht davon aus, dass „Frauen aufgrund der herrschenden geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung die Folgen von Tschernobyl anders erfahren haben als Männer“ (Schultz 1987a:4): Schultz kommt zu dem Schluss, dass Frauen vor allem die Aufgabe des „Entkontaminierens“ (Schultz 1987a:10) zufiel, also die der Aufräumarbeiten nach dem Unfall. Frauen erlebten Tschernobyl als nicht zu bewältigende Katastrophe und fühlten sich im Stich gelassen. Weiters nahmen sie eine neue Form der Macht wahr, die am eigenen Körper und an denen der Kinder ausgeübt wurde, erreichten durch die Katastrophenerfahrung ein neues Politikverständnis und politisierten den Privatbereich, indem sie sich dagegen verwehrt, dass ihnen die Verantwortung für die Beseitigung der Folgen zugeschrieben wurde (Schultz 1987a:11–13). Ihre Untersuchungen zu Aktivistinnen gegen Atomkraft in Hessen und der Einbettung in die Soziale Ökologie publizierte Schultz außerdem in dem Gutachten „Soziale Ökologie. Gutachten zur Förderung der sozial-ökologischen Forschung in Hessen“ für die Forschungsgruppe Soziale Ökologie (Schultz 1987b).

Auch in oben schon erwähntem Sammelband „Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre nach Tschernobyl“ (Röhr 2006b) findet sich ein Kapitel von Schultz über ihren eben erwähnten Bericht über die Folgen von Tschernobyl in Hessen (Schultz 2006). Weiters gibt es ein Kapitel von der Herausgeberin Ulrike Röhr selbst, in dem diese sich mit geschlechtsspezifischen Wahrnehmungen von und Einstellungen zu Atomkraft, mit geschlechtsspezifischer Risikowahrnehmung und mit der Rolle von Frauen im Bereich erneuerbarer Energien auseinandersetzt. Ohne ihre eigene Meinung darzustellen diskutiert sie unterschiedliche Ansichten, so etwa die Ansicht, dass Frauen sich eher gegen Atomkraft

aussprechen und eine höhere Risiko- und Gesundheitswahrnehmung haben als Männer (Röhr 2006a).

Eine explizit umwelthistorische Publikation, die sich dem Thema Frauen und Umwelt widmet, ist das 64. Heft der Zeitschrift „Ariadne“ mit dem Titel „Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatomkraftbewegung bis Ökofeminismus“ (Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung 2013). Darin findet sich ein Beitrag der Historikerin Astrid Mignon Kirchhof zu „Frauen in der Antiatomkraftbewegung. Am Beispiel der Mütter gegen Atomkraft“ (Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung 2013:48–57; Kirchhof 2013). Kirchhof gibt hier einen „Überblick zum Anteil von Frauen an der Ökologie- und Antiatomkraftbewegung [..., analysiert] die Aktionen der Mütter gegen Atomkraft [in München] unter einem geschlechterspezifischen Blickwinkel [...und zeigt] ihre Identitätssuche [...auf..., untersucht] die gesellschaftlichen und organisationsinternen Debatten und gesellschaftlichen Vorurteile durch den Bezug der Initiative auf die ‚natürliche‘ Zweigeschlechtlichkeit [...und präsentiert] die Auseinandersetzung um das Mutterkonzept“ (Kirchhof 2013:48). Dieser Beitrag war vor allem bei Erstellung des Leitfadens und Formulierung der Vorannahmen ein starker Bezugspunkt meiner Arbeit. Die Autorin zeichnet die Geschichte der „Mütter gegen Atomkraft“ in München nach, erzählt von deren vielfältigen Aktionen und spricht von ihrer häufigen Verwendung von ökofeministischen Argumenten. Kirchhof beschreibt, dass die Anti-Atom-Aktivistinnen eher auf der geschlechtlichen Arbeitsteilung aufbauten, sich weitere Aufgaben aufbürdeten und kaum explizit an den Anliegen der Neuen Frauenbewegung interessiert waren; sich aber dennoch ähnlich der Neuen Frauenbewegung entwickelten und sich im Kontext von Atomkraft mit Identitätssuche, Frauensolidarität, positiver Besetzung der Mutterrolle oder Schaffung herrschaftsfreier Räume beziehungsweise Räume frei von männlicher Dominanz auseinandersetzten (Kirchhof 2013).

Explizit zur Rolle von Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung gibt es keine mir bekannten umwelthistorischen Publikationen und die Narrative über die Bewegung sind männerdominiert. Daher versuche ich, diese Forschungslücke mit meiner Arbeit ein Stück weit zu füllen. Meine Arbeit unterscheidet sich also von eben vorgestellter Literatur zunächst dadurch, dass sie den Fokus auf Frauen legt, die, wie ich in diesem Kapitel gezeigt habe, in der bisherigen Geschichtsschreibung der österreichischen Anti-Atom-Bewegung vernachlässigt wurden. Weiters geschieht dies nicht auf einer theoretischen und abstrakten Ebene, sondern Zeitzeuginnen stehen mit ihren Erlebnissen im Vordergrund. Es soll also ein Narrativ über den vielfältigen Widerstand von Frauen gegen Atomkraft in Österreich erzählt und dieser Widerstand damit sichtbar gemacht werden.

2 Konzeptionelle Einbettung

In diesem Kapitel werden Konzepte und Themen diskutiert, die für diese Arbeit an unterschiedlichen Stellen relevant sind und mitbedacht werden müssen. Zunächst (Kapitel 2.1) geht es um Geschlecht als soziale Konstruktion sowie um Geschlechterverhältnisse. Da Österreich der 1970er sowohl von der Anti-Atom-Bewegung als auch von der Neuen Frauenbewegung geprägt ist, gehe ich in einer äußerst verkürzten Fassung auf die Alte und ausführlicher auf die Neue Frauenbewegung ein. Dabei wird auch der Differenzfeminismus und eine seiner Unterströmungen, der Ökofeminismus, in Abgrenzung von dem Radikal- oder Gleichheitsfeminismus vorgestellt. Die Begriffe „Frau“ und „Mutter“ werden diskutiert und es wird erklärt, wie diese in dieser Arbeit zu verstehen sind. Desweiteren gehe ich auf die Verbindung von Geschlecht und Natur ein. Anschließend behandle ich in Kapitel 2.2 den Begriff „Risiko“, da der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit oft mit Risiko(-Wahrnehmung)

in Verbindung gebracht wird. Ausgehend von den Theorien von Ulrich Beck (1986) und Niklas Luhmann (1987) werde ich mich dem „Risiko“ und der „Risikogesellschaft“ widmen und auf Atomkraft als Risiko eingehen. Nachdem es in dieser Arbeit um die Erinnerungen von Zeitzeuginnen geht, behandle ich zuletzt (Kapitel 2.3) „Erinnerung“ in Abgrenzung zu „Gedächtnis“ und beschreibe, was mit „Gedächtnisorten“ gemeint ist sowie inwiefern diese ein sinnvolles Konzept für diese Arbeit sind.

2.1 Geschlechterverhältnisse, Feminismus, „Frauen“ und „Mütter“

„In den 1970er Jahren zerbrach in Österreich – so wie in vielen Ländern – eine Reihe von Gewissheiten über die Geschlechterverhältnisse. Die Frauenbewegung als neue soziale Bewegung gewann Bedeutung, neue Menschenbilder und Lebensformen wurden entworfen.“

So schreiben Johanna Gehmacher und Maria Mesner (2007:16) in ihrem Buch „Land der Söhne. Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik“. Doch was sind Gewissheiten über die Geschlechterverhältnisse? Sogenannte „Geschlechtercharaktere“, „mit den physiologischen korrespondierend gedachte[...] psychologische[...] Geschlechtsmerkmale“ (Hausen 1976:363), kamen im deutschsprachigen Raum in etwa im 18. Jahrhundert auf und lösten als binäre Einteilung der Menschen in Mann und Frau die Einteilung nach Stand ab. Ihre Entstehung steht in engem Zusammenhang mit der aufkommenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Frauen und Männer wurden einander gegenübergestellt und Frauen oft als das „andere“ Geschlecht bezeichnet. Typische Zuschreibungen an Frauen waren Merkmale wie Passivität, Emotionalität, Privatheit, Hilfsbereitschaft, Natürlichkeit und Naturverbundenheit; Männer wurden mit Aktivität, Rationalität, Öffentlichkeit und Kultur in Verbindung gebracht (Hausen 1976:363–368). Die Alte Frauenbewegung richtete sich unter anderem gegen diese Zuschreibung von „Frau“ als „schwaches Geschlecht“ und forderte die Gleichheit der Geschlechter. Parallel dazu entwickelte sich aber auch die Theorie der Differenz der Geschlechter (Hausen 1976:372–373; Griesebner 2012:129–133). Geschlechterstereotype prägten nicht nur die Alte, sondern auch die Neue Frauenbewegung und sind auch heute noch wie vor präsent.

Ulrike Röhr (2006a) schreibt über Frauen- und Mütter-Bewegungen gegen Atomenergie nach Tschernobyl und beschäftigt sich dabei mit Geschlechterunterschieden in der Einstellung zu Atomenergie: Frauen bezögen im Vergleich zu Männern öfter Stellungen gegen Atomkraft, fühlten sich aber seltener ausreichend informiert. Röhr beschreibt, dass Männern gesellschaftlich zugeschrieben wird, dass sie sich mit Technik auskennen (müssten), wohingegen Frauen dies nicht könnten – diese Zuschreibungen könnten eine Erklärung dafür sein, dass Frauen oftmals schlechter über Atomkraft informiert sind oder sich schlechter informiert fühlen als Männer. Eine weitere mögliche Erklärung dafür ist die Art der Kommunikation beispielsweise über Atomenergie, die sich seltener an Frauen als an Männer richtet (Röhr 2006a:100–101).

Durch den Zweiten Weltkrieg kam es zu einem Bruch in der Frauenbewegung. In der Nachkriegszeit wurde versucht, die durch den Krieg veränderten Geschlechterverhältnisse, wie Frauen in „traditionell männlichen“ Berufen, wieder umzukehren und zur „Normalität“ zurückzukehren (Gehmacher und Mesner 2007:29, 39). Etwa ab den 1960er und 70er Jahren entstand auch in Österreich die Neue Frauenbewegung, im Zuge derer Geschlechternormen, die Frauen und Männern unterschiedliche Räume zuwies, kritisiert und „private“ Themen „politisch“ gemacht wurden. So brachen Frauen aus den ihnen zugewiesenen privaten Räumen aus und schafften männerfreie Räume, in denen sie sich austauschen konnten; weiters kam es zur Institutionalisierung der und Bildung von eigenen Medien in der Neuen

Frauenbewegung (Gehmacher und Mesner 2007:21; Kirchhof 2013:52, 55). Für die Neue Frauenbewegung in Österreich waren internationale Bezüge wichtig, vor allem zur Frauenbewegung in den USA und in Deutschland (Gehmacher und Mesner 2007:21). In etwa ab den 1990ern bis in die Gegenwart verlor die Frage nach den Ungleichgewichten zwischen den Geschlechtern an Bedeutung (Gehmacher und Mesner 2007:87).

Gehmacher und Mesner sprechen im Zusammenhang mit dem Kampf der Neuen Frauenbewegung gegen die Marginalisierung von Frauen in der Politik von einem „feministischen Paradoxon“:

„Um gegen die Marginalisierung von Frauen in der Politik zu protestieren, müssen Politikerinnen, [...] im Namen von ‚Frauen‘ handeln. Damit beschwören sie aber die Differenz, auf deren Grundlage die Diskriminierung erfolgt. Differenz ist in diesem Zusammenhang niemals nur bloßer Unterschied, sondern Diskriminierung und Hierarchisierung [...]. Solche organisatorischen Sonderräume für Frauen sind daher auch Zeichen für die Marginalisierung von Frauen und ein Instrument zu ihrer Gettoisierung im politischen Feld. Zum anderen können solche Sonderräume aber auch Orte der politischen Identität und (Selbst-)Ermächtigung, somit Grundlage und Ausgangspunkt von Handlungsfähigkeit und politischer Subjektivierung sein.“ (Gehmacher und Mesner 2007:76)

Etwas später schreiben sie:

„‚Frau-Sein‘ [gewann] – in der zeit- und gruppenspezifischen Definition mit den entsprechenden Ausblendungen und Marginalisierungen – als politische Kategorie an Bedeutung, (weibliches) Geschlecht wurde zur mobilisierenden und organisierenden Kategorie. ‚Frauen‘ als selbstständige Gruppe eroberten sich eine Position, in der sie als legitime Teilnehmerinnen der politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse akzeptiert werden mussten.“ (Gehmacher und Mesner 2007:79)

Der Fokus auf Frauen spielte auch in der Geschichtsschreibung eine Rolle: Diese wurde seit ihrer Professionalisierung im 19. Jahrhundert von Männern bestimmt, daher entwickelte sich die feministische Geschichtswissenschaft in den 1970er Jahren als Frauengeschichte, in der die Ursachen der Unterdrückung von Frauen ausfindig, sowie diese und die von der Geschichtswissenschaft verschwiegenen Leistungen von Frauen sichtbar gemacht werden sollten (Griesebner 2012:12, 96–97). Die Differenz zwischen den Geschlechtern wurde dabei betont und es wurde versucht, vormals negativ konnotierte, „weibliche“ Eigenschaften positiv umzudeuten und „Weibliches“ zu artikulieren, ohne es von „Männlichem“ abzuleiten. Damit wurden androzentrische Perspektiven entlarvt, aber dennoch an bestimmten Vorstellungen festgehalten, wie weibliche Personen (nicht) zu sein hatten (Griesebner 2012:129–133).

Diese Form des Feminismus, in der von einer grundsätzlichen Verschiedenheit der Geschlechter ausgegangen wird, gilt unter der Bezeichnung „Differenzfeminismus“ als eine der beiden Hauptströmungen im Feminismus. Eine Unterströmung ist dabei der „Ökofeminismus“: Bei diesem wird Frauen zugeschrieben, die Fähigkeit zum Kinder Gebären zu haben (und meist auch, diese nutzen zu müssen) und dadurch besonders naturnahe zu sein, wobei diese Naturnähe als Vorteil angesehen wird. Diese Verbundenheit von Frauen und Natur wird von den einen Vertreter*innen des Ökofeminismus als Produkt der Patriarchats, von den anderen als spirituell begründet bezeichnet (Engelhardt 1994:26–28; Domosh und Seager 2001:191–192; Korbik 2014:152, 405). Es gibt also unterschiedliche Strömungen im Ökofeminismus, der daher nicht verallgemeinert werden kann. Nach Barbara Holland-Cunz wird der Ökofeminismus heute oft als „essentialistische Irrung“ angesehen (Holland-Cunz 2014:112), da davon ausgegangen wird, dass im Ökofeminismus generell der Zusammenhang

zwischen Frau und Natur auf eine vereinfachte essentialistische Weise gefasst wird. Dies ist nach Holland-Cunz (2014:124) jedoch nur selten der Fall. Nach ihr sind auch spirituelle feministische Ansätze wie Strömungen im Ökofeminismus trotz ihrer, aus heutiger Sicht, irritierender Fremdheit produktiv, da wichtige politische Impulse von ihnen ausgehen und -gingen (Holland-Cunz 2014:118).

Die andere Hauptströmung im Feminismus ist der „Gleichheits-“ oder „Radikalfeminismus“, der von einer grundsätzlichen Gleichheit der Geschlechter ausgeht. Wahrgenommene Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden auf die Sozialisation zurückgeführt. Auch hier gibt es divergierende Unterströmungen wie die „Queer Theorie“, die auch Differenzen innerhalb der Kategorie „Frauen“ beachtet, oder den „Dekonstruktivistischen Feminismus“, der sowohl „sex“ (körperliches Geschlecht) als auch „gender“ (soziales Geschlecht) als gesellschaftliche Konstrukte bezeichnet und von einer Vielgeschlechtlichkeit ausgeht (Korbik 2014:147–149, 402–406).

Es gibt unterschiedliche Auslegungen der sex/gender Unterscheidung, die hier nicht ausreichend diskutiert werden soll (siehe dazu bspw. Gildemeister und Wetterer 1992). Der Körper (sex) kann als „fixer und scheinbar natürlicher Ort [...] als eine essentielle, materialistische Basis für [gender] fungieren“ (Griesebner 2012:142). Angelehnt an Joan Scott (1986:1067) halte ich es für sinnvoll, gender als auf *wahrgenommenen* Differenzen zwischen den Geschlechtern basierend zu definieren. Neben dem Verständnis von „Frau“ als soziale Kategorie halte ich es außerdem für wichtig, Geschlecht als eine mehrfach relationale Kategorie neben anderen anzusehen sowie die Differenzen innerhalb dieser Kategorie und mögliche unterschiedliche Subjektpositionen anzuerkennen (vgl. Griesebner 2003; Griesebner 2012:176). Eine mögliche Subjektposition, die Frauen einnehmen und in der sie handeln *können*, die für diese Arbeit relevant ist, ist die Position „Mutter“.

„Mutter“ oder „Mutterschaft“ verstehe ich für diese Arbeit wie „Frau“ (und damit auch „Mann“) als Konstrukt, mit dem gesellschaftliche Erwartungen und Vorstellungen einhergehen. So gab es im 19. und 20. Jahrhundert etwa folgende Ansprüche an eine „gute Mutter“, die sich teilweise bis heute gehalten haben: Frauen seien in erster Linie Mütter, Mutterliebe sei naturgegeben, selbstlos und aufopfernd und Mutterschaft sei allem anderen untergeordnet – Mutterschaft sei somit das höchste Lebensziel von Frauen (Schenk 2001). Oft erfolgt eine Analogiebildung zwischen „Mutter“ und „Vater“, wobei das Mutter-Sein als natürliche Eigenschaft der Frau inszeniert wird (Nentwich 2000:116–117). Die Mutterschaft war auch in der Neuen Frauenbewegung Thema, unter anderem im Kampf gegen das Abtreibungsverbot und der Frage, wer über den Körper einer Frau bestimmen sollte (Gehmacher und Mesner 2007:73–74). Gleichzeitig waren vor allem die 1980er Jahre von der „Neuen Mütterlichkeit“ geprägt, im Zuge derer Frauen sich zum Teil euphorisch auf ihre Mutterschaft einließen (Schenk 2001).

Für diese Arbeit steht nicht das Körperliche (etwa bestimmte, als weiblich bezeichnete Körpermerkmale wie Gebärfähigkeit) im Vordergrund, sondern die Vorstellungen und Anforderungen, die mit dem Mutter-Sein einhergehen. Wenn ich in dieser Arbeit von „Frauen“ und „Müttern“ spreche, beziehe ich mich auf sozial konstruierte Kategorien. Mir ist klar, dass ich trotz meiner Betonung der sozialen Konstruiertheit von Geschlecht durch den Fokus auf Frauen die binäre Geschlechterdifferenz bis zu einem gewissen Grad reproduziere und nicht etwa auf nicht-binäre oder intergeschlechtliche Personen eingehe. Damit möchte ich deren Existenz keinesfalls leugnen. Ich bin in meinen Recherchen nur auf Aufzeichnungen über Männer und (seltener) über Frauen gegen Atomkraft gestoßen – was jedoch *kein* Beleg dafür ist, dass es keine nicht-binären oder intergeschlechtliche Aktivist*innen gegeben hat.

Eine Beschäftigung mit Geschlecht abseits der Geschlechterbinarität und auch eine Sensibilität für trans* Identitäten ist in dieser Arbeit jedoch nicht möglich, da es dafür eigene Forschungen über nicht-binäre und trans* Identitäten und intergeschlechtliche Personen in Österreich im untersuchten Zeitraum und deren nicht/kaum vorhandenen Repräsentation in Quellen und Literatur bedürfte.

Den Fokus dieser umwelthistorischen Arbeit auf Frauen halte ich für sinnvoll, da er ein erster Schritt in Richtung Erweiterung des männerdominierten Diskurses ist. Es geht mir darum, dass sich Personen in dem untersuchten Zeitraum in ihrem Engagement gegen Atomkraft als Frauen und/oder Mütter wahrnahmen, von anderen als solche wahrgenommen wurden, sich auch als solche (beispielsweise in Flugblättern) inszenierten und sich selbst bestimmte, mit ihrem Frau- und/oder Mutter-Sein verbundene, Merkmale zuschrieben. Damit behandle ich „Frauen“ als eigene, sozial konstruierte Kategorie. Wichtig ist mir dabei, diese Kategorie nicht als homogen zu verstehen (vgl. Griesebner 2012:196–197). Konkret bedeutet das für mich, sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede im Engagement von Frauen gegen Atomkraft auszumachen und nicht etwa zu versuchen, ein „typisch weibliches“ Engagement zu eruieren. Im Sinne der Vermeidung einer binären Denkweise versuche ich dabei auf Vergleiche zwischen Frauen und Männern weitgehend zu verzichten und diese nur dann zu ziehen, wenn solche Vergleiche von meinen Interviewpartnerinnen selbst zum Thema gemacht werden oder im schriftlichen Material auftauchen.

Diese Arbeit zeigt sowohl wiederkehrende Muster in, als auch die Diversität der Erinnerung von Frauen an die Anti-Atom-Bewegung in Österreich der 1970er bis 1990er Jahre auf. Es wird gezeigt, dass auch in der Anti-Atom-Bewegung „traditionelle“ Vorstellungen von Geschlecht eine Rolle spielten, sowohl in der Zuschreibung von anderen Personen an aktive Frauen, als auch in deren Selbstverständnis. Auch die Relevanz des feministischen Paradoxons wird deutlich werden, wenn etwa behandelt wird, dass Aktivistinnen sich auf ihr Mutter-Sein beriefen, um mehr Aufmerksamkeit zu bekommen, dadurch aber auch mit spezifischen Reaktionen wie Ablehnung von Frauen in öffentlichen Diskussionen konfrontiert wurden. Diese Arbeit diskutiert, inwiefern Frauen in der Anti-Atom-Bewegung feministische Anliegen/Argumentationen vorbrachten. Parallelen zwischen der Entwicklung von Frauen-Gruppen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung und der Entwicklung der Neuen Frauenbewegung werden aufgezeigt werden.

Wie im Forschungsstand deutlich gemacht, gibt es ein gängiges Narrativ über die österreichische Anti-Atom-Bewegung, daher soll auch untersucht werden, inwiefern dieses Narrativ von Frauen (re-)produziert wird. Weiters geht es darum, welche Gedächtnisorte im Kontext der Anti-Atom-Bewegung für Frauen existieren. Was darunter zu verstehen ist und inwiefern dabei zwischen Erinnerung und Gedächtnis zu unterscheiden ist, wird in Kapitel 2.3 thematisiert. Davor gehe ich noch auf „Risiko“ ein und inwiefern dieses Konzept für diese Arbeit eine Rolle spielt.

2.2 Risiko

Der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit wird in der Literatur als von Risiko(-Wahrnehmung) geprägt beschrieben. Dabei wird auch immer wieder Atomkraft, beziehungsweise das von dieser ausgehende Risiko angesprochen. In der Atomtechnologiedebatte des 20. Jahrhunderts kamen breite Diskussionen über die Risiko-Problematik auf, im Zuge derer Risiko „im Sinne von ‚Schadenserwartung‘ [...] zum Modewort“ wurde, wobei dieses Verständnis unter anderem in der neuen soziologischen Risikodebatte kritisiert und Risiko von Gefahr abgegrenzt wurde (Rammstedt 1971:1048). Nach Luhmann (1987:63) ist Gefahr „jede

beachtenswerte Möglichkeit eines Nachteils“, von Risiko ist nur dann die Rede, „wenn die eigene Entscheidung eine unerläßliche Ursache des (möglichen) Eintritts eines Schadens ist, wenn also bei einer anderen Entscheidung dieser Nachteil nicht eintreten würde“. Nach dieser Definition gerät man also in Gefahr, während Risiko die bewusste Inkaufnahme von Gefahren ist. Luhmann spricht weiters davon, dass Wissen um Gefahren diese in Risiken verwandeln kann (Luhmann 1987:63–64).

Verena Winiwarter und Martin Knoll sprechen im Zuge ihrer Diskussion um menschliche Umweltwahrnehmung (aus Perspektive der Umweltgeschichte), die in der Gegenwart vor allem Problemwahrnehmung ist, auch von Risikowahrnehmung (Winiwarter und Knoll 2007:271): Laut ihnen hängt gesellschaftliche Umweltwahrnehmung „immer mit der Wahrnehmung, der Einschätzung und der Bewältigung von Risiken“ zusammen. „Und wie die Umweltwahrnehmung hängt die Risikoperzeption einer Gesellschaft davon ab, auf welcher theoretischen Basis [...] sie sich die Welt und natürliche Phänomene erklärt, welche ökonomischen Interessen den Wahrnehmungsprozess begleiten und ob ein Risiko überhaupt als solches erkannt wird“ (Winiwarter und Knoll 2007:277).

Die Autor*innen verweisen dabei auf Ulrich Beck, der die Wissensabhängigkeit vor allem von solchen Risiken betont, die sich dem unmittelbaren menschlichen Wahrnehmungsvermögen entziehen, wie es beispielsweise bei Radioaktivität der Fall ist. Beck schreibt über das 20. Jahrhundert: „Ins Zentrum rücken mehr und mehr Gefährdungen, die für die Betroffenen oft weder sichtbar noch spürbar sind, Gefährdungen, die u.U. gar nicht mehr in der Lebensspanne der Betroffenen selbst wirksam werden, sondern bei ihren Nachkommen, in jedem Fall Gefährdungen, die der ‚Wahrnehmungsorgane‘ der Wissenschaft bedürfen – *Theorien, Experimente, Meßinstrumente* –, um überhaupt als Gefährdungen ‚sichtbar‘, interpretierbar zu werden“ (Beck 1986:35, Hervorhebung im Original). Diese Gefährdungen bezeichnet er als Risiken, die „in der fortgeschrittensten Stufe der Produktivkraftentwicklung erzeugt“ werden, wobei er damit „in erster Linie die sich dem unmittelbaren menschlichen Wahrnehmungsvermögen vollständig entziehende Radioaktivität“ meint (Beck 1986:29). Risiken sind laut Beck unsichtbar, offen für soziale Definitionsprozesse und unabschließbar/unendlich. Sie betreffen Menschen nicht nur als „gesundheitliche Folgeprobleme für Natur und Mensch“, sondern als „soziale[...], wirtschaftliche[...] und politische[...] Nebenfolgen dieser Nebenfolgen“ (Beck 1986:31, Hervorhebung im Original). Folgen von Risiken sind nach Beck oft irreversible Schäden, soziale Gefährdungslagen (für alle Gesellschaftsschichten und -klassen) und neue internationale Ungleichheiten (Beck 1986:29–31).

Beck beendete sein Werk „Risikogesellschaft“ noch vor dem Unfall von Tschernobyl 1986, fügte vor dem Publizieren aber ein Vorwort „aus gegebenem Anlaß“ hinzu (Beck 1986:7). Darin beschreibt er, dass seine Zeitdiagnose durch den Unfall von Tschernobyl „einen bitteren Beigeschmack von Wahrheit erhalten [hat]. Vieles, das im Schreiben noch argumentativ erkämpft wurde – die Nichtwahrnehmbarkeit der Gefahren, ihre Wissensabhängigkeit, ihre Übernationalität, die ‚ökologische Enteignung‘, der Umschlag von Normalität in Absurdität usw. –, liest sich nach Tschernobyl wie eine platte Beschreibung der Gegenwart“ (Beck 1986:10–11). Beck sieht ein „eigentümliche[s] *Mischverhältnis von Natur und Gesellschaft*“ als bezeichnend für die Risikogesellschaft an, wobei er den „Zwitter der ‚Atom-Wolke‘ – jene zur Naturgewalt verkehrte und verwandelte Zivilisationsgewalt“ als Beispiel anführt (Beck 1986:9, Hervorhebung im Original).

Auch im Jahresgutachten 1998 des WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) steht Risiko im Fokus, da „viele der Gefährdungen, die der

Menschheit drohen, nicht mit Sicherheit, sondern nur mit einer mehr oder weniger bestimmbarer Wahrscheinlichkeit eintreten werden.“ Risiko wird dabei „als Kombination von Ausmaß und Wahrscheinlichkeit negativer Folgen“ verstanden (WBGU 1999:29). Das Thema Risiko ist laut den Autor*innen aufgrund von vier Faktoren aktuell: Es wurde in den letzten Jahrzehnten kalkulierbar und bis zu einem gewissen Grad gesellschaftlich bearbeitbar, die Gefahren gingen von naturgegebenen zu zivilisationsbedingten über, das Katastrophenpotential stieg bei Sinken des Individualrisikos und ökologische Risiken bekamen eine zunehmende Bedeutung für das individuelle Wohlbefinden (WBGU 1999:29–30). Im Gutachten werden Risiken mit Bildern und Gestalten der griechischen Mythologie symbolisiert und klassifiziert. Atomenergie beziehungsweise Atomkraftwerke werden dabei dem Risikotyp „Damokles“ zugeordnet: Gemäß dem Mythos, dass Damokles sein Essen unter einem Schwert, das nur an einem dünnen Faden hängt (der jedoch nie reißt), zu sich nehmen muss, steht dieser Typ für eine Bedrohung, die mit einer geringen Wahrscheinlichkeit zu jeder Zeit eintreffen kann und hohes Schadenspotential hat. Dabei kann sowohl die Eintrittswahrscheinlichkeit als auch das Schadensausmaß gut abgeschätzt werden (WBGU 1999:10–11).

Diese Risikoklassifizierung wird auch bei Karl-Werner Brand (2014) sowie Michael Zwick und Ortwin Renn (2008) erwähnt. In „Umweltsoziologie“ spricht Brand von der Umweltbewegung als Thema der Umweltsoziologie. In Anlehnung an Beck konstatiert er, dass Konflikte der Umweltbewegung der 1970er und 1980er Jahre vor allem „Risikokonflikte“ sind (Brand 2014:119). Er beschäftigt sich auch mit der Wahrnehmung und Bewertung von Risiken und spricht davon, dass „Laien [...] Risiken nicht nach der (quantitativen) Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens, sondern anhand von *qualitativen* Risikomerkmale bewerten“ (Brand 2014:121, Hervorhebung im Original). Unter qualitativen Risikomerkmale versteht Brand, angelehnt an Michael Zwick und Ortwin Renn (2008:79–81), etwa die persönliche Betroffenheit, die Freiwilligkeit der Risikoübernahme, die subjektive Kontrollüberzeugung oder die moralische Bedeutsamkeit des Risikos. Durch diese qualitative Bewertung lässt sich nach Brand erklären, wieso manche „Risiken (z.B. von Kernkraftwerken [...]), die in technischen Risikoabschätzungen eher als risikoarm abschneiden, von der Bevölkerung als unmittelbare Bedrohung wahrgenommen werden und auf großen Widerstand stoßen“ (Brand 2014:121).

Wie schon oben in Kapitel 2.1 erwähnt (Seite 20), beschäftigt sich Ulrike Röhr (2006a) mit geschlechtsspezifischer Risikowahrnehmung und spricht im Hinblick auf die Geschlechterunterschiede von drei Faktoren:

„1. Die unterschiedliche Risikowahrnehmung von Männern und Frauen, 2. Das höhere Gesundheitsbewusstsein von Frauen, ihre Sorge und Vorsorge für kommende Generationen, und 3., die Auswirkungen möglicher Risiken im Alltag und bei der Versorgungsarbeit, wie sie beispielsweise nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl erlebt wurde.“ (Röhr 2006a:103)

Röhr stellt einen Zusammenhang zwischen der geschlechtsspezifischen Risikowahrnehmung (die laut der Autorin bei Frauen meist höher ist als bei Männern), der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und den Auswirkungen von Risiken her. Weiters konstatiert sie, dass geringere Möglichkeiten der Einflussnahme zu höherem Risikoempfinden führen, bezweifelt jedoch, dass das Risikobewusstsein von Frauen bei Steigerung ihrer Einflussmöglichkeiten sinken würde, da Frauen gesellschaftlich für die Vor- und Fürsorge der zukünftigen Generationen verantwortlich gemacht werden (Röhr 2006a:104).

Auch Irmgard Schultz beschäftigt sich mit geschlechtsspezifischer Risikowahrnehmung und -abschätzung im Zusammenhang mit Tschernobyl und nennt dabei die öffentliche

Artikulation von Frauen gegen Atomkraft als neu in der Kontroverse um Risikoabschätzung. Sie führt weiters aus, dass das „Problem Tschernobyl“ etwas „Übernatürliches“ und „Schicksalhafteres“ bekam (Schultz 1989:1–3), da die Auswirkungen nicht direkt (ohne Messgeräte oder ähnliches) bemerkbar waren: „Die Dimensionen menschlichen Einschätzungsvermögens wurden überschritten und von nicht mehr abwägbaren ‚Restrisiken‘ besetzt.“ (Schultz 1989:2). Schultz kritisiert außerdem die Aussage „Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch“, die Beck (1986:48) in „Risikogesellschaft“ macht und damit behauptet, dass Menschen vor den „neuen“ auftretenden Risiken gleich sind. Schultz konstatiert dagegen, dass vor dem Risiko Menschen unterschiedlich vulnerabel (z.B. nach Alter oder Krankheit) und damit eben *nicht* gleich sind (Schultz 2006:135).

Das 20. Jahrhundert zeichnete sich einerseits „durch die Qualität, Quantität und die räumliche Reichweite seiner Umweltprobleme“ aus (Schmid und Veichtlbauer 2006:15). Durch die zunehmende menschliche Umgestaltung von Ökosystemen entstanden neue, globale Risiken. Kraftwerke, die im Sinne des „gesellschaftlichen Stoffwechsels“ Input für eine Gesellschaft liefern⁵, „sind Orte, an denen menschliche Umgestaltung von Ökosystemen besonders deutlich sichtbar wird“ (Schmid und Veichtlbauer 2006:22). Andererseits ist das 20. Jahrhundert auch „durch die Etablierung von Gegenkulturen“ (Schmid und Veichtlbauer 2006:15) gekennzeichnet: Ab etwa 1900 entstanden in Österreich Natur-, Naturdenkmal- und Heimatschutzbewegungen und ab den 1960ern entwickelte sich eine modernisierungs- und technikkritische Umweltschutz-, Umwelt- und Ökologiebewegung, die ein neues Verhältnis von Gesellschaft und Natur forderte (Schmid und Veichtlbauer 2006:16, 20). Die Umweltschutz-, Umwelt- und Ökologiebewegung erstarkte in den 1970ern und setzte weniger bei der Bewahrung einer äußeren Natur an, als bei „selbstverursachten Umweltveränderungen, die den Menschen schädigen“ (Schmid und Veichtlbauer 2006:16).

Zusammengefasst lässt sich Atomkraft als neues, menschengemachtes Risiko bezeichnen. Auch wenn Naturkatastrophen, die vermehrt durch den Klimawandel auftreten, auch als vom Menschen selbst verursacht bezeichnet werden können, wird das Menschengemachte, das Risiken für Mensch und Umwelt nach sich zieht, bei Atomkraftwerken alleine durch das vom Menschen errichtete Bauwerk besonders greifbar. Gleichzeitig sind die möglichen Risiken meist für das menschliche Auge unsichtbar, da beispielsweise bei Unfällen in Atomkraftwerken radioaktive Belastung nur mit bestimmten Messgeräten feststellbar ist.

Die Frauen, die für diese Arbeit interviewt wurden, verwenden die Begriffe „Gefahr“ und „Risiko“ meist synonym. Wie noch gezeigt werden wird, gibt es unter den Frauen die Ansicht, dass von Politiker*innen (meist Männern) die Gefahr, die von Atomkraft(-werken) ausgeht, nicht ernst genommen wird: Menschengemachtes Risiko wird im Fall von Atomkraftwerken oft als männergemachtes/von „denen da oben“ gemachtes Risiko inszeniert, von dem Frauen besonders betroffen oder für den Umgang mit den Auswirkungen besonders verantwortlich gemacht werden. Insofern kann die Diskussion um Atomkraft(-werke) auch als eine Frage der Geschlechtergerechtigkeit angesehen werden. In den Interviews wird auch die Wissensabhängigkeit von Risiken thematisiert, etwa wenn es darum geht, dass Frauen versuchten, Informationen über Atomkraft und Radioaktivität zu verbreiten und so ein

⁵ Vgl. das Konzept des „Gesellschaftlichen Stoffwechsels“: Soziale Systeme brauchen Material und Energie (Input), nutzen diese für Produktion, Reproduktion und Instandhaltung der gesellschaftlichen Bestände (interne Flüsse) und geben Material und Energie in Form von Abfällen ab (Output). Als nachhaltig wird eine Gesellschaft dann bezeichnet, wenn ihr Stoffwechsel die Kapazitäten natürlicher Systeme nicht übersteigt (Schmid und Veichtlbauer 2006:21–22; Fischer-Kowalski und Weisz 2016).

Bewusstsein für die damit verbundenen Risiken zu schaffen. Ebenso wird die Unsichtbarkeit/Nicht-Wahrnehmbarkeit von Risiken angesprochen.

2.3 Erinnerung, Gedächtnis und Gedächtnisort

Österreich gilt als Vorreiterland in der Umweltpolitik der 1990er bis zum EU Beitritt 1995 und Umwelt, Umweltschutz und die damit verbundene Ablehnung von Atomkraftwerken wird als charakteristisch für Österreich angesehen (Schmid und Veichtlbauer 2006:14, 39; Bayer 2014:170). Das Atomkraftwerk Zwentendorf und die Proteste dagegen werden dabei (neben anderen Ereignissen und Orten wie der Besetzung der Hainburger Au) als „Gedächtnisort“ beschrieben (Strohmeier 2004; Schmid und Veichtlbauer 2006:25–26; Bayer 2014:171; Veichtlbauer 2018).

Mit Gedächtnisorten wird nach Martin Schmid und Ortrun Veichtlbauer (2006:26) Umweltgeschichte geschrieben. Moritz Csáky und Peter Stachel beschreiben die wichtige Rolle von Gedächtnisorten beim Zustandekommen einer kollektiven, nationalen Identität, aber auch die Mehrdeutigkeit, Offenheit und Dynamik von Erinnerung, Gedächtnis und Gedächtnisorten. Menschen können sich individuell unterschiedlich an Gedächtnisorte erinnern, durch Erinnerung wird Gedächtnis aktualisiert und Vergangenes angeeignet (Csáky und Stachel 2003)⁶. Gerhard Strohmeier bezeichnet das kollektive Gedächtnis als gemeinsames Denkmuster. Menschen haben demnach immer individuelle Anteile am kollektiven Gedächtnis beziehungsweise an kollektiven Gedächtnisorten – in der Art und Weise, wie sie sich individuell daran erinnern. Gedächtnisorte als Stütze von Erinnerung können dabei in Form von realen Orten auftreten, die mit Ereignissen verbunden sind, aber auch in Form von symbolischen Orten wie Bilder, Vorstellungen und Träger von Mythen (Strohmeier 2004:357–360).

Österreich wird im kollektiven Gedächtnis als Anti-Atom- und Umwelt-Nation angesehen (Strohmeier 2004; Schmid und Veichtlbauer 2006:25–26; Bayer 2014). Zwentendorf ist dabei als Gedächtnisort ein Synonym „für das, was man auch als österreichische ‚Zivilgesellschaft‘ bezeichnet“ (Schmid und Veichtlbauer 2006:25; Veichtlbauer 2018:129), und der Anti-Atom-Bewegung gegen Zwentendorf wird meist die wichtigste Rolle an der Anti-Atom-Position Österreichs zugeschrieben (siehe Forschungsstand dieser Arbeit, Kapitel 1.3).

Nationale Erzählungen über das Verhältnis von Mensch und Natur, in Österreich etwa über das nicht in Betrieb genommene Kraftwerk Zwentendorf, sind unter anderem Bezugspunkte für die Umweltbewegung eines Landes (Schmid und Veichtlbauer 2006:15). In dieser Arbeit soll auch der Frage nachgegangen werden, wie sich Frauen an die Anti-Atom-Bewegung erinnern und welche Gedächtnisorte (sowohl reale als auch symbolische) dabei eine Rolle spielen.

3 Methoden und Quellen

Umweltgeschichtliche Arbeiten haben oft einen interdisziplinären Charakter. Es geht weniger um spezifische umwelthistorische Methoden, als um das Kombinieren und Integrieren von geschichts- und naturwissenschaftlichen Methoden. Dabei sollen vergangene Interaktionen zwischen Gesellschaft und Natur beziehungsweise Umwelt erforscht werden (Winiwarter und Knoll 2007:71–73). Die dafür herangezogenen Quellen „können sowohl hinsichtlich ihres Beitrags zur Rekonstruktion materieller Umweltbeziehungen als auch hinsichtlich der

⁶ Zu einer detaillierteren Diskussion von „kollektivem Gedächtnis“ vgl.: Halbwachs 1985; Sieder 1999.

Wahrnehmung von Umwelt/Natur, die ihnen zugrunde liegt, befragt werden“ (Winiwarter und Knoll 2007:73).

In dieser Arbeit geht es nicht darum, auf einer materiellen Ebene Daten zur Gesellschaft-Umwelt-Beziehung zu analysieren. In erster Linie ist diese Arbeit eine umwelthistorische, da sie einen Teil der Geschichte der Umweltbewegung und damit ein prominentes Thema der internationalen umwelthistorischen Forschung behandelt. Diese Arbeit will unter anderem klären, ob und inwiefern Akteurinnen der Anti-Atomkraft-Bewegung in Österreich sich selbst in der Umweltbewegung verorten, ob und inwiefern die Bewahrung von oder Sorge um Umwelt/Natur für sie eine Rolle spielte und wie sie Umwelt/Natur wahrnahmen. Es geht also nicht darum, naturwissenschaftliche Daten etwa zu Atomkraftwerken oder Atomenergie zu analysieren, sondern die sich historisch wandelnde menschliche Wahrnehmung von Umwelt/Natur am Beispiel der Anti-Atom-Bewegung zu betrachten. Daher werden für diese Arbeit keine naturwissenschaftlichen, sondern ausschließlich historische und sozialwissenschaftliche Methoden verwendet.

Quellen, also Material aus der Vergangenheit, an das historische Fragen gerichtet werden, können die unterschiedlichsten Formen haben: Von schriftlichem Material wie Berichten oder Urkunden bis zu Sachüberresten wie Münzen. Im Hinblick auf den Umgang mit diesen Quellen ist es wichtig, auf Wahrheit und Wirklichkeit im Zusammenhang mit Geschichte und deren Bedeutung für diese Arbeit einzugehen: Bei der Auswertung meiner Quellen ist es wichtig konsequent mitzubedenken, dass es, angelehnt an Winiwarter und Knoll (2007:82–83), immer um die Repräsentation von Fakten und um in der Vergangenheit als Wirklichkeit Wahrgenommenes geht. Gerade bei meinem Thema und meiner Herangehensweise (mit Fokus auf qualitative Interviews) stehen die persönlichen Erinnerungen der Personen im Vordergrund, die immer subjektiv sind. Aber auch Material wie Flyer oder Berichte über in der Bewegung aktive Frauen wurden immer in einem bestimmten Kontext und mit bestimmten Interessen verfasst und können keine objektive Wirklichkeit der Vergangenheit darstellen. Diese Kontexte und Interessen gilt es im Sinne der historischen Quellenkritik zu rekonstruieren.

Für mich relevant ist außerdem die Herangehensweise von Hemmings, die sie in ihrem Artikel „Telling feminist stories“ (2005) beschreibt. Sie betont die Machtverhältnisse, die bei Überlieferungen mitspielen: Warum etwas Teil einer überlieferten, akzeptierten Geschichte ist und andere Dinge herausfielen, muss nach Hemmings immer mitbedacht werden. Weiters wichtig ist auch, meine eigene Position in dieser Arbeit laufend zu reflektieren. Nachdem ich aus den Erzählungen der Frauen und weiterem historischen Material mit einem bestimmten, gegenwartsgebundenen Interesse eine Erzählung mache, ist diese von mir subjektiv geprägt. Aus eben diskutierten Punkten erachte ich hier abschließend das folgende Zitat als sehr treffend:

„Rather than asking, for example, ‘What really happened in the 1970s?’ I want to ask ‘How does this story about the 1970s come to be told and accepted?’ And following Spivak, ‘Why do I want to tell this story, and in telling it, what kind of subject do I become?’“ (Hemmings 2005:119)

Die eben diskutierten Haltungen immer mitbedenkend, habe ich mich an der historischen Herangehensweise orientiert: In dieser wird zunächst ein Thema beziehungsweise eine Fragestellung formuliert und nach Material recherchiert (Heuristik), anschließend wird das Material kritisch betrachtet (Hermeneutik/Quellenkritik) und interpretiert (Winiwarter und Knoll 2007:78–79; Jordan 2016:43, 47–48). Diese drei Schritte, die fließend ineinander

übergehen, werde ich in den folgenden Unterkapiteln anhand meiner Vorgehensweise beschreiben.

3.1 Heuristik: Recherche und Auswahl der schriftlichen Quellen

Mein erste Schritt war die Heuristik, also die Formulierung von Thema und Fragestellungen und die Suche nach Material (Winiwarter und Knoll 2007:78–79; Jordan 2016:48). Zu Beginn war das Thema noch sehr allgemein gehalten und ich recherchierte generell zur Rolle von Frauen in der österreichischen Umweltbewegung, bevor ich mich auf Frauen in der österreichischen Anti-Atomkraft-Bewegung der 1970er bis 1990er festlegte. Die Suche nach Material und Präzisierung der Fragestellungen beeinflussten sich dabei gegenseitig.

Für die Erstellung des schriftlichen Materialkorpus war mir von Anfang an wichtig, dass sich Frauen in dem Material selbst repräsentieren oder sich an Ereignisse erinnern sollten, da mich vor allem die eigenen Wahrnehmungen oder Forderungen dieser historischen Akteurinnen interessierten. Diesem Erkenntnisinteresse entsprechen beispielsweise Flyer von Gruppen, Interviews oder selbst verfasste Beiträge. Material zur Darstellung von Frauen in den (Massen-)Medien klammerte ich bewusst aus, da diese für eine andere Fragestellung geeignet wären. Mediale Berichte, sowie andere Berichte über aktive Frauen (wie beispielsweise in unten genauer beschriebenem Sammelband „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach“), die nicht von Frauen selbst verfasst wurden, bezog ich nur insofern mit ein, als dass ich Verweise auf Anti-Atom-Aktivistinnen aufnahm.

Mir ist bewusst, dass ich durch die Analyse von Material wie Flyern, Zeitschriften, abgedruckten Interviews oder Beiträgen von Frauen nur Gruppen und Personen beachten würde, denen die Produktion dieser möglich war oder die interviewt wurden. Hier sei einerseits auf die filternden Prozesse verwiesen, die Winiwarter und Knoll (2007:81) ansprechen: Nicht alle Ereignisse wurden aufgezeichnet, nicht alle Aufzeichnungen sind erhalten und die erhaltenen Aufzeichnungen sind beispielsweise nach bestimmten archivalischen Prinzipien geordnet. Andererseits darf die Frage der Machtverhältnisse auch bei der Überlieferung nicht außer Acht gelassen werden: Von manchen Personen (üblicherweise Männern) ist mehr, von anderen (meist Frauen) weniger erhalten beziehungsweise werden diese mehr oder weniger oft zitiert, interviewt oder ähnliches (Hemmings 2005:118). Diese Gedanken müssen besonders bei der Analyse und der Darstellung der Ergebnisse berücksichtigt und reflektiert werden. Durch selbst geführte Interviews versuchte ich diese Lücken zu füllen und beispielsweise über weitere Empfehlungen der interviewten Personen auch zu Gruppen oder Personen zu kommen, die nicht ohnehin schon einen hohen Bekanntheitsgrad haben.

Nachdem der größere Kontext meiner Arbeit die Rolle von Frauen in der österreichischen Umweltbewegung ist, suchte ich zunächst nach internationaler und österreichischer Literatur und Quellen zu Frauen in Umweltbewegungen. Ich recherchierte dabei mit der „Suchmaschine des Österreichischen Bibliothekenverbundes“⁷, in der „Bibliothek für Entwicklungspolitik“ (ein Teil davon ist die „Frauen*solidarität“)⁸ sowie in „STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung (Wien)“⁹. Zu Beginn stieß ich vor allem auf Literatur zu Ökofeminismus sowie weitere Literatur, die sich mit den Zusammenhängen von Geschlecht und Natur auseinandersetzt (siehe Forschungsstand, Seite 11). Über Literatur zu Frauen in Umweltbewegungen in Deutschland (vgl. bspw. Quistorp 1981) kam ich zu der Anti-Atom-

⁷ http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/search.do?vid=OBV (zugegriffen: 16. März 2019).

⁸ <http://www.centrum3.at/bibliothek/home/> (zugegriffen: 16. März 2019).

⁹ <http://www.stichwort.or.at> (zugegriffen: 16. März 2019).

Bewegung in Österreich. Ausschlaggebend war die Erwähnung der Gruppe „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ durch Andrea Husnik in der Zeitschrift „Umwelt bewegt die Frauen – Frauen bewegen die Umwelt“ (1995). Bei weiteren Recherchen stieß ich auf immer mehr Gruppen, die sich auf ihr Frau- oder Mutter-Sein beriefen. Es zeigte sich aber auch, dass die Anti-Atom-Bewegung in Österreich sehr vielfältig war und Frauen auch abseits dieser Gruppen aktiv waren. Der Widerstand gegen Atomkraft begann Anfang der 1970er und flachte in den 1990ern wieder ab, wobei die Volksabstimmung gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf 1978 und der Super-GAU von Tschernobyl 1986 markante Ereignisse waren. Daher stellt der Zeitraum der 1970er bis 1990er eine sinnvolle Eingrenzung für diese Arbeit dar, die auch eine notwendige Distanz (etwa 20-30 Jahre) vom Ende des untersuchten Zeitraums bis in die heutige Zeit ermöglicht.

Nachdem ich den Fokus auf Frauen in der Anti-Atom-Bewegung in Österreich der 1970er bis 1990er festgelegt hatte, stellte ich schließlich meinen Korpus an schriftlichen Quellen zusammen, über den ich in folgenden Tabellen eine Übersicht gebe. Dabei sind die Quellen nach der Art der Information, die sie bieten, getrennt sowie chronologisch gegliedert. Es muss erwähnt werden, dass die Übergänge zwischen den Quellenarten fließend sind und manche Quellen beide Arten von Information bieten, doch es liegt zumeist ein Fokus auf einer Art.

- Tabelle 1 „Erinnerungen“: Erinnerungen oder Erfahrungen von Frauen über ihr Engagement gegen Atomkraft. Es handelt sich um schriftliche Dokumente und einen Radiobeitrag.
- Tabelle 2 „Formen/Forderungen“: Dokumente, die Auskunft über Formen des Engagements von Frauen(-Gruppen) geben, also darüber, welche Maßnahmen Frauen getroffen (wie Produktion von Flyern) und welche Forderungen sie gestellt haben. Es geht also um ihr Auftreten in der Öffentlichkeit, beziehungsweise um Versuche, eine solche für ihre Anliegen zu schaffen.

Weiters erschlossen sich mir durch diese und andere Quellen und Literatur Namen von Frauen(-Gruppen), die sich gegen Atomkraft engagierten. Es ergaben sich dadurch auch einige Kontakte zu Interviewpartnerinnen, worauf ich jedoch später eingehen werde (siehe unten, Seite 35). Im Zuge meiner Recherchen bin ich auf viele Frauen gestoßen, die sich auf unterschiedliche Weisen gegen Atomkraft engagierten. Ein Ziel von mir ist es, Frauen und ihr vielfältiges Engagement vorzustellen, doch es muss immer mitbedacht werden, dass ich damit nur einen kleinen Ausschnitt der Bewegung abbilden kann.

Besonders aufschlussreich, vor allem im Hinblick auf Namensnennungen und auf Erinnerungen von aktiven Frauen, war das Buch „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach“ (Halbreiner, Murlasits und Schönfelder 2008), ein Sammelband mit Beiträgen von Personen, die rund um Zwentendorf aktiv waren.

Zusätzlich zu folgenden Tabellen ist zu erwähnen, dass ich die ersten Gruppen und aktiven Frauen, auf die ich stieß, per E-Mail kontaktierte, um in der explorativen Phase weitere Informationen zu gewinnen. Durch diese E-Mails bekam ich außerdem weitere Kontakte für Interviewpartnerinnen, die sich zum Teil mit den Kontakten aus den schriftlichen Quellen überschneiden.

Tabelle 1: Quellenübersicht: Erinnerungen

Kurzbezeichnung (Quelle)	Beschreibung
„Im Widerstand gegen die Atomkraft. Gesehen mit den Augen einer Mutter“ (Kloss-Elthes 1991)	Erfahrungsbericht von Adrienne Kloss-Elthes über den Widerstand gegen Atomkraft in Salzburg. Herausgegeben von Erich Marx in der Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg: „Stadt im Umbruch. Salzburg 1980 bis 1990“ über Ereignisse, die Salzburg in der Zeit von 1980 bis 1990 prägten.
„Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl“ (Röhr 2006b)	Sammelband von Berichten von Frauen, die sich an den Reaktorunfall von Tschernobyl 1986 erinnern. Der Fokus liegt dabei auf Frauen aus Deutschland, allerdings finden sich zwei Beiträge von österreichischen Frauen darunter: Mathilde Halla und Gerhild Kremsmair. Um Beiträge für das Buch wurde mit einer Postkarte und auf einer Internetseite geworben, weiters wurden noch aktive „Mütter gegen Atomkraft“-Initiativen angesprochen. Eine Auswahl aller eingesandten Beiträge wurde anschließend veröffentlicht. Das Ziel des Buches ist es, den Frauen die Aufmerksamkeit zu geben, die sie verdienen (Röhr 2006b:10).
„Die Fantasie und die Macht. 1968 und danach“ (Löw 2006)	Sammelband von Beiträgen von Personen, die sich an die Zeit nach 1968 erinnern, herausgegeben von Raimund Löw. Insgesamt 16 Beiträge, davon 4 von Frauen. Davon verweisen Irmtraud Karlsson, Beatrix Neundlinger und Ruth Beckermann auf ihre Rolle in der Anti-Atomkraft-Bewegung. Im Vorwort wird der politisch linke Kontext des Buches erwähnt (Löw 2006:8, 13). Es wurde 2006 publiziert.
„Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach“ (Halbreiner, Murlasits und Schönfelder 2008)	Sammelband von Beiträgen von Personen, die gegen Zwentendorf aktiv waren, herausgegeben von Heimo Halbreiner und Kolleg*innen. Insgesamt 51 Beiträge, davon 12 von Frauen. Die Beiträge von Frauen stehen in dieser Arbeit im Fokus, andere Beiträge wurden auf Verweise zu aktiven Frauen(-Gruppen) durchgesehen. Die Verfasserinnen der 12 Beiträge sind: Mathilde Halla, Freda Meissner-Blau, Maria Summer, Doris Pollet-Kammerlander, Elisabeth Schwarz, Heidrun Pirchner, Traudy Rinderer, Lidia Brandstätter (2 Beiträge), Heidrun Pirchner im Gespräch mit Beatrix Neundlinger, Hildegard Breiner und Sigrid Schönfelder. Die Herausgeber*innen schreiben im Vorwort von einer steirischen Schlagseite des Buches und betonen die subjektiven Sichtweisen der einzelnen Autor*innen. Die Herausgeber*innen waren selbst auch an den Protesten gegen Zwentendorf beteiligt (Halbreiner, Murlasits und Schönfelder 2008:9). Zur Entstehung des Buches ist zu sagen, dass anlässlich des Jubiläums (30 Jahre nach der Zwentendorf Abstimmung) Personen gesucht wurden, die über ihre Erinnerungen schreiben wollten. Wieso genau diese Personen gefragt wurden, ist nicht klar, oft sind es aber bekannte Personen wie Freda Meissner-Blau, Hildegard Breiner oder Traudy Rinderer, beziehungsweise Sprecherinnen, Gründerinnen o.ä. von Initiativen/Vereinen. Einige Beiträge wurden laut Herausgeber*innen deutlich gekürzt. Die Funktion des Buches soll es nach den Herausgeber*innen sein, sich durch die vielen subjektiven Berichte der objektiven Gegebenheiten anzunähern (Halbreiner, Murlasits und Schönfelder 2008:9–10). Publiziert wurde es 2008, also 30 Jahre nach der Abstimmung um Zwentendorf. Es geht konkret um das Thema Atomkraft.
„Die Frage bleibt. 88 Lehr- und Wanderjahre. Im Gespräch mit Gert Dressel“ (Meissner-Blau 2014)	Freda Meissner-Blau interviewt von Gert Dressel. Sie erzählt aus ihrem Leben, so unter anderem von ihrem Engagement gegen Atomkraft und ihrer Zusammenarbeit dabei mit anderen Frauen. Im Buch geht es um eine Rückschau auf ihr Leben, nicht konkret um Atomkraft. Das Interview wurde transkribiert und im Nachhinein gegliedert. Es wurde also nicht direkt Meissner-Blau verfasst, sondern durchlief einige Filter. Das Buch wurde 2014 publiziert.

<p>„Saure Gedanken“ (Weish 2016)</p>	<p>Ulli (Ulrike) Weish in einem Artikel für „an.schläge“ zu ihrer Kindheit in den 1970er Jahren und den Bewegungen der 1970er und 1980er in Österreich, so auch zur Anti-Atomkraft-Bewegung.</p> <p>Die Selbstbeschreibung der Zeitschrift lautet wie folgt: „Die an.schläge beleuchten [...] das aktuelle politische, gesellschaftliche und kulturelle Geschehen aus einer konsequent feministischen Perspektive. Das Magazin greift außerdem Themen auf, die sonst kaum vorkommen: Wir berichten über sozialen Protest und „Politik von unten“, schreiben über Körper, Sex und Selbstbestimmung, analysieren die Entwicklungen in der neuen Arbeitswelt, nehmen wissenschaftliche Diskurse kritisch unter die Lupe und porträtieren upcoming female Artists aus Kunst & Pop.“¹⁰</p> <p>Der Text wurde von Ulli Weish selbst verfasst und in den an.schlägen unter der Rubrik „Themen“ veröffentlicht. Er ist online frei zugänglich.</p>
<p>„25 Jahre ‚Mütter gegen Atomgefahr Freistadt‘“ (Schweiger und Egger 2016)</p>	<p>Radiobericht von und über die „Mütter gegen Atomgefahr Freistadt“. Mitfrauen, also die weiblichen Mitglieder, werden von Gabi Schweiger (derzeitige Obfrau) interviewt, anlässlich des 25-Jahre-Jubiläums der Gruppe (2016). Es geht dabei um einen Rückblick auf die Tätigkeiten der Gruppe: Die Frauen erinnern sich, präsentieren sich durch die Sendung aber gleichzeitig auch einer Öffentlichkeit (somit an der Schnittstelle von Erinnerungen und Formen/Forderungen).</p> <p>Die Sendung wurde im März 2016 Freien Radio Freistadt gesendet, gestaltet von „atomstopp“ („Das monatliche Informationsmagazin zum europaweiten Atomausstieg“¹¹, ein Zusammenschluss der „Mütter gegen Atomgefahr Freistadt“ und „Plattform atomkraftfrei-leben“ seit 2014). Die Sendung ist online nachzuhören.</p>

Tabelle 2: Quellenübersicht: Formen/Forderungen

Kurzbezeichnung (Quelle)	Beschreibung
<p>„AUF“: „Atomkraftwerke“ (Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt 1977)</p>	<p>In der „AUF“ zum Thema „Frauenbeziehungen, Frauenbewegung, Atom, Gewalt gegen Frauen“ wurde ein Kapitel über Atomkraftwerke von Ilse (Nachname nicht angegeben) und dem Frauenprojekt „Feminismus und Ökologie“ (Aachen, Deutschland) gestaltet.</p> <p>Die „AUF – Eine Frauenzeitschrift“ erschien von 1974 bis 2011 viermal jährlich als feministische Schwerpunktzeitschrift. Der Verein der Zeitschrift betreibt heute die feministische Buchhandlung „Chicklit“¹², wo auch Exemplare der „AUF“ zu erwerben sind.</p>
<p>Rinderer: „Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! In Sachen Zwentendorf“ (Rinderer 1978)</p>	<p>Gesammelte Briefe aus dem Jahr 1978 von Traudy Rinderer an Bundeskanzler Kreisky, die sie ihm in diesem Zeitraum täglich schrieb.</p> <p>Das Buch wurde 1978 herausgegeben. Die Briefe sind die abgetippten Originalversionen.</p>
<p>Stenografische Protokolle des Beitrages von Meissner-Blau und von Elisabeth Schmitz (Bericht des Handelsausschusses 1978)</p>	<p>Freda Meissner-Blau brachte am 28.2.1978 bei einer Sitzung des Handelsausschusses des Nationalrats die Forderungen der „Mütter gegen Atomenergie“ vor. Elisabeth Schmitz spricht für die „Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen“.</p> <p>Freda Meissner-Blau und Elisabeth Schmitz wurden als Sprecherinnen ihres jeweiligen Vereins in den Nationalrat geladen. Sie verfassten das stenografische Protokoll nicht selbst. Dieses ist öffentlich auf der Homepage des österreichischen Parlaments zugänglich (siehe Bibliographie in dieser Arbeit).</p>

¹⁰ <http://www.anschlaege.at/feminismus/uber-uns/> (zugegriffen: 16. März 2019).

¹¹ <https://cba.fro.at/series/atomstopp> (zugegriffen: 16. März 2019).

¹² <http://chicklit.at/verein/> (zugegriffen: 16. März 2019).

Frauen gegen AKW: „Harrisburg ohne Ende“ (AUF – Eine Frauenzeitschrift 1980:12– 14)	In der Zeitschrift „AUF“ zum Thema „Der Zeit ihren Geist. Den AKW-Betreibern ihren Gau. Die Zukunft der Frau“ aus 1980 gestaltete die Gruppe „Frauen gegen AKW“ drei Seiten.
Material der Gruppe „Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft“	Flyer, Flugblätter, Rundbriefe o.ä. der Wiener Gruppe „Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft“ (heute Teil der „Wiener Plattform Atomkraftfrei“) aus dem „STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung (Wien)“ der Jahre 1993-1998. Weiters sind Ausgaben aus den Jahren 1997 und 1998 der Zeitschrift „Atomkraftfreie Zukunft“ in eben genanntem Archiv archiviert (Stand März 2018). Die Zeitschrift erscheint seit 1993 vier Mal jährlich und wird von der „Wiener Plattform Atomkraftfrei“ herausgegeben. Die Ausgaben von „Atomkraftfreie Zukunft“ ab dem Jahr 2009 sind auf der Homepage der „Wiener Plattform Atomkraftfrei“ verfügbar ¹³ . STICHWORT versteht sich als Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung und befindet sich in Wien. Die Flugblätter sind direkt an das Archiv adressiert, daher war das Archiv vermutlich ein Multiplikator unter vielen der Gruppe.

Bei den schriftlichen Quellen „Erinnerungen“ liegt der Fokus auf den 1970er Jahren rund um das Atomkraftwerk Zwentendorf und den gesamtösterreichischen Widerstand dagegen. Einzelne Personen gehen jedoch auch auf das Jahr 1968 und auf die Zeit nach der Volksabstimmung bis hin zur Besetzung der Hainburger Au 1984 und der Katastrophe von Tschernobyl 1986 ein. Die 1980er sind im Hinblick auf die „Erinnerungen“ jedoch eher ein blinder Fleck. Über die Zeit von 1991 bis 2016 und ihr Engagement sprechen die Mütter gegen Atomgefahr Freistadt. Fragen wie „Warum und wie wurden Frauen gegen Atomkraft aktiv? Welche Maßnahmen ergriffen sie? Wie veränderten sie sich durch ihr Engagement? Wie reagierte ihre Familie/ihre Kinder (sofern sie welche hatten) auf ihr Engagement?“ lassen sich zum Teil beantworten, wobei mitbedacht werden muss, dass die Beiträge zum Teil gekürzt wurden und die Erinnerungen der Frauen nicht zur Gänze abgebildet werden können. Generell geben die Quellen „Erinnerungen“ also einen Überblick darüber, wie Frauen ihr Engagement erlebten, ohne jedoch allzu sehr in die Tiefe zu gehen.

Auch die „Formen/Forderungen“ beziehen sich vor allem auf die 1970er Jahre, mit Ausnahme des Materials der „Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft“, die sich auf den Widerstand gegen Atomkraftwerke in Österreichs Nachbarländern konzentrierten (die Gruppe gründete sich 1990, Material ist im STICHWORT Archiv ab 1993 vorhanden). Diese Quellen geben nicht nur einen Einblick in die Art des Engagements (wie Verfassen von Artikeln oder Demonstrationen), sondern zeigen auch auf, wie Frauen in der Öffentlichkeit argumentierten, welche Themen sie besonders oft aufgriffen und wie sie eine Öffentlichkeit für ihre Anliegen herstellten.

Sowohl die „Erinnerungen“ als auch die „Formen/Forderungen“ können kein vollständiges Bild des Engagements von Frauen gegen Atomkraft zeichnen. Es lässt sich zeigen, wie unterschiedlich die aktiven Frauen selbst waren, und auch die vielfältige Ausgestaltung ihres Engagements wird deutlich (siehe 4.2, Seite 47). Weiters werden Unterschiede sichtbar, welche Themen beim Erinnern (meist eine gewisse Zeit nach den Ereignissen) angesprochen und welche Themen zum Zeitpunkt des Engagements in der öffentlichen Kommunikation aufgegriffen wurden.

¹³ <http://www.atomkraftfreiezukunft.at/zeitung.php> (zugegriffen: 16. März 2019).

3.2 Quellenkritik/Hermeneutik und Interpretation

Auf die Heuristik folgt die Hermeneutik oder Quellenkritik. Dabei geht es um das Verständnis erster Ebene (rein auf den Text bezogen) und dem Verständnis des Kontextes einer Quelle, das die Frage nach dem „Warum“ beantworten soll. Wesentlich dabei sind die Fragen nach den Gründen der Entstehung, der Überlieferung und der Funktion der Quellen (Winiwarter und Knoll 2007:79–80; Jordan 2016:47–48). Für mein Material bedeutet das, dass ich Fragen stelle, wie beispielsweise: „Wie, warum, wann und von wem wurde dieses Flugblatt hergestellt? Warum sind genau diese Flyer in diesem Archiv für welche Personen zugänglich? Wieso wurde diese Person interviewt und wieso wurde das Interview in diesem Buch veröffentlicht?“

Der Übergang von der Quellenkritik zur Interpretation ist fließend. Es sollen „Informationen über Zustand und Veränderungen von Akteuren, Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen gewonnen werden“ (Winiwarter und Knoll 2007:80–81). Auch hier ist wieder wichtig mitzudenken, dass lediglich die Wahrnehmung der Erzeuger*innen der Quellen, nicht aber das Ereignis selbst erfasst werden kann. Außerdem dürfen die oben schon genannten filternden Prozesse nicht außer Acht gelassen werden: Nicht alles wurde aufgezeichnet, nicht alles Aufgezeichnete ist erhalten und das Erhaltene ist immer auf eine bestimmte Art und Weise erhalten (Winiwarter und Knoll 2007:81).

Die schriftlichen Quellen habe ich zunächst alle quellenkritisch ausgewertet. Bei der Interpretation bin ich wie folgt vorgegangen: Die „Erinnerungen“ habe ich mit Grounded Theory in Anlehnung an Strübing (2014) und Corbin (2011) analysiert und erste Ergebnisse und Beobachtungen zunächst als Hilfe für die Erstellung der Interviewleitfäden herangezogen. Der Fokus der Arbeit liegt jedoch auf den Ergebnissen der teilstrukturierten Leitfadeninterviews, die ich ebenfalls mit Grounded Theory ausgewertet habe, so konnten die Ergebnisse dieser Auswertung mit den Ergebnissen der schriftlichen Quellen „Erinnerungen“ verglichen werden. Auch die „Formen/Forderungen“ zog ich eher beispielhaft beziehungsweise unterstützend heran, da eine vollständige Analyse den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Dennoch habe ich das recherchierte Material in oben eingefügten Tabellen 1 und 2 sichtbar gemacht, um etwaigen Folgearbeiten Anschlussmöglichkeiten zu bieten. Beispielsweise wäre es möglich, die Flyer von unterschiedlichen Gruppen zu vergleichen oder die Zeitschrift „Atomkraftfreie Zukunft“ über die Jahre hinweg zu analysieren.

Für mich war schnell klar, dass ich Interviews führen wollte, da heute, 40 Jahre nach der Abstimmung zur Inbetriebnahme von Zwentendorf, ein Potenzial an Erinnerung von Zeitzeuginnen besteht, das meiner Meinung nach unbedingt genutzt werden muss. Analysen von Flyern, Zeitschriften oder ähnlichem lassen sich in die Zukunft verschieben, Interviews mit Zeitzeuginnen nicht. Ich wählte zunächst teilstrukturierte Leitfadeninterviews nach Marotzki (2011) als Erhebungs- und Grounded Theory nach Corbin (2011) und Strübing (2014) als „Analyse“¹⁴-Methode aus. Im Hinblick auf meine Haltung zu der Interviewführung und -auswertung orientierte ich mich weiters an Sieder (1998) und Dressel (2012).

¹⁴ Dabei ist „Analyse“ eigentlich der falsche Begriff, da es nicht darum geht, die Erinnerungen der Frauen im engeren Sinne zu „analysieren“. Eher ist diese Arbeit ein Versuch, die unterschiedlichen Geschichten zusammenzubringen und zu einer Erzählung über die Rolle von Frauen in der österreichischen Anti-Atomkraft-Bewegung zu verdichten, sowie diese Erzählung durch Hinweise auf weiteres Material zu ergänzen. Es geht mir nicht darum, „von oben herab“ auf die Geschichten der Frauen zu blicken, sondern auf einer wertschätzenden Basis davon zu erzählen. Klar ist allerdings auch, dass ich dabei meine persönlichen Interpretationen und mein Verständnis von den Erzählungen nie ganz ausblenden kann und es immer in einer Form meine Erzählung *über* Frauen bleiben wird. Dies ist beim Lesen mitzudenken.

3.3 Teilstrukturierte Leitfadeninterviews

Teilstrukturierte Leitfadeninterviews sind davon gekennzeichnet, dass sie sowohl von Seiten der interviewenden als auch der interviewten Person strukturiert werden können: Gewisse, im Vorhinein festgelegte Themen können angesprochen, Narrative der Interviewpartner*innen aber ebenso genutzt werden (Marotzki 2011:114). Der Vorteil von Leitfadeninterviews gegenüber offenen Interviews besteht darin, „sicher zu stellen, dass die interessierenden Aspekte auch angesprochen werden und insofern eine Vergleichbarkeit mit anderen Interviews, denen der gleiche Leitfaden zugrunde lag, möglich ist“ (Marotzki 2011:114).

Für die Entwicklung des Leitfadens ist es notwendig, das Forschungsfeld und den Forschungsstand dazu gut zu kennen, da sich die Leitfragen im Idealfall auf diese beziehen (Marotzki 2011:114). Dadurch stoßen im Interview die lebensweltliche Präsentation der Erzählenden auf die theoretisch und methodisch reflektierte Strategie des*r Forscher*in, wobei letztere erstere begünstigen und stimulieren muss, statt sie zu behindern (Sieder 1998:154). Wie bereits erwähnt baute ich meinen Leitfaden daher auf den ersten Ergebnissen aus der Analyse des schriftlichen Materials auf. Bei der Durchführung der Interviews müssen bei dieser Methode nicht alle Fragen und Themen der Reihe nach abgefragt werden. Stattdessen wird der Ablauf flexibel gestaltet und Themen(-blöcke) können verschoben/gestrichen werden, um beispielsweise bereits Besprochenes nicht noch einmal zu erfragen. Diese Flexibilität erschien mir als besonders wichtig, da, angelehnt an Sieder (1998:153), dadurch Aspekte abseits der Fragestellung und Unerwartetes Platz bekommen und die Erzählenden handlungs- und entscheidungsfähig bleiben. Bei dem Leitfaden handelt es sich also eher um eine „Gedächtnisstütze und eine[n] Orientierungsrahmen[...]“ (Marotzki 2011:114).

Ich generierte folgende Themenblöcke:

- Persönliche Geschichte des Engagements bzw. eigene Erinnerungen an die Bewegung
- Frauen (allgemein) in der Anti-Atomkraft-Bewegung in Österreich in den 1970er bis 1990er Jahren
- Rahmenbedingungen/Kontext der Bewegung, Allgemeines zu den 1970er bis 1990er Jahren in Österreich, (Anti-)Atomkraft in Österreich allgemein
- Resümee
- Biografische Fragen, Material (geschlossene Fragen)

Diese hatten jeweils Unterpunkte/-fragen, der genaue Leitfaden ist im Anhang dieser Arbeit zu finden. Ich startete jedes Interview mit einer Frage, die eine offene Erzähleinladung darstellen, den Erzählraum jedoch trotzdem eingrenzen sollte (Sieder 1998:150).

Vor den Interviews schickte ich meinen Interviewpartnerinnen die Überschriften der Themenblöcke zu. Desweiteren fragte ich sie, ob sie in dieser Arbeit anonymisiert oder mit ihrem Namen erwähnt werden wollten. Nachdem keine der Frauen anonymisiert werden wollte und eine sich dafür aussprach, dass ihr Name erwähnt wird, verwende ich in dieser Arbeit jeweils den tatsächlichen Namen der Frauen.

Im Folgenden beschreibe ich, wie die Interviews zustande gekommen sind. Die Beschreibung der Interviewpartnerinnen selbst befindet sich anschließend in Kapitel 4.1 (Seite 40). Über das „STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung (Wien)“ stieß ich auf die Gruppe „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“, kontaktierte diese und bekam eine Interview-Zusage der langjährigen Obfrau Maria Urban. Im Gespräch erzählte sie mir von Erika Faiss und deren Engagement und leitete meine Anfrage an diese weiter, sodass ein weiteres Interview

zustande kam. Eine andere noch aktive Gruppe, auf die ich bei meinen anfänglichen Recherchen gestoßen bin, ist die der „Mütter gegen Atomgefahr Freistadt“. Durch die seit 2003 als Obfrau tätige Gabi Schweiger bekam ich mehrere Kontakte und ein Interview mit Hildegard Breiner wurde möglich. Auf der Internetseite von Christina Oppermann-Dimow¹⁵ stieß ich auf eine, 1978 von ihr gestaltete, Postkarte gegen Atomenergie (siehe Abbildung 1, Seite 44), kontaktierte sie und bekam eine Zusage. Oppermann-Dimow leitete meine Anfrage an Hannelore Pichler weiter, die mir ebenfalls zusagte. Im Buch „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf!“ (Halbreiner, Murlasits und Schönfelder 2008) las ich einige Beiträge von Frauen, die sich gegen Zwentendorf engagierten. Zu einigen konnte ich Kontakte herstellen: Über eine Kontaktadresse auf der Homepage der GRÜNEN¹⁶ kam ich zu dem Interview mit Lidia Brandstätter. In eben genanntem Buch las ich auch einen Beitrag von Beatrix Neundlinger und konnte über einen persönlichen Kontakt ein Interview mit ihr ausmachen. In der feministischen Zeitschrift „an.schläge“¹⁷, die ich selbst abonniert habe, las ich einen Artikel von Ulrike Weish zu ihren Erinnerungen an die Zeit um die Zwentendorf-Abstimmung und kontaktierte Weish – auch sie sagte meiner Anfrage zu.

Ich bekam also schnell positive Rückmeldungen und viele Zusagen. Nur wenige Frauen lehnten meine Anfrage ab, zum Teil mit Verweis auf das Buch „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach“ (Halbreiner, Murlasits und Schönfelder 2008) und ihrer darin erzählten Geschichte, oder reagierten nicht auf meine Anfrage. Die meisten Frauen antworteten mir mit Begeisterung und dass sie mir sehr gerne von ihren Erfahrungen berichten würden. Ich hatte das Gefühl, dass ein Bedarf bestand, von ihren Erlebnissen zu erzählen. Ich entschloss mich daher dazu, das bestehende Potenzial an persönlichen Erinnerungen, die Bereitschaft und das Engagement zu nutzen, auf die meine Anfragen stießen, und den Fokus dieser Arbeit auf die Interviews zu legen. Es wäre möglich gewesen, weitere Interviews zu führen, doch durch den Rahmen dieser Arbeit waren meine Kapazitäten leider begrenzt. Auch hier besteht die Möglichkeit, weitere Arbeiten anzuschließen.

Generell versuchte ich, im Hinblick auf Form, Zeit und Ort ihres Engagements möglichst unterschiedliche Frauen zu interviewen, da mein Erkenntnisinteresse darin lag, möglichst vielfältige Bereiche des Engagements von Frauen gegen Atomkraft zu erschließen. Dennoch liegt der Schwerpunkt der Interviews, die schlussendlich zustande kamen, auf dem Raum Wien/Niederösterreich. Der Raum Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Kärnten ist durch die Interviews nicht abgedeckt, daher versuchte ich diese Lücken durch schriftliche Quellen zum Teil auszugleichen. Zeitlich gesehen deckt der Aktivismus der interviewten Frauen den Zeitraum von Anfang der 1970er bis heute ab, ich fokussiere mich jedoch auf den Zeitraum der 1970er bis in die 1990er, um eine gewisse Distanz zu bewahren. Im Hinblick auf die Form des Engagements gibt es, wie in der Beschreibung der Interviewpartnerinnen noch gezeigt werden wird (Kapitel 4.1, Seite 40), unterschiedliche Ausprägungen von dem Aktivismus in Frauen-Gruppen bis zum Engagement über den Beruf als Musikerin.

Wichtig ist hier abschließend, auch im Hinblick auf das folgende Kapitel, das sich um die Auswertung der Interviews dreht, dass es sich bei den teilstrukturierten Interviews in dieser Arbeit immer auch um lebensgeschichtliche Erzählungen handelte. Nach Dressel (2012:220) geben diese weniger Auskunft über die Realgeschichte, als dass sie zunächst lebenspraktische Bedeutung für die Erzählenden selbst haben. Weiters sind lebensgeschichtliche Erzählungen

¹⁵ <http://www.oppermann-dimow.net> (zugegriffen: 16. März 2019).

¹⁶ <https://rudolfsheim-fuenfhaus.gruene.at/partei/aktivist-innen> (zugegriffen: 16. März 2019).

¹⁷ <http://www.anschlaege.at/feminismus/uber-uns/> (zugegriffen: 16. März 2019).

„in erster Linie Quellen für das Gedächtnis und die Erinnerungsdiskurse eines Kollektivs, in einer spezifischen Öffentlichkeit, im Hier und Jetzt“ (Dressel 2012:222). Allerdings machen individuelle Lebensdiskurse immer auch Angebote über den Ausdruck eines Kollektivs hinaus, die der*die Forscher*in wahrnehmen muss. Dabei ist mitzubedenken, dass Punkte wie der Ort der Interviews, der Kontext oder das Thema der Forschung den spezifischen Diskurs beeinflussen und dass es zu jedem Diskurs Konkurrenzdiskurse gibt. Für die Führung von den Interviews ist es daher bedeutend darauf zu schauen, dass Zeitzeug*innen nicht dazu verwendet werden, dominante Geschichtserzählungen bloß zu illustrieren oder zu unterstreichen (Dressel 2012:222–224, 231).

3.4 Auswertung/Grounded Theory

Grounded Theory zählt zu den qualitativen Forschungsmethoden. Es gibt unterschiedliche Varianten und Grounded Theory kann sowohl als Analyse-, als auch als Datenerhebungsmethode herangezogen werden. Ziel ist die Theoriebildung auf Basis empirischer Daten, wobei der Fokus auf menschlicher Erfahrung und sozialen Strukturen liegt. Die Daten können unterschiedliche Formen haben und ihre Anzahl (beispielsweise die Anzahl der Interviews) ist nicht ausschlaggebend (Corbin 2011:70–71, 75). Wie in den vorigen Kapiteln erläutert bestand das Datenmaterial in meinem Fall aus Interviewtranskripten selbst durchgeführter Interviews und aus schriftlichen Beiträgen von Frauen.

Ausschlaggebend für die Auswahl der Grounded Theory als Auswertungsmethode war für mich zunächst die Betonung des sozialen Prozesses:

„Das Label Grounded Theory unterstreicht also, dass den als Ergebnis präsentierten Theorien ein sozialer Prozess vorausgegangen ist, in dem in praktischen Aushandlungen Entscheidungen getroffen wurden, die in den Theorien als Einschreibungen präsent sind, aber nur unter Rekurs auf den Forschungsprozess wieder sichtbar zu machen sind.“ (Strübing 2014:10)

Weiters war für meine Entscheidung bedeutend, dass davon ausgegangen wird, dass Forscher*in und Forschungsgegenstand in Interaktion stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Daher ist auch die dabei entstehende Theorie immer subjektiv geprägt (Strübing 2014:11–12).

In meiner Arbeit orientierte ich mich vor allem am „Kodierverfahren“ der Grounded Theory. Es werden drei Idealtypen unterschieden, die fließend sind und einander überlappen:

Der erste Schritt und damit der erste analytische Zugang zum Material ist das „offene Kodieren“. Es erfolgt eine Abstraktion von Erfahrungen und Ereignissen zu Konzepten. Ein Konzept ist eine Bedeutung, wobei vor allem zu Beginn mehrere Bedeutungen möglich sind. Diese werden zu Kategorien, also zu höheren, abstrakten Konzepten, zusammengefasst. Kategorien sind dann eine Gruppe aus Ereignissen, die aufeinander bezogen sind. Das Ziel dieses offenen Kodierens ist eine Vielzahl an unverbundenen Konzepten und Kategorien (Corbin 2011:73).

Der nächste Typus ist das „axiale Kodieren“. Dabei werden die Kategorien zueinander in Relation gesetzt und weiterentwickelt. Fragen werden formuliert und nach Zusammenhängen gesucht. Das Ziel ist die Gruppierung der Daten, bis keine neuen Ideen aus dem Material mehr entstehen (Corbin 2011:73–74).

Bei dem dritten Schritt handelt es sich um das „selektive Kodieren“, wobei hier die Kategorien um ein Hauptthema integriert werden. Dabei werden Kernkategorien ausgewählt. Hier werden immer Relevanzentscheidungen getroffen, da meist nicht alle Phänomene zur Klärung der Forschungsfrage relevant sind (Corbin 2011:74; Strübing 2014:16–18).

Diese Schritte wandte ich an meinen Interviewtranskripten an. Zur Transkription ist zu sagen, dass ich in einem ersten Schritt alle Interviews größtenteils wörtlich transkribierte, jedoch Dialekt ins Hochdeutsche übertrug, da die Art des Sprechens für die Auswertung in dieser Arbeit zu vernachlässigen ist. Manche Textstellen habe ich nur sinngemäß transkribiert, wenn sie vom Thema wegführten/nicht relevant waren (beispielsweise Stellungnahmen zum Tragen von Kopftüchern in der heutigen Zeit) und andere Stellen nicht transkribiert, wenn meine Interviewpartnerinnen mich darum baten. Für die bessere Lesbarkeit habe ich die für diese Arbeit verwendeten Zitate überarbeitet, Pausen, „ähm“ oder Wortwiederholungen entfernt und den Satzbau zum Teil geringfügig verändert, da für diese Arbeit der Inhalt ausschlaggebend ist. Die Transkripte gliedern sich jeweils in ca. 15-minütige Abschnitte, auf die ich bei Zitaten in dieser Arbeit verweisen werde (jeweils die Abkürzung der Interviewpartnerin und die Zahl des Abschnitts¹⁸). Die Audiodateien und die entsprechenden Transkripte der Interviews sowie zur Verfügung gestelltes Material wurden, sofern die interviewten Frauen dem zustimmten, STICHWORT übergeben und dort archiviert (Kontaktdaten sind auf Seite 114 dieser Arbeit zu finden).

Um diese Schritte und die erwähnten Begriffe zu illustrieren, führe ich hier zwei Ausschnitte aus meinen Interviews als Beispiel an:

„Also ich glaub einmal was bleibt, ist, was halt spätere Generationen jetzt nicht haben, das Gefühl, [...dass] alle die da dabei waren Sieger sind. Und es ist alles möglich, also wurscht in welches Projekt ich reingehe, immer so mit dem Gefühl, alles ist, naja, fast alles ist möglich. Und wir haben Zwentendorf verhindert, wir haben Hainburg verhindert und da treten dann die Sachen, die wir nicht geschafft haben, in den Hintergrund. Aber prinzipiell schafft das ein Selbstbewusstsein fürs ganze Leben. Das hab ich mitgenommen aus der Zeit.“ (LB1)

„Und ich hab mich da vorgestellt, hab gesagt, ich bin Siegerin von Zwentendorf und Hainburg. Das ist keine Frage, dass wir das schaffen. Bin wirklich immer in Initiativen, in Bewegungen gegangen mit dem Wissen: ‚Das ist machbar!‘ Es muss nicht sein, aber es ist zumindest möglich, dass man das schafft.“ (LB6)

In diesen beiden Passagen erzählt die interviewte Person davon, wie sie sich heute fühlt, wenn sie in Projekte hineingeht und berichtet davon, dass sie sich als „Siegerin von Zwentendorf und Hainburg“ vorstellte. Ich schrieb im ersten Schritt des „offenen Kodierens“ diesen Passagen die Bedeutung zu, dass die Interviewte durch ihr Engagement Selbstbewusstsein erlangte und nun mit einer positiven Einstellung in neue Projekte geht, sich durch ihr Engagement also verändert hat. Daraus entstand die Kategorie „Persönliche Entwicklung/Veränderung durch das Engagement“.

In anderen Interviews tauchten später ähnliche Stellen auf, bei denen die Befragten erzählten, ob/inwiefern sie sich durch das Engagement veränderten, die ich ebenfalls dieser Kategorie zuordnete. Dadurch entstanden mehrere Dimensionen der Kategorie, beispielsweise „keine Veränderung“ bis „mehr Selbstbewusstsein“. Ich setzte im „axialen Kodieren“ also einerseits die Dimensionen der Kategorien miteinander in Beziehung, aber auch die Kategorien untereinander: Beispielsweise „Persönliche Entwicklung/Veränderung durch das Engagement“, „Spaß/Freude/Zufriedenheit durch das Engagement“ und „Start für Einstieg in Parteienpolitik“ und verfasste währenddessen immer wieder Memos (in Form eines Forschungstagebuches) um wichtige Erkenntnisse festzuhalten. Außerdem entwickelte ich

¹⁸ „LB6“ verweist beispielsweise auf das Interview mit Lidia Brandstätter zwischen den Zeitmarken 1h15min bis 1h30min, wobei je nach Inhalt kleine Abweichungen im Sekundenbereich möglich sind.

Subkategorien, die sich an den Dimensionen orientieren, beispielsweise eben „mehr Selbstbewusstsein durch das Engagement“.

Schließlich versuchte ich beim Übergang zum „selektiven Kodieren“ Schlüsselkategorien auszumachen, die zur Beantwortung meiner Forschungsfragen beitragen. Da eine meiner Fragen lautet, wie sich Frauen durch ihr Engagement entwickelten, wäre eben vorgestellte Kategorie eine Schlüsselkategorie. Durch das in Beziehung setzen der Kategorien keimte die Theorie auf, dass Frauen durch ihr Engagement mehr Selbstbewusstsein erlangten und sich dadurch vermehrt in Parteienpolitik engagierten. Dieser ging ich anschließend in einem zyklischen Verfahren nach und suchte nach weiteren Dimensionen und Zusammenhängen auch in anderen Interviews.

Generell geht es um ein ständiges Vergleichen der Daten miteinander, wobei hier wichtig ist, dass nicht die interviewten Personen an sich, sondern die entstehenden Konzepte und Kategorien miteinander verglichen werden. Weiters handelt es sich um einen zyklischen Prozess, das Material wird immer wieder durchgegangen, bis keine neuen Ideen mehr entstehen (Corbin 2011:71; Strübing 2014:15). Die Kodier-Arbeit wird als kreativer oder künstlerischer Prozess beschrieben: Die forschende Person „muss sich in die Daten ‚einfühlen‘, Erfahrungen und Intuition einbringen; unterschiedliche Interpretationen werden zwangsläufig zu divergierenden Sichtweisen gelangen – alles Vorstellungen, die auf den ersten Blick mit dem landläufigen Verständnis von Wissenschaftlichkeit nicht viel zu tun haben scheinen“ (Strübing 2014:19). Wichtig ist auch das stetige Verfassen von Memos, also von „analytische[n] Skizzen, Verweise[n] auf mögliche Zusammenhänge zwischen Textstellen, Bezugnahmen auf bestimmte Literatur oder Theorien usw.“, die später als Gedächtnisstützen dienen (Sieder 1998:163).

Im Hinblick auf die Darstellung der Ergebnisse in den nächsten Kapiteln erscheint mir abschließend die Erwähnung einer Haltung angelehnt an Dressel (2012:241) sinnvoll: Ich rücke bei der Reflexion und Auswertung der Interviews „das Besondere, das Überraschende, die Aha-Effekte“ in den Fokus. Weiters soll eine Balance zwischen dem Vertrauten und dem Unvertrauten hergestellt werden: Es geht nicht um einen kompletten neuen Geschichtsdiskurs über die Anti-Atom-Bewegung in Österreich. Stattdessen sollen die Erfahrungen der Akteurinnen, die bislang nicht gehört wurden, einen Platz bekommen. Das vielfältige Wissen von Zeitzeug*innen ist zum Teil brüchig und widersprüchlich. Es geht nicht darum, die Geschichte der Anti-Atom-Bewegung in Österreich, die bislang (wenn überhaupt erfasst) männlich dominiert ist, „richtig zu stellen“ oder gar darum zu überprüfen, ob sich die interviewten Frauen „richtig“ erinnern. Der dominante, männliche Diskurs soll vielmehr dynamisiert und erweitert werden, indem der Fokus auf die Erzählungen von Frauen gelegt wird (vgl. Dressel 2012:241–244).

4 Anti-Atom-Bewegung in Österreich und das Engagement von Frauen

Im Folgenden werde ich zu Beginn meine Interviewpartnerinnen vorstellen und darauf eingehen, in welchen Zeitperioden sie in der Anti-Atom-Bewegung aktiv, beziehungsweise bei welchen Ereignissen sie dabei waren. Dabei gehe ich chronologisch nach dem Start ihres Engagements beziehungsweise nach den erwähnten Ereignissen vor. Ziel ist es, einen ersten Eindruck von den individuellen Geschichten der jeweiligen Frauen und einen Überblick über die Ereignisse zu bekommen, die die Frauen in ihren Erzählungen ansprachen, sowie über die unterschiedlichen Arten, auf die sie sich engagierten.

Danach widme ich ein Kapitel der Vielfalt des Engagements von Frauen und werde anschließend anhand von zentralen Schlüsselkategorien, die ich aus den Interviews mittels Grounded Theory gebildet habe, wiederkehrende Themen darstellen und dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Engagements der Frauen aufzeigen. Der Fokus liegt auf den Interviews, die ich mit den Frauen geführt habe. Allerdings ergänze ich die darin erzählten Geschichten immer wieder mit schriftlichen Quellen.

4.1 Beschreibung der Interviewpartnerinnen

4.1.1 Hildegard Breiner

Hildegard Breiner wurde 1936 in Bregenz geboren und hat mit ihrem verstorbenen Mann einen Sohn, der Anfang der 1960er geboren wurde. Die Geschichte ihres Engagements gegen Atomkraft beginnt für sie bereits 1964: In diesem Jahr sollte in Fußach¹⁹, in der Nähe ihrer Heimatstadt Bregenz eines der „allerschönsten und [...] edelsten“ (HB1) Schiffe am Bodensee auf den Namen „Karl Renner“ getauft werden. Breiner erinnert sich an den Widerstand gegen dieses Vorhaben, das in Vorarlberg als zentralistisches Bestreben Wiens verstanden wurde. Der Widerstand war erfolgreich und das Schiff wurde schließlich auf den Namen „Vorarlberg“ getauft. Für Breiner ist diese Geschichte relevant, da dieses Ereignis „die Vorarlberger wirklich elektrisiert [hat]. Dass so etwas möglich ist, dass [...] man auch etwas erreicht, wenn man aufsteht. Friedlich an und für sich natürlich“ (HB1). Ebenfalls Anfang der 1960er wurden eine Ölleitung durch das Rheintal und ein Ölkraftwerk geplant, was jedoch schnell durch Widerstand aus der Bevölkerung verhindert wurde. Ende der 1960er sollte stattdessen das Atomkraftwerk Rütli in der Schweiz an der Grenze zu Österreich gebaut werden²⁰. Gemeinsam mit ihrem Mann arbeitete sie als Selbstständige im Maschineningenieurswesen und war dadurch „technikaffin“ (HB9). Sie wurde von ihrem Mann über Atomkraftwerke informiert und engagierte sich seitdem gemeinsam mit ihm dagegen, wobei dieses gemeinsame Engagement für sie immer wichtig war. Sie erinnert sich an den erfolgreichen Widerstand gegen Rütli:

„Dort war es das erste Mal, dass die Bevölkerung von drei Ländern, also von Liechtenstein, Schweiz angrenzend und Vorarlberg, Österreich, zusammengetan haben. Das hat es vorher nie gegeben. Großkundgebung in Feldkirch und so weiter. [...] Und dann ist es abgeblasen worden. [...] Und dadurch war dann im Vorfeld von Zwentendorf der Boden schon bereitet. Also das Bewusstsein in der Bevölkerung einfach schon viel mehr da, als im anderen Österreich.“ (HB1)

Hildegard Breiner engagierte sich dann auch gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf. Für sie war sachlicher, „nicht untergriffiger“ (HB6) Widerstand immer besonders wichtig, so bot auch die sogenannte Aufklärungskampagne²¹ eine Möglichkeit, sachliche Argumente gegen Atomkraftwerke vorzubringen. Sie vernetzte sich immer mehr mit

¹⁹ Fußsachaffaire, vgl. dazu bspw. Foltin 2004:45; Eppel und Lotter:25–26.

²⁰ Vorarlberg und die Proteste gegen das Atomkraftwerk Rütli werden auch in der Literatur zur Anti-Atom-Bewegung in Österreich als Vorreiter der Bewegung beschrieben. Der Plan für den Bau des Atomkraftwerks Rütli wurde 1976 vorläufig und 1980 endgültig fallen gelassen (vgl. Kitzmüller 1979:257; Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:159–160; Foltin 2004:110).

²¹ Die Regierung Kreisky reagierte 1976 und 1977 auf den Widerstand der Atom-Gegner*innen mit einer Aufklärungskampagne zu Themen wie Sicherheit oder Wirtschaftlichkeit von Atomkraftwerken um die Bürger*innen zu einem „Ja“ zu Zwentendorf zu bewegen. Diese Aufklärungskampagne führte jedoch dazu, dass unterschiedliche Atom-Gegner*innen sich zusammenschlossen und die geplanten Veranstaltungen zu spontanen Protestkundgebungen wurden (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:162–164; Foltin 2004:110; Bayer 2014:173).

anderen Anti-Atom-Aktivist*innen und beschreibt eine räumliche Arbeitsteilung, die sich Ende der 1970er entwickelte und bis heute anhält:

„Weil wir gemerkt haben, es geht einfach nicht, dass man überall hin geht, das ist zu weit. Und jetzt sind wir für den Westen und da halte ich die Fahne hoch sozusagen (lacht). Und die Oberösterreicher und Salzburger, die gehen Richtung Deutschland, Temelin. Oder gegen ihr deutsches Nachbarland. [...] Die Wiener, also gerade die Frauen [für eine atomkraftfreie Zukunft um Maria Urban...], die machen es mit diesem Donauverbund²².“ (HB2)

Die Erzählung von Hildegard Breiner ist stark von ihren Erinnerungen an die Proteste in Wackersdorf²³ in Deutschland geprägt: 1985 fuhr sie gemeinsam mit ihrem Mann zum ersten Mal dort hin und erinnert sich an kriegsähnliche und von Gewalt geprägte Zustände wie Wasserwerfer, Tränengas, Hubschrauber und bewaffnete Polizei, die auf Demonstrant*innen losging. Insgesamt reisten sie 17 Mal nach Wackersdorf, nahmen dort an Demonstrationen und Zaunspaziergängen teil und organisierten Busse für andere Aktivist*innen.

Heute ist Hildegard Breiner nach wie vor nicht nur gegen Atomkraft, sondern auch beispielsweise für alternative Energien aktiv und beschreibt, wie sowohl „ihre ausdauernde Freundlichkeit [als auch ihre] freundliche Ausdauer“ (HB6) geschätzt wird. Für sie gibt es immer noch viel zu tun und dennoch engagiert sie sich „ohne Verbitterung“ – ihr Schlüsselwort ist „trotzdem“ (HB4).

4.1.2 Ulrike Weish

Ulrike Weish wurde 1969 als Tochter des bekannten Anti-Atom-Aktivisten Peter Weish in die Anti-Atom-Bewegung in Wien, vor allem gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf, hineingeboren. Sie beschreibt sich selbst als emotional statt kognitiv bei der Sache:

„Ich war sozusagen emotional bei der Sache und nicht kognitiv. Weil ich es als Kind nicht überblicken konnte. Mir war nur nicht klar, dass man irgendeine andere Ansicht dazu überhaupt haben kann. Und das zweite ist, ich hab so diesen Sog gespürt auf der Straße, auch so [...] diesen Umbruch. Und zwar nicht aus einer gedanklichen Perspektive, sondern nur aus einer emotionalen. So quasi, die Welt, die ändert sich gerade. Natürlich kannte ich keine andere. [...] Dass man auf der Straße gehen kann und was schreien und dazu Musik machen und trommeln und mit irgendwelchem Gartengeschirr wild sein, das war halt großartig als Kind.“ (UW2)

Ulrike Weish erzählt außerdem von einem Sternmarsch gegen Zwentendorf 1974, bei dem sie als Fünfjährige unter dem Motto „Spielplätze statt Kernkraftwerke“ in der Gruppe „Kinder gegen Atomkraftwerke“ dabei war. Sie erinnert sich daran, dass sie ihren Vater unterstützen wollte und schon als Mädchen von sich aus gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf auftrat:

„Also bin ich in meiner Volksschule Unterschriften sammeln gegangen. [...] Und das hat mir nicht mein Vater aufgetragen. [...] Das war für mich so, ich wollte tüchtig sein!“ (UW2)

²² Damit ist vermutlich die „Donauregion Atomkraftfrei“ (<http://www.donauregion-atomkraftfrei.at>, zugegriffen: 16. März 2019) gemeint, eine Teilorganisation der „Wiener Plattform Atomkraftfrei“ (zu der auch die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ gehören) (WPA 2018). Auch Maria Urban spricht in ihrem Interview von der „Donauregion Atomkraftfrei“ (MU3).

²³ In den 1980ern sollte in Wackersdorf in Deutschland eine Wiederaufbereitungsanlage (WAA) gebaut werden. Der Bau wurde von Anfang an von massiven Protesten begleitet. Auch viele Österreicher*innen (besonders aus Salzburg) beteiligten sich an den Protesten, die durch die Katastrophe von Tschernobyl 1986 vertieft wurden. Der Bau der WAA Wackersdorf wurde 1989 eingestellt (Rucht 2008:253; Straubinger 2009c:246–260).

In ihrer Jugendzeit beteiligten sich Ulrike Weish und ihr Freund*innenkreis auch an den Protesten gegen Wackersdorf. Später konzentrierte sich Weish auf andere Themen, arbeitete ab Ende der 1980er beim ORF, studierte Neuere Geschichte und Politikwissenschaften und engagierte sich vor allem in der Neuen Frauenbewegung. Ihr „Atom-Aktivismus, oder [ihre] Anti-Atom-Sozialisation ist ganz stark [...] getragen von der Arbeit [ihres] Vaters, der nach wie vor sehr aktiv ist“ (UW5).

Ulrike Weish ist in dieser Arbeit gewissermaßen ein „Sonderfall“, da sie deutlich jünger als die anderen Frauen ist. Daher liegt bei manchen Unterkapiteln der Auswertung der Fokus eher auf den Erinnerungen der anderen Frauen: Beispielsweise dann, wenn es um die Rolle des Mutter-Seins im Zusammenhang mit dem Engagement geht, ist ein Vergleich mit einem zu der Zeit noch jungen Mädchen und deren Einstellung dazu nicht sinnvoll. Dafür bringt sie eine andere Perspektive ein, nämlich die einer in den 1970ern Heranwachsenden in einer Familie von Atomgegner*innen.

4.1.3 Lidia Brandstätter

Auch Lidia Brandstätter, 1953 in Freistadt (Oberösterreich) geboren, erinnert sich an die Proteste gegen Zwentendorf, als sie bereits in Wien lebte. Sie erlebte die damalige Zeit als generell von Protest und Bewegungen gekennzeichnet, so war sie auch bei der Besetzung des „Amerlinghauses“²⁴ und der des „WUKs“²⁵ in Wien dabei. Sie bezeichnet sich selbst als politisch links und verortet sich neben der Anti-Atom- auch in der Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung. Die damalige Biologie-Studentin hat zwei Kinder, die 1974 und 1976 geboren wurden, und arbeitete später als Biologie- und Chemie-Lehrerin. Sie wurde 1975 im universitären Kontext von Günther Pfaffenwimmer angesprochen, über Atomkraftwerke informiert und beteiligte sich danach in der WOGA (Wiener Organisation gegen Atomkraftwerke): Gemeinsam mit anderen „Linken aus der Uni“ (LB2) druckte sie etwa Flugblätter, malte selbst Transparente oder plakatierte am Ballhausplatz. Sie erinnert sich unter anderem an ihre Teilnahme an einem großen Marsch im Juni 1976 und auch an die Umkehrung der Aufklärungskampagne der Kreisky-Regierung:

„Diese sogenannte Aufklärungskampagne. [...] Wo wir mit so Händen hingekommen sind, wo auf der einen Seite ‚Lüge‘ gestanden ist und auf der anderen ‚Blabla‘. Und da haben wir dann immer das hochgehoben, ‚Lüge‘ oder ‚Blabla‘. [...] Ja das waren dann praktisch [...] unsere Veranstaltungen. Da haben wir uns dann auch im Argumentieren geübt und das war [...] sehr gut. Diese Kampagne [...] haben wir sehr gut nützen können.“ (LB5)

Lidia Brandstätter engagierte sich in den 1980ern als „Siegerin von Zwentendorf“ (LB6) gegen Wackersdorf. Sie erinnert sich an das Ausgesetzt-Sein gegenüber Gewalt und Gefahr. Weiters organisierte sie in den 80ern gemeinsam mit Künstler*innen eine „Anti-AKW-Busaktion [...], die größer und besser war als alles, was wir vor der Volksabstimmung gemacht haben“ (LB5).

²⁴ Mitte der 1970er wurden mehrere Biedermeier-Häuser „gegen die Kaputtsanierung des Spittelbergviertels“ (Foltin 2004:114) im 7. Bezirk in Wien besetzt, darunter das „Amerlinghaus“. Das „Amerlinghaus“, benannt nach dem Maler Friedrich von Amerling, ist heute ein selbstverwaltetes Kulturzentrum. Für die genauere Geschichte siehe Foltin (2004:114–115) oder die Website des „Amerlinghauses“ (<http://www.amerlinghaus.at>, zugegriffen: 16. März 2019).

²⁵ Dieses Gebäude im 9. Bezirk in Wien wurde 1855 als Lokomotiv- und Maschinenfabrik errichtet, beherbergte von den 1880ern bis Ende der 1970er das Technologische Gewerbemuseum und wurde vor dem Hintergrund der Arena Besetzung zum alternativen Kulturzentrum „WUK“ (Werkstätte- und Kulturhaus). Für die genauere Geschichte siehe Foltin (2004:123) oder die Website des „WUKs“ (<https://www.wuk.at>, zugegriffen: 16. März 2019).

Die Aktivist*innen fuhren mit einem Bus durch Österreich und Deutschland und zeigten ein Anti-Atom-Programm mit Theateraufführungen und ähnlichem. Diese Aktion richtete sich gegen ein Pro-Atom-Volksbegehren 1980, als von Politik und Gewerkschaft versucht wurde, die Anti-Atom-Haltung Österreichs doch noch zu revidieren (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:177; Bayer 2014:177).

Ein weiteres von Lidia Brandstätter angesprochenes Ereignis ist der Super-GAU von Tschernobyl 1986: Sie beschreibt „Tschernobyl [... als] Riesen-Einschnitt in unser aller Leben“ (LB5). Sie versuchte ihr Umfeld von der unsichtbaren Gefahr zu warnen, sperrte ihre Kinder zu Hause ein und hortete Lebensmittel.

In den 80ern fing sie an, sich in anderen Bereiche zu engagieren: So war sie bei der Besetzung der Hainburger Au 1984 und der Gründung der Alternativen Liste sowie später der GRÜNEN dabei. Bei letzterer Partei war sie bis 2015 Bezirksrätin für den 15. Wiener Gemeindebezirk²⁶.

4.1.4 Beatrix Neundlinger

Beatrix Neundlinger wurde 1947 in Wien geboren und bezeichnet sich selbst als „der Bub in der Familie“ (BN5). Für sie begann der Widerstand zur Zeit der Arena-Besetzung²⁷ in Wien 1976. Sie erinnert sich daran, in der Zeit „von der Anti-AKW-Bewegung, die es schon gegeben hat“ (BN1) angesprochen worden zu sein und daraufhin mit ihrer Musikgruppe „Die Schmetterlinge“ auf Konzerten und Demonstrationen politische Lieder gespielt und so die Bewegung unterstützt, sowie auch im Privaten Überzeugungsarbeit geleistet zu haben. Eine ihrer ersten Erinnerungen an ihr Engagement ist ihre erste Demonstration gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf 1977:

„Also ich sehe mich zum ersten Mal aktiv auf diesem [...] langen Marsch nach Zwentendorf, aktiv damals auf einem Lastwagenanhänger. Weil wir dazu gespielt haben.“ „Das war schon ganz klar, dass wir diesen Aufruf verstärken sollten [...] und einfach Musik dazu machen und den Aufruf eben mit Nein zu stimmen.“ (BN1)

Auch sie spricht von der Aufklärungskampagne der Regierung und der Verlogenheit der Atom-Befürworter*innen. Ihre beiden Kinder wurden 1981 und 1983, also nach der Abstimmung um Zwentendorf geboren. Beatrix Neundlinger und die Schmetterlinge waren ebenfalls in Wackersdorf und überbrachten dort ihre „Liebesgrüße aus Österreich“²⁸. Sie erinnert sich daran, in Wackersdorf vom Super-GAU von Tschernobyl erfahren zu haben.

Das Thema Atomkraft in Österreich war für sie mit der Abstimmung um die Inbetriebnahme von Zwentendorf erledigt, sie konzentrierte sich auf andere Bereiche. Sie war bei der Besetzung der Hainburger Au dabei und verortet sich in der Neuen Frauenbewegung.

²⁶ <https://rudolfsheim-fuenfhaus.gruene.at/lidia-brandstaetter> (zugegriffen: 16. März 2019).

²⁷ Die „Arena“ im 3. Bezirk in Wien wurde als Auslandsschlachthof errichtet. Mitte der 1970er sollten die Gebäude abgerissen werden und wurden daher besetzt. Heute ist die „Arena“ ein alternatives Kultur- und Kommunikationszentrum. Für die genauere Geschichte siehe Foltin (2004:116–120) oder die Website der „Arena“ (<http://arena.wien>, zugegriffen: 16. März 2019). Für Strohmeier (2004:365) lieferte die „Arena“ „eine ideale Infrastruktur für die Anti-AKW-Bewegung in Wien“.

²⁸ In diesem bekannten Lied der „Schmetterlinge“ ist von den Bemühungen und Erfolgen der Anti-Atom-Bewegung in Österreich die Rede, die letzten Strophen lauten wie folgt: „Die Atomindustrie hatte Geld in der Kasse, / die Gegner, die hatten keins. / Sie hatten nur eines: die Nacht und die Straße, / da pinselten sie sehr viele „Neins“. / Und Oma steht vorm Wahllokal / mit Flugblättern, tatsächlich. / Das ist zwar strengstens illegal, / doch sie ist ja so zerbrechlich. / Beim Stimmzählen konnten sie sich nicht freuen; / Lang waren die Gesichter in allen Parteien. / Das Atommonopol hat ausgeträumt, / und das Atomkraftwerk wird abgeräumt. / Und die, die das machten, die senden euch / Liebesgrüße aus Österreich.“ (Seifert 2015).

4.1.5 Christina Oppermann-Dimow

Christina Oppermann-Dimow wurde am 8. März 1947 geboren und sagt dazu: „Das ist bitte der Frauentag! [...] Dieses Geburtsdatum ist Programm“ (COD6). Sie fing Mitte der 1970er an, sich selbst über Atomkraftwerke zu informieren, hörte von der Gruppe „Mütter gegen Atomkraftwerke“²⁹ und schloss sich dieser in Wien 1977 an. Zu der Zeit hatte sie bereits ein zweijähriges Kind, vier weitere bekam sie nach der Abstimmung (1979, 1981, 1985 und 1989).

Neben ihrer Arbeit als PR-Fachfrau und Grafikerin organisierte sie gemeinsam mit der Mütter-Gruppe³⁰ Straßenaktionen wie Demonstrationen vor dem Parlament, druckte Flugblätter oder entwarf Postkarten, wie etwa die hier gezeigte Abbildung 1. Diese zeigt auf der linken Seite das Wappen von Niederösterreich mit den fünf goldenen Adlern, auf der rechten Seite fliegen die Adler davon, wie auf der Flucht vor Atomenergie.

In der Gruppe bezeichnet sich Oppermann-Dimow als die „Ideenlieferantin“ und „fanatisch“ bei der Sache, jedoch ohne „machtpolitische“ Interessen

(COD3,5). Mit der Gruppe „Mütter gegen Atomkraftwerke“ lud sie 1977 zu einem Vortrag in Absdorf ein, an dem auch Hannelore Pichler teilnahm.

Oppermann-Dimow engagiert sich seit der Abstimmung um Zwentendorf nicht mehr gegen Atomkraft. Den Super-GAU von Tschernobyl nahm auch sie als einschneidend wahr und hatte danach das Gefühl, vor allem ihre Kinder schützen zu müssen.

4.1.6 Hannelore Pichler

Hannelore Pichler wurde 1941 in Wien geboren und lebt seit 1972 in Absdorf. Durch einen Vortrag von Karl Gutscher Anfang Juni 1977 erhielten sie und ihr Mann erste Informationen zu Atomkraftwerken, die sie zu Gegner*innen machten. Hannelore Pichler arbeitete als



Abbildung 1: Postkarte für die „Mütter gegen Atomenergie“ 1978 (Quelle: <http://www.oppermann-dimow.net/illustration/atomenergie.jpg>, zugegriffen: 16. März 2019)

²⁹ Bei meinen Recherchen bin ich auf unterschiedliche Anti-Atom-Müttergruppen in Wien gestoßen, so beispielsweise die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ oder die „Mütter gegen Atomenergie“. Christina Oppermann-Dimow erzählt dazu: „Es gibt übrigens Mütter gegen Atomkraftwerke und gegen Atomenergie. Ja! Es hat sich irgendwie gespalten, aber ich weiß jetzt nicht mehr zu welchen ich gehört hab. Aber irgendwann gab es dann eine Unterscheidung, das war auch so kontraproduktiv fand ich das.“ (COD6). Nachdem die beiden Gruppen bis zu dieser Spaltung vereint waren und die Unterscheidung nicht klar auszumachen ist, verwende ich in dieser Arbeit je nach bearbeiteter Quelle beide Bezeichnungen. Oppermann-Dimow verwendet beispielsweise die Bezeichnung „Mütter gegen Atomkraftwerke“, auf einigen Flyern der Gruppe(n) ist von „Müttern gegen Atomenergie“ die Rede. Im Folgenden sind mit diesen beiden Bezeichnungen jedenfalls die gleichen Gruppen und Mitglieder gemeint.

³⁰ In dieser Arbeit verwende ich den Begriff „Mütter-Gruppen“ für Gruppen, die in ihrem Namen das Wort „Mutter“ oder „Mütter“ haben. Wie später noch gezeigt werden wird, bedeutet das nicht (immer), dass alle Mitglieder der Gruppe auch wirklich Mütter sind oder waren.

Sekretärin ihres Mannes, der Gemeindearzt war, was dazu beitrug, dass sie sich auch auf Grund der Gesundheitsgefährdung engagierte. Etwas später im Jahr 1977 nahm Pichler an im vorigen Kapitel erwähnten Vortrag der „Mütter gegen Atomkraftwerke“ teil. Zu der Zeit hatte sie bereits ihre drei Kinder, von denen zwei 1973 und eines 1976 geboren wurden. Sie schloss sich der Mütter-Gruppe jedoch nicht an, sondern gründete 1978 die „Bürgerinitiative Tullnerfelder Ärzte gegen Atomgefahren“ sowie die „Bürgerinitiative gegen Atomgefahren Tullnerfeld“.

Sie bezeichnet sich als „Büro-Geübte“, „Sammlerin“ und „Netzwerkerin“ (HP2) und bewahrt Dokumente wie Rundbriefe aus ihrem Zwentendorf-Engagement bis heute auf. Pichler sammelte Unterschriften, schickte Rundbriefe aus oder organisierte einige Veranstaltungen wie eine „Traktorsternfahrt“ (HP4) nach Zwentendorf am 26.10.1978 (Abbildung 2). Sie hielt sich dabei immer im Hintergrund:

„Und zwar haben wir [...] die Bürgerinitiative gegen Atomgefahren Tullnerfeld gegründet, also ich hab das gegründet. [...] Und ich hab ein Mal im Monat mindestens ein Treffen dort oder da angesetzt und dann sind sie gekommen und dann haben wir weitergetan. [...] Aber ich war da völlig im Hintergrund, ich war praktisch die Sekretärin, nicht? [...] So wie eben diese Sternfahrt. Das haben wir besprochen, wir machen eine Sternfahrt und ich hab eingeladen und das andere ist dann von den anderen gekommen. Aber wenn ich das selber gemacht hätte, wo wäre ich da geblieben? Da wäre ich ja alleine dort gestanden. (lacht) Mit ein paar Absdorfern. Sowas kann man nur miteinander machen.“ (HP2, HP5)

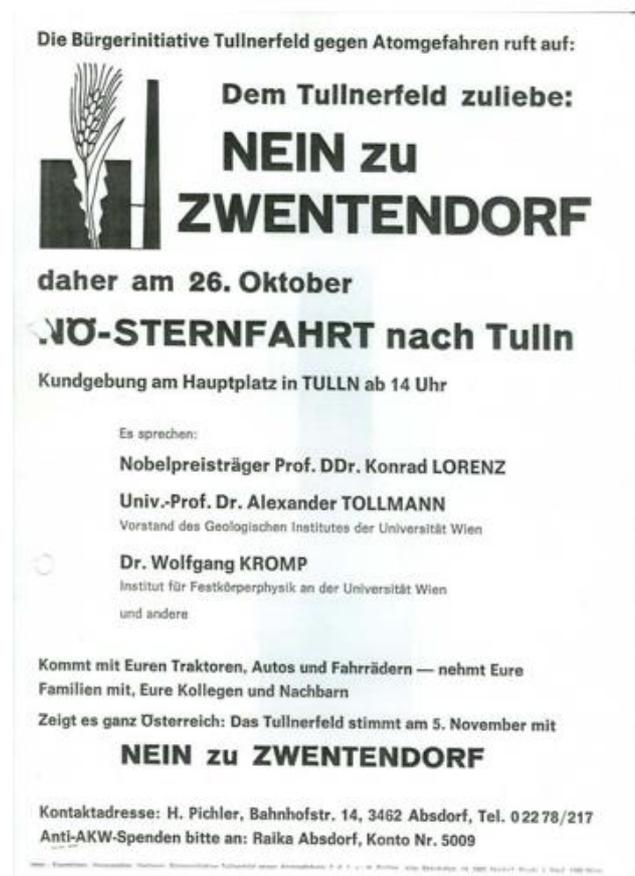


Abbildung 2: Einladung zur NÖ-Sternfahrt am 26.10.1978 (Quelle: Hannelore Pichler)

Auch Hannelore Pichler empfand Tschernobyl als einschneidend und als „Beweis, wie gefährlich das ist“ (HP4), hatte jedoch das Gefühl, dass man dagegen ohnehin nichts mehr unternehmen könne.

4.1.7 Erika Faiss

Erika Faiss wurde 1940 in Wien geboren, bezeichnet sich selbst jedoch als „falsche Wienerin“ (EF8), da sie sich Wien nie zugehörig fühlte und immer lieber am Land gelebt hätte. Sie schreibt sich selbst weiters eine „tiefe Verbundenheit zur Natur“ und ein „Helferlein-Syndrom“ zu und bezeichnet sich als „gerne lustig“ und dass sie immer einen guten Zugang zu kleinen Kindern hatte (EF3,5). Sie meint, dass sie „keine typische Frau“ war und auf „Schmuck und auf dieses und jenes“ (EF6) verzichtete.

Ihr Engagement gegen Atomkraft startete nach dem Super-GAU von Tschernobyl 1986. Zu dem Zeitpunkt waren ihre drei Kinder bereits auf der Welt (geboren 1971, 1972 und 1976). Über ihren Mann, der beim Radio tätig war, erfuhr sie früher als viele andere von dem Unfall:

„Ich kann mich noch sehr gut erinnern, mein Mann war ja auch im Hörfunk und ist einmal zu Mittag heimgekommen, er hat unregelmäßig Dienst gehabt, hat gesagt, es muss irgendetwas furchtbares passiert sein, aber wir dürfen diese Meldung, er hat es offensichtlich auch selber nicht gewusst, noch nicht durchgeben, weil der 1. Mai vor der Tür steht und das soll alles glatt über die Bühne gehen. Und dann ist so zitlerweise³¹ [...] herausgekommen, was passiert ist. [...] Und ich muss gestehen, [...] je öfter ich solche Meldungen gehört hab, hab ich immer mehr Wut bekommen.“ (EF1)

Erika Faiss organisierte in ihrer katholischen Pfarre Seminare für Frauen und wurde dort schließlich von Elisabeth Hellmich angesprochen: Diese hielt mit einer Gruppe an Frauen seit dem 10. Mai 1986 wöchentlich auf dem Stephansplatz Mahnwache für Tschernobyl. Faiss schloss sich diesen Frauen an. Etwas später stieß Maria Urban (siehe 4.1.8, Seite 46) dazu und gründete 1990 die Gruppe „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“, aus dem 1992 ein eingetragener Verein wurde. Heute ist Erika Faiss als freie Mitarbeiterin immer noch bei den „Frauen Atomkraftfrei“ aktiv, die heute Teil der „Wiener Plattform Atomkraftfrei“ sind (WPA 2014; WPA 2018).

Faiss schien mit besonders viel Emotionen bei der Sache zu sein, sie sammelte nicht nur Material ihrer eigenen Gruppe, sondern auch unzählige Zeitungsausschnitte, Flyer von anderen Gruppen oder Bücher zum Thema Atomkraft.

Sie beschreibt ihre Kindheit im Zweiten Weltkrieg und ihre Jugend in der Nachkriegszeit als sehr prägend, auch für ihr späteres Engagement. Dieses bringt sie mit dem Wiederaufbau in Verbindung:

„Wenn man als Kind schon ein bisschen kürzer gehalten wurde, dann freut man sich, dass man beim Aufbau dabei sein kann.“ (EF5) Und „Als wären diese zwei furchtbaren Kriege im 20. Jahrhundert nicht schon schlimm genug gewesen nicht? [...] Dabei gibt es ja eh Alternativen! Das ist es ja auch. Nicht, dass man sagt, wir brauchen das [(die Atomkraft)] unbedingt.“ (EF9)

4.1.8 Maria Urban

Für Maria Urban (geboren 1934 in Wien) fing das Engagement 1986 nach dem Super-GAU von Tschernobyl an. Zu der Zeit hatte sie 3 Kinder und war als Volksschullehrerin berufstätig. Sie

³¹ Österr.: nach und nach/schrittweise

stieß kurz nach der Katastrophe von Tschernobyl auf die Frauen, die am Stephansplatz Mahnwache hielten und schloss sich diesen zunächst an.

„Ja, und dann sind wir dort gestanden, gestanden, gestanden. Und dann hab ich mir gedacht: Bitte, das kann es auch nicht sein, da zu stehen. Passiv. [...] Also jetzt gründe ich eine eigene Gruppe.“ (MU6)

Aus diesen Frauen entstanden 1990 auf die Initiative von Maria Urban die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (heute „Frauen atomkraftfrei“ innerhalb der „Wiener Plattform Atomkraftfrei“) in und rund um Wien, wobei nur noch zwei der „Ursprungsfrauen“ dabei sind; eine davon ist Erika Faiss, die „jetzt die Urmutter“ (MU6) genannt wird. Die Frauen waren zunächst als Gruppe aktiv; 1992 wurde daraus ein eingetragener Verein, dem Maria Urban bis 2013 als Obfrau vorstand und von dem sie bis heute die Sprecherin ist. Die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ führten Gespräche mit Politiker*innen und organisierten Kundgebungen oder Treffen in Nachbarländern Österreichs, auf deren Atomkraftwerke sie sich fokussierten. So organisierten sie beispielsweise 1992 einen viertägigen Anti-Atom-Marsch in die Slowakei.

4.2 Das vielfältige Engagement der Frauen gegen Atomkraft in Österreich

Sowohl bei meinen Literaturrecherchen als auch bei den teilstrukturierten Leitfadenterviews stieß ich auf viele einzelne Frauen sowie Gruppen und deren Geschichten, bei denen es schlicht schade wäre, sie hier nicht festzuhalten. Mein Ziel ist es mit diesem Kapitel einerseits, mögliche Ansatzpunkte für weiterführende Forschungen zu liefern und andererseits, beispielhaft für die Bewegung, einige aktive Personen, auf die ich gestoßen bin, mit Schlagworten zu deren Geschichte zu erwähnen. Oft handelt es sich dabei um Gründerinnen oder Sprecherinnen von Initiativen, die in Literatur und Medien verstärkt vorkommen. In meiner Arbeit liegt der Fokus auf Wien und Niederösterreich, da sieben meiner acht Interviewpartnerinnen in dieser Region wohn(t)en und aktiv waren/sind. In diesem Kapitel verweise ich daher einerseits auf die Anti-Atom-Bewegung in anderen Bundesländern, beispielsweise auf Mütter-Gruppen in Linz, Salzburg oder Freistadt, und andererseits zeige ich alternative Wege und Themen von Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung auf, die in dieser Arbeit zu kurz kommen: Beispielsweise das Engagement innerhalb einer Partei, der Protest durch Briefe statt Teilnahme an Demonstrationen oder die Stellungnahme von feministischen Zeitschriften. Alle in der Bewegung aktiven Frauen und ihr Engagement können in diesem Kapitel klarerweise nicht angeführt werden, doch es zeigt, dass der Widerstand der Frauen von einer großen Heterogenität gekennzeichnet war.

Auffällig ist zunächst, dass sich in Österreich einige Gruppen bildeten, die entweder das Mutter- oder Frau-Sein in ihrem Namen betonten: In Wien gab es drei Gruppen: Freda Meissner-Blau (2008:125–126) schreibt von den „Müttern gegen AKW“ und deren Gründung 1977, Elisabeth Schwarz (2008:211–212) und Christian Schaller (1987a:240) sprechen von den „Mütter gegen Atomkraftwerke“, die 1976/77 bei Kreisky ihre Anliegen vorbrachten und die „Mütter gegen Atomenergie“ werden ebenfalls bei Meissner-Blau (2008:126) und Schaller (1987a:266), aber auch im Protokoll einer Sitzung des Handelsausschusses des Nationalrats 1978 (Bericht des Handelsausschusses 1978:5, 23–36) und bei Eva Quistorp (1981:9–10) erwähnt. Diese drei Gruppen werden sehr ähnlich beschrieben. Durch mein Gespräch mit Christina Oppermann-Dimow klärte sich, dass es eine Ursprungsgruppe gab, die sich dann später spaltete, wobei ich zu dieser Spaltung keine weiteren Informationen finden konnte.

Als besonders medienwirksam galt der Hungerstreik der Gruppe „Vorarlberger Mütter“ in Wien im August 1977, bei der unter anderem Maria Summer aktiv war. Erwähnt wird diese Gruppe von Summer (2008) selbst, aber auch von Hildegard Breiner (2008:292–293, und im Interview mit ihr), Elisabeth Schwarz (2008:212), Christian Schaller (1987a:240) und Alexander Tollmann (1983:243).

In zwei Ausgaben der feministischen Zeitschrift „AUF“ stieß ich auf umfangreiche Artikel zu Atomkraft. In der Ausgabe von Dezember 1977, also noch vor der Abstimmung über Zwentendorf, sind Beiträge von Ilse (Nachname nicht angegeben) zu „AKW – sachliche Information“ und „AKW – am Beispiel Gewerkschaft“ zu finden. Die Gruppe „Feminismus und Ökologie – Frauenprojekt“ aus Aachen (Deutschland!) druckte einen Vortrag ab, der in Deutschland im Februar 1977 gegen das Atomkraftwerk Brokdorf³² gehalten wurde (Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt 1977). Bemerkenswert ist hierbei, dass eine deutsche Gruppe Beiträge für eine österreichische Zeitschrift verfasste. Im Juni 1980 verfasste die Gruppe „Frauen gegen AKW“, zu der ich keine weiteren Informationen finden konnte, Beiträge über den Unfall im US-amerikanischen Atomkraftwerk Three Mile Island³³ und in der französischen Wiederaufbereitungsanlage La Hague³⁴ (Frauen gegen AKW 1980b), der Fokus liegt also auf anderen Ländern.

In Linz wurden 1986 die „Mütter gegen Atomgefahr Oberösterreich“ unter anderem von Mathilde Halla gegründet. Später wurde daraus die „Plattform gegen Atomgefahr“, aus der sich Halla 2005 zurückzog (Halla 2006; 2008). Gerhild Kremsmair berichtet, dass im selben Jahr im Mai auch die „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ in Salzburg von Karoline Hochreiter gegründet wurden (Kremsmair 2006:36), die sich besonders gegen die WAA (Wiederaufbereitungsanlage) Wackersdorf einsetzten und an den Unfall von Tschernobyl erinnerten (Kloss-Elthes 1991; Straubinger 2009d:244–245, 250). Hochreiter trat 1988 als Obfrau zurück, um (erfolgreich) für die „Bürgerliste“ (die Salzburger Landesorganisation der Grünen Alternative) für den Landtag in Salzburg zu kandidieren (Kloss-Elthes 1991:144; Jordan 2015).

1990 gründete Maria Urban in Wien/Perchtoldsdorf die Gruppe „Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft“ auf Basis eines losen Zusammenschlusses von Frauen, die durch die Initiative von Elisabeth Hellmich nach Tschernobyl in Wien wöchentlich eine Mahnwache gegen Atomkraft hielten; 1992 wurde aus der Gruppe ein Verein, der heute als „Frauen Atomkraftfrei“ Teil der „Wiener Plattform Atomkraftfrei“ ist (WPA 2014; WPA 2018). Derzeitige Sprecherin der Plattform ist Hanna Nekowitsch. Im Zuge der Vereinsgründung 1992 entstand auch die Zeitschrift „Atomkraftfreie Zukunft“³⁵, die seit Juni 1993 publiziert wird.

³² Das Atomkraftwerk Brokdorf befindet sich in Nordeutschland. Es ist seit 1986 in Betrieb (für nähere Informationen siehe die Website: <https://www.preussenelektra.de/de/unsere-kraftwerke/kraftwerkbrokdorf.html>, zugegriffen: 16. März 2019), trotz der starken Proteste in den 1970ern und 80ern (Altenburg 2010:54; Straubinger 2009c:203–204).

³³ Im März 1979 kam es im Atomkraftwerk Three Mile Island in der Nähe von Harrisburg in Pennsylvania, USA zu einem Kühlmittelverlust und einer partiellen Kernschmelze (Altenburg 2010:98; Straubinger 2009c:230–232).

³⁴ Im April 1980 versagte die Energieversorgung der Kühlanlagen in der französischen Wiederaufbereitungsanlage La Hague (Normandie) und es kam fast zu einem Super-GAU. Über die Ereignisse wurde kaum berichtet (Frauen gegen AKW 1980a). Für mich war es schwierig, hierzu genauere Informationen zu finden. In der Liste von signifikanten Unfällen in der WAA, die vom Europäischen Parlament herausgegeben wurde, ist der Unfall beispielsweise nicht dabei (European Parliament u. a. 2001:112–113). Er wird auf der Website des „Nuclear Heritage Network“ erwähnt (Nuclear Heritage Network 2017).

³⁵ <http://www.atomkraftfreiezeitung.at/zeitung.php> (zugegriffen: 16. März 2019).

1991 wurden die „Mütter gegen Atomgefahr Freistadt“ gegründet (derzeitige Obfrau ist Gabi Schweiger). Die Gruppe ist noch aktiv, betreibt eine Homepage mit ihrer Beschreibung und Neuigkeiten zu ihren Aktionen³⁶ und wurde 2016 im Freien Radio Freistadt anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens vorgestellt (Schweiger und Egger 2016). Für Oktober und November 2018 organisierte Gabi Schweiger gemeinsam mit Roland Egger, Obmann von „atomstopp_atomkraftfrei leben!“ Oberösterreich³⁷ eine Ausstellung in Linz anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Zwentendorf-Abstimmung³⁸.

Für den Sammelband „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf“ (Halbreiner, Murlasits und Schönfelder 2008) verfassten einige Frauen Beiträge zu ihren Erfahrungen rund um Zwentendorf: Heidrun Pirchner (2008) war seit 1968 in unterschiedlichen Initiativen um Linz und Wien aktiv. Freda Meissner-Blau (2008), die auch in einigen der Interviews, die ich für diese Arbeit führte, immer wieder erwähnt wurde und zu der es generell eine umfangreiche mediale Darstellung und Literatur gibt (u.a. Dressel 2012), schreibt von ihrer Mitgründung der „Mütter gegen AKW“ und ihren Tätigkeiten in der Frauen-, Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung sowie bei den österreichischen GRÜNEN. Traudy Rinderer (2008), aktiv seit den Protesten um Rütli, erzählt von ihrem Kampf als Einzelperson und ihren Briefen, die sie an Kreisky schrieb (vgl. Rinderer 1978). Auch Maria Summer (2008) und Mathilde Halla (2008) verfassten Beiträge über sich und ihre Aktivitäten in Mütter-Gruppen. Doris Pollet-Kammerlander (2008) erzählt von ihren Aktivitäten von 1976 bis 1978 in der „Bürgerinitiative gegen Atomkraftwerke Graz“ und ihrer späteren Tätigkeit als Nationalratsabgeordnete bei den GRÜNEN. Elisabeth Schwarz war Mitbegründerin der „Mütter gegen AKW“/„Mütter gegen Atomkraftwerke“ und arbeitete in der „Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner“ (IÖAG) mit (Schwarz 2008; Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner 1978:44). Auch Hildegard Breiner, Lidia Brandstätter und Beatrix Neundlinger, die ich für diese Arbeit interviewte, verfassten Beiträge für das Buch; ihre Geschichten werden aber an anderen Stellen dieser Arbeit thematisiert (siehe Kapitel 4.1.1, 4.1.3 und 4.1.4). Das Buch wurde unter anderem von Sigrid Schönfelder herausgegeben, die auch einen Beitrag dafür verfasste, weiters wurden viele der darin abgebildeten Fotos von ihr gemacht.

Als Einzelkämpferin wird Elisabeth Schmitz in manchen der von mir geführten Interviews erwähnt. Sie ist für ihre Demonstrationen mit (leerem) Kindersarg auf dem Rücken bekannt (Schwarz 2008:211), war Vorsitzende der „Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen“, für die sie auch bei oben erwähnter Sitzung des Handelsausschusses des Nationalrats 1978 vorsprach (Bericht des Handelsausschusses 1978:5, 23–36) und startete Anfang der 1980er ein Volksbegehren für den Umbau des Atomkraftwerks Zwentendorf in ein kalorisches Kraftwerk (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:171, 176; Schaller 1987a:246, 268).

Von Henriette Jurassovic als Mitbegründerin der Anti-Atom-Mütter-Gruppe in Wien sprechen Elisabeth Schwarz (2008:211) und Christina Oppermann-Dimow in ihren Interviews. Christina Oppermann-Dimow erzählt auch von Claudia Belcredi, Gerda Themel, Maria Pree, Johanna Kühbauer und Gertrud Reimer. Letztgenannte wird auch in einem 1978 erschienenen Informationsheft der IÖAG als Kontaktperson für die „Mütter gegen Atomenergie“ in Wien (Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner 1978:44) und ihr Engagement in einer Sonderausgabe der Zeitschrift „SOL“³⁹ erwähnt (Jakubowicz 2009:5).

³⁶ <http://www.muettergegenatomgefahr.at> (zugegriffen: 16. März 2019).

³⁷ <http://www.atomkraftfrei-leben.at/index.php> (zugegriffen: 16. März 2019).

³⁸ <https://zwentendorf40atomstopp.wordpress.com> (zugegriffen: 16. März 2019).

³⁹ <https://nachhaltig.at/sol-magazin/> (zugegriffen: 16. März 2019).

Weitere gegen Atomkraft in Österreich engagierte Frauen, auf die ich im Zuge meiner Recherchen stieß, waren folgende: Sabine Engels wird in einer weiteren Sonderausgabe der Zeitschrift „SOL“ (Jakubowicz 2004:8) und von Eva Quistorp in einem 1978 erschienenen Artikel der Zeitschrift „Courage“⁴⁰ (Quistorp 1978) als Mitglied und Kontaktperson der „Mütter gegen Atomenergie“ in Wien erwähnt. Eva Schmudermayer war bei der „Arbeitsgemeinschaft Atomenergie“ (Pirchner 2008:218) und Helga Lorenz im „Gesamtösterreichischen Koordinationsausschuss“ der IÖAG (GÖK) aktiv (Schwarz 2008:212). Elisabeth Wolber brachte Traudy Rinderer zum Aktivismus (Rinderer 2008:243) und Agnes Kühne war maßgeblich an der Publikation des Buches von Rinderer beteiligt (Rinderer 2008:246). Heidi Puchner stellte bei einer Podiumsdiskussion in Graz kurz vor der Zwentendorf-Abstimmung als Sprecherin der „Maoisten“⁴¹ Fragen und motivierte so auch das übrige Publikum, Fragen zu stellen (Kitzmüller 2008:169). Isolde Heidler verteilte im Herbst 1978 am Friedhofausgang in Tauplitz⁴² Flugblätter gegen Zwentendorf (Sölkner 2008:204). Rosa Müller wird zu der Pioniergeneration gegen Atomkraft gezählt (aktiv beim „Weltbund zum Schutz des Lebens“) (Pfaffenwimmer 2008:226). Pfaffenwimmer (2008:230–231) erwähnt weiters Künstlerinnen wie Eva Pilz, Cilli Miculik, Verena Brossmann und Erika Pluhar, die an zwei „Anti-AKW-LPs“ 1977 und 1978 mitwirkten. Eva Kreisky, die Ehefrau von Peter Kreisky (dem Sohn Bruno Kreiskys) engagierte sich ebenfalls gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf (Kreisky 2008:304). Elisabeth Heller ist im Bericht des Handelsausschusses (Sitzung 10.März 1978) als Kontaktperson der Bürgerinitiative gegen Atomgefahren angeführt (Bericht des Handelsausschusses 1978:36). Christine Tiefentaler aus Dornbirn veröffentlichte am 13.9.1977 einen Leser*innenbrief in der Neuen Vorarlberger Tageszeitung; ein Satz daraus: „Vergessen Sie bitte nie, Herr Minister, daß diese kleine Gruppe von Frauen sich ver Hundert- bzw. vertausendfachen und zu einem Alptraum für Sie werden könnte!“ (Rinderer 1978:27).

Für eine Ausgabe der feministischen Zeitschrift der AUF aus 1980 verfasste Gertraud (kein Nachname genannt) einen Beitrag stellvertretend für „Frauen gegen AKW“ (AUF – Eine Frauenzeitschrift 1980:58). Irmtraud Karlsson (2006) und Ruth Beckermann (2006) verweisen im Rahmen anderer Bewegungen auch auf die Anti-Atom-Bewegung rund um Zwentendorf. Karlsson berichtet außerdem von der Unterschriftensammlung 1982 „für eine atomwaffenfreie Welt, eine[r] Aktion der Fraueninternationale“ und dem Engagement der SPÖ-Politikerinnen Johanna Dohnal, Annemarie Aufreiter und Edith Dobsberger dabei (Karlsson 2006:136–137). Antonia Wenisch wird als Expertin der Anti-Atomkraft-Bewegung beschrieben (Österreichisches Ökologie-Institut 2012).

Die Schauspielerin Barbara Rütting hielt auf einer Kundgebung gegen die WAA Wackersdorf in Salzburg am 1. Juni 1986 als einzige erwähnte Frau eine Rede (Kloss-Elthes 1991:130). Erika

Die Zeitschrift „SOL“ wird von dem Verein „SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie, Lebensstil“ herausgegeben. Der Verein hieß bis 1998 „FoE – Friends of the Earth“ und wurde 1979 auf Basis der „Grünen Zwerge“ gegründet, die wiederum aus einem losen Kreis an Anti-Atom-Gegner*innen hervorgingen. Eine wichtige Rolle bei der Gründung spielte Gernot Neuwirth (Jakubowicz 2009), der auch im Forschungsstand dieser Arbeit erwähnt wird.

⁴⁰ <http://library.fes.de/courage/> (zugegriffen: 16. März 2019).

„Courage“ ist eine von 1976 bis 1984 in Berlin erschienene autonome links-feministische Zeitschrift (Aleksander 2008).

⁴¹ In Berichten zu den Zwentendorf-Protesten ist immer wieder von „maoistischen“ Anti-Atom-Gruppen die Rede, beispielsweise sprechen Brandstätter und Kolleg*innen (1984:164) von der „maoistischen Studentenorganisation MLS“ („Marxistisch-Lenische Studentenorganisation“) und dem „maoistischen Kommunistischen Bund“. Auch Ortrun Veichtlbauer (2018:129) spricht von der Beteiligung von „maoistischen“ Gruppierungen.

⁴² Ort im steirischen Salzkammergut in Österreich.

Huber-Waschak und Renate Fuchs, Mitglieder der „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ Salzburg arbeiteten in der Arbeitsgruppe für Zivilschutz und organisierten im Herbst 1986 einen Besuch der Mütter-Gruppe beim Landeshauptmann von Salzburg (Kloss-Elthes 1991:132). Elisabeth Kreuzberger-Mayr und Eva Rössle, ebenfalls Mitglieder der Salzburger Mütter-Gruppe knüpften für ihre Gruppe Verbindungen zum Institut für Biophysik, um Informationen über die radioaktive Belastung von Lebensmitteln zu bekommen (Kloss-Elthes 1991:133). Eva Rössle organisierte außerdem mit einem weiteren Mitglied der Gruppe, Gerhild Kremsmair, die Verkaufsräume für einen wöchentlich stattfindenden Biomarkt der Gruppe (Kloss-Elthes 1991:138). Maria Fellner, Obfrau der „Initiative gegen Atomgefahren Salzburg“ und Brigitte Haberl, Mitglied der „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ Salzburg, organisierten 1986 und 1987 Buffets für mehrere „WAA-Gschnas⁴³“-Feste (Kloss-Elthes 1991:138). Adrienne Kloss-Elthes leitete die „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ in Salzburg im Jahr 1987 und setzte sich für unverstrahlte Milch ein (Kremsmair 2006:37–39). Gemeinsam mit Erika Huber-Waschak und Veronika Stockinger sowie unter Mitarbeit von Margarete Auzing und Renate Urban gestaltete sie im April 1987 im Namen von eben jener Gruppe eine Informationsbroschüre zum Thema Energie (Huber-Waschak, Kloss-Elthes und Stockinger 1987). Die „treueste Atomgegnerin, die bürgerliche Großmutter [Margarete Auzing, war ...] fesch gekleidet und gepflegt“ bei der Autobahnblockade bei Walsertal⁴⁴ im Jänner 1988 dabei, um auf den Atomtransport aufmerksam zu machen (Kloss-Elthes 1991:139). Franziska Rucker übernahm gemeinsam mit Adrienne Kloss-Elthes für die „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ Salzburg die Organisation der „Einwendungsaktion“ und sammelte dabei im Frühjahr 1988 Einwendungserklärungen gegen die WAA Wackersdorf. Ulrike Kornexl sprach gemeinsam mit Erika Huber-Waschak bei einer ORF-Sendung über diese Aktion (Kloss-Elthes 1991:140–144). Ariane Hüttinger, Mitglied eben genannter Gruppe, las bei einer Pressekonferenz im April 1988 gegen die WAA Wackersdorf die Stellungnahme einer Oberndorfer⁴⁵ Mutter vor, die diese „im Namen ihres achtmonatigen Babies geschrieben hat“ (Kloss-Elthes 1991:143). Aus der gleichen Mütter-Gruppe bereiteten Johanna Priester, Ulli Guggenberger und Gabi Rupnik ein Atom-Quiz am Alten Markt⁴⁶ in Salzburg anlässlich des 2. Jahrestages des Super-GAU von Tschernobyl vor (Kloss-Elthes 1991:144).

Die Salzburger Gemeinderätin Irmgard Hausmann mit ihren „konstruktiven Vorschlägen“ fiel Adrienne Kloss-Elthes beim Erörterungstermin zur WAA Wackersdorf im Juli 1988 besonders positiv auf. Marilies Fleming kritisierte im Juli 1988 als österreichische Umweltministerin die WAA Wackersdorf scharf (Kloss-Elthes 1991:145–146). Veronika Stockinger arbeitete gemeinsam mit Adrienne Kloss-Elthes im Rahmen der Mütter-Gruppe aus Salzburg „für die Durchführung der Weish-Raschauer-Initiative über ein neues Verfassungsgesetz, das Österreich zu einer aktiven Anti-Atom-Außenpolitik verpflichten soll“ (Kloss-Elthes 1991:149). Dieses Gesetz wurde 1990 ins Parlament eingebracht, fand jedoch nicht ausreichend Unterstützung (AAI, Anti Atom International 1993:13).

4.3 Ergebnisse/zentrale Kategorien

In diesem Teil werden vor allem die Ergebnisse meiner Interview-Auswertungen dargestellt. Dies erfolgt gegliedert nach den zentralen Kategorien, die ich in der Auswertung mittels Grounded Theory gebildet habe. Immer wieder beziehe ich mich jedoch auch auf schriftliche

⁴³ Österr.: Kostümfest.

⁴⁴ Grenzübergang zwischen Österreich und Deutschland.

⁴⁵ Stadt in Baden-Württemberg.

⁴⁶ Platz in der Salzburger Altstadt.

Quellen, um gewisse Thematiken zu vertiefen/zu ergänzen. Die gebildeten Kategorien sind dabei an meinen Forschungsfragen und Hypothesen angelehnt, jedoch entstanden während der Analyse auch zusätzliche Kategorien oder Erweiterungen von bereits bestehenden.

4.3.1 Motivationen für das Engagement

Als Gründe für das Engagement der Frauen kristallisierten sich bei der Analyse der Interviews unterschiedliche Motivationen heraus: Es zeigt sich, dass Frauen sich zunächst aus verschiedenen Gründen gegen Atomkraft einsetzten und auch diese Gründe wiederum unterschiedlich beschreiben beziehungsweise unterschiedliche Dimensionen aufgeworfen werden. In diesem Kapitel gebe ich einen Überblick über die wichtigsten Motivationen der Frauen und diskutiere, inwiefern sich diese in den verschiedenen Interviews wiederholen und welche (auch divergierenden) Meinungen dazu vorhanden sind. Zumeist dominieren jeweils eine oder zwei Hauptmotivationen die einzelnen Interviews, was jedoch nicht heißt, dass andere Themen für die jeweils interviewte Person keine Rolle spiel(t)en. Umwelt- oder Naturschutz wurde von einigen Frauen beispielsweise ebenfalls erwähnt, meist jedoch nicht als Hauptmotivation. Diese Frage wird in Kapitel 4.3.7 behandelt.

Ich gehe zunächst auf die Kategorie eigene Kinder und zukünftige Generationen ein, um anschließend auf die Rolle der katholischen Kirche und der Religiosität der Frauen auch im Zusammenhang mit der Sorge um die (eigenen) Kinder überzuleiten. Anschließend geht es um die Auswirkungen von Atomkraft auf die Gesundheit, um die Skepsis gegenüber Politik(er*innen) und abschließend um die Gefahr, die von Atomkraftwerken und Atomwaffen ausgeht.

Eigene Kinder und zukünftige Generationen

Die erste Kategorie hat die Dimensionen „eigene Kinder“, also die unmittelbare Familie, bis hin zu „die nächsten Generationen“, also über die Familie hinausgehend oder von dieser unabhängig. Christina Oppermann-Dimow engagierte sich vor allem zum Schutz ihrer eigenen Kinder gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf, beziehungsweise fühlte sich erst bereit für ein weiteres Kind, als die Volksabstimmung zur Inbetriebnahme 1978 negativ ausging:

„Wie soll ich sagen, der Hauptantrieb war einfach, ich wollte mein Kind schützen, oder meine künftigen Kinder schützen, [...] ich hab mich irgendwie verantwortlich gefühlt für das, was in Zukunft passiert und hab inzwischen viel mehr Wissen [...] gehabt, über die Folgen und zum Beispiel, dass selbst wenn man ein sogenanntes Endlager hat, das überhaupt nichts nutzt, weil die Halbwertszeit, ich weiß nicht, hunderte von Jahren ist und so weiter. [...] Ja und wie das dann so ausgegangen ist, da hab ich dann gedacht, so, jetzt kann ich ein zweites Kind bekommen.“ (COD1)

Bei Maria Urban finden sich ähnliche Themen. Nach dem Super-GAU von Tschernobyl 1986 wollte sie sich gegen Atomkraft engagieren und „nicht einfach [wieder] zur Tagesordnung übergehen“ (MU6). Zufällig stieß sie kurz darauf auf eine Gruppe von Frauen, die am Wiener Stephansplatz⁴⁷ eine Mahnwache hielten:

„Und dann hab ich die da stehen gesehen. Und dann bin ich hin, hab gesagt, wieso steht ihr da, was macht ihr da? Ja wir sind katholische Frauen und wir wollen demonstrieren wegen uns und unserer Kinder – also Mütter – wegen unserer Kinder, dass so etwas nicht mehr vorkommt. Stellen Sie sich bitte gleich dazu. Hab ich gesagt,

⁴⁷ Der viel besuchte Stephansplatz befindet sich im ersten Bezirk und damit im geographischen Zentrum von Wien.

na das ist mir ein bisschen zu plötzlich, aber nächste Woche komme ich. Und das war der Anfang.“ (MU6)

Die Frau, mit der Maria Urban damals sprach, war Erika Faiss. Für diese war das Stehen ein Ausdruck ihrer Sorgen:

„Wir stellen uns auf den Stephansplatz, wir geben unseren Sorgen sozusagen eine Chance, dass wir zeigen, dass wir das nicht hinnehmen, dass wir das nicht fassen können.“ (EF1) und

„Allein das Bild, wenn man sieht, Kinder! Kinder. Wehrlose. In solchen Situationen. Dass die Mütter zuschauen müssen, wie die Kinder halt immer weniger werden. [...] Ich hab die Verantwortung für meine Kindern und man lässt mich im Stich. Nicht? Ich war ja nicht die einzige.“ (EF2)

An diesem Zitat wird mehreres deutlich: Einerseits das Gefühl der Verantwortung für die eigenen Kinder, das auch andere Mütter so empfinden, und andererseits das Gefühl, mit den Sorgen im Stich gelassen zu werden.

Auch Maria Urban nennt ihre Kinder und Enkelkinder als wichtige Motivation für ihr Engagement. Im Jahr 1990 gründete sie die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“, da ihr das Stehen am Stephansplatz zu „passiv“ war (MU6).

Hildegard Breiner spricht von einer Verantwortung für die kommenden Generationen, wobei auch die eigenen Kinder eine Rolle spielen:

„Ich weiß nicht, also [...] es klingt dann immer so pathetisch, aber es ist einfach Verantwortung für die nächsten Generationen. [...] Ich hab das eigentlich auch an mir gemerkt: Sobald das erste Kind da ist, hat man irgendwie eine andere Verantwortung. Das beeinflusst einen halt dermaßen.“ (HB4)

Für sie liegt nach wie vor die Quintessenz in einer Postkarte, die Klaus Staeck 1983 gestaltete, die Breiner heute noch in Vorträgen oder ähnlichen Veranstaltungen verteilt und die bezeichnend für ihre Einstellung nicht nur im Hinblick auf Atomkraft, sondern auch auf andere Bereiche wie beispielsweise Naturschutz ist (Abbildung 3). An dem Text der Postkarte ist bemerkenswert, dass der Planet Erde als „Mietsache“ beschrieben wird (nicht also als Eigentum) und zurückgegeben werden muss – die zukünftigen Generationen haben also die gleichen Rechte darauf, einen Planeten in gutem Zustand zu bewohnen. Dies kann jedoch auch einen Anthropozentrismus implizieren, wenn der Planet als externe „Mietsache“ für den Menschen angesehen wird. Auf der Postkarte abgebildet ist das bekannte Foto des Planeten Erde, das 1972 auf einer Raumfahrt zum Mond aufgenommen wurde und in der Umweltbewegung ein gängiges Motiv war⁴⁸. Sowohl Text als auch Bild der Postkarte verweisen auf den etwa ab den 1970ern aufkommenden neuen Blick auf

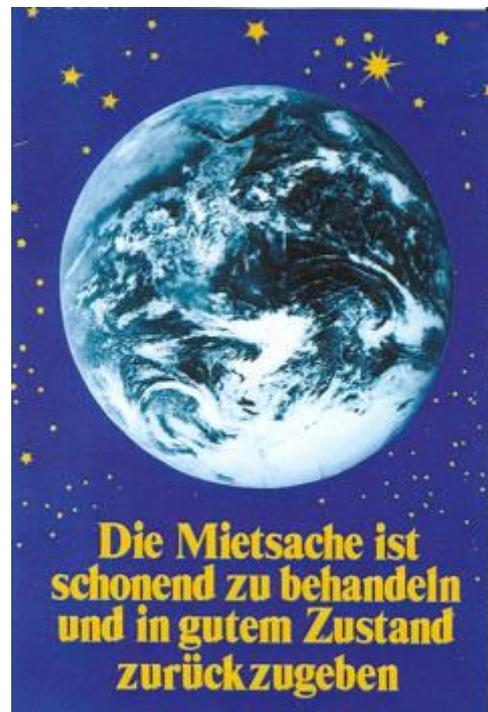


Abbildung 3: Postkarte
Klaus Staeck, 1983
(Quelle: Hildegard Breiner)

⁴⁸ Das ikonische Bild des Planeten wurde im Rahmen von Umweltbewegungen auch mit der Unterschrift „Love Your Mother“ verwendet, was unter anderem deshalb kritisiert wurde, da diese weibliche Zuschreibung mit

den „ebenso schönen wie verletzlichen ‚blauen Planeten‘“, der einen „anderen, pfleglicheren Umgang“ damit nahe legt (Brand 2014:17).

In den Interviews ist also sowohl die Verantwortung für die Zukunft beziehungsweise die zukünftigen Generationen als auch der Schutz der eigenen Kinder zu finden. Bei Schutz scheint es um den Schutz der Menschen (also auch der Kinder) vor den gesundheitlichen Auswirkungen (siehe unten: Seite 55) und vor Gefahr (siehe unten: Seite 60) zu gehen. Das Verantwortungsgefühl interpretiere ich als Bedürfnis, sowohl den eigenen Kindern als auch den zukünftigen Generationen generell einen sicheren und sauberen Planeten zu hinterlassen. Die Diskussion dieser Verantwortung wird in dieser Arbeit immer wieder auftauchen, vor allem auch im Zusammenhang mit der Kommunikation nach außen (siehe 4.3.4, Seite 71).

Abschließend ist bemerkenswert, dass der Bezug auf die eigenen Kinder und deren Schutz voraussetzt, dass es sich bei den Frauen um Mütter handelt, während das Verantwortungsgefühl für die zukünftigen Generationen allgemeiner gehalten ist und das Mutter-Sein nicht voraussetzt. In Kapitel 4.3.2 soll dieser Punkt aufgegriffen werden, wenn es darum geht, ob und inwiefern sich die Frauen *als* Frauen und/oder Mütter einsetzen. Dabei wird auch kurz darauf eingegangen, welche Rolle Männer und Väter spielten.

Kirche und Religiosität

In den Gesprächen, in denen der Schutz der eigenen Kinder und der zukünftigen Generationen dominiert, wird oftmals auch die katholische Kirche und deren Rolle angesprochen. So denkt Christina Oppermann-Dimow in ihrem Interview immer wieder über die Rolle der Kirche in der Anti-Atom-Bewegung um Zwentendorf nach. Sie erzählt von „Christen gegen Atomkraftwerke“ und dass die „Mütter gegen Atomkraftwerke“, bei denen Oppermann-Dimow aktiv war, versuchten, bei Personen, die den Gottesdienst in der katholischen Kirche besuchten, das „Nein“ zu Zwentendorf zu bewerben. Weiters waren auch „katholische Frauen“ (COD4) bei der Mütter-Gruppe dabei. Christina Oppermann-Dimow spricht davon, dass aus der katholischen Kirche nur die katholische Sozialakademie⁴⁹ öffentlich und offiziell gegen Atomkraftwerke Stellung nehmen wollte, was für sie auch ein Grund war, im Jahr nach der Zwentendorf-Abstimmung dort ein Seminar zu Sozialethik zu absolvieren. Maria Urban spricht von den „katholischen Frauen“ (MU6), die Mahnwache hielten und Hildegard Breiner erzählt im Zusammenhang mit den Demonstrationen gegen Wackersdorf:

„Und die Katholischen haben immer noch mehr beruhigt und gesagt, ja wir beten hier und wir schließen alle ins Gebet ein und so weiter [...]. Und dann hab ich mir gedacht: Also, da muss man irgendetwas machen. Und wir haben einen Pfarrer gehabt, einen jüngeren, der da auch nicht ganz einverstanden war mit dieser Beschwichtigung. Und dann haben wir im katholischen Bildungshaus einen Abend veranstaltet, mit einem [...] Theologen [...]. Und dann hat man am Anfang eine Umfrage gemacht, wer ist jetzt für Beten und wer ist für Demonstrieren? (lacht) Und da [...] war eine große Zahl hier für das Beten. Und dann hat der alte Herr angefangen mit seinem Vortrag: [...] Man muss an den Ort des Geschehens gehen! Und so. Aber so eindrucksvoll, [...] als ob er gewachsen wäre in der eigenen Überzeugung. [...] Und dann am Schluss [...] waren fast

Klischees verbunden ist und die Erde damit als verantwortlich und hinter den Menschen aufräumend angesehen wird. Weiters wird daran der Anthropomorphismus kritisiert: Die Erde scheint *an sich* nicht genug wert zu sein, deshalb muss sie vermenschlicht werden, um schützenswert zu sein (Domosh und Seager 2001:174–179).

⁴⁹ Die katholische Sozialakademie Österreich (ksoe) befindet sich nach wie vor am Schottenring in Wien und betreibt die Website: <https://www.ksoe.at/pages/ksoe/home> (zugegriffen: 16. März 2019).

alle] überzeugt. [...] Und wir haben wirklich von dort weg so viel Unterstützung aus katholischen Kreisen [bekommen], obwohl wir jetzt nicht so Kirchgänger sind.“ (HB3)

Auffallend ist, dass der katholischen Kirche eher eine passive Rolle zugeschrieben wird. Christina Oppermann-Dimow erzählt, dass von der katholischen Kirche kaum jemand offiziell Stellung gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf beziehen wollte, Erika Faiss spricht davon, dass die katholische Kirche „keine große Rolle“ (EF8) in der Anti-Atom-Bewegung hatte und Hildegard Breiner versuchte von der Notwendigkeit des Demonstrierens statt Betens zu überzeugen und so die Unterstützung gläubiger Katholik*innen zu bekommen. Auch die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ nutzten die Kirche als Ort, an dem sie Menschen überzeugen konnten: Hannelore Pichler erzählt, dass die Gruppe nach Absdorf kam und an einem Sonntag vor der Kirche Material verteilte.

Wichtig ist hier die Unterscheidung von katholischer Kirche und katholischem Glauben. Die katholische Kirche wurde eher dazu genutzt, um weitere Personen gegen Atomkraft zu überzeugen, als dass sie selbst dagegen mobilisierte. Der katholische Glaube scheint insofern ein Mitgrund für das Engagement einiger Frauen gegen Atomkraft zu sein, als dass die Frauen von einer Schöpfungsverantwortung sprechen, die die katholische Kirche in Bezug auf Atomkraft nicht wahrnimmt, dies aber tun sollte⁵⁰. Christina Oppermann-Dimow spricht vom „Arbeitskreis Schöpfungsverantwortung“ (COD4), der sich gegen Atomkraft engagierte, mit dem die Gruppe ebenfalls in Kontakt war und sagt dazu: „Es ist ja wirklich eine Schöpfungsverantwortung, die wir haben. Und was wir unseren Kindern hinterlassen. Das ist ja wirklich nicht [...] wurscht. Und [...] wäre ein Auftrag für Christen“ (COD4). Erika Faiss wünschte sich in ihrem Rücktrittsbrief an die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“, dass statt Atomenergie erneuerbare Energie genutzt wird, „die in harmonischem Einklang mit der Schöpfung besteht“ (EF2) und wunderte sich, „dass die Kirche, die ja von der Schöpfung auch so viel spricht“, sich nicht stärker gegen Atomkraft einsetzte (EF5).

Gesundheit

Hannelore Pichler arbeitete als Sekretärin in der Gemeindefriseur-Praxis ihres Mannes und spricht in ihrem Interview viel von den gesundheitlichen Auswirkungen von Radioaktivität auf Menschen:

„Es ist natürlich ausgegangen vom Schutz der Menschen. [...] Da hat es ja Untersuchungen gegeben, bei manchen AKWs, ich glaub in England war das, [...] da hat man schon gesehen, dass zum Beispiel der Blutkrebs zunimmt, nicht? [...] Die Leukämie. Und Krebs überhaupt.“ (HP2)

Gemeinsam mit ihrem Mann engagierte sie sich ab 1977 gegen Atomkraft. Sie bemühten sich darum, weitere Ärzt*innen zu aktivieren, aber auch in anderen Kreisen die Menschen zu einem „Nein“ zur Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf zu bewegen.

Kurz vor dem 5. November 1978 warfen sie in ganz Absdorf einen Rundbrief ein, auf dem die Gesundheit als Motivation gut erkennbar ist: „Medizinische Bedenken veranlassen mich zu der Bitte, am 5. November der Volksabstimmung nicht fernzubleiben, sondern mit NEIN zu stimmen. Es geht nicht um politische Ziele, sondern um unsere Gesundheit und die unserer Kinder.“ (HP1, Abbildung 4). Durch den Nebensatz „Es geht nicht um politische Ziele“ wird hier

⁵⁰ Der Rolle des eigenen (katholischen) Glaubens im Zusammenhang mit dem Engagement gegen Atomkraft wurde in dieser Arbeit nicht ausreichend nachgegangen. Es wäre hier beispielsweise interessant, in einer zweiten Interviewphase Frauen dazu zu befragen, ob und inwiefern ihr eigener Glaube ihr Engagement beeinflusste. Dies ist aus Zeitgründen für meine Arbeit nicht möglich, kann jedoch ein Anschlusspunkt für weitere Forschungen sein.

auch deutlich, dass es für Gerhard und Hannelore Pichler vermutlich wichtig war, sich nicht in die Parteipolitik involvieren zu lassen. Dies wird im anschließenden Kapitel (Seite 58) diskutiert werden.



**Abbildung 4: Postwurf Gemeindefirstar, 5.11.1978
(Quelle: Hannelore Pichler)**

Gesundheit spielte und spielt auch bei Maria Urban eine wichtige Rolle:

„Besonders gefährlich ist es, wenn man Nuklide inhaliert hat. Seinerzeit, bei Tschernobyl. Und zwar durch die Luft inhaliert oder durch die Nahrung aufgenommen. Momentane akute Situation: Krebsfälle wohin Sie schauen. Also auch in meiner Familie, in meinem Umkreis. Zum Fürchten. [...] Das [...] kann man nicht beweisen, aber das ist unsere Ansicht: Dass diese Krebsfälle, die jetzt auftreten und vorausgesagt wurden [...], dass das in der Halbwertszeit von Cäsium dann auftreten wird, also nach 30 Jahren. Jetzt sind es 32 Jahre. Und die Ärzte bestätigen es. Also Krebsfälle in Österreich, abgesehen natürlich von der Ukraine, [...] besonders Kinder, besonders Schilddrüsenkrebs, besonders Leukämie. Das sind die Folgen. Werden geleugnet, eindeutig beweisen kann man es nicht, weil es sind natürlich auch Umwelteinflüsse. [...] Aber es ist auch nicht zu leugnen, dass eben diese Atomunfälle Ursache davon sein können.“ (MU1)

Maria Urban spricht sowohl aus einer persönlichen Betroffenheit, wenn sie von den Krebsfällen in ihrer Familie erzählt, als auch auf einer allgemeineren Ebene (Krebsfälle in

Österreich und in der Ukraine). Weiters spricht sie davon, dass der Zusammenhang zwischen vermehrten Krebsfällen und dem Unfall von Tschernobyl geleugnet wird, ohne jedoch darauf einzugehen, von wem dies passiert. Es scheint so, als beziehe sie sich auf eine gängige öffentliche Meinung, die den Zusammenhang nicht anerkennt und die sie durch Information über die Arbeit ihrer Gruppe verändern möchte.

Auch Ulrike Weish erwähnt den Gesundheitsaspekt, wobei dieser bei ihr in einer Liste neben anderen Aspekten steht:

„Da ist natürlich die verschiedene Strahlung selbst, Alpha-, Beta-, Gamma- Strahlung, die jeweils sehr verschieden weit und intensiv strahlt und kaum abschirmbar ist und die direkt in die Körper einwirkt und dort genetische Veränderungen erzeugt. Weiters der Zeitaspekt von Verstrahlung selbst. [...] Das ist mal das Eine, die gesundheitlichen und die körperbezogenen Aspekte. Und das zweite ist natürlich die Technologie der Überwachung, das war etwas, das auch ganz stark im Fokus war, dass eine Atomindustrie auch einfach gleichzeitig einen starken Polizeistaat braucht [...] Und heute kommt natürlich noch dazu, dass die Uringewinnung dann überhaupt noch einmal der Genozid an Völkern ist, [...] die dann mit dem Uranabbau vollständig verseucht werden. Also einerseits der Gesundheitsaspekt, andererseits der Endlichkeits-Aspekt dieser Rohstoffe [...] Das vierte bei der Endlagerung, die kein Ende hat [...]. Und das fünfte ist sozusagen überhaupt wie führe ich so eine Technologie ein, nämlich mit Überwachung. [...] Das heißt, es gibt noch dazu eine Schattenwirtschaft rund um den fließenden Übergang zum Zwillingbruder, nämlich die Atomrüstungsindustrie. Und das war immer so ein Scharnier. Die Atomaktivist*innen haben beide Technologien immer auch als Zwillingbrüder beschrieben, hier die atomare Rüstungsindustrie und dort die friedliche Nutzung der zivilen Kernenergie.“
(UW3)

Die Frage nach den Rohstoffen, die für Atomkraftwerke gebraucht werden, macht deutlich, dass die Anti-Atom-Bewegung mit der Umweltbewegung zusammenhing und hängt (siehe auch Kapitel 4.3.7, Seite 84). In diesem Zitat wird desweiteren die Gefährlichkeit von Atomkraft betont: Das Risiko der Unfälle und deren Folgen, sowie die Gefahr der Entwicklung einer „Schattenwirtschaft“ und damit auch der Hinweis auf Atomwaffen.

Die ungelöste Problematik der Endlagerung ist für viele Frauen ein wichtiges Thema. So sieht sich Hannelore Pichler von Atommülllagern bedroht:

„Jeder Bauer muss wissen, wo sein Misthaufen hinkommt und muss etliche Auflagen erfüllen, bis er seinen Betrieb eröffnen kann. Und die Leute wissen bis heute nicht, wo sie den Mist hintun sollen. Und der ist außerdem auch noch eine zusätzliche Gefahr, die uns noch weiß Gott wie viele Jahrzehnte, wenn nicht noch länger, bedroht. In der Erde, im Wasser.“ (HP2)

Christina Oppermann-Dimow und Beatrix Neundlinger sehen Endlagerung als ein Umweltproblem an (COD3, BN1) und Lidia Brandstätter erzählt, dass sie zunächst dachte, dass das Atomkraftwerk Zwentendorf nicht mehr verhindert werden könne und konzentrierte sich darauf, weitere Atomkraftwerke in Österreich zu verhindern sowie auf die Frage, wie Atommülllager möglichst ungefährlich gestaltet werden können.

„Wir haben geglaubt, Zwentendorf [...] wird sich nicht verhindern lassen. Aber wenigstens kein Atommülllager. [...] Wir schauen, dass wir ein halbwegs sicheres Atommülllager zurecht kriegen unter der Voraussetzung, dass nie wieder Müll produziert wird oder so. Also einfach immer nur zu sagen, „kein Atommülllager“ ist genauso doof eigentlich wie „Nazis raus“, denn wer will sie denn? Also wo sollen sie denn hin? Das ist ja eine Zumutung für alle anderen!“ (LB3)

Die Formulierungen von gesundheitlichen Bedenken an Atomkraft gehen also vom generellen Betrieb von Atomkraftwerken als Problem über die Einspeicherung im Körper bis hin zu den Folgen von Atomunfällen. Generell geht es um Auswirkungen auf den menschlichen Körper, insbesondere unterschiedliche Krebsformen. Eng mit der Kategorie der Gesundheit verbunden ist die der Gefahr für den Menschen, die unten (Seite 60) noch diskutiert wird.

Skepsis gegenüber Parteipolitik und Politiker*innen

Wie im vorigen Kapitel diskutiert, war es gerade für den Mann von Hannelore Pichler als Gemeindevorstand wichtig zu betonen, dass es sich bei dem Aufruf, bei der Abstimmung um Zwentendorf mit „Nein“ zustimmen, nicht um eine (partei-)politische Stellungnahme handelte, sondern die Gesundheit der Menschen im Vordergrund stand. Hannelore Pichler sagt dazu:

„Das haben wir ja bei uns im Ort gemerkt, wir haben jetzt jahrzehntelang [...] einen sozialistischen Bürgermeister gehabt und einen starken roten Überhang⁵¹ [...]. Und [...] was mein Mann da gemacht hat das war das letzte was man sich erlauben hätte dürfen. [...] Und die Schwarzen⁵² waren ja eigentlich auch dafür. Da haben wir es ja auch nicht leicht gehabt mit denen. Deswegen [...] haben wir uns [...] an die FPÖ gewandt.“ (HP3)

Mit dem „wir“ meint Pichler allgemein die Atom-Gegner*innen, bei denen ihrer Ansicht nach die FPÖ als unterstützend wahrgenommen wurde. Sie spricht weiters davon, dass die FPÖ Atom-Gegner*innen unter anderem finanziell unterstützte, da sie „ein politisches Interesse daran“ hatte (HP2). Auch wenn Hannelore Pichler und ihr Mann sich „nicht daran [hielten], was die [Roten] gesagt haben“ (HP3), spricht Hannelore Pichler nicht davon, dass sie sich explizit gegen die SPÖ engagierten und der Kontakt zur FPÖ schien eher aus pragmatischen Gründen (Unterstützung) erfolgt zu sein.

Wurde die FPÖ von Pichler als unterstützend wahrgenommen, waren die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ aufgrund von fehlendem Vertrauen in die Parteienpolitik generell explizit ein parteiloser Verein (COD4) und Politiker*innen egal welcher Partei wurden von Lidia Brandstätter als Feinde wahrgenommen:

„Wir haben glaub ich eh hauptsächlich Feinde gehabt, oder? [...] Das könnte ich jetzt nicht sagen, dass irgendwer da leiwand gewesen wäre. [...] Damals aktive Politiker, Politikerinnen waren nicht auf unserer Seite. Sicher nicht.“ (LB4)

Die Regierung an sich, oft im Sinne von einem unbestimmten „die da oben“, sowie deren fehlende/falsche Information und „Verlogenheit“ wird ebenfalls von manchen der Frauen angesprochen:

„Wir [haben] uns [...] verlacht oder betrogen gefühlt [...] von den Informationen, die wir bekommen haben.“ (BN1) „Das hat für mich alles zusammengehört. Also einfach einmal zu schauen wer sagt was warum? Wer ist die Regierung? Wem dient die? Dient die denjenigen, die das Geld haben, die das Sagen haben, unterstützt die diejenigen oder haben wir wirklich einen Sozialstaat? [...] Ja und überhaupt den Sozialstaat zu

⁵¹ In diesem Jahr gehörten Bürgermeister und Vizebürgermeister Absdorfs der SPÖ („Sozialdemokratische Partei Österreich“) an (Marktgemeinde Absdorf o. J.). Rot ist die Farbe der Partei.

Hier ist anzumerken, dass die SPÖ unter Bundeskanzler Kreisky für die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf eintrat. Innerhalb der ÖVP („Österreichische Volkspartei“) gab es konträre Positionen zur Inbetriebnahme, ein Aufruf zur Abstimmung mit „Ja“ zur Inbetriebnahme blieb aus. Die FPÖ („Freiheitliche Partei Österreich“) positionierte sich als Anti-Atom-Partei (Bayer 2014:175–176, 179).

⁵² Schwarz ist die Farbe der ÖVP.

hinterfragen.“ (BN2) „Wie diese Kampagne⁵³ gelaufen ist, was die gesagt haben [...], also mir war klar, es ist einfach verlogen.“ (BN4)

„Ich fand einfach von selbst empörend, wie fahrlässig die Politik mit so einem Thema umgeht. Und dass sie der Bevölkerung etwas zumutet, was sie eigentlich gar nicht verantworten kann.“ (COD2)

„Das ist alles so, so hohl. So verlogen und ja. Unverantwortlich. Durch und durch.“ (EF2)

Hildegard Breiner spricht von Männern, die „mit einer Arroganz da oben gesessen [sind], eine ganze Reihe am Podium [...]. Die Herren aus Wien“ (HB1) – hier geht es also zusätzlich um die nicht nur räumliche Distanz zwischen Wien und Vorarlberg – und für Maria Urban war es immer ein Ziel, neben der Bevölkerung die Politiker*innen aufzurütteln (MU1). Lidia Brandstätter sagt über „die da oben“:

„Ich bin wirklich immer in Initiativen, in Bewegungen gegangen mit dem Wissen: ‚Das ist machbar.‘ Es muss nicht sein, aber es ist zumindest möglich, dass man das schafft. Weil andere hab ich schon kennengelernt, die halt dann nie engagiert waren, die dann [gesagt haben], na das hat ja eh alles keinen Sinn und die da oben machen ja eh, was sie wollen, [...] und das hab ich nie gehabt. Die probieren es, machen was sie wollen, aber da sind wir auch.“ (LB6)

„Die da oben“ wird also sowohl räumlich gebraucht („oben“ am Podium), aber auch im übertragenen Sinne (die Regierung „da oben“).

Hier ebenfalls erwähnenswert ist die Einschätzung der Rolle Kreiskys und seiner Ankündigung, bei einem „Nein“ zur Inbetriebnahme von Zwentendorf zurückzutreten. Seine Ankündigung wird oftmals als ausschlaggebend für den Ausgang der Volksabstimmung angesehen (Bayer 2014:176–177; Kitzmüller 1979:226; Neuwirth und Fiebinger 1997:84; Röhrlich 2015:277). In den Interviews reichen die Meinungen dazu von dem Glauben daran, dass Kreiskys Ankündigung „sehr geholfen“ hat (COD1) bis dahin, dass „vielleicht [...] eine winzige kleine Gruppe“ deswegen mit „Nein“ stimmte und das „dann das Kraut fett gemacht“ hat (UW5).

Auch die Entstehung der österreichischen Partei „Die GRÜNEN – Die Grüne Alternative“ wird in den Interviews angesprochen. Die Anti-Atom-Bewegung in Österreich vor allem rund um Zwentendorf wird oft, auch von den GRÜNEN selbst, als „Grundstein“ (Jordan 2011) für die Entstehung der Partei angesehen. Im November 1982 wurde die „Alternative Liste Österreich“ (ALÖ) von Aktivist*innen aus der Anti-Atom-, Dritte Welt-, Friedens- und Frauenbewegung gegründet, im Dezember desselben Jahres die „Vereinten Grünen Österreichs“ (VGÖ), getragen vom „bürgerlichen Flügel der Anti-Zwentendorf-Bewegung“ (Jordan 2011) unter dem Vorsitzenden Alexander Tollmann. Die Besetzung der Hainburger Au⁵⁴ und die Katastrophe von Tschernobyl gelten als ausschlaggebend für die Einigung der beiden Parteien – 1986 gelang Freda Meissner-Blau mit einer Liste von Vertreter*innen aus beiden Parteien der Einzug in den österreichischen Nationalrat (Jordan 2011). Auch meine Interviewpartnerinnen sprechen über die Gründung der GRÜNEN und beschreiben deren Weg über die Bewegung gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf, die Besetzung der Hainburger Au und die Katastrophe von Tschernobyl. Der Anti-Atom-Bewegung sollte dabei nach Hannelore Pichler mehr Aufmerksamkeit zukommen:

⁵³ Aufklärungskampagne der Regierung.

⁵⁴ Im Februar 1983 startete der World Wildlife Fund (WWF) Österreich die Kampagne „Rettet die Auen“, um auf die drohende Zerstörung der Flusslandschaft an der Donau bei Hainburg (Niederösterreich) durch ein geplantes Wasserkraftwerk aufmerksam zu machen. In den folgenden Jahren kamen massive Protesten aus der Bevölkerung dazu (Jordan 2011; Foltin 2004:140–143).

„Ich find nämlich, Hainburg und die Au ist das große Thema, weil die GRÜNEN dadurch entstanden sind, aber wir [, die Anti-Atom-Bewegung gegen Zwentendorf,] waren vorher da! Und wie wir da waren. Mit ebenso viel Einsatz.“ (HP1)

Einige meiner Interviewpartnerinnen waren/sind auch in und um die GRÜNEN herum aktiv. Beatrix Neundlinger war zwar nie in der Partei aktiv, interessierte sich aber für die ALÖ, da diese, im Gegensatz zur VGÖ, „mehr einen politischen Touch“ hatte und „es um Gerechtigkeit für alle“ ging (BN1). Hildegard Breiner war bei den Landtagswahlen 1989 Spitzenkandidatin bei den VGÖ-nahen „GRÜNE Vorarlberg“. Der Einzug in den Landtag gelang knapp nicht, worüber Hildegard Breiner im Nachhinein sehr froh war, da dies „überhaupt nicht [ihres]“ gewesen wäre (HB9). Erika Faiss dachte darüber nach, sich bei den GRÜNEN zu engagieren, wurde dann allerdings nicht freundlich empfangen und entschied sich dagegen (EF2). Lidia Brandstätter war von Anfang an bei der ALÖ und später bei den GRÜNEN im 15. Bezirk in Wien dabei (LB3,5).

Gefahr

Wie oben bereits erwähnt ist Gefahr oft mit Gesundheit als Motivation für das Engagement gegen Atomkraft verbunden. Einerseits geht es dabei um die Gefahr im Sinne von Atomkraftwerken als allgemeine Bedrohung für die menschliche Gesundheit, wie eben diskutiert wurde, andererseits die Gefahr, die etwa durch Erdbeben im Bereich von Atomkraftwerken oder durch die militärische Nutzung von Atomkraft droht, die wiederum Auswirkungen auf die Gesundheit des Menschen hat. Die unterschiedlichen Ausprägungen der Kategorie Gefahr als Grund für das Engagement der Frauen werden in diesem Kapitel diskutiert.

Für Beatrix Neundlinger spielte Gefahr insofern eine Rolle, als dass sie das Atomkraftwerk Zwentendorf als eine „tickende Bombe“ empfand, die „nicht mehr zu stoppen ist“, und „der Hauptaspekt war [...] die Gefährlichkeit von dem Ding“ (BN1), wenn einmal in Betrieb genommen. Hannelore Pichler spricht im Zusammenhang mit Zwentendorf von einer potentiellen Gefahr durch Erdbeben, die einen Atomunfall auslösen können (HP2). Dass das Gebiet um Zwentendorf besonders erdbebengefährdet war, schien in der Anti-Atom-Bewegung ein wichtiges Argument zu sein (Kitzmüller 1979:248; Neuwirth und Fiebinger 1997:83; Tollmann 1983:13), daher ist es bemerkenswert, dass von den interviewten Frauen nur Pichler davon spricht.

Nach Tschernobyl, das für Hannelore Pichler „der Beweis [war], wie gefährlich das ist.“ (HP4), war die Debatte um Atomkraftwerke in Österreich für alle Interviewpartnerinnen erledigt. Maria Urban betont jedoch, dass Österreich „rundherum [...] umzingelt und bedroht“ (MU1) ist und verweist damit auf die Atomkraftwerke an Österreichs Grenzen, gegen die sie bis heute kämpft:

„Und manches Mal bei unserer Unterschriftenaktion in der Schottenpassage ist es so, dass die Leute mich fragen: Ja, was tun Sie denn noch immer da? Jetzt kenne ich Sie schon 10 Jahre, jetzt kenne ich Sie schon 15 Jahre und Sie sind noch immer [da]? Sag ich: Ja, so lange Atomkraftwerke rund um Österreich sind und so lange ich es physisch bewältigen kann, werde ich das noch weitermachen, denn je länger man diese Arbeit macht, desto mehr erfährt man, wie gefährlich diese Technologie ist.“ (MU2)

Eine weitere Gefahr, die für die Frauen von Atomkraftwerken ausgeht und -ging, ist die, die im Falle eines Terroranschlages oder Krieges besteht:

„Gefahr von oben durch Flugzeuge hat man ja erlebt dann, haben wir damals schon gesagt, dass das gefährlich ist. Dass man [...] von einem Flugzeug aus was abwerfen kann und das Ganze geht in die Luft.“ (HP2)

Atomkraftwerke „sind einfach Angriffspunkte im Falle eines Krieges.“ (BN1)

„Aber auch die Rohre, wo das Wasser für die Kühlung zugeführt wird. [...] Diese Rohre liegen im Freien auf den Feldern. Das heißt, bei einem Terrorakt braucht man nur die Rohre kapern. [...] Und das sind die großen Gefahren. Also Flugzeugabsturz, in letzter Zeit sowieso Terrorakte, ja. Ist eine Farce, wenn jemand sagt, sie können die Atomkraftwerke gegen Terrorakte wirklich beschützen.“ (MU3)

Generell lag und liegt der Fokus der Frauen auf dem Widerstand gegen die „friedliche“ Nutzung von Atomkraft und der Gefahr, die davon ausgeht. Es war für alle klar, auch gegen Atomwaffen zu sein, doch sie sahen und sehen den Kampf gegen Atomkraftwerke (sowohl in Österreich als auch an Österreichs Grenzen) als dringlicher an.

4.3.2 Engagement explizit als Frauen und/oder Mütter

Ich habe im vorigen Kapitel bereits angesprochen, dass sich die interviewten Frauen zum Teil explizit auf ihr Mutter-Sein berufen, wenn sie die Hauptmotivation für ihr Engagement beschreiben: Der Schutz der eigenen Kinder. In Österreich entstanden in den 1970ern, 1980ern und 1990ern Mütter- und Frauengruppen gegen Atomkraft (siehe Kapitel 4.2, Seite 47). Durch diesen direkten Bezug auf das Frau- oder Mutter-Sein im Gruppennamen stellte sich für mich die Frage, ob und inwiefern sich die Frauen *als* Frauen und/oder *als* Mütter engagierten.

Die Antworten auf meine Frage, ob sich die Frauen *als Frauen* engagierten, reichen von einem klaren „Nein“ bis hin zu einem eindeutigen „Ja“, was die folgenden zwei Zitate verdeutlichen:

„Nein. Ich hab auch nicht so das Gefühl gehabt, ich will explizit mit Frauen gemeinsam was machen. Ich war da weder als Frau in einer Gruppe, noch als Lehrerin in einer Gruppe. [...] In der Anti-AKW-Bewegung [war ich] sehr viel in gemischten Gruppen.“ (LB4)

„Ja. Absolut. Ja, ich hab das Gefühl, dass ich mehr Zusammenhänge sehe und erlebe und spüre als Frau. Also, dass ich immer eines mit dem anderen in Beziehung setze, also ich sehe das mehr. Weiß nicht, wie ich das sagen soll. So wie mit Synapsen.“ (COD3)

In vielen Gesprächen taucht bei dieser Thematik der Vergleich des Engagements von Frauen mit dem von Männern auf. Auffallend ist dabei, dass Frauen, die sich explizit *als* Frauen engagierten, meist einen Unterschied im Engagement von Frauen und Männern ansprechen. Allerdings werden auch diese Unterschiede in den Interviews unterschiedlich beschrieben. Ich habe drei Ansichten eruiert, wobei diese als vereinfacht, idealtypisch und nicht klar abgrenzbar zu verstehen sind und die Aussagen der Frauen nicht immer nur einer zugeordnet werden können.

Zunächst (1) gibt es die Ansicht, dass Frauen gewisse Eigenschaften haben, die sie für das Engagement gegen Atomkraft qualifizieren: Es wird gemäß der differenzfeministischen Maxime dafür plädiert, dass Frauen beispielsweise mit einem „besonderem Sensorium“ (HP3) ausgestattet, „findiger“ (HP3), „verlässlicher“ (EF7) und „praktischer veranlagt“ (COD3) als Männer seien. Auch in schriftlichen Quellen findet sich diese Argumentation. Mathilde Halla etwa spricht von einer „weiblichen Komponente“ und „Kraft“, die ihr Engagement ausmachte und nur durch diese die Welt verbessert werden kann:

„Ich war Obfrau der Plattform [Linzer Mütter gegen Atomenergie] bis zum Februar 2006, bis ich mich aus persönlichen Gründen zurückzog. [...] Mir persönlich fehlte [...] immer mehr die Möglichkeit, die weibliche Komponente in die Arbeit einfließen zu lassen. [...] Ich bin aber fest davon überzeugt, wenn die Frauen ihre weibliche Kraft

nicht einbringen können oder wollen, dass eine Veränderung der Welt zum Besseren nicht möglich ist.“ (Halla 2008:68)

Manche Frauen bezeichnen sich selbst oder ihre Eigenschaften als „untypisch“ für Frauen: So beschreibt Erika Faiss beispielsweise, dass sie „keine typische Frau“ (EF6) war und ist, da sie immer „mit anpackte“, während ihr Bruder eher verträumt war, worauf ihr gesagt wurde, dass sie „eigentlich ein Bub [...] und [ihr] Bruder [...] ein Mädchen [hätte] werden sollen“ (EF5). Auch Beatrix Neundlinger bezeichnet sich als „Bub in der Familie“, da sie unter anderem zu Hause gemeinsam mit ihrem Vater „alles repariert [...] und [sich] auch eine elektrische Eisenbahn gewünscht“ hat (BN5).

Weiters (2) wird in einigen Interviews angesprochen, dass Frauen sich im Allgemeinen verstärkt engagiert haben, aber ohne dies auf scheinbare geschlechtsspezifische Charaktereigenschaften zurückzuführen:

„Die Väter haben sich sicher genauso gefürchtet, vor den Gefahren, aber die Mütter haben dann halt was getan. [...] In dem Fall war es halt so, dass die Frauen was getan haben.“ (HP3)

„Seltsamer Weise haben die Männer sich nicht gedrängt in diese unbezahlte Arbeitsgruppe. Es waren einfach nur Frauen da.“ (MU2)

„Ja die Frauen waren sehr engagiert in der Anti-AKW-Bewegung. [...] Wo dann eben Tschernobyl war, also [...] ich weiß [...], dass die dann zum Teil dann sofort reagiert haben, dort in der Kindergruppe. [...] Und ich hab schon das Gefühl, dass sich da Frauen verstärkt darum bemüht haben.“ (BN2)

Hier werden auch „traditionelle“ Rollenzuschreibungen und Bedingungen von außen erwähnt, die dazu führten, dass Frauen sich intensiver engagierten: „Männer haben auch sehr viele Ängste gehabt, eben ihren Job zu verlieren, oder [...] Flagge zu zeigen oder so“ (COD3) und Frauen waren die, „die den Alltag [schmissen], also die mit den Lebensbedingungen zurechtkommen [mussten], und zwar nicht nur für sich, sondern auch für ihre Familie, für ihre Kinder“ (COD5).

Wichtig scheint hier der Begriff der Verantwortung vor allem für die eigenen Kinder und zukünftigen Generationen zu sein. Einige der Interviewten beschreiben, dass Frauen im Allgemeinen „sich verantwortlich fühl[t]en für [ihre] Kinder und Kindeskinde[r]“ (BN3), die „Hauptverantwortung“ (LB4) für diese hatten oder sich als „Mütter im Besonderen [...] verantwortlich fühl[t]en und etwas tun“ wollten (HB6). Andere erzählen, dass sie sich selbst „verantwortlich [fühlten] für das, was in Zukunft passiert“ (COD1). Auch der Bezug zu anderen (meist Männern) und deren nicht vorhandenem Verantwortungsbewusstsein wird hergestellt: Beispielsweise werden „verantwortungslos[e] [...] Väter der Vernichtung“ (UW4) als Gegenstück zu gegen Atomkraft aktiven und sorgenden Frauen erwähnt, oder dass die „Verantwortlichen“ „sehr wenig Information“ lieferten (EF1). Weiters wird das Gefühl erwähnt, „die Verantwortung für [die eigenen] Kinder [zu haben] und [...] im Stich gelassen zu werden“ (EF2).

Auch eine „Verantwortung für die nächsten Generationen“ (HB4), die durch eigene Kinder ausgelöst wird, egal ob man Vater oder Mutter dieser Kinder ist, wurde angesprochen. Es gibt also auch (3) die Wahrnehmung, dass „beide Geschlechter sehr aktiv“ (HP3) und Geschlecht in der Anti-Atom-Bewegung „kein Thema“ (LB4) war, beziehungsweise dass es um ein generelles „Verantwortungsgefühl“ (HB5) beider Geschlechter ging. Auch hier waren „traditionelle“ Rollenzuschreibungen relevant. Es wird sich beispielsweise so daran erinnert, dass Männer und Frauen sich grundsätzlich gleich engagierten, Männer aber öfters arbeiteten

und Frauen sich um die Kinder kümmerten und das Engagement davon abhing, ob „du dir die Zeit nehmen hast können“ (LB4).

„Traditionelle“ Geschlechterbilder werden auch in folgender Erinnerung von Hannelore Pichler angesprochen:

„Die Männer waren eigentlich mehr im Vordergrund. [...] Ich war da völlig im Hintergrund, ich war praktisch die Sekretärin, nicht? Also ich hab das natürlich mit meinem Mann abgesprochen, das ist eh klar. [...] Ich hab mich schon bewusst im Hintergrund gehalten, nicht? Weil das wäre damals wahrscheinlich nicht gut angekommen, wenn ich mich [...] produziert hätte. [...] Das war okay. Hauptsache ich war mit meinem Mann d'accord.“ (HP4, HP5)

Pichler hielt sich jedoch nicht etwa im Hintergrund, weil sie dies als „typisch“ weiblichen Bereich ansah (im Gegensatz zum öffentlichen Bereich, der oft als „typisch“ für den Mann gilt), sondern spricht davon, dass das nicht gut angekommen wäre. Es schien also eher um die Erwartungen von außen zu gehen.

An dem Zitat ist außerdem hervorzuheben, dass die Zustimmung des Mannes für das Engagement wichtig war. Das betont auch Maria Urban: „Es gibt eigentlich keine Ehemänner [in der Gruppe], die es nicht unterstützen. Da sind die Frauen schon weg.“ (MU4). Die Reaktionen und Haltungen der Ehepartner aber auch weiterer Familienmitglieder der Frauen zu deren Engagement gegen Atomkraft waren unterschiedlich: Bei Lidia Brandstätter war „die ganze Familie [...], ihre Kinder, ihr Mann und ihre Schwiegermutter“ immer mit“ (LB2) und auch bei Beatrix Neundlinger war ihre „Kernfamilie [...] in derselben Schiene“ (BN5). Wie Hannelore Pichler engagierte sich Hildegard Breiner gemeinsam mit ihrem Mann und bezeichnet es als „Ritterschlag“, dass ihr Sohn stolz auf das Engagement seiner Eltern war (HB4). Christina Oppermann-Dimows Mann „hat das sowieso unterstützt, [...] hatte [aber] keine Zeit“, passte aber auf die Kinder auf, wenn Christina Oppermann-Dimow demonstrieren war (COD3). Ähnlich war es bei Erika Faiss: Ihr Mann „war nicht engagiert, aber er hat nichts dagegen gehabt, dass ich engagiert bin.“ (EF3). Maria Urban war zu dem Zeitpunkt des Beginns ihres Engagements bereits geschieden (MU4) und Ulrike Weish wurde in eine Familie hineingeboren, in der der Vater ein bekannter Atom-Gegner war. Bei allen interviewten Frauen war die (wenn vorhandene) „Kernfamilie“ (Mann und Kinder) also entweder selbst auch engagiert oder dem Engagement positiv oder zumindest neutral eingestellt.

Eine weitere wichtige Thematik im Zusammenhang mit der Diskussion der Rolle der Familie ist die Belastung von Frauen, da einige in den Interviews davon erzählen, dass sie durch Engagement, Beruf und Familie besonders belastet waren. So spricht Lidia Brandstätter davon, als Frau hauptverantwortlich für die Kinder gewesen zu sein, trotz einem Mann „der auch schon in der Lage war, Kinder zu wickeln, was in der Generation nicht selbstverständlich war“ und die „typische“ geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (der Mann geht auf Diskussionsveranstaltungen und die Frau bleibt daheim bei den Kindern) bei ihr „nicht so extrem“ war (LB4). Dennoch war zusätzlich zu den Kindern durch ihren Beruf und ihr Engagement gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf „für Schlafen oder für irgendwas“ (LB2) kaum Zeit. Auch Hannelore Pichler kam „nicht einmal zum Kopfwaschen“ (HP3) und spricht von einer „intensiven Zeit“ (HP1), die bei ihr auch den Ausbruch von Rheuma verursachte. Sie bringt die Belastung aber nicht mit ihrem Frau-Sein in Verbindung, sondern spricht davon, dass ihr Mann „sich genauso reingehängt hat wie“ sie (HP3).

Christina Oppermann-Dimow fühlte sich besonders nach dem Super-GAU von Tschernobyl „überbelastet“ (COD3), da sie nicht wusste, wie sie die vielen Empfehlungen, die vorwiegend an Frauen im Haushalt gerichtet wurden (wie alles abdichten, keinen Staub von draußen in

die Wohnung hineinragen oder ähnliches), umsetzen sollte – „alleine schon für [ihren] Haushalt [war] es schier unmöglich“ (COD2). Erika Faiss fühlte sich durch ihr Engagement bei den „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ neben ihren „drei Kindern und [dem] kranken Mann und so“ (EF5) überbelastet und trat daher aus dem Verein aus. Maria Urban stellte und stellt aufgrund ihrer Tätigkeit als Obfrau andere Dinge zurück: „Zum Beispiel irgendwelche Vergnügungseinladungen, das spielt es nicht. [...] Aber ehrlich gesagt, das interessiert mich auch nicht so“ (MU4).

Es wird allerdings auch erwähnt, dass Männer durch das Engagement ebenso viel zu tun hatten, dabei geht es jedoch meist um deren zusätzliche Belastung zur Erwerbsarbeit. So wird etwa in oben (Seite 58) diskutiertem Zitat über Hannelore Pichlers Mann und dessen Beruf als Gemeindefeldarzt deutlich, dass er darauf achten musste, wie er sich engagierte und welche Formulierungen angebracht waren, um seinen Beruf nicht zu gefährden – wie er also Beruf und Engagement vereinbarte.

Hannelore Pichler war Sekretärin in der Praxis ihres Mannes, insofern betrafen die Erwartungen an die Gemeindefeldarztpraxis und die bereits angesprochene Herausforderung, sich parteipolitisch nicht zu positionieren, auch sie, wenn auch in abgeschwächter Form. Weiters hatte sie durch ihren Beruf stärkeren Bezug zu den gesundheitlichen Auswirkungen von Radioaktivität, allerdings kamen die Informationen dazu nach Pichler von den Atom-Gegner*innen. Auch Hildegard Breiner bekam über ihren eigenen Beruf und den ihres Mannes als Selbstständige im Maschineningenieurwesen Informationen über Atomkraftwerke. Durch ihre selbstständige Tätigkeit konnte sich das Ehepaar Breiner ihre Zeit mehr oder weniger frei einteilen, dadurch hatte Hildegard Breiner „günstiger[e]“ Voraussetzungen sich zu engagieren, „als Leute, die [...] von bis irgendwo anwesend sein müssen“ (HB7).

Ihren Beruf für das Engagement nutzen konnten die Frauen auf unterschiedliche Weise. Beatrix Neundlinger war etwa als Musikerin aktiv, hatte mit ihrer Gruppe „Die Schmetterlinge“ Anti-Atom-Lieder im Programm und spielte diese auch auf Demonstrationen. Christina Oppermann-Dimow arbeitete unter anderem als Grafikerin und nutzte ihre Fähigkeiten, um Postkarten für die „Mütter gegen Atomenergie“ zu gestalten. Sie spricht davon, dass sie ihre Arbeitszeit frei wählen konnte, wohingegen ihr Mann auch viel reiste. Dadurch hatte sie die Möglichkeit, sich bei der Mütter-Gruppe zu engagieren, fühlte sich aber immer wieder überbelastet (COD3). Lidia Brandstätter und Maria Urban arbeiteten beide als Lehrerinnen. Erstere beschreibt, dass sie auch in der Schule mit „missionarischem Eifer“ gegen Zwentendorf mobilisierte und es „auch nicht einfach [war,] mit den jeweiligen Chefs auszukommen“, ihr das aber „alles wurscht“ war. Sie sagt: „Das [Atomkraftwerk zu verhindern] war ein großes Ziel und dann ist halt eben im Aufsatz gestanden, bei einer Schularbeit: In der zweiten Stunde hat uns die Frau Professor Brandstätter Anti-AKW-Pickerl gegeben, in der dritten Stunde hat sie uns der Professor Bauer wieder weggenommen“ (LB4). Maria Urban versuchte ihren Direktor nach dem Unfall von Tschernobyl davon zu überzeugen, einen Schulausflug in den Wienerwald abzusagen, da „alles kontaminiert“ war, konnte sich aber nicht durchsetzen (MU2). Für sie war ihre Berufstätigkeit ein Hindernis, sich intensiv gegen Atomkraft zu engagieren und „erst [nach ihrer] Pensionierung konnte [sie] sich so richtig reinknien“ (MU1). Erika Faiss war selbst nie erwerbstätig und sagt dazu: „Und wir haben uns es doch einteilen können, als Hausfrau. Das ist ein Vorteil, dass ich sag, na, muss ich nicht heute machen, das mach ich morgen oder so. Aber wenn ich Verantwortung so im Beruf hab, dann geht es nicht“ (EF6).

Zusammengefasst hatten die Frauen also mit unterschiedlichen Herausforderungen im Hinblick auf Vereinbarung von Beruf und Engagement zu tun. Es wird immer wieder erwähnt, dass ein Beruf mit fixen Arbeitszeiten das Engagement einschränkte, und fast alle Frauen

sprechen von einer zusätzlichen Belastung, die daraus entstand, dass sie zusätzlich zu ihrem Engagement meist erwerbstätig waren sowie „traditionell weibliche“ Aufgaben wie die Versorgung der Kinder zu erfüllen hatten.

Hier muss jedoch auch festgehalten werden, dass fast alle Frauen explizit davon sprechen, dass sie in der Zeit viel Spaß hatten oder Zufriedenheit empfanden, sei es durch das eigene Engagement, das Engagement von und gemeinsam mit anderen oder die Ergebnisse des Engagements:

„Es waren schon heftige Zeiten. Aber [...] die Zufriedenheit damit war auch groß.“ (LB2)

„Das war wirklich eine tolle Zeit!“ (HP1)

„Dass es dann wirklich funktioniert hat“, dass Zwentendorf nicht in Betrieb genommen wurde, „das war irgendwie ein tolles Erlebnis.“ (BN4)

Das Engagement in der Mütter-Gruppe „hat mir richtig Spaß gemacht. Also ich hatte Lust daran, etwas zu bewirken.“ (COD3)

„Na ich fand das total cool als junges Mädchen [...], dass da eigene Frauengruppen gegangen sind und sehr sichtbar und sehr laut waren [...]. Das hat mir total getaugt.“ (UW8)

„Wer hat schon dieses Glück, dass er so sinnvolle Tätigkeiten noch hat? [...] Es ist so schön, wenn man das Gefühl hat, man kann etwas beitragen.“ (HB7)

4.3.3 Formen des Engagements

Wie schon in Kapitel 4.2 gezeigt, entstanden sowohl in den 1970ern um Zwentendorf, als auch in den 1980ern und 1990ern viele Mütter-Gruppen gegen Atomkraft, also Gruppen, die sich in ihrem Namen auf das Mutter-Sein bezogen indem sie „Mütter gegen/für ...“ verwendeten. In meinen Recherchen bin ich weiters auf zwei Frauen-Gruppen gestoßen, also auf Gruppen mit dem Wort „Frauen“ im Namen. Abseits dieser Gruppen gab es „Einzelkämpferinnen“ oder Frauen in Bürger*inneninitiativen, die sich in ihrem Namen nicht auf Frauen oder Mütter bezogen.

Ging es in Kapitel 4.3.1 um die individuellen Motivationen von Frauen, stehen in diesem Kapitel die unterschiedlichen Organisationsformen des Anti-Atom-Aktivismus' im Vordergrund. Zuerst wird es um die österreichischen Mütter-Gruppen gehen, die ich ausmachen konnte: Um das Atomkraftwerk Zwentendorf herum gab es die Gruppe „Mütter gegen Atomkraftwerke“ (Wien) und die „Vorarlberger Mütter“. In den Jahren nach dem Unfall von Tschernobyl gründeten sich die „Mütter gegen Atomgefahr Oberösterreich“, die „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ (Salzburg) und die „Mütter gegen Atomgefahr Freistadt“.

Danach beschäftigte ich mich mit einer der Frauen-Gruppen, den „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“. Zur zweiten Gruppe, den „Frauen gegen AKW“, die in der Zeitschrift „AUF“ einen Beitrag gestalteten (Frauen gegen AKW 1980b), fand ich keine weiteren Informationen. Eine meiner Interviewpartnerinnen war bei der Mütter-Gruppe „Mütter gegen Atomkraftwerke“ um Zwentendorf und zwei waren und sind immer noch in der Frauen-Gruppe „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ nach Tschernobyl engagiert. Bei der Diskussion der Mütter- und Frauen-Gruppen beziehe ich mich auf die Erfahrungen dieser Interviewpartnerinnen, ziehe aber auch einige schriftliche Quellen heran. Abschließend geht es in diesem Kapitel um das Engagement außerhalb von Frauen- und Mütter-Gruppen.

Mütter-Gruppen

Die Gründe für das Engagement in und für die Gründung von diesen Gruppen sind unterschiedliche. Im Interview berichtet Christina Oppermann-Dimow von ihrem Engagement bei den „Müttern gegen Atomkraftwerke“:

„Ich wollte mich irgendwie engagieren, hab aber nicht gewusst wie. Und dann [...] hab ich irgendwie, das weiß ich eben nicht mehr, von ‚Müttern gegen Atomkraftwerke‘ gehört. Und Mutter war ich schon und [...] da hab ich mir gedacht, ja, also sagen wir auf der Ebene könnte ich was machen. [...] Vorher hab ich immer gedacht, man muss alles über eine Sache wissen um da auch dagegen sein zu können. Und dann hab ich mir gedacht: Nein, eigentlich. Und da wo ich gerade bin und wo ich gerade stehe mit meinem Hausverstand kann ich ja auch schon dagegen sein. [...] Weil ich gedacht habe, dafür bin ich qualifiziert. [...] Und [...] ja ich bin eine Mutter und ich will mein Kind schützen und meine künftigen Kinder und das kann ich.“ (COD1)

In diesem Zitat stecken mehrere Themen: Zunächst ihr eigenes Mutter-Sein und der Schutz der eigenen Kinder. Sie engagierte sich explizit als Mutter, spricht allerdings später in Bezug auf den Namen der Gruppe davon, dass „man nicht [...] Mutter sein [musste]. Dieser Name war schon da wie ich dazugekommen bin [...] und es hat mich auch nicht weiter gestört. Und ich hab halt gefunden, Mütter sind wirklich kompetenter dagegen zu sein“ (COD5). Weiters spricht sie die Rolle des Wissens an: Für das Engagement in der Gruppe fühlte sie sich mit ihrem „Hausverstand“ (COD1) ausreichend qualifiziert.

Freda Meissner-Blau war ebenfalls in dieser Gruppe aktiv. In ihrem Beitrag im Buch „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf“ erwähnt sie zwei Beweggründe und spricht dabei auch an, dass nicht alle Mütter sein mussten: „Nicht dass wir alle Mütter waren, aber es ist für einen Politiker von Nachteil, sich unfreundlich gegen Mütter zu verhalten“ (Meissner-Blau 2008:126). Ein weiterer Grund neben dieser Wirkung nach außen, die unten noch genauer aufgegriffen wird (siehe Kapitel 4.3.5, Seite 79), war für sie die Aufklärung und Stärkung des Selbstbewusstseins von Frauen durch das Engagement (Meissner-Blau 2008:126). Elisabeth Schwarz berichtet in eben genanntem Buch auch von ihrem Aktivismus in dieser Gruppe. Als Gründe nennt sie ihre eigenen Kinder und ihren verlorenen Glauben an eine österreichweite Zusammenarbeit aller Gruppen im IÖAG und die damit einhergehende Notwendigkeit einer eigenen Gruppe (Schwarz 2008:209, 211).

Zu den „Vorarlberger Müttern“ und ihren Beweggründen zur Gründung einer und Engagement in einer Mütter-Gruppe ist nach meinen Recherchen nur bei Maria Summer etwas zu finden. Sie beschreibt, dass Vorarlberg Wien zur Hilfe eilte und nennt 3 Beweggründe für ihr Engagement, wobei sie sich nicht speziell auf das Mutter-Sein bezieht: Sie war nicht nur gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf, sondern für ein atomkraftfreies Österreich, gegen die Kontaminierung der Nahrungskette und gegen die Wiederaufnahme der Diskussionen um Rütli (Summer 2008:162).

Die „Mütter gegen Atomgefahren Oberösterreich“ wurden von Mathilde Halla aus folgenden Gründen ins Leben gerufen: Selbsthilfe von besorgten Müttern, die von Behörden „zum Teil sogar lächerlich“ gemacht wurden (Halla 2008:67), Unterstützung der Menschen in der damaligen Sowjetunion und die Stärke, die die Gruppe bot: „Wir fühlten uns gemeinsam einfach stärker und ließen uns von Politikern und Beamten nicht mehr so auf die Seite stellen“ (Halla 2008:67). Sie betont weiters, dass ihr es immer sehr wichtig war, ihre „weibliche Komponente“ in die Arbeit einfließen zu lassen (Halla 2006:83; Halla 2008:68).

Gerhild Kremsmair berichtet von den „Müttern für eine atomfreie Zukunft“ in Salzburg. Die Gruppe verstand sich „als Vertreterin von Müttern, stillenden und schwangeren Frauen und

von Kleinkindern“ (Kremsmair 2006:36) und ihre Mitglieder engagierten sich nach Kremsmair „aus Sorge um ihre Kinder“ (Kremsmair 2006:39). Auch Adrienne Kloss-Elthes berichtet über ihr Engagement bei dieser Gruppe: Sie war wütend über die vielen Empfehlungen für Mütter, wie diese sich nach dem Unfall von Tschernobyl zu verhalten hatten; sie sollten beispielsweise darauf achten, dass kein Staub von der Straße in die Wohnung getragen wird. Sie fühlte sich mit ihrer Wut und ihren Sorgen um ihre Kinder nicht ernst genommen und alleine gelassen und schloss sich daraufhin der Gruppe an (Kloss-Elthes 1991:127–129, 135). Für sie war „die Angst [dadurch] noch lange nicht vorbei. [...] Aber sie [war] nicht mehr nur lähmend und zerstörerisch“ (Kloss-Elthes 1991:129).

Es zeigt sich, dass die Beweggründe für das Engagement in und die Gründung von Mütter-Gruppen sehr vielfältig sind. Wiederkehrend ist jedenfalls der Schutz der beziehungsweise die Sorge um die eigenen Kinder und das Gefühl, unter Gleichgesinnten ernst genommen zu werden und nicht mehr alleine zu sein beziehungsweise allein gelassen zu werden. Eine weitere wiederkehrende Dimension ist eine Form des Wohlfühlens in der Mütter-Gruppe. Auf mich wirkt es so, als gäbe die Gruppe eine gewisse Sicherheit, als schaffe sie also einen sicheren Raum, in dem man noch nicht alles wissen muss, sondern die Information erst bekommt, in dem das Selbstbewusstsein gestärkt wird, der zur Selbsthilfe dienen soll und ich dem sich die Anwesenden gemeinsam stärker fühlen.

Ich halte es für bemerkenswert, dass einerseits beschrieben wird, dass es ein Vorteil war, eine Mütter-Gruppe zu sein, da Politiker*innen sich ihnen gegenüber nicht so leicht unfreundlich verhalten konnten, andererseits aber auch davon gesprochen wird, dass Frauen und Mütter lächerlich gemacht oder ihre Sorgen nicht ernst genommen wurden. Wie Frauen und ihr Engagement aus ihrer eigenen Sicht wahrgenommen wurden und wie auf sie reagiert wurde, wird noch in Kapitel 4.3.5 (Seite 79) thematisiert.

In der *Art* ihres Engagements unterschieden sich Mütter-Gruppen meist nicht von anderen Anti-Atom-Gruppen: Sie druckten etwa Flyer und organisierten Demonstrationen oder Infostände. Dennoch bezogen sie sich in ihren *Inhalten* oft auf ihr Mutter-Sein, wie im Kapitel 4.3.4 (Seite 71) zur Kommunikation nach außen noch thematisiert wird. Es gab jedoch auch Aktionen, die sich auf „typisch weibliche“ Bedürfnisse bezogen, so wie die „Milchaktion“ der „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ in Salzburg 1987. Bei dieser organisierte unter anderem Adrienne Kloss-Elthes, dass ein Bauer seinen Kühen Heu verfütterte, das noch vor der Katastrophe von Tschernobyl geschnitten wurde, und so Milch erzeugte, die nicht radioaktiv verseucht war und die Mütter ihren Kindern guten Gewissens geben konnten (Kremsmair 2006:37–39).

Frauen-Gruppen

Maria Urban gründete die „Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft“ nicht, wie sie sagt „aus Männerhass“, sondern, weil „einfach nur Frauen da“ waren (MU2). Zu Beginn war auch ein Name mit „Mütter“ im Gespräch:

„Erst wollten wir, dass die Gruppe ‚Mütter‘ heißt. Es waren einige Frauen darunter, die gesagt haben, wir haben keine Kinder, wir sind keine Mütter, es soll Frauen heißen. Dadurch haben wir natürlich in gewisser Weise die Männer in unserer Gruppe ausgeschlossen. Diesen Fehler haben wir korrigiert, als wir die Plattform gegründet haben, Plattform gegen Atomkraft. [...] Seltsamerweise haben die Männer sich nicht in diese unbezahlte Arbeitsgruppe gedrängt. Wir sind weiterhin eine reine Frauenorganisation, obwohl wir gesagt haben, eigentlich würden wir die Arbeitskraft der Männer schon brauchen. Später dann, als wir gesagt haben, bitteschön, ihr könnt mitarbeiten liebe Männer: Ganz vereinzelt sind Männer gekommen [...] haben sie sich

geschreckt oder haben sie sich einsam gefühlt? Die sind wieder verschwunden. So war das.“ (MU2)

Sie beschreibt also, dass es ein Fehler war, Männer durch den Namen auszuschließen, da sie sich dadurch um potenzielle Mitarbeiter brachten. Das spätere Ausbleiben von männlichen Mitgliedern trotz Öffnung der Gruppe erklärt sie sich unter anderem damit, dass Männer seltener bereit seien, unbezahlte Arbeit zu leisten (MU2).

Auch für Erika Faiss, die in eben erwähnter Gruppe aktiv war und ist, hat sich ihr Engagement in einer reinen Frauen-Gruppe „einfach so ergeben“ (EF2). Auch abseits ihres Anti-Atom-Engagements verbrachte Faiss viel Zeit in Frauen-Gruppen (unter anderem in Seminaren ihrer Pfarre) und beschreibt, dass sie sich von Männern nicht ernst genommen fühlte: Wenn sie auf Versammlungen ihrer Pfarre versuchte, Themen anzusprechen, „die uns Frauen besonders am Herzen [lagen,] haben [sich die Männer] so gegenseitig angeschaut und gesagt: Und was haben wir noch wichtiges zu besprechen?“ (EF2). Dagegen fühlte sie sich „bei den Frauen [...] verstanden“ (EF3). Ähnlich wie bei den Mütter-Gruppen gibt es also hier die Dimension des Wohlfühlens in reinen Frauen-Gruppen, auch wenn in dieser Gruppe zunächst eher zufällig nur Frauen waren.

Wie in Kapitel 4.3.1 (Seite 52) schon erwähnt wurde, spielte für Maria Urban und Erika Faiss neben anderen Beweggründen auch der Schutz der eigenen Kinder eine Rolle. Während bei den Mütter-Gruppen oft der Schutz der oder die Sorge um Kinder und zukünftige Generationen auslösend für die Gruppe war und auch im Namen („Mütter“) vorkommt, scheint die Frauen-Gruppe um Maria Urban eher aus einem pragmatischen Grund entstanden zu sein. Die Ursprungsgruppe, die Urban am Stephansplatz antraf, bestand aus „katholische[n] Frauen“, die „wegen [ihrer] Kinder“ demonstrierten (MU6) (siehe oben: Seite 46 und 53). Diese Gruppe an Frauen traf sich seit dem Unfall von Tschernobyl zu wöchentlichen Mahnwachen am Stephansplatz in Wien. Im Rückblick anlässlich des einjährigen Bestehens der Gruppe schreibt die Initiatorin Elisabeth Hellmich von den Anfängen:

„Zwei Wochen nach der Katastrophe von Tschernobyl war das Gesprächsthema vorgegeben. Zermürbt von den Tagen mit eingesperrten Kindern – Ängste, Unsicherheit, mangelnde und widersprüchliche Informationen, unglaubliche Beschwichtigungen: was sollte, was konnte man überhaupt tun?

Der Wunsch kam auf, all die Betroffenheit und Not auszudrücken; etwas sehr Einfaches, etwas Ohnmächtiges sollte es sein – nicht wieder eine Überforderung, kein Druck – eine Möglichkeit auch für Mütter mit kleinen Kindern.“ (Hellmich 1987:1)

Die Frauen fanden sich also zusammen, weil sie eine Möglichkeit suchten, *trotz* ihrer Kinder und der damit verbundenen Aufgaben, aktiv zu werden. Dies ist ein neuer Aspekt, der im Zusammenhang mit Kindern angesprochen wird: Es wird nicht betont, dass es um den Schutz der Kinder geht, sondern das Engagement sollte „auch für Mütter mit kleinen Kindern“ möglich sein. Dies schließt auch an oben bereits diskutierte Belastung von Frauen als Hauptverantwortliche für die Kinder an (siehe oben: Seite 63), da das Engagement „nicht wieder eine Überforderung“ sein sollte, was auch als „nicht noch eine zusätzliche Belastung“ interpretiert werden kann.

Das Mutter-Thema war auch bei der Gruppe „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ relevant, aber *nicht* im Sinne einer Hauptverantwortung der Mütter für ihre Kinder und damit Grund für das Engagement oder die Gruppengründung. Generell zeigt sich die Tendenz, dass Mütter-Gruppen den Schutz eigener und fremder Kinder als Grund für ihr Bestehen angeben, wobei nicht immer alle Teilnehmerinnen selbst Mütter waren. Dabei erfolgte auch oft ein Bezug auf das Frau-Sein: Mathilde Halla (2006:83; 2008:68) spricht etwa von einer „weiblichen

Komponente“ und Christina Oppermann-Dimow engagierte sich explizit als Frau und Mutter in einer Mütter-Gruppe. Die Frauen-Gruppe um Maria Urban scheint sich dagegen zwar auch wegen den Kindern und zukünftigen Generationen zu engagieren, doch es erfolgt nicht so ein starker Bezug darauf. Bemerkenswert ist, dass von vielen Gruppen für die Kommunikation nach außen, beispielsweise in Flugblättern, das Frau- und Mutter-Sein und der Schutz der künftigen Generationen und Kinder oft sehr stark betont wurde. Darauf werde ich im folgenden Kapitel 4.3.4 (Seite 71) eingehen, wenn es um die Kommunikation nach außen von Frauen gegen Atomkraft geht.

Abschließend ist es erwähnenswert, dass die Frauen- und eine Mütter-Gruppe („Mütter gegen Atomgefahren Oberösterreich“) mit den Jahren zu Plattformen umorganisiert wurden und heute auch für Männer offen sind. Nun liegt die Frage nahe: Wo bleiben die Männer beziehungsweise Väter in dieser Geschichte⁵⁵? Bei meinen Recherchen bin ich auf keine Väter-Gruppen gestoßen und in dieser Arbeit soll der Widerstand der Frauen im Fokus stehen. Dies heißt jedoch nicht, dass Männer sich nicht auch für die oder wegen den zukünftigen Generationen oder eigenen Kindern gegen Atomkraft engagierten. So widmet Alexander Tollmann sein Buch „Desaster Zwentendorf“ (1983) beispielsweise folgendermaßen: „Für meine Heimat – mein Österreich, seine Menschen, unsere Kinder“. Erwähnen möchte ich hier außerdem eine Aktion, die ich zu Vätern in der Anti-Atom-Bewegung gefunden habe: Eberhard Wobisch berichtet in seinem Beitrag für das Buch „Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf“ vom Widerstand im Waldviertel⁵⁶, wo Männer sich unter anderem mit einer Demonstration mit Kinderwägen für die zukünftigen Generationen einsetzten (Wobisch 2008:147, 151).

Einzeklämpferinnen, Künstlerinnen und andere

Auch abseits von Frauen- und Mütter-Gruppen war das Engagement von Frauen ebenso vielfältig wie die Anti-Atom-Bewegung selbst. Bei meinen Interviewpartnerinnen etwa waren zwei in Initiativen gegen Atomkraftwerke aktiv. Lidia Brandstätter organisierte sich in der „Wiener Organisation gegen Atomkraftwerke“ (WOGA), die eine Teilorganisation der „Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner“ (IÖAG) war und eher als politisch links galt (LB2, Svoboda 1998:162). Brandstätter erzählt von Konflikten, die sie in ihrem näheren Umfeld erlebte:

„Na und dann waren wir Linke aus der Uni [...]. Sowohl Maoisten⁵⁷ als auch Trotzlisten⁵⁸, wo man sich miteinander auch nicht immer leicht getan hat. Dann später kamen noch die Spontis⁵⁹ dazu und alle haben die Lieder von den anderen [...] nicht leiden können. Also die einen waren zu bierernst und die anderen waren zu haha. Wie war das? (Singt:) ‚Das Atom ist saudumm, dideldadludldum, wenn wir Kerne knacken müssen tun wir es mit Nüssen.‘ Also das ist uns so schwachsinnig vorgekommen und da diese bierernsten [...] zum Beispiel: (singt:) ‚Ihr habt euch ausgerechnet, Atomkraftwerke bringen mehr Profit.‘ Also auf der einen Seite dieses Spaßdodelige

⁵⁵ Ich möchte hier keinesfalls die Existenz von nicht-binären oder intergeschlechtlichen Aktivist*innen gegen Atomkraft leugnen: Siehe dazu die Diskussion im Kapitel 2.1 dieser Arbeit.

⁵⁶ Teil Niederösterreichs.

⁵⁷ Siehe Kapitel 4.2: An den Protesten um Zwentendorf beteiligten sich auch maoistische (Orientierung an Mao Tse-tung) Gruppen (vgl. Foltin 2004:110–112; Svoboda 1998:10; Strohmeier 2004:364; Veichtlbauer 2018:129).

⁵⁸ Unterschiedliche kommunistische Gruppen beteiligten sich an den Protesten gegen Zwentendorf, so auch trotzkistische (vgl. Foltin 2004:110–112; Svoboda 1998:10; Strohmeier 2004:364; Veichtlbauer 2018:129).

⁵⁹ Die „Spontis“ verstanden sich als politisch links und lehnten in Abgrenzung zu maoistischen oder trotzkistischen Ansichten hierarchische Strukturen ab (vgl. Foltin 2004:112–114).

und auf der anderen Seite dieses Bierernste und dazwischen gab's halt alles und jeder hat sich halt irgendwo verortet.“ (LB2)

Neben dem Schreiben von Liedern wurde in der WOGA unter anderem plakatiert, Flugblätter und Broschüren gedruckt⁶⁰, auf Demos gegangen oder Berichte geschrieben. Dabei tauchten auch andere kleinere Konflikte auf, beispielsweise über den Inhalt von Zeitungsberichten. Hannelore Pichler gründete die Bürger*inneninitiative (BI) „Tullnerfelder Ärzte gegen Atomgefahren“ mit, die ebenso wie die WOGA versuchte, weitere Personen über Atomkraft (vor allem Atomkraftwerke) zu informieren, gegen Zwentendorf zu mobilisieren und zu zeigen, wie viele gegen das Atomkraftwerk waren: Unter anderem durch Rundbriefe, Plakate oder das Sammeln von Unterschriften. Es gab auch künstlerische/kreative Formen des Protests: So spielte Beatrix Neundlinger mit den „Schmetterlingen“ Lieder gegen Atomkraft und Lidia Brandstätter machte bei der „Anti-AKW-Busaktion“ mit (siehe oben: Seite 42). Desweiteren gab es viele Einzelpersonen, die sich auf unterschiedliche Weisen gegen Atomkraft engagierten (siehe Kapitel 4.2, Seite 47).

Neben all der Heterogenität zeigt sich, dass die konkreten Aktivitäten im Rahmen des Anti-Atom-Engagements sowohl von Frauen- und Mütter-Gruppen, als auch von einzelnen aktiven Personen, Bürger*inneninitiativen oder Vereinen sehr ähnlich waren. Weiters ging es gerade in Bezug auf das Atomkraftwerk Zwentendorf um das Erreichen eines gemeinsamen Ziels, weswegen auch von einer „Einpunkt-Bewegung“ gesprochen wird (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:163, 165; Bayer 2014:175). Flyer wurden gedruckt, Plakate aufgehängt, Menschen angesprochen oder Unterschriften gesammelt. Oft versuchten Anti-Atom-Aktivist*innen ihre Ansichten über Atomkraftwerke, Radioaktivität oder alternative Energien zu verbreiten und die Informationen der Befürworter*innen (etwa die Aufklärungskampagne der Regierung) als Des-Information darzustellen, wie im folgenden Kapitel im Zusammenhang mit der Kommunikation nach außen noch aufgegriffen werden wird. Einige meiner Interviewpartnerinnen sprechen von einer besonders großen Rolle dieses Informierens, die von den Aktivist*innen in die Hand genommen werden musste:

„Die Information hat eine ganz große Rolle gespielt. [...] Und je mehr wir informiert haben, [...] umso mehr [Leute] sind übergelaufen. Und haben gesagt: Nein, das ist mir doch zu gefährlich. Also es war für mich eine reine Frage der Information.“ (BN3)

„Information! Information ist einfach alles.“ (HB3)

„Die Leute hatten keine gute Aufklärung mit Tschernobyl [...] und in Tschechien ist das natürlich genauso. Absichtlich wird das alles unter der Decke gehalten. Logisch, nicht? Aufgeklärte Bevölkerung ist eine unbequeme Bevölkerung.“ (MU3)

„Es war sehr wenig Information von den Verantwortlichen eigentlich da.“ (EF7)

Es wurde auf unterschiedliche Weisen versucht zu informieren: So agitierten Frauen im privaten Bereich oder gestalteten Flugblätter, Flyer und ähnliches, die beispielsweise Informationen über Radioaktivität zum Inhalt hatten.

⁶⁰ Auf der Druckmaschine von Friedrich Volk: „Wir haben eine riesige Wohnung gehabt in der Seidengasse und da haben wir eine Druckmaschine reingestellt gekriegt vom Diplomkaufmann Friedrich Volk, [...] und wir haben halt in der Wohnung [...] alles gedruckt und wenn wer gefragt hat, wem gehört diese Druckmaschine, dann haben wir sagen können, die gehört dem Volk (lacht). Zweideutig.“ (LB1)

4.3.4 Kommunikation nach außen

In diesem Kapitel widme ich mich der Frage, mit welchen Argumenten Frauen in der Öffentlichkeit gegen Atomkraft auftraten. Auch hier wird deutlich, dass dieses nach außen Treten der Frauen von Heterogenität gekennzeichnet war – Flyer werden in diesem Kapitel ebenso wie Sitzungsprotokolle herangezogen. Mein Ziel ist es, unterschiedliche Kommunikationsformen exemplarisch für diese Heterogenität sichtbar zu machen und so etwa zu zeigen, wie Frauen-Gruppen mit Flyern oder Bannern versuchten, Personen auf der Straße von ihren Argumenten zu überzeugen, wie „Einzelkämpferinnen“ es erreichten, in der österreichischen Bevölkerung mit ihrem Anti-Atom-Engagement bekannt zu werden, oder wie Vertreterinnen von Gruppen in Sitzungen des Nationalrates gegen Atomkraft argumentierten. Ich ziehe dazu zusätzlich zu meinen Interviews schriftliches Material heran (siehe Kapitel 3.1 im Methodenteil dieser Arbeit, Seite 29). Der Fokus liegt aufgrund der Materialverfügbarkeit auf schriftlichen Quellen von Frauen- und Mütter-Gruppen.

Die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ oder „Mütter gegen Atomenergie“ in Wien, bei denen auch Christina Oppermann-Dimow aktiv war, veröffentlichten einen „Katastrophenschutzplan für Störfälle im Kernkraftwerk“ in Wien (Abbildung 5). In diesem informieren sie über mögliche Störfälle im Atomkraftwerk Zwentendorf und deren Folgen, da diese in der Informationskampagne der Regierung nicht zur Sprache kamen. Sie nennen diese Informationsbroschüre zwar „Mütter Service“, adressieren darin aber die gesamte Bevölkerung und beziehen sich *nicht* im speziellen auf Frauen oder Mütter. Vielmehr kritisieren sie die Vorgehensweise der Regierung, zeigen die Gefahren von Atomkraftwerken auf und plädieren gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf. Dabei betonen sie vor allem die hohe Unfallgefahr, die von Politiker*innen nicht ausreichend thematisiert wird. Sie fordern einen Plan für den Fall einer Katastrophe, aber gleichzeitig auch, dass das Atomkraftwerk Zwentendorf gar nicht erst in Betrieb genommen wird, denn selbst „mit einem funktionierenden Katastrophenschutzplan müßte nach einem Großunfall in Zwentendorf Wien evakuiert werden und wäre für lange Zeit eine tote Stadt!“ (Engels o. J.:4).



Abbildung 5: „Mütter Service“ der „Mütter gegen Atomenergie“
(Quelle: Christina Oppermann-Dimow)

Für eben genannte Gruppe gestaltete Christina Oppermann-Dimow zwei Postkarten, die die Folgen von Störfällen in Atomkraftwerken verdeutlichen sollten. Auf ihnen ist eine weiblich gelesene Person abgebildet, die in einer Wohnung staubwischt (Abbildung 6), sowie eine männlich gelesene Person, die gemütlich mit Hund und einem Glas Wein auf einem Sessel sitzt (Abbildung 7). Beide wirken zufrieden, sie werden lächelnd in alltäglichen Situationen abgebildet, die „traditionelle“ Geschlechterbilder darstellen. Der Untertext zu den Bildern zeigt allerdings, dass der Schein trügt: Das Staubwischen wird als „Entseuchen“ bezeichnet und selbst das vertraute Heim schützt nicht vor Radioaktivität.

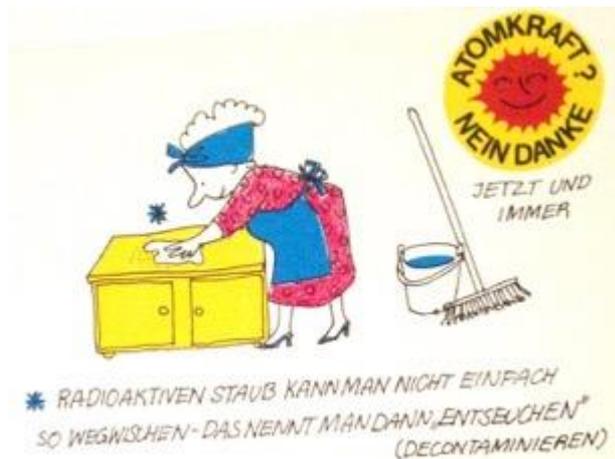


Abbildung 6: Postkarte für die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ (Quelle: Christina Oppermann-Dimow)



Abbildung 7: Postkarte für die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ (Quelle: Christina Oppermann-Dimow)

Vor allem durch den Text wird deutlich, dass es bei Radioaktivität oft um eine unsichtbare Gefahr geht, die auch vor dem scheinbar sicheren Zuhause nicht Halt macht und nur mit speziellen Geräten wahrnehmbar ist. Auch Lidia Brandstätter erwähnt die Unsichtbarkeit:

„Weil Leute einfach gesagt haben: Man sieht es nicht, man hört es nicht, man riecht es nicht, es ist nichts. Meine Mutter auch. Und ich hab gesagt: ‚Bitteschön jetzt nicht im Garten arbeiten.‘ ‚Wieso? Bei uns ist gar nichts.‘ Dabei hat es vorher geregnet.“ (LB5)

Adrienne Kloss-Elthes (Kloss-Elthes 1991:124) der Salzburger „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ schreibt:

„Viele Menschen haben aber zu diesem Zeitpunkt [(am 1. Mai 1986)] noch absolut keine Ahnung. Woher auch? Man sieht, riecht, hört, spürt ja nichts. Nur mit Meßgeräten könnte man was nachweisen. Aber wer hat schon einen Geigerzähler?“

Auch Annegret Stopczyk-Pfundstein (Stopczyk-Pfundstein 2006:145) spricht im Zusammenhang mit dem Widerstand von Müttern (jedoch in Berlin und Nürnberg) nach Tschernobyl von der Unsichtbarkeit der Radioaktivität:

„Man sah es nicht, es sah wie normaler Regen aus und dennoch, ich wusste es: er war radioaktiv verseucht. Mein Zutrauen in meine sinnliche Naturwahrnehmung schwand dahin. [...] Es war merkwürdig, diese Verseuchung mit unseren normalen fünf Sinnen nicht erfahren zu können. Apparate mussten die Radioaktivität nachweisen.“

Nach der Katastrophe von Tschernobyl sah also alles aus wie immer, die radioaktive Belastung konnte nur mit technischen Hilfsmitteln wahrgenommen werden und war in diesem Sinne also unsichtbar. Daher sahen einige Frauen ihre Aufgabe darin, darüber zu informieren.

Eine andere Dimension von Unsichtbarkeit im Hinblick auf Radioaktivität ist folgende: Die Regierung oder „die da oben“ werden, wie schon im Kapitel zur Politiksepsis (Seite 58) angesprochen, als verlogen bezeichnet, beziehungsweise wird ihnen vorgeworfen, nicht ausreichend über die Gefahren von Atomkraft zu informieren oder diese zu vertuschen. In dieser Argumentation werden die Gefahren damit nicht wahrgenommen und Radioaktivität und die damit einhergehende Gefahren doppelt unsichtbar.

1977 wurde in Wien ein Handelsausschuss des Nationalrats eingerichtet, der den „Bericht der Bundesregierung an den Nationalrat, betreffend die Nutzung der Kernenergie für die Elektrizitätserzeugung“ bearbeiten sollte (Bericht des Handelsausschusses 1978). Im Bericht wurde für Atomkraft argumentiert und er war auf Basis der Informationskampagne der Regierung geschrieben worden. Zu den insgesamt 14 Sitzungen ab Februar 1978 wurden auch Vertreter*innen unterschiedlicher Anti-Atom-Organisationen geladen, so auch Freda Meissner-Blau für die „Mütter gegen Atomenergie“:

„Auf Ihnen [, dem Nationalrat,] lastet die Verantwortung für uns Österreicher. Diese Last ist immens. Sie können aber uns Müttern unsere Verantwortung nicht abnehmen, die bleibt, was immer Sie entscheiden. Deshalb haben wir uns ‚Mütter gegen Atomenergie‘ genannt. Warum ‚gegen Atomenergie‘? Weil wir nicht nur gegen Atomkraftwerke auftreten, sondern gegen Atomrüstung. [...] Wir können nicht den Gedanken akzeptieren, daß wir unsere Kinder in eine Welt hineingehen lassen des zunehmenden Zwanges, der zunehmenden Entfremdung, der zunehmenden Zerstörung, der zunehmenden Macht von Institutionen. Wir werden uns wehren, was immer diese Entscheidung ist. Ich vertrete hier viele, viele Mütter, und wir werden jeden Tag mehr.“ (Bericht des Handelsausschusses 1978:26)

An diesem Zitat ist auffallend, dass die schon diskutierte Verantwortung (siehe oben: Seite 62) von Müttern thematisiert wird. Verantwortlich *wofür* wird hier nicht ganz klar, jedoch werden in Meissner-Blaus weiteren Forderungen immer wieder Kinder erwähnt. Sie spricht weiters die Macht- und Geldfrage bei der Volksabstimmung, die Frage der Atomrüstung (betont also auch die Ablehnung von Atomwaffen), den Kolonialismus (im Hinblick auf das Problem der Auslagerung von Atommüll) und das Energiesparen an, bezieht sich auf Hiroshima und Nagasaki und auf Gruppen in der Schweiz und in Deutschland (Bericht des Handelsausschusses 1978:32, 35).

In der gleichen Sitzung spricht auch Elisabeth Schmitz für die „Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen“:

„Als Ombudsfrau der noch ungeborenen Generationen deponiere ich ein klares Nein zu Zwentendorf und zum Atomstrom. Wir Mütter geben Leben und tragen Verantwortung für das Leben, wir wissen um die Gefahren und Risiken der Atomenergie und lehnen die Inbetriebnahme eines Atomkraftwerkes nur 30km von Wien entfernt ab.“ (Bericht des Handelsausschusses 1978:24)

Auch hier wird die Verantwortung von Müttern angesprochen. Schmitz fordert außerdem eine Volksabstimmung und plädiert in dem Zusammenhang für ein generelles verstärktes Mitspracherecht von Frauen:

„Wir nehmen dieses verfassungsrechtlich verankerte Grundrecht, eine Volksabstimmung für uns in Anspruch, insbesondere ich als Frau und Mutter, denn wir 3,8 Millionen Österreicherinnen sind de facto von der politischen Willensbildung ausgeschlossen.“ (Bericht des Handelsausschusses 1978:24) und

„In einem Schreiben an den Herrn Bundeskanzler beziehungsweise an die Bundesregierung habe ich bereits die Durchführung einer Volksabstimmung beantragt, ausgehend von der Argumentation, daß wir 3,8 Millionen Frauen in

Österreich das Recht auf Mitsprache haben, daß uns bisher verweigert wurde.“
(Bericht des Handelsausschusses 1978:33)

Eine weitere Quelle im Kontext von Zwentendorf, in der eine Frau öffentliche Forderungen stellt, stellen die gesammelten Briefe von Traudy Rinderer an Kreisky dar. Darin betont sie den Zusammenhang von Anti-Atom-Aktivismus und Frieden und spricht davon, dass Mütter sich für die zukünftigen Generationen einsetzen und ihre Stimmen daher mehr zählen müssten:

„Wir Frauen müssen da zusammenhalten. Wir wollen keine Kriege – und auch keine Atomkraftwerke.“ (Rinderer 1978:12) und

„Wir sind Laien, aber in dieser Frage, die längst zu einer ethisch sittlichen geworden ist, müßten die Stimmen vieler Mütter genau so zählen, wenn nicht mehr, wie die einiger Wissenschaftler und Techniker. Denn wer bleibt in dieser Gesellschaft [...] als die Mütter, um für die Lebensrechte der künftigen und vieler weiterer Generationen einzutreten?“ (Rinderer 1978:30)

Die feministische Zeitschrift „AUF“ bezog 1977 ebenfalls Stellung gegen Atomkraftwerke, indem sie einen Beitrag des deutschen (!) Frauen-Projekts „Feminismus und Ökologie“ publizierte. Sie stellen darin die Gefährlichkeit von Atomkraftwerken beziehungsweise deren Bedrohung für Leben auf der Erde auf dramatische Weise in Text und Bild dar und sprechen von einem Zusammenhang zwischen der Unterdrückung und Zerstörung von Frauen und Umwelt, die Männer zu verantworten haben (Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt 1977:10–11). Ein Auszug aus dem Text:

„Wir Frauen meinen, daß Männer, deren Wissenschaft auf einer derart einseitigen Hochzuchtung des Geistes aufbaut, menschliche Wracks sind, dem Wahnsinn der Selbstzerstörung nahe. Und in deren Hände sollen wir unsere Zukunft legen?“ (Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt 1977:10)

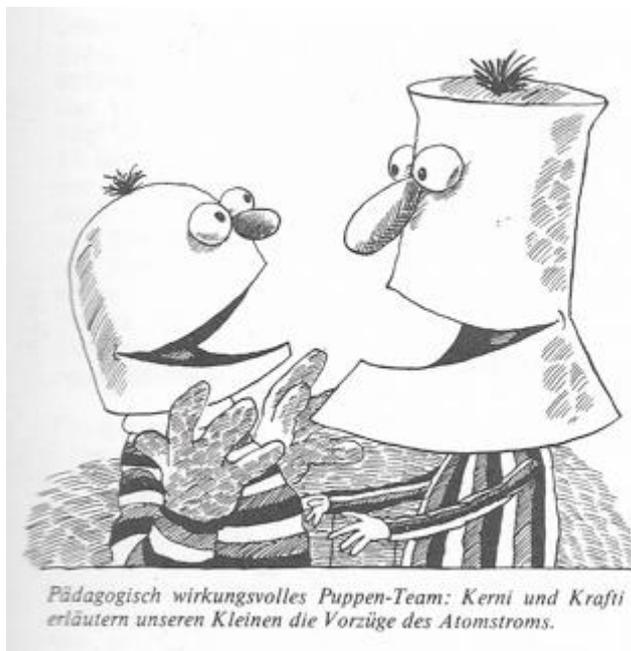


Abbildung 8: Kerni und Krafti
(Quelle: Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt. 1977. Atomkraftwerke. AUF - Eine Frauenzeitschrift. 13. Frauenbeziehungen, Frauenbewegung, Atom, Gewalt gegen Frauen: Seite 9)



Abbildung 9: Gibt es Leben...
(Quelle: Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt. 1977. Atomkraftwerke. AUF - Eine Frauenzeitschrift. 13. Frauenbeziehungen, Frauenbewegung, Atom, Gewalt gegen Frauen: Seite 9)

Es scheint so, als wollten sie der in Deutschland gängigen verharmlosenden Sichtweise (Abbildung 8) ein deutliches und durchaus dramatisches Gegenzeichen setzen (Abbildung 9). Auch in einer Ausgabe der AUF von 1980 findet sich ein Beitrag zu Atomkraftwerken, wobei von dem Reaktorunfall in Harrisburg berichtet wird. Dabei wird ebenfalls dramatisierend und emotional vor allem auf die Folgeschäden für Kinder eingegangen, so beispielsweise: „4 MONATE SPÄTER. Das Sterben der neugeborenen Kinder beginnt“ (Frauen gegen AKW 1980b:13, Hervorhebung im Original).

Interessant sind zwei Flyer, die mithilfe von Kinderfotos gegen Atomkraftwerke Stellung beziehen:

Abbildung 10 zeigt ein junges Kind auf einem Flyer der „Mütter gegen Atomkraftwerke“ im



Abbildung 10: Flyer der „Mütter gegen Atomkraftwerke“
(Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)



Abbildung 11: Flyer der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“
(Quelle: STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung)

Weltbund zum Schutze des Lebens gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf – auf den folgenden Seiten wird mit emotionalen Ausdrücken von den Schäden gesprochen, die der Betrieb von Atomkraftwerken für Kinder hat. Zum Schluss wird konstatiert: „Die Kraft mütterlichen Verantwortungsbewußtseins ist die siegreichste Macht!“ (Rünzler o. J.:4). Abbildung 11 zeigt ebenfalls ein Kind, dieses Mal handelt es sich um einen Flyer der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“. Auf diesem Flyer wird beschrieben, wofür die Gruppe

eintritt: Auf einer eher sachlichen Ebene ist beispielsweise vom Einsatz für ein „Umlernen bei Energieverbrauch und Nutzung“ oder für den „ABBAU der Atomrüstung“ die Rede (Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft o. J.c, Hervorhebung im Original). Der Flyer auf Abbildung 10 zeigt ein gesundes, während der Flyer auf Abbildung 11 ein krankes Kind zeigt; letzteres hat eine Glatze, die oft mit Krebskranken in Verbindung gebracht wird. Der Flyer auf Abbildung 11 wurde nach der Katastrophe von Tschernobyl erstellt, das Foto des kranken Kindes kann also als Hinweis auf die Folgen des Unfalls interpretiert werden. Das gesunde Kind auf dem anderen Flyer (Abbildung 10) kann im Gegensatz dazu noch vor diesen Folgen geschützt werden, sein Foto wird so gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf benutzt. Spannend ist auch, dass im Flyer der Mütter-Gruppe (Abbildung 10) die Verantwortung der Mütter betont wird, während in dem der Frauen-Gruppe (Abbildung 11) von den Forderungen der Frauen die Rede ist, nicht jedoch von deren Verantwortung. Dies wird auch in weiteren Flugblättern der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ sichtbar: In einem Flugblatt der Gruppe, mit dem anlässlich des Weltfrauentags 1998 zu einer Kundgebung gegen den Beitritt Österreichs zur NATO⁶¹ eingeladen wurde, schreiben sie:

„Wir FRAUEN sind die ERHALTERINNEN des LEBENS!
Wir FRAUEN sind daher besonders betroffen durch lebenszerstörende Elemente wie Atomwaffen.

Wir FRAUEN fordern ein LEBEN OHNE ANGST vor:

- Bedrohung durch Atomwaffen
- Strahlenunfällen
- Verseuchung des Bodens und der Lebensmittel durch radioaktive Strahlung
- Erbschäden durch Strahlung“

(Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft 1998, Hervorhebung im Original)

Sie betonen also ihr Frau-Sein und bezeichnen sich als „Erhalterinnen des Lebens“, allerdings scheint damit, auch vor dem Hintergrund der Aussagen von Maria Urban und Erika Faiss, weniger eine biologisch begründete *Verantwortung*, sondern eine besondere *Betroffenheit* von Frauen einherzugehen.

Ein letzter Vergleich zwischen den in dieser Arbeit angesprochenen Frauen- und Mütter-Gruppen kann zwischen deren Logos/Grafiken gezogen werden: Während Mütter-Gruppen oftmals auch in ihrem Logo Kinder oder Mütter mit Kindern zeigen (beispielsweise Abbildung 12), verwenden die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ eine „erneuerte Sonne“ die „die erneuerbare Energie“ versinnbildlicht, neben dem Symbol für Atomkraft, „das zerbröselt“ (MU5) (Abbildung 13).

⁶¹ Österreich ist kein Mitglied der NATO, seit 1995 allerdings der NATO-Partnerschaft für den Frieden beigetreten (NATO 2012).



Abbildung 12: Logo der „Mütter gegen Atomgefahr Freistadt“
(Quelle: <http://www.muettergegenatomgefahr.at>,
zugegriffen: 16. März 2019)



Abbildung 13: Logo der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“
(Quelle: WPA, Wiener Plattform Atomkraftfrei e.V. 2014. Steckbrief der Wiener Plattform Atomkraftfrei e.V. (WPA). Wien.
<http://www.atomkraftfreiezukunft.at/infoblatt/170808%20Steckbrief%20für%20HP.pdf>,
zugegriffen: 16. März 2019.)

Die „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ Salzburg und die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ verwendeten für eine Infobroschüre weiters ähnliche Grafiken von Erwachsenen mit Kindern. Während die Frauen-Gruppe auch männlich gelesene Figuren abbildet (Abbildung 14), zeigt die Mütter-Gruppe nur weiblich gelesene, zum Teil schwangere Personen mit Kindern (Abbildung 15). Auch im Text sprechen die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ davon, dass „es an ALLEN MENSCHEN liegt“ für eine atomkraftfreie Zukunft einzutreten (Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft 1992, Hervorhebung im Original).



Abbildung 14: 1992 verwendete Grafik der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“
(Quelle: STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung)



Abbildung 15: 1987 verwendete Grafik der „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ (Quelle: Erika Faiss)

Bisher wurden in diesem Kapitel nur Themen aufgegriffen, bei denen sich Frauen (vor allem in Gruppen) auf ihr Frau- oder Mutter-Sein bezogen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass auch versucht wurde, abseits von diesem Bezug auf andere Themen hinzuweisen: Beispielsweise wurde das Potenzial von alternativen Energien wie Sonnenenergie hervorgehoben oder generell über energiesparende Maßnahmen informiert. So schreiben die „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ in ihrer Informationsbroschüre zu Energie (Abbildung 15) über den Energieverbrauch Österreichs und geben Tipps zum Energiesparen sowie zu umweltschonenden Maßnahmen im privaten Bereich (Huber-Waschak, Kloss-Elthes und Stockinger 1987). Die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ standen nach dem Unfall von Tschernobyl mit selbstbeschriebenen Tüchern am Stephansplatz in Wien, auf denen sie für Sonnenenergie plädierten (Abbildung 16).

Auf ihrem Banner (Abbildung 16) schreiben sie unter anderem, dass Sonnenenergie „(noch?) nicht von Politik und Wirtschaft gefördert wird“. Dies verweist auf das öfter vorkommende Argument, dass Politiker*innen sich nicht ausreichend darum bemühen, dass alternative Energien gefördert werden und dies deshalb von den jeweiligen Verfasserinnen der



Abbildung 16: SONNENENERGIE. Banner der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Quelle: Erika Faiss)

Broschüren/Flyer erledigt werden muss. Der gleiche Vorwurf findet sich oft auch in Informationsmaterial über Atomkraftwerke und deren mögliche Unfallgefahr sowie über Radioaktivität: Es erfolgt zu wenig Information von Seiten der Politiker*innen, deshalb müssen die Aktivistinnen dies selbst in die Hand nehmen.

Frauen(-Gruppen) benutzten also unterschiedliche Medien, um mit ihren Argumenten an die Öffentlichkeit zu treten. Um die „breite Bevölkerung“ zu erreichen gestalteten sie etwa Flugblätter oder Banner (zum Teil mit Bildmaterial) oder schrieben Artikel für Zeitungen. Gleichzeitig traten sie aber auch mit Politiker*innen in Kontakt: Sei es über (später auch veröffentlichte) Briefe an Bruno Kreisky oder über die Teilnahme an Sitzungen im Nationalrat. Dabei erfolgte oft ein Bezug auf das Frau- und Mutter-Sein, jedoch auf unterschiedliche Weise: Es wird sowohl davon gesprochen, dass Frauen besonders verantwortlich für Kinder seien und sich daher gegen Atomkraft einsetzen müssten, aber auch davon, dass Frauen besonders betroffen von den Auswirkungen beispielsweise von Atomwaffen seien. Auch Darstellungen von Kindern werden häufig genutzt und deren Schutz vor Radioaktivität beziehungsweise Unterstützung nach einem Unfall als Grund für das notwendige Engagement gegen Atomkraft (von Frauen, aber auch von allen) genannt. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Versuch, über Atomkraftwerke, deren Unfallgefahr, über Atomwaffen/-rüstung und die Folgen von Radioaktivität sowie über alternative Energien zu informieren, da dies von (meist männlichen) Politiker*innen nicht ausreichend übernommen wird. Hier wird oftmals auf ein Ungleichgewicht zwischen den machthabenden männlichen *theoretisch* Verantwortlichen

und den belasteten, *praktisch* verantwortlichen Frauen hingewiesen. Oft werden dramatisierende Formulierungen benutzt. Atomkraft steht als Anliegen immer im Vordergrund, es finden sich jedoch auch Forderungen, die darüber hinausgehen: So werden etwa Verbindungen zur belasteten Umwelt, zur Nutzung von Alternativenenergien, oder zur verstärkten Belastung von Frauen und die Forderung nach mehr Mitspracherecht dieser gebracht. Letztere „frauenspezifische“ Themen werden eher selten vorgebracht. Wenn feministische Argumente vorkommen, sind diese oft öko- und/oder differenzfeministisch: Die Unterdrückung von Frauen und Natur durch das Patriarchat wird angesprochen und belastete sowie sich kümmernde Frauen im Gegensatz zu zerstörerischen Männern inszeniert.

Hier ist abschließend zu erwähnen, dass in meinen Interviews einerseits von einigen Frauen angesprochen wird, dass „das Frauenthema überhaupt kein Thema“ war (HP3), oder beispielsweise in einer Mütter-Gruppe keine expliziten feministischen Forderungen vorgebracht wurden (COD4). Im gleichen Atemzug wird davon gesprochen, dass „jeder akzeptiert war“ (HP3) und es „unterstützende Ehemänner“ gab (COD4) – es wirkt so, als wollen sie betonen, dass sich eben nicht nur Frauen engagierten. Unter meinen Interviewpartnerinnen verorten sich einige als aktiv sowohl in der Neuen Frauenbewegung als auch in der Anti-Atom-Bewegung, es wird beispielsweise gesagt: „Ich war schon bei Frauenveranstaltungen und war sicher Feministin, aber das war nie meine Priorität“ (LB4). In Bezug auf die Fristenlösung wird davon gesprochen, dass das „jetzt einmal wirklich unser Thema [ist], ja? Was mit unserem Körper passiert. Und [...] da kann niemand anderer mitbestimmen darüber. [...] Das haben einfach wir [Frauen] zu entscheiden und sonst niemand. Und beim Kernkraftwerk natürlich nicht, da geht es um alle“ (BN6). Zusammenfassend entsteht der Eindruck, dass Frauen zum Teil zwar durchaus Verbindungen zwischen der Anti-Atom- und der Frauenbewegung sehen, jedoch auch betonen möchten, dass es bei der Anti-Atom-Bewegung um das Engagement von *allen* gegen Atomkraft ging.

4.3.5 Reaktionen auf Frauen und ihr Engagement

In den Interviews wird deutlich, dass sich die Frauen an unterschiedliche Reaktionen auf ihr Engagement erinnern. Wie Frauen und ihr Engagement aus *ihrer* Sicht wahrgenommen wurden, ist Thema dieses Kapitels.

Die Ausprägungen reichen hier von sehr negativen bis hin zu sehr positiven Erfahrungen. So berichtet Christina Oppermann-Dimow, dass sie als Mütter-Gruppe „nicht ernst genommen“ wurden und die Einstellung ihnen gegenüber wie folgt war: „Na die Frauen, was wollen die? Die werden schon nichts reißen“ (COD4). Für Oppermann-Dimow ist das bezeichnend für die Reaktionen auf die gesamte Anti-Atom-Bewegung, die ihrer Meinung nach „überhaupt unterschätzt“ wurde (COD4). Sie beschreibt eine Haltung der Mütter-Gruppe gegenüber, die auf „traditionelle“ Geschlechterrollen anspielt:

„Und dann waren diese depperten Weiber von Wien, die sollen schauen, dass sie was Ordentliches kochen daheim, aber nicht Reden halten und so. So war die Haltung.“ (COD1)

Hannelore Pichler meint:

„Damals war das noch anders, also mein Mann hat zu den ersten gehört, die mit Kinderwagen gefahren sind und so, das war damals noch nicht so üblich. [...] Und ja, Frauen sind vielleicht nicht so gut angekommen, so Einzelkämpferinnen. [...] Also die haben es damals dann schon noch ein bisschen schwerer gehabt. [...] Das war einfach noch nicht so weit glaub ich. [...] Suffragetten wurden belächelt, nicht?“ (HP4,5)

Für Pichler war diese Einstellung der Gesellschaft zu aktiven Frauen auch ein Grund, warum sie sich selbst im Hintergrund hielt (siehe oben, Diskussion von „traditionellen“ Geschlechterbildern: Seite 63).

Auch Erika Faiss spricht von Reaktionen, in denen Geschlechterklischees als Grund angeführt wurden, warum Frauen sich nicht engagieren sollten. Sie ließ sich jedoch nicht einschüchtern:

„Aber wenn einer so frech war und gesagt hat: ‚Na geht lieber z’ Haus und kocht euren Männern was!‘, da hab ich mir schon gedacht, also. Ich hab dann nur ganz keck und wahrheitsgetreu gesagt: ‚Ich hab meinem Mann schon was zu Essen gekocht.‘ Oder: ‚Stopft ihnen die Socken!‘, da hätte ich sagen können: ‚Mein Mann stopft seine Socken selber!‘ (lacht)“ (EF8)

Beatrix Neundlinger erzählt, dass sie beim „Agitieren“ (BN2, BN3, BN4) gegen Atomkraft als Frau eher selten anders als Männer behandelt wurde, nur „vielleicht von Leuten, die es ja eh immer gegeben hat, die sagen: ‚Von einer Frau lass ich mir nichts sagen, was willst du denn schon wissen, kennst du dich aus mit Technik?‘ Aber ich war ja eine Technikstudentin, da hab ich immer sagen können: ‚Ich bin technisch sehr versiert, interessiert‘“ (BN4).

Auch in den schriftlichen Berichten von Frauen sprechen diese immer wieder von negativen Reaktionen beziehungsweise davon, dass sie nicht ernst genommen wurden. Lidia Brandstätter (2008:270) berichtet beispielsweise: „Mit Frauen über Politik zu reden, war den Arbeitern offensichtlich unangenehm ‚Geh schleich dich, du verdirbst mir den Appetit auf’s Mittagessen. Und wennst mi no so lang anschaut, i hear dir do net zua!‘ Auf ein Gespräch ‚unter Männern‘ ließen sie sich eher ein.“ Gerhild Kremsmair (2006:38) spricht davon, dass Frauen in ihrem Engagement gegen Atomkraft als „überängstlich und uniformiert“ bezeichnet wurden.

Erwähnenswert ist hier auch folgende Erinnerung von Hildegard Breiner, die nicht nur zeigt, dass Geschlechterklischees vorherrschten, sondern auch auf die Debatte um Energieverfügbarkeit/Elektrizität als Entlastung für Frauen im Haushalt⁶² verweist:

„Also das muss ich einfach immer wieder erzählen, weil es mich so aufgeregt hat. Damals, wie man die Leute so abfertigen kann. Weil wirklich, wir haben mit aller Ruhe unsere Argumente vorgebracht [...]. Und einer von diesen Generaldirektoren da oben hat gesagt: ‚Na, gnä’ Frau. Wollen Sie Ihre Wäsch’ dann vielleicht am Bach waschen?‘ (lacht) Also sowas von abfällig und arrogant.“ (HB1)

Breiner spricht weiters davon, dass sie als ältere Frau gerade in den Demonstrationen um Wackersdorf oft als ungefährlich wahrgenommen wurde, was sie positiv nutzen konnte. So berichtet sie davon, dass die Grenze „vom bayrischen Wald bis zum Bodensee“ vor einer Demonstration gegen Wackersdorf geschlossen wurde, sie aber gemeinsam mit ihrem Mann als „älteres Ehepaar im Privatauto“ (HB6) trotzdem durchgelassen wurde, oder, dass sie für eine andere Demonstration gegen Wackersdorf einen Bus mit Demonstrant*innen organisierte:

„Und da waren [...] überall immer wieder Kontrollposten [...] und da sind wir einmal aufgehalten worden [...]. Und an dem Tag sind wir mit einem Doppelstöcker-Omnibus hinausgefahren. Und ich bin vorne drinnen gesessen, mit einer Dame, so in meinem Alter. Und wir waren so Mitte 60 und haben halt überhaupt nicht nach Demonstranten

⁶² Auf den Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Energieverfügbarkeit in den Debatten um Atomkraftwerke kann in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. Verwiesen sei hier auf Martin Schmid und Ortrun Veichtlbauer, die die aufkommende „Technisierungsbereitschaft und (weibliches) Konsumverlangen“ in den 1950ern in der Geschichte des Kraftwerks Kaprun (Salzburg) thematisieren (Schmid und Veichtlbauer 2006:34).

ausgeschaut. [...] Und der, der macht die Tür auf und sagt: ‚Wer macht da die Reiseleitung?‘ Und ich hab gesagt: ‚Ja, ich.‘ Der hat mich angeschaut wie ein Weltwunder! (lacht) Also, dass ich halt so zivil ausschaue. (lacht) Das war so köstlich! Ja und dann hat er [...] bloß noch so ein bisschen hineingeschaut. [...Wir haben] halt so gar nicht nach Radaubrüdern [ausgeschaut]. Dann hat man uns gleich wieder fahren lassen.“ (HB6)

Wie oben in der Diskussion um Mütter-Gruppen schon erwähnt (Seite 66), wird der positive Nutzen von Reaktionen auf Mütter auch von Freda Meissner-Blau (Meissner-Blau 2008:126) angesprochen: „Nicht dass wir alle Mütter waren, aber es ist für einen Politiker von Nachteil, sich unfreundlich gegen Mütter zu verhalten.“

Negative Erinnerungen an Reaktionen auf ihr Engagement als Frauen sind zusammenfassend oft mit „traditionellen“ Erwartungen verbunden: Frauen wurden als für den Haushalt verantwortlich, nicht für das öffentliche Auftreten geeignet oder als nicht technikerfahren genug angesehen. Gleichzeitig konnten „traditionelle“ Bilder wie die Wahrnehmung von älteren Frauen als harmlos auch positiv genutzt werden.

An positive Reaktionen erinnert sich Maria Urban:

„Wir [als reine Frauengruppe] werden anders wahrgenommen, na sicher. Sicher. [...] Als kräftige Frauengruppe.“ (MU2)

Weitere positive Erinnerungen haben Lidia Brandstätter und Beatrix Neundlinger an die Zeit, als sie sich als Österreicherinnen und damit, nach Brandstätter (LB6), als „Siegerinnen von Zwentendorf“ in Deutschland gegen Wackersdorf engagierten. Dies wird jedoch nicht als Reaktion auf ihr Frau-Sein erwähnt, sondern auf die Tatsache, dass in Österreich ein fertig gebautes Atomkraftwerk nicht in Betrieb genommen worden war.

Auch die mediale Darstellung der Frauen (beispielsweise anhand von Zeitungsanalysen) wäre aufschlussreich im Hinblick darauf, wie Frauen und ihr Engagement wahrgenommen und ob beziehungsweise inwiefern über Frauen in der Bewegung berichtet wurde. Dies wäre jedoch eine andere Forschungsfrage und kann in dieser Arbeit nicht thematisiert werden. Was jedoch behandelt werden kann, ist, wie sich die Frauen an ihre Darstellung in den Medien erinnern, wie sie die Medien und ihre Rolle für die Anti-Atom-Bewegung einschätzten und wie sie die Medien nutzten.

Die Vorarlberger Nachrichten (VN) werden von Hildegard Breiner als von Anfang an als sehr unterstützend für die Anti-Atom-Bewegung gegen Rüthi und Zwentendorf beschrieben:

„Die VN, also die, DIE Landeszeitung einfach, die hat die Bevölkerung kritisch gemacht. Und das ist etwas, was glaub ich in keinem Bundesland so ist. Das eine Landeszeitung wirklich so dahinter gestanden ist.“ (HB1)

„Information ist einfach alles. Und [...] die VN hatte einen riesen Anteil dran. Allein durch immer wieder Berichterstaten und immer wieder mit uns zusammen Unterschriftenbögen sammeln.“ (HB3)

Für Breiner hängt die Rolle der Landeszeitung eng damit zusammen, dass durch ihre Reichweite mehr Menschen informiert werden konnten. Breiner nutzte die VN auch, um ihre selbst verfassten Berichte zu veröffentlichen oder um auf Anti-Atom-Veranstaltungen aufmerksam zu machen.

Die Kronenzeitung wird sowohl von Aktivistinnen rund um Zwentendorf als auch nach Tschernobyl als unterstützend wahrgenommen, da sie Argumente der Anti-Atom-Bewegung weiterverbreitete. Nach Lidia Brandstätter hat „die Kronenzeitung ja quasi Zwentendorf [und Hainburg] gewonnen“ (LB5) und für Christina Oppermann-Dimow war der Redakteur der Kronenzeitung ein wichtiger Ansprechpartner (COD4). Aber auch Maria Urban und Erika Faiss

berichten, dass die Kronenzeitung nach Tschernobyl über die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ berichtete und „auf [ihrer] Seite“ war (EF3). Für Maria Urban ist die Darstellung in den Medien besonders wichtig:

„Ganz wichtig. Man kann fast sagen, also ein bisschen zugespitzt: Was nicht in der Zeitung steht, ist überhaupt nicht passiert. [...] Also als ob es nicht geschehen wäre. Sie machen sich irrsinnige Mühe, Sie bereiten das vor, Wochen lang. Dann gehen Sie dorthin, dann stehen Sie da. Ja? Vorbei gehen fast keine Leute. [...] Dann schreien wir ein bisschen, geben einen Brief ab und gehen nach Hause. Na? Wenn man nicht in die Zeitung hineinkommt? Wer weiß das? Ganz, ganz wichtig.“ (MU5)

Weiters produzierten Aktivistinnen auch ihre eigenen Medien, so spricht Lidia Brandstätter davon, dass sie und ihr Umfeld sich „auf [ihre] eigenen Medien gestürzt und die verteilt“ haben (LB5) und auch die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ bringen seit Juni 1993 ihre eigene Zeitschrift⁶³ heraus.

4.3.6 Entwicklung der Frauen durch das Engagement/Auswirkungen auf ihr Leben

Fast alle Frauen sprechen sowohl in den Interviews als auch in schriftlichen Erfahrungsberichten davon, dass sie sich in irgendeiner Form durch ihr Engagement gegen Atomkraft weiterentwickelt haben. Oft wird von einem verstärkten Selbstbewusstsein gesprochen. Zwei meiner Interviewpartnerinnen meinen jedoch auch, dass sie sich durch ihr Engagement nicht verändert haben.

Wie schon öfters angesprochen, fühlt sich Lidia Brandstätter durch die Verhinderung der Inbetriebnahme von Zwentendorf als Siegerin, was ein „Selbstbewusstsein für das ganze Leben“ schaffte (LB1) und auch dazu führte, dass sie „über Zwentendorf einfach ein bisschen Größenwahnsinnig“ wurde und dachte, dass sie die „Gesellschaft insgesamt umbauen“ könne (LB3). Von einem Größenwahn spricht auch Ulrike Weish, der bei ihr durch die Proteste gegen Zwentendorf und in der Hainburger Au ausgelöst wurde:

„Wenn du als Kind, wo dein Vater beteiligt ist, 1978 vor dem Fernseher sitzt und mit achteinhalb, neun Jahren das Gefühl hast, es ist möglich, Dinge zu verhindern, es ist möglich, Dinge auch durch eine Befragung abzulehnen, und dann mit 15 Jahren in der Au sitzend [zu merken,] es ist möglich, ein Kraftwerk weg zu streiken, dann hat das einen gewissen zeithistorischen Größenwahn bei mir zu Folge.“ (UW1)

Für Brandstätter war klar, dass sich „politisches Engagement auszahlt“ (LB8), daher engagiert sie sich bis heute. Für sie war die gesamte Zeit der 1970er und 1980er sehr prägend. Sie engagierte sich mit anderen „Linken“ auf unterschiedliche Weisen auch in der Frauen- und Friedensbewegung. Auch für Beatrix Neundlinger war die gesamte Zeit, nicht nur die Anti-Atom-Bewegung sehr bedeutend:

„Ja für mich hat sich viel verändert in diesen Jahren. [...] Für mich waren die 70er Jahre wichtig, einfach um ein neues Geschichtsbild zu bekommen. Denn bei uns im Geschichtsunterricht waren die Lehrer noch sehr vorsichtig, beziehungsweise diese Entnazifizierungen an den Schulen hat ja auch nicht stattgefunden. [...] Und einfach erst durch mein Zusammenkommen [...] mit den Schmetterlingen, [...] da gab's immer wieder so Arbeitskreise, wo wir uns einmal angeschaut haben, die Geschichte aus der Sicht derer, die die Geschichte gelebt haben und sie somit auch gemacht haben. [...] Und nicht aus der Geschichte der Herrschenden. [...] Und da hat das für mich alles

⁶³ <http://www.atomkraftfreiezukunft.at/zeitung.php> (zugegriffen: 16. März 2019).

zusammengehört [...] Ich hab dann vieles anders gesehen. Durch ein verändertes Geschichtsbild und auch durch das Überlegen: Ja, wie kann es weitergehen? Also was wäre denn die Lösung dafür, für all diese Probleme? [...] Ich hab dann natürlich auch [in der Anti-Atom-Bewegung] agitiert und [...] bin ungefähr 77 in die Frauenbewegung eingestiegen.“ (BN2)

Bei ihr ging es also um viel mehr als um Atomkraft: Auch die Aufarbeitung des Krieges, die „Entnazifizierung“ (BN2) und die Gesellschaft als Ganzes spielte für sie eine Rolle.

Christina Oppermann-Dimow spürte Veränderungen „auch im feministischen Sinn“ (COD2):

„Aufgewachsen bin ich immer mit dem Bewusstsein, Frauen können nichts Besonderes und können keine Künstler sein und können auch nichts bewirken und nichts verändern und so. Und diese Zusammenarbeit mit den anderen Frauen, die aus den verschiedensten Hintergründen kamen, das war so erfreulich und so locker und so einfach, aber sehr gescheit dabei. Und da hab ich sehr viel Selbstbewusstsein daraus geschöpft. Und ich hab mich dann auch später für andere Sachen einfach viel lockerer und mutiger engagiert. Das mir richtig Spaß gemacht.“ (COD2)

„Dieses nicht locker lassen, das haben wir eigentlich damals schon gelernt. Das Dranbleiben, Dranbleiben, Dranbleiben.“ (COD4)

Das „Dranbleiben“ spielt in gewisser Weise auch für Maria Urban eine Rolle: Sie beschreibt, dass sie durch ihr Anti-Atom-Engagement lernte, eine positive Einstellung zu bewahren und kleine Schritte zu würdigen:

„Ich arbeite schon gerne in so einer Gruppe, wo ich eben das Gefühl habe, dass man ganz winzig etwas weiterbringt. [...] Und da muss man schon die Einstellung haben, dass große Sprünge nicht möglich sind, [...] dass man eine Ausdauer entwickelt, eine positive Einstellung, [...] das ist ein schwieriger Punkt. [...] Wenn Sie] sagen: ‚Wozu tu ich das alles? Es hat sowieso keinen Sinn!‘ dann ist es aus. Das geht nicht. Und da gibt es ein geflügeltes Wort, von einem tibetischen Mönch, das ich sehr früh zu Ohren bekommen habe und mir sehr gefallen hat. Das heißt: ‚Für Projekte‘ – das sag ich jetzt – ‚Für Projekte‘ und jetzt kommt er, ‚muss man unzerstörbare Zuversicht entwickeln.‘ Das hat mir sehr gut gefallen und das kann ich wirklich bestätigen. Wenn Sie selbst schwankend sind und bezweifeln, dass das Ganze sinnvoll ist, dann schwächen Sie sich selbst. Dann haben Sie keinen Erfolg.“ (MU4)

Die kleinen Schritte und das Überzeugt-sein spricht auch Hildegard Breiner an: „Also zuerst klein und dann merkt man, dass man andere auch überzeugen und mitreißen kann mit dem eigenen Überzeugt-Sein“ (HB5). Ihr gab diese Einstellung „einfach viel mehr Selbstbewusstsein“ (HB5), was sie an einem Tag in Wackersdorf besonders merkte:

Die Polizei ist „auch wieder so herausgekommen. Und ich bin [...] mitten durchgegangen. Ich hab mich selber kaum erkannt! Was ich jetzt da mache! Und die haben sich vor mir gespalten, sind einfach so an mir vorbei. Ich glaub wirklich auf Grund der Körpersprache haben sie das Gefühl gehabt, die muss man jetzt nicht anreden oder anrumpeln oder irgendetwas halt. Und so verlottert hab ich ja auch nicht ausgeschaut (lacht). Jedenfalls für mich war ich selber dieses, fast, Wunder. Ich hab mir gedacht: Wow, [...] was ist in mir vorgegangen? Dass ich da dermaßen selbstsicher durch die Polizisten durchmarschiere.“ (HB6)

Für viele der Frauen führte ihr Engagement also zu einer Veränderung, sie beschreiben sich etwa als selbstbewusster oder hartnäckiger. Lediglich Hannelore Pichler und Erika Faiss sprechen davon, dass sich durch ihr Engagement gegen Atomkraft im Hinblick auf ihre Persönlichkeit nichts verändert hat (HP3, EF4).

Im Hinblick auf die Frage, ob sich ihr Engagement gelohnt hat, sind sich fast alle interviewten Frauen einig:

„Auf alle Fälle.“ (LB5), „Ja sicher! Na hundert pro!“ (HP4), „Absolut, ja.“ (BN6), „Ja, auf jeden Fall!“ (COD4), „Ja! Ja!“ (MU5) und „Ja, ja!“ (HB7).

Sie sprechen davon, dass es „eine sehr befriedigende Zeit mit hauptsächlich angenehmen Menschen“ (LB5) oder „ein ganz toller Punkt in [ihrer] Lebensgeschichte“ (HP4) war. Zwentendorf wird als große Errungenschaft angesehen, wobei das Engagement gegen das Atomkraftwerk „kein bisschen weniger [hätte] sein dürfen. Es war arschknapp“ (COD4). Gemeinsam mit den Erfolgen um Rütli und Wackersdorf wird die Verhinderung der Inbetriebnahme von Zwentendorf als ein Grund angeführt, heute noch aktiv zu sein (HB2). Das Engagement wird zum Teil bis heute als erfüllend bezeichnet, das dem Herumsitzen im Café vorgezogen wird (HB7, MU4). Lediglich eine Befragte ist eher unsicher: „Ob es sich lohnt, weiß ich nicht. Kann ich wirklich nicht sagen. Aber ich hoffe, dass trotzdem noch eine Menschenqualität kommt, die das erkennt und tätig wird, dass die doch irgendwann einmal eine andere Lösung findet“ (EF6).

Viele Frauen sprechen in dem Zusammenhang von ihren Kindern und jungen Menschen, an die sie ihre Einstellungen weitergeben woll(t)en. Dazu gibt es unterschiedliche Erfahrungen:

„Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, etwas davon an meine Kinder weiterzugeben, also von diesem Gefühl, dass ich was bewirken kann. Also ich bin nicht nur da auf dieser Welt um zu erdulden und zu erleiden, sondern wenn mir was aufstößt, dann sollte ich versuchen das zu ändern. Und das macht auch Spaß etwas zu ändern.“ (COD5)

„Ich glaub meine Kinder und andere auch haben in ihrer Kindheit soviel Politik mitgekriegt. Also mein Sohn [...] hat gesagt: ‚Ich war schon auf so vielen Demos und was hat es gebracht? Ich bin für einen Überfall.‘ Und später sind sie auch nicht mehr demonstrieren gegangen. Also sind auch ein bisschen engagiert, [...] aber Parteipolitik sowieso nicht.“ (LB3)

„Das heißt, das ist mir schon gelungen, diesen Geist in meiner Familie auch weiter zu geben. Bei anderen Frauen natürlich auch, na? Die das auch gemacht haben.“ (MU2)

„Also es ist nicht die Frage ob es sich lohnt, es ist die Frage, wie werden wir mehr! Ja? Wie werden wir mehr, wie machen wir das? Wir erreichen nicht die jungen Leute!“ (MU5)

„Und ich merk es jetzt an meinen Enkelkindern, dass die auf das reagieren und abfahren. [...] Wie ihnen das wohltut, dass die Omi so tätig ist.“ (HB4)

„Den jungen Leuten Mut machen, was kann ich besseres machen?“ (HB8)

4.3.7 Natur, Umwelt und deren Schutz

Natur und Umwelt ist in den Interviews auf unterschiedliche Weise ein Thema: Es geht um Natur- und Umweltschutz in Verbindung mit dem Anti-Atom-Engagement, die Auswirkungen von Atomkraft(-werken) auf Natur und Umwelt sowie um die Wahrnehmung von Natur als schön und dem Gefühl von Naturverbundenheit. „Natur“ wird von den Frauen dabei oft dann verwendet, wenn es um eine als schön oder unberührt wahrgenommene Landschaft geht, „Umwelt“ erscheint meist als breiter gefasst und wird im Zusammenhang mit dem Schutz davon verwendet oder allgemein von einem „Umweltthema“ gesprochen.

Im Zusammenhang mit Umweltschutz wird auch oft die Entstehung der österreichischen GRÜNEN vor dem Kontext der Anti-Atom-Bewegung angesprochen, die oben schon diskutiert wurde (siehe Seite 59).

Einige Frauen sehen Verbindungen zwischen dem Anti-Atom-Thema und Umweltschutz sowie der Ausbeutung von Ressourcen. So spricht Ulrike Weish von der „Endlichkeit [der] Rohstoffe“, die für den Betrieb von Atomkraftwerken benötigt werden, und betont, dass ein Atomkraftwerk „einfach sauteuer, irrsinnig wasserintensiv und [...] eine [...] Dreckschleuder“ ist (UW3), für Christina Oppermann-Dimow war das Atom-Thema vor allem wegen der Endlagerung auch ein Umwelt-Thema (COD3) und auch Beatrix Neundlinger spricht im Zusammenhang von Endlagern unter anderem von Umweltgedanken:

„Also es war schon klar, dass das Umweltthema dann ein sehr großes für uns war. [...] Man wusste schon aus Frankreich, dass die Atomlager, die Endlager übergehen. Also [...] dass es einfach so kurzfristige Gedanken waren, also somit ein Umweltgedanke, aber natürlich auch ein sozialer Gedanke.“ (BN1).

Hannelore Pichler spricht davon, dass ein Atomkraftwerk „der Natur [...] eigentlich nicht viel tut [...], außer das, was unter Umständen rauskommt“ (HP2), bezieht sich also auch auf Atommüll und den Umgang damit.

Für Maria Urban ist Umweltschutz der Ausgangspunkt beziehungsweise das Überthema für ihr Anti-Atom-Engagement:

„Umweltschutz ist die große Überschrift. Es geht um den Umweltschutz, wobei wir den Boden dazurechnen, die Pflanzen, die Tiere und letzten Endes den Menschen. Das fällt alles unter Umweltschutz, ja? Also für alle diese Gruppen ist die Atomkraft unglaublich schädlich und gefährlich.“ (MU2)

Umgekehrt war für Hildegard Breiner das Atomthema der Einstieg in andere Umweltthemen: „Also ich sag immer, mit dem [Atomthema] hat es schon begonnen“ (HB5). Sie merkte durch ihr Anti-Atom- und Umwelt-Engagement, dass dabei „alles mit allem zusammenhängt“ (HB4). Auch Erika Faiss spricht davon, dass das Umweltthema dann aufkommt, wenn „man eben [von Atomkraft aus] weiter denkt“ (EF2).

In der Kommunikation nach außen wird die scheinbare starke Verbundenheit von Frauen und Natur aufgegriffen und als Grund für das Anti-Atom-Engagement angeführt (Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt 1977). Außerdem werden Tipps für umweltschonende Maßnahmen gegeben (Huber-Waschak, Kloss-Elthes und Stockinger 1987), was ein Zeichen dafür ist, dass den Frauen, die sich gegen Atomkraft engagiert haben, auch der Umweltschutz wichtig war. Die „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ traten in den 1980ern mit Bannern an die Öffentlichkeit, auf denen sie sich auch auf Natur bezogen: „Sonnenenergie lässt uns in Harmonie mit der Natur leben!“ (Abbildung 17) – „Sonnenkraft“ wird dabei als Alternative zur Atomkraft dargestellt.



Abbildung 17: DIE ALTERNATIVE. Banner der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Quelle: Erika Faiss)

Lidia Brandstätter erwähnt das Erleben von schöner Natur als Nebeneffekt ihres Anti-Atom-Engagements, das ihr auch deshalb Spaß machte, da es immer „schöne Ausflüge in schöne Gegenden [bedeutete], weil solche Atomsachen baut man ja immer in nicht-besiedelte Gegenden, wo die Natur halt (lacht) üppig ist“ (LB5).

Erika Faiss sieht ihre „tiefe Verbundenheit mit der Natur“ als einen Mit-Grund für ihr Anti-Atom-Engagement an und sagt dazu:

„Vielleicht, dass man da, aber das ist eher unbewusst, dass man da etwas retten will. Unbedingt.“ (EF5)

Hildegard Breiner empfindet bei sich und bei anderen eine besondere Atmosphäre in der Natur, die sie nach wie vor nutzt:

„Und wenn wir da Geld brauchen, da gehen wir mit dem Landesrat in die Natur [...]. Das wirkt Wunder! [...] Man fühlt sich halt einfach so ganz anders. Und die Gespräche laufen so anders, als wenn man in irgendeinem Zimmer im Landhaus ist und nur vorrechnet halt und so. [...] Im Regen, das wirkt halt Wunder. Das strömt dann direkt anders. [...] Das sind so Sachen, [...] die man einfach so merkt und dann auch nutzen soll und kann.“ (HB4)

Vielen Frauen, die sich gegen Atomkraft in Österreich engagierten, ist also auch Umweltschutz ein Anliegen. Es gibt sowohl den Weg von dem Umweltschutz zum Anti-Atom-Engagement, als auch den umgekehrten vom Anti-Atom-Engagement zum Umweltschutz. Weiters wird sowohl allgemein von Atomkraft und deren negativen Auswirkungen auf die Umwelt, als auch konkret über Atomkraftwerke gesprochen, deren meist genannte Umweltauswirkung die Problematik der Endlagerung von Atommüll ist.

4.3.8 Die österreichische Anti-Atom-Bewegung aus Sicht der Frauen

In diesem Kapitel wird diskutiert, wie (vor allem die interviewten) Frauen die Anti-Atom-Bewegung in Österreich wahrnahmen und was sie dabei als besonders/spezifisch für Österreich ansehen. Dabei ist es sinnvoll, drei Phasen der Bewegung in Österreich zu unterscheiden, da auch die Frauen in etwa von diesen Zeitabschnitten sprechen: Die Bewegung in den 1970ern bis 1978 vor allem gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf (1), eine Zeit der Verflachung/Stagnierung der Bewegung gegen Atomkraft in Österreich und der Fokus auf andere Bereiche wie Hainburg oder aber Atomkraft in anderen Ländern (2) sowie die Zeit nach dem Super-GAU von Tschernobyl 1986 (3).

Ein oft angeführtes Merkmal der Bewegung gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf ist, dass sehr heterogene Gruppen zusammenkamen und gemeinsam auf ein Ziel hin arbeiteten. Die Anti-Atom-Bewegung gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf wird auch in der Literatur oft als „Einpunkt-Bewegung“ bezeichnet (vgl. Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:163; Bayer 2014:175). So unterschiedlich die Personen oder Gruppierungen und deren Ansichten oft waren, hatten sie doch ein gemeinsames Ziel: Die Verhinderung der Inbetriebnahme dieses Atomkraftwerks. Auch wenn gewisse Konflikte beschrieben werden (siehe oben, Seite 69), scheint das Gemeinsame für die Frauen rückblickend dominiert zu haben. In Bezug auf die Anti-Atom-Bewegung gegen Zwentendorf wird davon gesprochen, dass „man es geschafft hat, die eigene Meinung im Dienste des Gemeinsamen beiseite zu lassen“ (LB2), jedoch ohne „die Individualität oder den Charakter der Gruppe aufzugeben“ (LB1), „dass es wirklich von ganz rechts bis ganz links ging und wir ein Herz und eine Seele waren und uns gegenseitig unterstützt haben“ (HP1), dass es „gelingen ist [...], das sehr breit aufzustellen“ (BN6), dass es „durch die ganze Palette der österreichischen Bevölkerung gegangen [ist], von links bis rechts und [...] von gläubig bis ungläubig und alles“ (COD4) und dass „an einem Punkt in einer Zielsetzung Gemeinsamkeit hergestellt wurde“ (UW1). Auch folgendes Zitat ist bezeichnend dafür:

„Die Atomgegner waren ein bunter Haufen. Und [...] es gab Grundsatzdiskussionen: Gehen wir mit den Kommunisten gemeinsam auf eine Demo und was weiß ich, da gibt es ja auch noch Monarchisten und dann gibt es noch, was weiß ich, die Soykas⁶⁴, die Vorfahren von den Soykas waren sicher Nazis und die waren halt so eine Naturbewegung. Und dann hat es immer Diskussionen gegeben, also das schadet unserem Image, wenn wir mit denen zusammen gesehen werden, und ich war aber immer der Meinung, in dieser Sache sind wir gemeinsam. Gegen Atomkraftwerke.“ (COD2)

Bewegungsinterne Konflikte und Uneinigkeiten wurden also hintangestellt und der Fokus auf das gemeinsame Ziel gelegt. Konflikte schienen am ehesten dort aufzutreten, wo Einzelpersonen ihre individuellen Ansichten in den Vordergrund stellten. So wurde etwa Elisabeth Schmitz für ihr egozentrisches Auftreten kritisiert (Schaller 1987a:246), und ihr Alleingang im Versuch, 1983 ein erneutes Volksbegehren zu starten, das das Ziel hatte, Zwentendorf in ein konventionelles kalorisches Kraftwerk umzubauen, betont (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:171). Eine meiner Interviewpartnerinnen sagt dazu:

„Frauen sind vielleicht nicht so gut angekommen, so Einzelkämpferinnen.“ (HP3)

Einige der Frauen, die um Zwentendorf aktiv waren, empfanden es so, dass nach der Volksabstimmung 1978 der gemeinsame Punkt verschwunden war, Konflikte auftraten und sich die Anti-Atom-Bewegung auflöste oder auf andere Bereiche konzentrierte:

„Sobald es keine Einpunkt-Bewegung mehr war, wie uns Zwentendorf quasi abhanden gekommen ist, gab es dann immer gleich Streitereien, Spaltungstendenzen, da ist dann diskutiert worden über, keine Ahnung, über alles.“ (LB3)

Die Bewegung „ist dann wieder zerfallen. Ist dann wieder aufgeflammt in der Au, nicht? Und dann sind die GRÜNEN gekommen.“ (HP4)

„Also in meinen Augen hat sie sich verflacht, weil das Ziel erreicht war.“ (BN3)

⁶⁴ Damit ist vermutlich die Familie um Walter Soyka gemeint. Dieser organisierte im Dezember 1967 eine der ersten größeren Protestveranstaltungen gegen Atomkraft in der Wiener Stadthalle (Schleich 2008:28).

„Es ist dann noch um die Atomkraftwerke an unseren Grenzen gegangen, [...] aber das war dann nicht mehr so eine intensive Bewegung.“ (BN3)

„Für uns war der Fall erledigt. Also unser Ziel war erreicht.“ (COD1)

Nach der Abstimmung „kam dann einfach so ein richtiger Hänger. Da haben wir ganz normale Sachen gemacht. Kuchen gebacken sag ich jetzt mal. Oder so.“ (COD3)

Die österreichische Anti-Atom-Bewegung in der Zeit zwischen November 1978 und April 1986 wird von den Frauen bis auf einige „Reststrukturen“ der Bewegung (LB5) als abgeflacht bezeichnet, für einige Frauen endete ihr Engagement auch mit der Volksabstimmung um die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf⁶⁵.

Die Frauen, für die ihr Engagement nach der Volksabstimmung nicht zu Ende war, fokussierten sich auf andere Bereiche wie die Proteste gegen Atomkraftwerke in Deutschland. Die Anti-Atom-Bewegung in Österreich vor allem um Zwentendorf herum wurde im Vergleich zu Deutschland als weitgehend gewaltfrei bezeichnet (COD6, UW2, UW7, HB8).

„Die haben unendlich viel riskiert und das ist nicht so harmlos verlaufen wie es eben vor allem, Gott sei Dank, in Österreich verlaufen ist.“ (UW2)

„In Österreich [...] ein Jahr vor der Zwentendorf Abstimmung war ja diese riesen Demo durch das Tullnerfeld. Und da ist zum Beispiel [...] die Musikkapelle mit. [...] Und in Deutschland (lacht) ist halt alles [...] viel [...] rauer. [...] In Österreich [war] das mehr so, also Volksfest ist natürlich auch komplett falsch, aber halt ganz anders, als wenn man mit Brandsätzen wirft.“ (HB8)

„Also [man hat] sich schon in Gefahr begeben, weil Wackersdorf war ja nicht so ohne [...]“ (LB2)

Es entsteht der Eindruck, dass die Frauen es so wahrnahmen, als hätte es nach der Abstimmung 1978 in Österreich im Bereich Atomkraft nichts mehr zu tun gegeben, und das Thema in Österreich für erledigt ansahen. Dies ist insofern spannend, als dass im österreichischen Nationalrat im Zeitraum zwischen der Abstimmung um Zwentendorf und dem Super-GAU von Tschernobyl weiter über Atomkraft diskutiert und versucht wurde, das Atomsperrgesetz doch noch zu revidieren, wie Florian Bayer in seiner Diplomarbeit und in seinem Artikel zum Anti-Atom-Konsens in Österreich zeigt (Bayer 2013; Bayer 2014). Bayer spricht davon, dass meist die Anti-Atom-Bewegung in Österreich als ausschlaggebend für die Anti-Atom-Haltung in Österreich angesehen wird und das Thema mit der Abstimmung um Zwentendorf erledigt war. Diese Ansicht ist auch in Literatur zur Bewegung gängig (siehe Forschungsstand in dieser Arbeit). Bayer hingegen argumentiert dafür, dass die politischen Debatten nach 1978, auf die die Bewegung seiner Ansicht nach kaum Einfluss nehmen konnte, nicht übersehen werden dürfen.

Es geht hier nicht darum zu entscheiden, wer „Recht hat“ – festzuhalten ist nur, dass viele Frauen betonen, dass der Unfall von Tschernobyl 1986 die Anti-Atom-Haltung Österreichs zwar vertiefte, für diese Haltung jedoch die Anti-Atom-Bewegung und die Volksabstimmung 1978 ausschlaggebend war. Daher beendeten viele ihr Engagement nach der Abstimmung.

⁶⁵ Lidia Brandstätter „wechselte“ vom Anti-Atom-Engagement zur Parteipolitik der GRÜNEN und ist bei den „Reststrukturen“ (LB3) der Bewegung nicht mehr dabei. Hannelore Pichler ist bei einzelnen Protesten gegen Atomkraft noch dabei, hat aber „nicht mehr die Kraft da irgendwas Größeres mitzumachen“ (HP4). Für Beatrix Neundlinger ist das Atomthema durch das Atomsperrgesetz in Österreich erledigt und sie „weiß nicht, wie stark wir [Kernkraftwerke an unseren Grenzen] beeinflussen können“ (BN1) und auch für Christina Oppermann-Dimow „war der Fall [mit Zwentendorf] erledigt“ (COD1).

Auf eines der zwei Pro-Atomkraft-Volksbegehren, die 1980 von ÖVP und den Gewerkschaften gestartet wurden (Bayer 2014:177), bezieht sich nur eine meiner Interviewpartnerinnen: Lidia Brandstätter, die 1980 an der „Anti-AKW-Busaktion“ beteiligt war. Bei dieser Aktion fuhrn Aktivist*innen mit einem Bus mit Informationsmaterial, Straßentheateraufführungen und ähnlichem durch Österreich, um gegen dieses Volksbegehren zu mobilisieren:

„Ein paar Jahre später hätten sie es dann wieder probiert, mit einer neuen Volksabstimmung. Und da haben wir dann die Busaktion gemacht. Das war ja dann schon viel fantasievoller, mit Theater und allem möglichen, das war ja schon wirklich gut durchdacht.“ (LB2)

Der Unfall von Tschernobyl verstärkte laut den Frauen die breite Anti-Atom-Haltung in Österreich. Dennoch war es für die meisten Aktivistinnen, die gegen Zwentendorf aktiv waren, kein Grund, ihren Aktivismus wieder aufzunehmen: Für Lidia Brandstätter war Tschernobyl etwa ein wichtiger Stein auf ihrem Weg zu den GRÜNEN (LB3) und für Beatrix Neundlinger wurde das Atomthema dadurch zwar wieder aufgeworfen, war in Österreich selbst jedoch schon abgeschlossen (BN3). Christina Oppermann-Dimow (COD3) und Hannelore Pichler sprechen davon, dass die Bewegung durch den Super-GAU nicht wieder aufgeflammt ist, letztgenannte sagt dazu: „Nein, [...] was hätte man da tun können?“ (HP4).

Es wird allerdings auch davon gesprochen, dass „Reststrukturen“ (LB5) der Bewegung erhalten blieben, die sich eben gegen die Atomkraftwerke in den Nachbarländern engagierten. Für Hildegard Breiner verläuft die Anti-Atom-Bewegung in Wellenbewegungen und ist daher noch nicht zu Ende (HB7) und Ulrike Weish sagt: „so richtig verflachend geht es erst die letzten Jahrzehnte los“ (UW5). Erika Faiss und Maria Urban fingen „erst“ 1986 an, sich mit den „Frauen für eine atomfreie Zukunft“ zu engagieren und auch weitere Initiativen entstanden in diesem Zeitraum, insofern kann also nicht davon gesprochen werden, dass die Anti-Atom-Bewegung mit der Volksabstimmung um Zwentendorf endete.

Bemerkenswert ist, dass die Bewegung vor 1978 auch von den interviewten Frauen als besonders vielfältig beschrieben wird. Frauen- und Mütter-Gruppen scheinen dabei *ein Teil* einer breiten Bewegung zu sein. Dagegen entstanden nach dem Unfall von Tschernobyl in der zweiten Hälfte der 1980er und in den 90ern *vor allem* Frauen- und Mütter-Gruppen, es kam laut den Beschreibungen der Frauen zu keiner so breiten und heterogenen Bewegung gegen Atomkraft mehr.

5 Diskussion

In diesem Kapitel werden zunächst einzelne Ergebnisse der empirischen Arbeit (Kapitel 4) noch einmal explizit mit dem theoretischen Teil (Kapitel 2) in Bezug gesetzt, auf diese Weise soll ein zusammenfassender Überblick über die behandelten Thematiken dieser Arbeit gegeben werden. Dabei orientiere ich mich grob an den drei Abschnitten im theoretischen Teil, indem ich zunächst auf Geschlechterverhältnisse, danach auf Gedächtnisorte und am Ende auf das Risiko(-verständnis) näher eingehe. Anschließend wird diskutiert, welche Themen (warum) nicht ausreichend diskutiert wurden sowie in welchen Gebieten weiterer Forschungsbedarf besteht. Schließlich reflektiere ich kritisch meine eigene Position im Forschungsprozess und fasse in einer abschließenden Conclusio die wichtigsten Aussagen zusammen.

5.1 Zusammenführung der Ergebnisse

5.1.1 Geschlechterverhältnisse in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung

Zunächst ist festzuhalten, dass Frauen sich aus unterschiedlichen Gründen gegen Atomkraft engagierten, wobei diese Gründe zum Teil mit Geschlechtercharakteren und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung in Verbindung gebracht werden können. So beschreiben manche Frauen, dass sie sich *als* Frauen und Mütter besonders verantwortlich für ihre eigenen Kinder und für zukünftige Generationen fühlten und sich deshalb gegen Atomkraft engagierten; diese genderspezifische Zuschreibung machten sie auch in der Kommunikation nach außen deutlich. Ein stärker ausgeprägtes Verantwortungsgefühl von Frauen lässt sich mit sozialen Faktoren in Zusammenhang bringen: So wurde (und wird auch heute noch) Frauen die Sphäre des Privaten und Familiären und damit auch die Versorgung der Kinder zugeschrieben, was sie in dieser Logik zu den Hauptverantwortlichen für Familie und Kinder machte. Außerdem waren Frauen in der vorherrschenden Rollenverteilung mit den Auswirkungen möglicher Risiken, die durch Atomkraft entstehen, oft stärker und direkter als Männer konfrontiert: Nach Tschernobyl wurden beispielsweise Empfehlungen dafür ausgesprochen, was zum Schutz vor radioaktiver Strahlung im Haushalt beachtet werden sollte. Implizit richteten sich diese Empfehlungen an Frauen als „traditionell“ Verantwortliche für diesen privaten Bereich (Röhr 2006a:103–104). Gleichzeitig artikulierten andere Interviewpartnerinnen explizit die Ansicht, dass das Verantwortungsgefühl für Kinder und zukünftige Generationen für alle in der Anti-Atom-Bewegung galt, also auch für Männer und Väter.

Zum Teil argumentierten Frauen und Frauen- beziehungsweise Mütter-Gruppen in der Anti-Atom-Bewegung gemäß der differenzfeministischen Maxime innerhalb der Geschlechtercharaktere, nach der Weiblichkeit unter anderem mit Emotionalität oder Hilfsbereitschaft in Verbindung gebracht wird (Hausen 1976:363–368): Einige Frauen schreiben sich entsprechende Eigenschaften zu, wie die Ausstattung mit einem „besonderen Sensorium“ (HP3) oder ihr stärkeres Sehen, Erleben und Spüren von Zusammenhängen (COD3). Auch die Konfrontation mit „traditionellen“ Vorstellungen von Geschlecht(errollen) wird angesprochen, etwa wenn sie davon erzählen, als Frauen nicht ernst genommen oder aus der öffentlichen Sphäre in den privaten Bereich zurückgeschickt worden zu sein (vergleiche beispielsweise die Aussage: „Na geht lieber z’Haus und kocht euren Männern was!“, EF8). Oft berichten meine Interviewpartnerinnen, dass das Engagement gegen Atomkraft von bestimmten Geschlechterbildern und -rollen sowie geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung auf unterschiedlichen Ebenen geprägt war: So sollten sich Frauen im Hintergrund halten, da sie ansonsten nicht „gut angekommen“ wären (HP5), hätten Hausfrauen mehr Zeit dazu gehabt, sich gegen Atomkraft einzusetzen, aber auch weniger zu verlieren als berufstätige Männer (EF6), oder wären Frauen eher dazu bereit gewesen, unbezahlte Arbeit zu leisten (MU2). Andere Frauen wiederum erinnern sich, Frauen und Männer hätten sich gleich stark engagiert; für sie hatte das eigene Engagement auch nichts mit ihrem Frau-Sein zu tun (etwa LB4).

Allerdings brachen Frauen, egal ob sie sich bewusst als Frauen engagierten oder nicht, durch ihren Aktivismus aus geschlechterstereotypen Zuschreibungen aus. Sie traten aus dem privaten Raum in die Öffentlichkeit, wobei dies nicht immer auch explizit als feministischer Akt gesehen wurde. Feministisch argumentierten sowohl manche der einzeln aktiven Frauen als auch manche der Gruppen vor allem im differenzfeministischen Sinne, indem die Unterdrückung von Frauen und Natur durch das Patriarchat betont und mehrfachbelastete sowie sich kümmernde Frauen als Gegensatz zu zerstörerischen Männern inszeniert wurden.

Durch die Bildung von Frauen- und Mütter-Gruppen und die Gründung von Vereinen institutionalisierten sich lose Zusammenschlüsse, wobei diese Gruppen zum Teil ihre eigenen Medien herausbrachten; hier finden sich also einige Parallelen zur Neuen Frauenbewegung (Ausbruch aus privaten beziehungsweise Schaffung von männerfreien Räumen, Institutionalisierung und Medienbildung, vgl. Gehmacher und Mesner 2007:21; Kirchhof 2013:52, 55). Der untersuchte Zeitraum ab den 1970ern war generell davon gekennzeichnet, dass „Gewissheiten über die Geschlechterverhältnisse“ zerbrachen (Gehmacher und Mesner 2007:16). In dieses Bild passt auch der bis dahin eher ungewöhnliche Aktivismus von Frauen. Auf die unmittelbare Nachkriegszeit nach 1945, in der Frauen auch „untypische“ Rollen übernahmen, folgte in Österreich eine Phase, in der versucht wurde, zur „Normalität“ zurückzukehren (und damit auch zu den als „normal“ bewerteten Geschlechterrollen) und Frauen wieder dem privaten Bereich zuzuordnen. Ähnliches beschreibt eine meiner Interviewpartnerinnen:

„Ja [nach der Abstimmung um Zwentendorf] kam dann einfach so ein richtiger Hänger. Da haben wir ganz normale Sachen gemacht. Kuchen gebacken sag ich jetzt mal, oder so.“ (COD3)

Eine weitere Parallele von Frauengruppen in der Anti-Atom-Bewegung zur Neuen Frauenbewegung ist das „feministische Paradoxon“ (Gehmacher und Mesner 2007:76): Alleine durch Namen wie „Mütter gegen Atomkraftwerke“ bezogen sich Frauen explizit auf ihr Frau- und Mutter-Sein. Damit verschafften sie sich eine besondere Aufmerksamkeit und wurden anders behandelt (etwa Freda Meissner-Blaus (2008:126) Aussage, es sei „für einen Politiker von Nachteil, sich unfreundlich gegen Mütter zu verhalten“), gleichzeitig trug dies aber auch dazu bei, dass sie nicht immer ernst genommen wurden (siehe Kapitel 4.3.5 in dieser Arbeit). Neben dieser möglichen Schaffung einer Differenz zwischen Männern und Frauen waren diese Gruppen aber oft auch ein sicherer Ort für Frauen, in dem sie sich wohl und verstanden fühlten – wie das auch in Frauengruppen der Alten und Neuen Frauenbewegung der Fall war.

Wichtig ist hier abschließend, dass es nicht *die* Frauen in der Anti-Atom-Bewegung gab und gibt. Im Sinne von Griesebner (2003:47) verstehe ich Geschlecht in dieser Arbeit „als mehrfach relationale Kategorie“. Frauen waren also *auch* als Frauen aktiv, aber auch etwa als politische Subjekte (siehe Kapitel „Skepsis gegenüber Parteipolitik und Politiker*innen“, Seite 58) oder als Mütter (siehe Kapitel „Engagement explizit als Frauen und/oder Mütter“ Seite 61). Diese Multirelationalität von „Frauen“ als soziale Kategorie neben anderen erklärt auch die Heterogenität, die in dieser Arbeit deutlich wird. So wie es grundsätzlich nicht *die* Frauen gibt, gibt es auch nicht *die* Frauen in der Anti-Atom-Bewegung, sondern Differenzen innerhalb der Kategorie „Frau“ müssen beachtet werden. Daher ist es hier noch einmal wichtig, zunächst auf die Kapitel 4.1 („Beschreibung der Interviewpartnerinnen“) und 4.2 („Das vielfältige Engagement der Frauen gegen Atomkraft in Österreich“) hinzuweisen, um die individuellen Lebensläufe und die Vielfalt der Bewegung deutlich zu machen. Weiters möchte ich hier abschließend anhand zwei Kategorien abseits von Geschlecht zeigen, dass Frauen mehr als ihr Geschlecht sind und dies auch Auswirkungen auf ihr Engagement hatte: Ihr Alter und ihre Erwerbstätigkeit.

Alter spielt zunächst insofern eine Rolle, als dass sich Frauen in unterschiedlichem Alter gegen Atomkraft engagierten. In dieser Arbeit interviewte ich beispielsweise Ulrike Weish, die 1969 geboren wurde und die Anti-Atom-Bewegung gegen Zwentendorf als Kind (eines bekannten Aktivisten) erlebte. Lidia Brandstätter (geboren 1953), Beatrix Neundlinger (geboren 1947) oder Christina Oppermann-Dimow (geboren 1947) engagierten sich dagegen als Frauen Mitte

20/Anfang 30 gegen Zwentendorf und hatten zum Teil bereits Kinder. Andere wiederum, wie Maria Urban (geboren 1934) und Erika Faiss (geboren 1940) starteten ihr Engagement nach Tschernobyl mit Mitte 40/Anfang 50. Interessant wäre es hier ebenso, die Tatsache genauer zu betrachten, dass einige der Frauen vor und während des Zweiten Weltkrieges geboren wurden: Maria Urban (geboren 1934), Hildegard Breiner (geboren 1936), Erika Faiss (geboren 1940) und Hannelore Pichler (geboren 1941). Inwiefern die Erfahrung, den Krieg miterlebt zu haben, eine Rolle für ihr Engagement spielte, war in dieser Arbeit kaum Thema und wurde lediglich bei Erika Faiss (siehe oben, Seite 46) angesprochen.

Auch der Beruf spielte im Zusammenhang mit dem Engagement eine Rolle, wie im Kapitel 4.3.2 (Seite 64) beschrieben wurde. So wurde etwa beschrieben, dass sich Hausfrauen ohne Erwerbstätigkeit einfacher als Berufstätige engagieren konnten, da sie sich die Zeit freier einteilen konnten. Es wurde aber auch darauf eingegangen, inwiefern Frauen ihre unterschiedlichen Berufe für das Engagement nutzen konnten: Etwa durch das Singen von Protestliedern, das Verbreiten von Information am Arbeitsplatz oder die Information über Atomenergie, die die Frauen durch ihren Beruf bekamen.

Abschließend ist hier also festzuhalten, dass Frauen nicht nur als Frauen aktiv waren, sondern ebenso als Berufstätige wie Lehrerinnen, als Kriegsgeborene, als Mütter, als politische Subjekte, als Feministinnen oder als Musikerinnen. Trotz der geringen Anzahl der Interviewpartnerinnen in dieser Arbeit ist diese Vielfalt bereits sichtbar geworden.

5.1.2 Frauen und Gedächtnisorte der Anti-Atom-Bewegung

Im Hinblick auf Gedächtnisorte stehen „Zwentendorf“ und „Tschernobyl“ als reale Orte im Vordergrund, die auch Träger von Bildern, Vorstellungen, Erinnerungen und Mythen sind. Mit „Zwentendorf“ ist meist der Widerstand ab Mitte der 1970er gegen die Fertigstellung und dann die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks bei Zwentendorf bis zur Volksabstimmung um die Inbetriebnahme am 5. November 1978, mit „Tschernobyl“ die Nuklearkatastrophe am 26. April 1986 im Atomkraftwerk Tschernobyl in der heutigen Ukraine gemeint. Ebenfalls angesprochen, sowohl von einigen Interviewten als auch in den schriftlichen Quellen, wird der Widerstand von Österreicher*innen in Deutschland sowie die Vorbildwirkung der Proteste in Deutschland für Österreich, vor allem gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf in den 1980er Jahren. Weiters werden Gedächtnisorte erwähnt, die für einzelne Frauen eine Rolle spielten, wie etwa (der Widerstand gegen) das Schweizer Atomkraftwerk Rütli Anfang der 1970er auch jenseits der Grenze im österreichischen Vorarlberg, oder die generelle „Zeit der Proteste“ in der etwa die Besetzung der Wiener Arena 1976 stattfand; aber auch die Besetzung der Hainburger Au 1984 und die Entstehung der Grünen Partei. Die (Gedächtnis-)Orte „Zwentendorf“, „Wackersdorf“ und „Tschernobyl“ stehen jeweils für eine der drei Phasen, die ich in Kapitel 4.3.8 beschreibe: Erstens, die Bewegung gegen Zwentendorf in den 1970ern bis November 1978, zweitens eine darauf folgende Zeit der Verflachung und Stagnation der Bewegung gegen Atomkraft in Österreich beziehungsweise der neue Fokus auf andere Bereiche wie Hainburg oder aber Atomkraft in anderen Ländern (wie in Deutschland gegen Wackersdorf) sowie drittens die Phase nach dem Unfall von Tschernobyl 1986.

Mit dem Gedächtnisort „Zwentendorf“ verbinden die meisten interviewten Frauen ein Gefühl von Sieg, Erfolg und Erleichterung. Die Gemeinsamkeit der Widerständigen wird als sehr wichtig beschrieben, alle bewegungsinternen Konflikte wurden in der Erinnerung der Frauen mit Blick auf das gemeinsame Ziel, die Verhinderung der Inbetriebnahme, beiseitegelegt. Neben dieser sowohl in den Interviews, als auch in den meisten schriftlichen Quellen und in Literatur dominierenden Ansicht, beschreiben Lidia Brandstätter (die auch in ihrem Interview

Konflikte anspricht, siehe Seite 69 in dieser Arbeit) und Kolleg*innen jedoch auch interne Konflikte: Anfang 1978, also noch vor der Volksabstimmung, war die „Einpunkt-Bewegung [...] subjektiv an ihre Grenzen gestoßen“ (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:165). Nach den Autor*innen kam es zu internen Auseinandersetzungen in der Anti-Atom-Bewegung: Linke Maoist*innen stellten das bürgerliche System insgesamt in Frage, während der andere Teil der Bewegung „bloß die Auswüchse der Parteiendemokratie mit Verhandlungen korrigieren“ und sich nicht mehr „für den Kampf gegen das System‘ instrumentalisieren lassen“ wollte (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:165). Die Bewegung spaltete sich in zumindest drei Richtungen: In die linke IÖAG, die bürgerliche ARGE (Arbeitsgemeinschaft NEIN zu Zwentendorf) und in einen losen Zusammenschluss politisch nicht organisierter Atomkraftwerks-Gegner*innen, Mitglieder der linken Gruppen GRM und FÖJ (Freie Österreichische Jugend) sowie der Initiative Gewerkschafter gegen Atomkraftwerke, Linker aus der Sozialdemokratie und aktiver Wissenschaftler*innen. Diese drängten auf eine Zusammenarbeit zwischen IÖAG und ARGE (Brandstätter, Grosser und Werthner 1984:165–166).

Sowohl in den Interviews als auch in den schriftlichen Quellen wird oft der Kampf um die „richtige“ Information angesprochen: Gegner*innen (und damit auch die engagierten Frauen) versuchten zunächst die ihrer Meinung nach fehlenden Informationen über Zwentendorf zu verbreiten, die österreichische Bundesregierung startete 1976 eine Aufklärungskampagne mit dem Ziel, pro-Zwentendorf zu informieren, worauf sich die Gegner*innen (erfolgreich) darum bemühten, diese Aufklärungskampagne „umzudrehen“ und sich etwa in Diskussionen wiederum mit denen von ihnen als richtig angesehenen Informationen durchzusetzen. „Information“ war klarerweise auch in dieser Auseinandersetzung um das Atomkraftwerk Zwentendorf nie neutral, beide Seiten diskreditierten jeweils die Information ihrer Gegner*innen als „Propaganda“.

Der Ausgang der Volksabstimmung markierte schließlich für viele ein Ende des Engagements, Uneinigkeiten entstanden und die Bewegung zerfiel. Einige engagierten sich danach in anderen Ländern gegen Atomkraft, so etwa in Wackersdorf. Hier ist es bemerkenswert, dass die Proteste gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf in den Erinnerungen der Frauen in dieser Arbeit meist von Gewalt und Chaos gekennzeichnet sind und im Vergleich zu den Protesten gegen Zwentendorf als „viel rauer“ (HB8) bezeichnet werden. Nach Florian Bayer (Bayer 2013; Bayer 2014) besteht im gängigen Narrativ über die österreichische Anti-Atom-Bewegung ein blinder Fleck in der Zeit zwischen dem 5. November 1978 und dem 26. April 1986. Auch wenn in meiner Arbeit dieser Zeitraum behandelt wird, geht es meist um den Widerstand in Deutschland, was allerdings auch auf fehlende Nachfragen meinerseits zurückzuführen sein kann. Lediglich eine interviewte Person spricht davon, sich in diesem Zeitraum in Österreich gegen Atomkraft engagiert zu haben (siehe „Anti-AKW-Busaktion“, Seite 89).

Die Ereignisse, die im April 1986 in Tschernobyl ihren Ausgang nahmen, waren für einige der Frauen ein einschneidendes Erlebnis oder eine Bestätigung ihrer Befürchtungen und eine Verstärkung ihrer Anti-Atom-Haltung, jedoch interessanterweise kein Grund mehr, sich wieder zu engagieren. Für andere wiederum war es *das* entscheidende Ereignis um ihren Widerstand überhaupt erst zu starten. Das Thema Atomkraft schien jedoch für die meisten bis dahin engagierten Frauen Mitte der 1980er Jahre für Österreich erledigt zu sein, da es in Österreich keine (aktiven) Atomkraftwerke gab und auch keine neuen gebaut werden sollten, wie im „Atomsperrgesetz“ festgelegt worden war (Bayer 2014:178). Spannend ist hierbei, dass aus einer räumlichen Perspektive die Atomkraftwerke an Österreichs Grenzen zum Teil genauso nahe oder näher an manchen österreichischen Bundesländern liegen als das

Atomkraftwerk Zwentendorf: Linz liegt etwa 120 km vom Atomkraftwerk Temelin in Tschechien und 140 km von Zwentendorf entfernt.

Da ich den Fokus in dieser Arbeit nicht darauf legte, fällt es mir nicht leicht, Aussagen über das Engagement von Frauen gegen Zwentendorf im Unterschied zu Tschernobyl zu treffen, jedoch halte ich es für sinnvoll, einige Bemerkungen dazu festzuhalten. Allgemein gesprochen gab es bei Zwentendorf noch Hoffnung, etwas zu verhindern (die Inbetriebnahme), während der Unfall von Tschernobyl nicht rückgängig gemacht werden konnte. Gegner*innen von Zwentendorf bezogen sich in ihrer Argumentation oft auf Unfälle in anderen Ländern (die von Befürworter*innen schlichtweg geleugnet wurden, vgl. bspw. Demokratiezentrum Wien 1978) und auf eine oftmals unbestimmte, nicht greifbare, drohende Gefahr. Tschernobyl war dagegen ein konkretes Ereignis, das sich nicht wiederholen durfte und ausschlaggebend dafür war, sich auch gegen Kraftwerke an Österreichs Grenzen einzusetzen. Deutlich wird der Unterschied auch an den oben gezeigten Flyern, auf denen Kinder abgebildet sind (Abbildung 10 und Abbildung 11, Seite 75): Vor Tschernobyl das gesunde Kind, das es zu schützen gilt (also die Erhaltung der Gesundheit) und nach Tschernobyl das kranke Kind, womit darauf aufmerksam gemacht wird, dass ein solches Ereignis in Zukunft verhindert werden muss. In der Art der Argumentation von Frauen sowohl gegen Zwentendorf als auch nach Tschernobyl finden sich ähnliche Aussagen: Etwa, dass das Engagement unter anderem wegen der Kinder erfolgte oder dass über die Gefahr von Radioaktivität informiert werden musste. Nach meinen Recherchen war die Bewegung gegen Zwentendorf besonders breit und Frauen waren ein *Teil* dieses breiten Widerstandes. Nach Tschernobyl hingegen schienen *vor allem* Frauen aktiv zu werden und besonders viele Frauen- und Mütter-Gruppen entstanden. Hier bedarf es allerdings noch weitere Forschungen, um diesen vorläufigen Befund zu überprüfen.

Eine interessante Analogie zu Aktivistinnen nach Tschernobyl sind die „Heldinnen des Wiederaufbaus“ oder die „Trümmerfrauen“: Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand der Mythos der aufräumenden Frauen, der an die Arbeit und Verantwortung erinnert, die Frauen in der Nachkriegszeit übernahmen, aber zugleich die Verantwortung und Mitschuld von Frauen am Nationalsozialismus nicht ausreichend beachtet (Blimlinger und Hornung 2003:136; Gehmacher und Mesner 2007:28). Irmgard Schultz spricht im Kontext von deutschen Anti-Atom-Aktivistinnen davon, dass nach Tschernobyl ähnlich argumentiert wurde: Männer in Machtpositionen hätten Schaden angerichtet, sich anschließend ihrer Verantwortung entzogen und den Frauen die Beseitigung der entstandenen Schäden und „Trümmer“ überlassen (Schultz 1987b:64). Robert Jungk bezieht sich in seinem Vorwort zu dem Buch „Mütter schützen KinderLeben. Was tun nach Tschernobyl“ (Schultz-Wild und Schürmann-Mock 1986) ebenfalls auf Frauen, die die von Männern verursachten Trümmer wegräumten:

„Die Frauen wollen jetzt mehr als Gleichstellung. Sie greifen den Männern in die Zügel, wollen mitsteuern am Lenkrad. Sie haben genug davon, immer wieder die Trümmerfelder aufzuräumen, die von der tollkühnen, herrschsüchtigen ‚anderen Hälfte‘ der Menschheit verschuldet werden.“ (Jungk 1986:7)

Auch Andrea Husnik (1995:35) zieht diese Analogie in ihrem Artikel „Umwelt bewegt die Frauen – Frauen bewegen die Umwelt“. Die oben (Seite 90) schon angesprochenen Empfehlungen nach Tschernobyl für Eltern, insbesondere Mütter, spielen hier auch eine Rolle, wie an folgendem Zitat deutlich wird:

„Langsam werde ich ärgerlich. Das Ganze scheint Methode zu haben. Mit den Empfehlungen sind die Behörden großzügig. Kinder vertrösten, zurückhalten, ihnen Vorschreibungen machen, das ewige Waschen, Putzen, Sauberhalten. Das sollen alles wir Mütter besorgen. Aber kein Wort von unverstrahlten Lebensmitteln, die man für

Schwangere, Stillende, Kleinkinder reservieren könnte. Das Atomkraftwerk haben andere errichtet, über die Auswirkungen des Unfalls auf unsere Kinder tragen ganz alleine wir Eltern die Verantwortung. Ich koche innerlich, bin aber mit meiner Wut ziemlich allein.“ (Kloss-Elthes 1991:127)

Die Nutzung von Atomenergie und die Bewältigung ihrer Folgen wird in dieser Lesart zu einer Frage der Geschlechtergerechtigkeit.

Viele der Frauen sprechen davon, dass mit Atomkraft unterschiedliche Gefahren verbunden sind, etwa für die Gesundheit wie das Auftreten von Krebs (MU1). Besonders oft wird die Problematik und die Gefahr der Endlagerung von Atommüll angeführt (beispielsweise HP2, COD3, BN1). Weiters wird von einer eher allgemeinen und unbestimmten beziehungsweise ungewissen Bedrohung für die Menschheit gesprochen, die in Form von Terroranschlägen auf oder von Erdbeben bei Atomkraftwerken auftreten kann (HP2, BN1, MU3). Die potenzielle Gefahr von Atomkraftwerken, die im WBGU Gutachten (1999:10–11) mit dem Damokles-Schwert verglichen wird (siehe Seite 25 in dieser Arbeit), wird bei einer Interviewpartnerin besonders deutlich, indem sie Österreich als „umzingelt und bedroht“ von Atomkraftwerken in den Nachbarländern beschreibt (MU1).

5.1.3 Atomenergie als Risiko und/oder Gefahr

Nach Beck (Beck 1986:10–11, 35) war das 20. Jahrhundert von Gefährdungen gekennzeichnet, die nicht wahrnehmbar, wissensabhängig und übernational sind. Diese drei Kennzeichen der Beck'schen „Risikogesellschaft“ der Moderne kommen auch in den Interviews und in den schriftlichen Quellen dieser Arbeit auf: Die Nichtwahrnehmbarkeit im Sinne der Unsichtbarkeit von Radioaktivität; die Wissensabhängigkeit im Sinne der großen Bedeutung von Wissen und Informationsbedarf; und die Übernationalität im Sinne der Folgen von Unfällen wie Tschernobyl, die an Landesgrenzen nicht Halt machen und daher den Kampf gegen Atomkraftwerke an Österreichs Grenzen motivieren. Schultz spricht in diesem Zusammenhang von übernatürlichen und schicksalhaften Auswirkungen von Radioaktivität (Schultz 1987a:1).

Ein Aspekt von Risiko ist die Vulnerabilität von Menschen: Beck (1986:48) spricht davon, dass vor den neuen, modernen Risiken alle Menschen gleich sind. Dagegen kritisiert Schultz (2006:135) diese Aussage und spricht von unterschiedlichen Vulnerabilitäten. Im Hinblick auf die erhöhte Vulnerabilität ist anzumerken, dass es gleichzeitig eine *sozial entstandene* Vulnerabilität von Frauen als „traditionell Verantwortliche für das Leben“ und somit auch als real Verantwortliche etwa für Haushalt und Kinder, sowie eine erhöhte *körperliche* Vulnerabilität etwa von Schwangeren (wie auch von Kindern und alten Menschen) gibt.

In dieser Arbeit werden die Begriffe „Gefahr“ und „Risiko“ meist synonym verwendet, es macht hier abschließend jedoch Sinn, diese nochmals zu differenzieren: Nach Luhmann (1987:63–64) kommt man in Gefahren hinein, eine Gefahr ist also jede Möglichkeit eines Nachteils. Risiko wird dagegen bewusst in Kauf genommen und Gefahr kann durch Wissen um diese in Risiko verwandelt werden. Dies ist für diese Arbeit insofern relevant, als damit eine Form von Gerechtigkeit verbunden ist: In den Interviews und in den schriftlichen Quellen wird immer wieder darauf hingewiesen (vor allem im Kontext von Tschernobyl), dass Männer Risiken verursachten und in Kauf nahmen, während Frauen in diesem Narrativ quasi unverschuldet davon betroffen waren. Es entsteht also der Eindruck, dass Atomkraft für Männer ein Risiko und für Frauen eine Gefahr darstellte.

Hierzu passt die bereits erwähnte (Seite 79 und 90) Inszenierung von Frauen als, in einer überspitzten Formulierung, Opfer von zerstörerischen Männern, sowie die Analogie der

„Trümmerfrauen“ (siehe oben, Seite 94). Diese Zuschreibung der Opferrolle an Frauen findet sich in den Argumentationen von Atomgegnerinnen ebenso wie die Betonung, dass, hier etwa im Vergleich zur Fristenlösung, *alle* gleich betroffen waren:

Die Fristenlösung war „jetzt einmal wirklich unser Thema. Was mit unserem Körper passiert. Und [...] da kann niemand anderer mitbestimmen darüber. [...] Das haben einfach wir [Frauen] zu entscheiden und sonst niemand. Und beim Kernkraftwerk natürlich nicht, da geht es um alle“ (BN6).

5.2 Anschließende Forschungsperspektiven

Viele Themen konnten in dieser Arbeit nur angerissen werden, was einerseits an dem begrenzten Rahmen dieser Arbeit liegt, andererseits jedoch auch auf die verwendete Methode zurückzuführen ist: Durch die Offenheit von teilstrukturierten Leitfadenterviews liegt der Fokus in den Interviews oft nur auf einzelnen Ereignissen und es werden auch abschweifende Geschichten erzählt. Im Nachhinein betrachtet hätte ich deutlich mehr nachfragen können und müssen – viele Themen, die ich noch vertiefen hätte können fielen mir erst bei der Transkription und Analyse der Interviews auf (siehe auch das anschließende Kapitel 5.3). Allerdings hätte dies die Dauer der Interviews erheblich verlängert. In der Methode der Grounded Theory wäre es durchaus möglich und sinnvoll, in einem zyklischen Vorgehen weitere Interviews mit den Interviewpartnerinnen zu führen und nachzufragen, für diese Arbeit war dies aufgrund meiner begrenzten Zeit und Ressourcen nicht möglich und hätte auch für die Interviewpartnerinnen einen größeren Aufwand bedeutet. Ziel dieses Kapitels ist es daher aufzuzeigen, dass nach wie vor viele Wissenslücken bestehen, aber auch, dass diese Arbeit ein Initialzündler für weitere Forschungen sein kann und soll.

Ich habe mich dazu entschieden, Interviews zu führen, da sich Gespräche mit Zeitzeuginnen nur begrenzt in die Zukunft verschieben lassen. Es wäre aufschlussreich, auch das herangezogene schriftliche Material (siehe Tabelle 1: Quellenübersicht, Seite 31) detaillierter auszuwerten. Beispielsweise könnten Flyer von unterschiedlichen Gruppen verglichen oder eine Zeitschrift über einen längeren Zeitraum hinweg analysiert werden. Zu dem schriftlichen Material ist zudem zu sagen, dass damit nur Gruppen beachtet werden, die die Möglichkeiten hatten, solche Publikationen zu produzieren. Außerdem wäre es möglich gewesen, noch weitere Interviews zu führen (siehe auch Kapitel 4.2, Seite 47 über die Vielfalt in der Bewegung). Der Fokus dieser Arbeit liegt, bedingt durch das Interviewsample, auf dem Raum Wien und Niederösterreich, daher wäre es wichtig, sich auch anderen Teilen Österreichs zu widmen. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die Ereignisse Zwentendorf und Tschernobyl, also würde sich auch eine genauere Beschäftigung mit anderen (geplanten) Atomkraftwerken wie St. Pantaleon in Oberösterreich oder Atommüllendlagerungsplätzen anbieten. Weiters wäre es interessant, sich der medialen Darstellung von Frauen im Engagement gegen Atomkraft zu widmen und damit unter anderem der Frage genauer nachzugehen, wie auf Aktivistinnen reagiert und über diese berichtet wurde (vgl. Kapitel 4.3.5, Seite 79).

Es wäre auch lohnend, sich zusätzlich und vergleichend Männern und deren Erinnerungen an die Anti-Atom-Bewegung zu widmen. Vor allem bedarf es jedoch Projekte, die nicht innerhalb der Geschlechterbinarität verhaftet bleiben, sondern grundsätzlich etwa zu nicht-binären und intergeschlechtlichen Personen in Österreich des 20. Jahrhunderts forschen (siehe dazu auch Kapitel 2.1 in dieser Arbeit). Nicht zuletzt muss betont werden, dass ich aus einer *weißen* Perspektive das Narrativ der *weißen* Protestbewegung verstarke, daher muss neben der Unsichtbarkeit von Personen, die sich nicht in die Geschlechterbinarität einordnen wollen oder können, auch auf die Unsichtbarkeit von People of Color hingewiesen werden. Durch meine Auswahl an schriftlichen Quellen und an Interviewpartnerinnen konnte ich zwar mit

weißen Frauen Personen sichtbar machen, die in der bisherigen Geschichte nicht ausreichend beachtet wurden, gleichzeitig verstärkte ich damit jedoch auch die Nichtbeachtung von nicht-binären sowie intergeschlechtlichen Personen und People of Color – hier sind grundsätzliche Forschungen zu deren Repräsentation und Rolle(n) unabdingbar.

Einzelne Themen, die in dieser Arbeit nur kurz angerissen oder nur in einzelnen Interviews angesprochen wurden, könnten vertieft werden: So etwa die Rolle der Kirche und des Glaubens (nicht nur) von Frauen oder ihre politische Lebensgeschichte im Zusammenhang mit ihrem Anti-Atom-Engagement. Auch der Zusammenhang der Anti-Atom- und Friedensbewegung beziehungsweise die Tatsache, dass dieser Zusammenhang in dieser Arbeit kaum Thema war, könnte untersucht werden. Vor allem in Hinblick auf die historische Formierung der Umweltbewegung müsste untersucht werden, inwiefern Frauen einen Zusammenhang zwischen Umweltausbeutung und Ausbeutung von Frauen erlebten: Dies wird vor allem in ökofeministischer Literatur oftmals betont. In den für diese Arbeit geführten Interviews war dieser Zusammenhang nicht relevant, hätte jedoch mit anderen Interviewpartnerinnen zum Thema werden können. Das unter anderem unter den schriftlichen Quellen (Seite 32) angeführte zeitgenössische deutsche Projekt „Feminismus und Ökologie“ thematisierte diesen Zusammenhang jedenfalls stark (Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt 1977). Auch die Zusammenhänge zwischen Geschlechterverhältnissen und Energieverfügbarkeit könnten am Beispiel von Atomkraftwerken vertieft werden: Etwa ob und inwiefern in den Debatten um die Atomenergie in Österreich die Meinung vertreten wurde, dass Frauen ja eigentlich dankbar sein müssten, da ihnen durch die dadurch bereitgestellte Energie (etwa durch elektrische Hilfsmittel) Arbeit abgenommen werde. Nicht zuletzt wäre es interessant weiter zu untersuchen, wieso die Bewegung in Österreich als vergleichsweise gewaltarm empfunden wurde, ob beziehungsweise inwiefern das auch tatsächlich so war und ob dies nur von Frauen so wahrgenommen wurde. Desweiteren könnte eine genauere Beschäftigung mit internen Konflikt(-feldern) in der Bewegung aufschlussreich sein.

Es wäre weiters fruchtbar, sich Konzepten zu widmen, die als Erklärungsansätze für Vorgänge in der Anti-Atom-Bewegung herangezogen werden könnten. So könnte über die Beschäftigung mit dem „NIMBY“-Konzept („not in my backyard“, ähnlich dem Sankt-Florians-Prinzip) untersucht werden, wieso der Widerstand gegen Atomkraftwerke im Ausland nicht so stark war, wie gegen Atomkraftwerke im eigenen Land, obwohl die Distanz zu diesen eine ähnliche war. NIMBY wird unter anderem von Ulrike Röhr erwähnt, die die Frage diskutiert, ob und inwiefern die Nähe eines geplanten Atomkraftwerks mit dem Grad der Ablehnung dessen zusammenhängt. Röhr zeigt, dass die Intensität der Ablehnung mit der Nähe des Atomkraftwerks zum eigenen Heim zunimmt (Röhr 2006a:102). Weiters könnte das Konzept „Environmental (In-)Justice“ oder Umwelt(un)gerechtigkeit⁶⁶ dabei behilflich sein, die schon angesprochene (siehe Seite 26 und 95) Geschlechter(un)gerechtigkeit im Zusammenhang mit Atomkraft und dem Ausgesetzt-Sein gegenüber der damit einhergehenden Gefahren zu bearbeiten. Auch die Einbettung in Theorien zu sozialen Bewegungen könnte sinnvoll sein. So könnte etwa untersucht werden, was Frauen konkret bewirkt haben (beispielsweise die

⁶⁶ In Europa wird unter diesem Ansatz die Beschäftigung mit Ungleichheiten im Hinblick auf Verteilung von Umweltqualität, auf Effekte von umweltpolitischen Entscheidungen, auf Auswirkungen von Individuen oder Gruppen auf die Umwelt und auf Zugang zu und Teilnahme an umweltpolitischen Entscheidungen verstanden (Laurent 2011:1849). Es geht also um die Frage danach, wer aus welchen Gründen konkret von Ungerechtigkeiten im Hinblick auf Umwelt (-probleme, -verteilung, -zugang etc.) betroffen ist. Ansätze in den USA legen zum Teil einen anderen Fokus, auf den hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden kann (vgl. dazu beispielsweise Cutter 1995; Cole und Foster 2001; Agyeman 2002).

Auslösung von politischen Debatten) und dies in Zusammenhang mit sozialen Bewegungen und deren „impact“ (Effekt) sowie politischen Möglichkeitsstrukturen zu bringen (vgl. Kitschelt 1986; Bayer 2014:174–176).

Nicht zuletzt würde es sich anbieten, Vergleiche zwischen der österreichischen und vor allem der deutschen Anti-Atom-Bewegung und der Rolle von Frauen dabei zu ziehen, da in Deutschland bereits ein im Vergleich zu Österreich besserer Forschungsstand erreicht wurde (siehe auch Kapitel 1.3 in dieser Arbeit). Ein weiterer interessanter Vergleich könnte zwischen der Rolle von Frauen in Anti-Atom-Bewegungen und ihrer Rolle in Pro-Atom-Projekten und -Bewegungen gezogen werden: Beispielhaft sei hier auf „WIN“ („women in nuclear“)⁶⁷ verwiesen, ein 1993 gegründetes internationales Netzwerk, das Frauen unterstützt, die im Bereich Atomenergie arbeiten und zum Ziel hat, Menschen von den Vorzügen der Atomenergie zu überzeugen.

5.3 Reflexion meiner eigenen Position

Wie im vorhergehenden Kapitel schon kurz angesprochen, beeinflusste unter anderem mein Verhalten als Interviewerin den gesamten Prozess dieser Arbeit: So bestimmte ich durch das (Nicht-)Stellen von (Nach-)Fragen, welche Themen vertieft oder welche Bereiche eher weniger behandelt wurden.

Der von mir erstellte Leitfaden stellte sich als etwas zu umfangreich heraus, bei jedem Interview verwendete ich nur einen Teil der Fragen. Einerseits war der Leitfaden zwar nicht dazu gedacht, ihn vollständig durchzugehen (vgl. Sieder 1998; Atteslander 2010:134; Marotzki 2011), andererseits hätte ein etwas strikteres Vorgehen damit Themen vertiefen können, die nun zu kurz gekommen sind und im Nachhinein betrachtet sehr aufschlussreich wären: Etwa das (Nicht-)Vorhandensein von Konflikten innerhalb der Anti-Atom-Bewegung. Weiters fiel mir vor allem bei der Transkription der Interviews auf, dass ich das Potenzial der Interviewpartnerinnen nicht vollständig nutzte: Manche Nachfrage erschien mir während der Transkription offensichtlich, während des Interviewens stellte ich diese jedoch nicht. Dies könnte daran liegen, dass es mir an manchen Stellen schwerfiel, mich vollständig auf die Geschichte der Interviewpartnerin einzulassen und von ihr aufgeworfene Themen ausreichend zu vertiefen – stattdessen war ich beispielsweise darauf konzentriert, welche Fragen aus dem Leitfaden ich noch stellen wollte und schaffte es nicht, gut auf diese überzuleiten. Gleichzeitig war ich an anderen Stellen von der Geschichte der Frauen so eingenommen, dass das Gespräch weit vom „eigentlichen“ Thema abschweifte.

Dennoch denke ich, dass ich, vielleicht gerade auch wegen der etwas größeren Offenheit der Interviews, die Geschichten der Frauen gut erfassen konnte, wenn ich auch nie ihre gesamte Geschichte erfragen und hier darstellen könnte und immer nur ein Ausschnitt aus der Perspektive im Moment der Interviews möglich ist. Weiters konnte ich nicht umgehen, dass ich durch die Analyse und Interpretation die Geschichten auch in gewisser Weise verzerrte, da ich sie in andere Zusammenhänge brachte oder nur einzelne Zitate herausnahm und diese mit anderen verglich (vgl. Sieder 1998; Atteslander 2010:136; Dressel 2012).

Abschließend muss festgehalten werden, dass ich diese Arbeit als *weiße* Frau mit einem feministischen Selbstverständnis verfasste. Weiters verstehe ich mich zwar nicht explizit als Umwelt- oder Anti-Atom-Aktivistin, dennoch prägt auch mein Blick auf Umweltschutz, Nachhaltigkeit und deren, aus meiner Sicht, Unabdingbarkeit meine Perspektive und meine Position in dieser Arbeit. Meine Eltern und Großeltern waren zum Teil auch in der Anti-Atom-

⁶⁷ <http://www.win-global.org> (zugegriffen: 16. März 2019).

Bewegung gegen Zwentendorf aktiv. Insofern blicke ich aus einem Verhältnis von Nähe und Distanz auf die Anti-Atom-Bewegung, die nun 30 bis 40 Jahre zurückliegt. Auch das Jahr 2018, in dem der Großteil dieser Arbeit verfasst wurde, ist dabei relevant, da es das 40-jährige Gedenkjahr der Volksabstimmung um Zwentendorf ist.

5.4 Conclusio

Diese Arbeit war der Versuch, einen Teil der Forschungslücke zu Frauen in der österreichischen Umweltbewegung zu füllen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Engagement von Frauen gegen Atomkraft in Österreich der 1970er bis 1990er Jahre sollten aufgezeigt, die Rolle von Frauen in der und für die Anti-Atom-Bewegung und die Rolle der Bewegung für Frauen behandelt werden.

Nun, am Ende dieser Arbeit, zeigt sich deutlich, dass nicht von *den* Frauen **in der Anti-Atom-Bewegung** gesprochen werden kann, sondern eine große Heterogenität in allen Bereichen besteht. Meine Arbeit ist gewissermaßen eine Pionierstudie, daher gibt sie einen Überblick über die unterschiedlichen Dimensionen vieler Themen, die in weiteren Forschungen vertieft werden können (siehe Kapitel „Anschließende Forschungsperspektiven“ Seite 96). Neben dieser Heterogenität wurde deutlich, dass gewisse Parallelen zur Neuen Frauenbewegung zu finden sind. Frauen traten durch ihren Aktivismus aus dem „traditionell weiblichen“ privaten Raum hinaus – zum Teil explizit als Feministinnen, verbunden mit der Forderung etwa nach mehr Rechten für Frauen, zum Teil aber auch „nur“ aufgrund ihrer Anti-Atom-Überzeugung. In jedem Fall spielten sie eine Rolle **für die österreichische Anti-Atom-Bewegung**, da diese dadurch vor allem in den 1970ern besonders breit werden konnte. Das Engagement hatte durch das unter anderem damit verbundene „ungewöhnliche“ Heraustreten von Frauen an die Öffentlichkeit in jedem Fall auch eine Bedeutung **für Frauen**, die sich zum Teil stark durch ihr Engagement veränderten.

Die Anti-Atom-Bewegung in Österreich kann als Ort angesehen werden, an dem sich vorhandene Geschlechterverhältnisse zeigten – etwa dadurch, dass manche Frauen auch in ihrem Engagement eher im Hintergrund, konkret „hinter“ ihren Männern agierten. Geschlechtervorstellungen und -rollen wurden in der Anti-Atom-Bewegung auch genutzt: Frauen machten sich zum Teil ihr Frau-Sein und damit verbundene Vorurteile zu Nutze und bekamen etwa durch die Unüblichkeit ihres Aktivismus mehr Aufmerksamkeit oder wurden freundlicher behandelt. Nicht zuletzt kann die österreichische Anti-Atom-Bewegung auch als ein Ort angesehen werden, an dem Geschlechterverhältnisse aufgerüttelt wurden, indem Frauen die ihnen „traditionell“ zugewiesenen Bereiche verließen.

6 Bibliographie

6.1 Literaturverzeichnis

- AAI, Anti Atom International. 1993. Atomstaat. Zweiter Anlauf? Zivile und militärische Integration Österreichs in die Europäische Atomgemeinschaft. Die Euratom-Information. Wien. http://www.plage.at/_Resources/Persistent/5f8fd910adb483a3bb2170c6c81f5739f8cff57c/EURATOM%20Broschüre_Atomstaat_Zweiter%20Anlauf_p%201-24.pdf (Teil 1), http://www.plage.at/_Resources/Persistent/eb68dc66254088b0a9ea03491044adacdaf778bc/EURATOM%20Broschüre_Atomstaat_Zweiter%20Anlauf_p%2025-48.pdf (Teil 2), http://www.plage.at/_Resources/Persistent/60d611f0330c5a21b0d0eb59a92b68808306166a/EURATOM%20Broschüre_Atomstaat_Zweiter%20Anlauf_p%2049-71.pdf (Teil 3) (zugegriffen: 4. September 2018).
- Agyeman, Julian. 2002. Constructing Environmental (in)Justice: Transatlantic Tales. *Environmental Politics*. 11, Nr. 3: 31–53.
- Aleksander, Karin. 2008. feministische Zeitschrift „Courage“ digitalisiert. WEBLOG der Genderbibliothek. 23. Januar. <https://www2.gender.hu-berlin.de/genderbib/2008/01/feministische-zeitschrift-courage-digitalisiert/> (zugegriffen: 17. August 2018).
- Altenburg, Cornelia. 2010. Kernenergie und Politikberatung. Die Vermessung einer Kontroverse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Atteslander, Peter. 2010. Befragung. In: *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 109–175. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bayer, Florian. 2013. Politische Kultur, nationale Identität und Atomenergie. Die österreichische Kernenergiekontroverse von 1978 bis 1986 im Lichte des Nationalrats. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien.
- . 2014. Die Ablehnung der Kernenergie in Österreich: Ein Anti-Atom-Konsens als Errungenschaft einer sozialen Bewegung? *momentum quarterly. Zeitschrift für Sozialen Fortschritt*. 3, Nr. 3: 170–187.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blimlinger, Eva und Ela Hornung. 2003. Feministische Methodendiskussion in der Geschichtswissenschaft. In: *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven*, hg. von Johanna Gehmacher und Maria Mesner, 128–142. Innsbruck, Wien, München, Bozen: StudienVerlag.
- Brand, Karl-Werner. 2014. *Umweltsoziologie. Entwicklungslinien, Basiskonzepte und Erklärungsmodelle*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Brandstätter, Lidia, Michael Grosser und Hannes Werthner. 1984. Die Anti-AKW-Bewegung in Österreich. In: *Umdenken. Analysen grüner Politik in Österreich*, hg. von Junius Verlags- und VertriebsgesellschaftmbH, 156–177. Wien: Junius Verlags- und VertriebsgesellschaftmbH.
- Cole, Luke und Sheila Foster. 2001. *From the Ground Up: Environmental Racism and the Rise of the Environmental Justice Movement*. New York, London: New York University Press.
- Corbin, Juliet. 2011. Grounded Theory. In: *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*, hg. von Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki, und Michael Meuser, übers. von Arnd-Michael Nohl, 70–75. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Csáky, Moritz und Peter Stachel. 2003. Vorwort. In: *Die Ambivalenz von Gedächtnis und Erinnerung*, hg. von Moritz Csáky und Peter Stachel, 11–13. Wien: Passagen Verlag Ges.m.b.H.
- Cutter, Susan. 1995. „Race“, Class and Environmental Justice. *Progress in Geography*. 19, Nr. 1: 111–122.
- Domosh, Mona und Joni Seager. 2001. The Environment. In: *Putting Women in Place. Feminist Geographers Make Sense of the World*, 174–194. New York, London: The Guilford Press.
- Dressel, Gert. 2012. Erzählungen in einer Region. Erinnerungsdiskurse, Interventionen und Lernprozesse. In: *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*, hg. von Markus Arnold, Gert Dressel, und Willy Viehöver, 219–248. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Engelhardt, Eva. 1994. Sind Frauen die besseren Naturschützerinnen? In: *Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral: feministische Perspektiven*, hg. von Judith Buchen, Kathrin Buchholz, Esther Hoffmann, Sabine Hofmeister, Ralf Kutzner, Rüdiger Olbrich, und Petra van Rühl, 16–33. Bielefeld: Kleine.
- Engels, Jens Ivo. 2002. 21. Gender roles and German anti-nuclear protest. The Women of Wyhl. In: *Le démon moderne: la pollution dans les sociétés urbaines et industrielle d'Europe/ The modern demon: pollution*

- in urban and industrial European societies, hg. von Christoph Bernhardt und Geneviève Massard-Guilbaud, 407–424. Clermont-Ferrand: Presses Univ. Blaise-Pascal.
- Eppel, Peter und Heinrich Lotter, Hrsg. 1981. Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte. 1955-1980. Wien, München: Jugend und Volk.
- European Parliament, Directorate General for Research, Directorate A und The STOA Programme. 2001. Possible toxic effects from the nuclear reprocessing plants at sellafeld an cap de la hague. A first contribution to the scientific debate. Luxembourg. [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/etudes/join/2001/303110/DG-4-JOIN_ET\(2001\)303110_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/etudes/join/2001/303110/DG-4-JOIN_ET(2001)303110_EN.pdf) (zugegriffen: 27. August 2018).
- Fischer-Kowalski, Marina und Helga Weisz. 2016. The Archipelago of Social Ecology and the Island of the Vienna School. In: Social Ecology. Society-Nature Relations across Time and Space, hg. von Helmut Haberl, Marina Fischer-Kowalski, Fridolin Krausmann, und Verena Winiwarter, 3–28. Cham: Springer.
- Foltin, Robert. 2004. Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich. Wien: Edition Grundrisse.
- Gehmacher, Johanna und Maria Mesner. 2007. Land der Söhne. Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik. Bd. 17. Eine Vorlesungsreihe und eine Edition der Wiener Vorlesungen. Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.
- Gildemeister, Regina und Angelika Wetterer. 1992. Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie, hg. von Gudrun Knapp und Angelika Wetterer, 201–254. Freiburg: Kore.
- Griesebner, Andrea. 2003. Geschlecht als soziale und als analytische Kategorie. Debatten der letzten drei Jahrzehnte. In: Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven, hg. von Johanna Gehmacher und Maria Mesner, 37–52. Innsbruck, Wien, München, Bozen: StudienVerlag.
- . 2012. Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung. Wien: Löcker.
- Halbwachs, Maurice. 1985. Das kollektive Gedächtnis. Aus dem Französischen von Holde Lhoest-Offermann. Frankfurt am Main: Fischer Wissenschaft.
- Hausen, Karin. 1976. Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, hg. von Werner Conze, 367–393. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Hemmings, Clare. 2005. Telling feminist stories. *Feminist Theory*. 6, Nr. 2: 115–139.
- Holland-Cunz, Barbara. 2014. Die Neue Frauenbewegung und ihr Naturverhältnis – Entstehung, Dominanz, Marginalisierung und Rückkehr des Ökofeminismus. In: Die Natur der Neuzeit. Eine feministische Einführung, 112–126. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Husnik, Andrea. 1995. Umwelt bewegt die Frauen - Frauen bewegen die Umwelt. Hg. von iwK - Institut für Wissenschaft und Kunst. Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. 50, Nr. 1/2. Verarmte Länder, Vergessene Frauen, Vergeudete Umwelt: 33–39.
- iwK - Institut für Wissenschaft und Kunst., Hrsg. 1995. Verarmte Länder, Vergessene Frauen, Vergeudete Umwelt. 50, Nr. 1/2. Wien: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst.
- Jakubowicz, Dan. 2004. 25 Jahre SOL. Hg. von SOL-Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil. Zeitschrift für Solidarität, Ökologie und Lebensstil. 115 (März): 4–16. <http://www.nachhaltig.at/SOL115.pdf> (zugegriffen: 2. April 2018).
- . 2009. Geschichte von SOL. Hg. von SOL-Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil. *Sustainable Austria*. 47. 30 Jahre SOL: 4–16. <http://www.nachhaltig.at/SusA47.pdf> (zugegriffen: 2. April 2018).
- Jordan, Gerhard. 2011. Die Grüne Alternative: Woher sie kommt. Kurzer Abriss über die Vorgeschichte bis zum Einzug der Grünen in den österreichischen Nationalrat 1986. Wien: Grüner Klub im Rathaus. <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> (zugegriffen: 28. August 2018).
- . 2015. Chronik der Grünen Alternative. Die Grüne Alternative als Parlamentspartei (1986-2015). Wien: Grüner Klub im Rathaus. <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/gruene-chronik-1986-bis-2015-stand-juni.pdf> (zugegriffen: 27. Oktober 2018).
- Jordan, Stefan. 2016. 4. Der Beginn der modernen Geschichtswissenschaft. In: Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft, 40–61. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG.
- Jungk, Robert. 1986. Vorwort. In: Mütter schützen KinderLeben. Was tun nach Tschernobyl!, hg. von Lore Schultz-

- Wild und Iris Schürmann-Mock, 7–9. München: Mosaik Verlag.
- Kirchhof, Astrid Mignon. 2013. Frauen in der Antiatomkraftbewegung. Am Beispiel der Mütter gegen Atomkraft. Hg. von Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung. ARIADNE – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. 64. Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatomkraftbewegung bis Ökofeminismus (November): 48–57.
- Kitschelt, Herbert P. 1986. Political Opportunity Structures and Political Protest: Anti-Nuclear Movements in Four Democracies. Hg. von Cambridge University Press. *British Journal of Political Science*. 16, Nr. 1: 57–85.
- Kitzmüller, Erich. 1979. Österreich – Verspäteter Atomzweig oder nicht-atomarer Anfänger. In: *Der Atomkonflikt. Atomindustrie, Atompolitik und Anti-Atom-Bewegung im internationalen Vergleich*, hg. von Lutz Mez, 221–228, 246–260. Berlin: Verlag Olle & Wolter.
- Korbik, Julia. 2014. *Stand Up. Feminismus für Anfänger und Fortgeschrittene*. Berlin: Rogner & Bernhard.
- Laurent, Éloi. 2011. Issues in environmental justice within the European Union. *Ecological Economics*. 70: 1846–1853.
- Luhmann, Niklas. 1987. Sicherheit und Risiko aus der Sicht der Sozialwissenschaften. In: *Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Vorträge N 351*, hg. von Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, 63–66. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Marotzki, Winfried. 2011. Leitfadenterview. In: *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*, hg. von Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki, und Michael Meuser, 114. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Nentwich, Julia C. 2000. Wie Mütter und Väter „gemacht“ werden – Konstruktionen von Geschlecht bei der Rollenverteilung in Familien. *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien*. 18, Nr. 3: 96–121.
- Neuwirth, Gernot und Marjorie Fiebinger. 1997. Highlights of Environmental Controversy in Austria. In: *WU Umwelt Reader. Umwelt und Wirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien*, hg. von Christine Fohler-Norek und Reinhard Paulesich, 79–99. Wien: Verlag Österreich.
- Quistorp, Eva. 1978. Österreich. Mütter gegen Atomenergie. *Courage*. Aktuelle Frauenzeitung. 12: 19. http://library.fes.de/courage/pdf/1978_12.pdf (zugegriffen: 2. April 2018).
- Radkau, Joachim. 1983. *Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft: 1945-1975. Verdrängte Alternativen in der Kerntechnik und der Ursprung der nuklearen Kontroverse*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- . 2013. Vorwort von Joachim Radkau. *Wie die Atomkraft von der Zukunft zur Geschichte wurde*. In: *Aufstieg und Fall der deutschen Atomwirtschaft*, hg. von Joachim Radkau und Lothar Hahn, 9–17. München: oekom verlag.
- Radkau, Joachim und Lothar Hahn. 2013. *Aufstieg und Fall der deutschen Atomwirtschaft*. München: oekom verlag.
- Rammstedt, O. 1971. Risiko. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer, und Gottfried Gabriel, 8:1045–1050. Basel: Schwabe Verlag.
- Röhr, Ulrike. 2006a. Frauen gegen Atomenergie – Daten, Fakten, Argumente. In: *Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl*, hg. von Ulrike Röhr, 99–106. Wiesbaden: genanet.
- Röhrlich, Elisabeth. 2015. Writing Nuclear History in Austria: An Introduction. *zeitgeschichte*. 42, Nr. 5. Nuclear Modernity and Western Societies: From the Creation of Euratom to the Three Mile Island Accident (Oktober): 275–284.
- Rucht, Dieter. 2008. Anti-Atomkraftbewegung. In: *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, hg. von Dieter Rucht und Roland Roth, 245–266. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Schaller, Christian. 1987a. *Die österreichische Kernenergiekontroverse: Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozesse mit besonderer Berücksichtigung der Auseinandersetzungen um das Kernkraftwerk Zwentendorf bis 1981. Dokumentation – Analyse – Interpretation. Band 1. Dissertation*, Salzburg: Paris-Lodron-Universität Salzburg.
- . 1987b. *Die österreichische Kernenergiekontroverse: Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozesse mit besonderer Berücksichtigung der Auseinandersetzungen um das Kernkraftwerk Zwentendorf bis 1981. Dokumentation – Analyse – Interpretation. Band 2. Dissertation*, Salzburg: Paris-Lodron-Universität Salzburg.
- Schenk, Herrad. 2001. Mutti ist die Dümme. *emma*, 1. Juli. <https://www.emma.de/artikel/elternzeit-mutterliebe-oder-mutti-ist-die-duemmste-263603> (zugegriffen: 25. September 2018).

- Schleich, Margarete. 2008. Die Volksabstimmung über Zwentendorf. Warum Österreichs erstes Kernkraftwerk nicht in Betrieb gegangen ist. Diplomarbeit, Graz: Karl-Franzens-Universität Graz.
- Schmid, Martin und Ortrun Andrea Veichtlbauer. 2006. Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik. Bd. 19. Eine Vorlesungsreihe und eine Edition der Wiener Vorlesungen. Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.
- Schultz, Irmgard. 1987a. Die Folgen von Tschernobyl. Untersuchung einer hessischen Problemlage für eine Forschungsprogrammatische Soziale Ökologie. Sozial-ökologische Arbeitspapiere 10. Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- . 1987b. Soziale Ökologie. Gutachten zur Förderung der sozial-ökologischen Forschung in Hessen. Frankfurt am Main: Forschungsgruppe Soziale Ökologie.
- . 1989. Feministische Stimme in einer Forschungsprogrammatische Soziale Ökologie. Überlegungen zu einer Forschungskonzeption „Soziale Ökologie“ in 7 Thesen. In: Soziale Ökologie und Feminismus, 1–51. Sozial-ökologische Arbeitspapiere 2. Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- . 2006. Frauen aktiv gegen Atomenergie – Spuren in der Wissenschaft. In: Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl, hg. von Ulrike Röhr, 129–143. Wiesbaden: Genant.
- Scott, Joan W. 1986. Gender: A Useful Category of Historical Analysis. *The American Historical Review*. 91, Nr. 5 (Dezember): 1053–1075.
- Sieder, Reinhard. 1998. Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung. In: Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung, hg. von Karl R. Wernhart und Werner Zips, 145–172. Wien: Promedia.
- . 1999. Gesellschaft und Person: Geschichte und Biographie. In: Brüchiges Leben. Biographien in sozialen Systemen, hg. von Reinhard Sieder, 1:234–264. Kultur als Praxis. Wien: Turia + Kant.
- Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Hrsg. 2013. Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatomkraftbewegung bis Ökofeminismus. *ARIADNE – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*. 64 (November).
- Straubinger, Johannes. 2009a. Geburt einer Landschaft. Bd. 1. Sehnsucht Natur. Salzburg: Books on Demand GmbH.
- . 2009b. Ökologisierung des Denkens. Bd. 2. Sehnsucht Natur. Salzburg: Books on Demand GmbH.
- . 2009c. Naturkatastrophe Mensch – Ende oder Wende. Bd. 3. Sehnsucht Natur. Salzburg: Books on Demand GmbH.
- . 2009d. Anti-Atomkraftwerksbewegung. In: Ökologisierung des Denkens, 196–274. Sehnsucht Natur. Salzburg: Books on Demand GmbH.
- Strohmeier, Gerhard. 2004. „Umwelt“: Österreichische Mythen, Topoi und Erinnerungen. Die Gedächtnisorte „Zwentendorf“, „Hainburg“ und „das Waldsterben“. In: *Memoria Austria I. Menschen, Mythen, Zeiten*, hg. von Emil Brix, Ernst Bruckmüller, und Hannes Stekl, 357–391. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Svoboda, Wilhelm. 1998. Sandkastenspiele. Eine Geschichte linker Radikalität in den 70er Jahren. Wien: Promedia.
- Tollmann, Alexander. 1983. *Desaster Zwentendorf*. Wien: Eigenverlag.
- Veichtlbauer, Ortrun Andrea. 2014. *Natur als Politikum. Beiträge zu einer österreichischen Umweltgeschichte*. Sammeldissertation, Klagenfurt: Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.
- . 2018. Hainburg, Zwentendorf, Tschernobyl. In: *100x Österreich. Neue Essays aus Literatur und Wissenschaft*, hg. von Monika Sommer, Heidemarie Uhl, und Klaus Zeyringer, 127–131. Wien: Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG.
- WBGU, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. 1999. *Welt im Wandel. Strategien zur Bewältigung globaler Umweltrisiken*. Jahresgutachten 1998. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Winiwarter, Verena und Martin Knoll. 2007. *Umweltgeschichte. Eine Einführung*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Zwick, Michael M. und Ortwin Renn. 2008. *Risikokontexte jenseits von Eintrittswahrscheinlichkeit und*

Schadenserwartung. In: Naturrisiken und Sozialkatastrophen, hg. von Carsten Felgentreff und Thomas Glade, 77–97. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag (Springer).

6.2 Quellenverzeichnis

- AUF – Eine Frauenzeitschrift. 1980. arbeitskreise. AUF - Eine Frauenzeitschrift. 24. Der Zeit ihren Geist. Den AKW-Betreibern ihren GAU. Die Zukunft der Frau. (Juni): 58.
- Beckermann, Ruth. 2006. Ein Fest fürs Leben. In: Die Fantasie und die Macht. 1968 und danach, hg. von Raimund Löw, 246–259. Wien: Czernin Verlag.
- Bericht des Handelsausschusses. 1978. 969 der Beilagen zu den stenographischen Protokollen des Nationalrates XIV. GP - Ausschussbericht NR (gescanntes Original). 26. Juni. https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XIV/I/I_00969/imfname_316223.pdf (zugegriffen: 11. März 2018).
- Brandstätter, Lidia und Kurt Winterstein. 2008. Busaktion gegen eine weitere Volksabstimmung pro AKW im Sommer 1980. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 266–271. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Breiner, Hildegard. 2008. Vorarlberger Widerstandsgeschichten. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 291–293. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Demokratiezentrum Wien. 1978. Vorbericht: Die Volksabstimmung über Zwentendorf. Austria Wochenschau 43/78, Beitrag 2. Österreich: Filmarchiv Austria. <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/videos/zwentendorf-videos.html?index=307&video=2302> (zugegriffen: 20. November 2018).
- Engels, Sabine. o. J. „Mütter Service“ Wien. Katastrophenschutzplan für Störfälle im Kernkraftwerk. Flyer. Wien. Privatsammlung Christina Oppermann-Dimow.
- FESAD Fernseharchiv. 2008. Die Akte Zwentendorf, Österreich am Weg zur Volksabstimmung (Gestaltung: Thomas Matzek). 6. November.
- Frauen für eine Atomkraftfreie Zukunft. o. J.c. Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft. Flyer. STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung.
- . 1992. TRETET MIT UNS EIN FÜR EINE ZUKUNFT OHNE ATOMARE BEDROHUNG. Flugblatt. STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung.
- . 1998. WELTFRAUENTAG 1998. Einladung zur Kundgebung „JA zur NEUTRALITÄT - NEIN zur NATO“ am 6. März 1998 11-17 Uhr Stock im Eisen - Platz. Flugblatt. STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung.
- Frauen gegen AKW. 1980a. ...la Hague. (leicht gekürzt, aus taz, 21.4.80). AUF - Eine Frauenzeitschrift. 24. Der Zeit ihren Geist. Den AKW-Betreibern ihren GAU. Die Zukunft der Frau. (Juni): 15.
- . 1980b. Harrisburg ohne Ende. AUF - Eine Frauenzeitschrift. 24. Der Zeit ihren Geist. Den AKW-Betreibern ihren GAU. Die Zukunft der Frau. (Juni): 12–14.
- Gladitz, Nina, Hrsg. 1976. Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv. Wyhl: Bauern erzählen. Warum Kernkraftwerke schädlich sind. Wie man eine Bürgerinitiative macht. Und wie man sich dabei verändert. Berlin: Wagenbach.
- Halbreiner, Heimo, Elke Murlasits und Sigrid Schönfelder, Hrsg. 2008. Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Halla, Mathilde. 2006. Von Tschernobyl bis Temelin – oberösterreichische Frauen im Widerstand. Antiatomarer Widerstand im Wandel der Jahrzehnte. In: Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl, hg. von Ulrike Röhr, 81–83. Wiesbaden: Genanet.
- . 2008. Linzer Mütter gegen Atomenergie. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 67–68. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Hellmich, Elisabeth. 1987. Seit einem Jahr: Treffpunkt Stephansplatz, Freitag, 16 Uhr Jahresbericht. Wien. Privatsammlung Erika Faiss.
- Huber-Waschak, Erika, Adrienne Kloss-Elthes und Veronika Stockinger. 1987. MÜTTER FÜR EINE ATOMFREIE ZUKUNFT. ENERGIE (1. Info, April 1987, Kurzfassung). Flugblatt. Salzburg. Privatsammlung Erika Faiss.
- Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt. 1977. Atomkraftwerke. AUF - Eine Frauenzeitschrift. 13. Frauenbeziehungen, Frauenbewegung, Atom, Gewalt gegen Frauen (Dezember): 6–12.

- Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner. 1978. Wie ist das mit den Atomkraftwerken wirklich? Hg. von Siegmund Priglinger. 6. Aufl. Enns: Priglinger.
- Karlsson, Irmtraut. 2006. Brot und Rosen. In: Die Fantasie und die Macht. 1968 und danach, hg. von Raimund Löw, 126–149. Wien: Czernin Verlag.
- Kitzmüller, Erich. 2008. Lehrzeiten (Über das steirische Kleeblatt). Kraft der Erinnerung, Filter der Erinnerung. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 165–173. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Kloss-Elthes, Adrienne. 1991. Im Widerstand gegen die Atomkraft. Gesehen mit den Augen einer Mutter. In: Stadt im Umbruch. Salzburg 1980 bis 1990, hg. von Erich Marx, 123–152. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 3. Salzburg: Informationszentrum der Landeshauptstadt.
- Kreisky, Peter. 2008. Am Beispiel Zwentendorf: Der notwendige Spagat zwischen Ökologie und sozialer Gerechtigkeit. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 301–314. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Kreismair, Gerhild. 2006. Wie aus braven Bürgerinnen politische Akteurinnen wurden. Tschernobyl und seine Folgen in Salzburg. In: Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl, hg. von Ulrike Röhr, 36–39. Wiesbaden: genanet.
- Löw, Raimund, Hrsg. 2006. Die Fantasie und die Macht. 1968 und danach. Wien: Czernin Verlag.
- Marktgemeinde Absdorf. o. J. Chronik Absdorf. <http://www.absdorf.gv.at/Chronik>.
- Meissner-Blau, Freda. 2008. Zwentendorf nur ein Etappensieg? (Eine persönliche Geschichte). In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 124–130. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- . 2014. Die Frage bleibt. 88 Lehr- und Wanderjahre. Im Gespräch mit Gert Dressel. Wien: Amalthea.
- NATO, North Atlantic Treaty Organization. 2012. Signatures of Partnership for Peace Framework Document, 10. Januar. https://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_82584.htm (zugegriffen: 1. Dezember 2018).
- Nössler, Bernd und Margret de Witt, Hrsg. 1976. Wyhl. Kein Kernkraftwerk in Wyhl und auch sonst nirgends. Betroffene Bürger berichten. Freiburg: inform-Verlag.
- Nuclear Heritage Network. 2017. La Hague. Information on the La Hague Nuclear Complex. http://www.nuclear-heritage.net/index.php/La_Hague (zugegriffen: 1. Dezember 2018).
- Österreichisches Ökologie-Institut. 2012. Österreichische Anti-Atombewegung verliert wichtige Expertin. Ing.in Antonia Wenisch am Wochenende verstorben. OTS., 24. Juli. www.ots.at/presseaussendung/OTS_20120724_OTS0105 (zugegriffen: 8. April 2018).
- Pfaffenwimmer, Günther Franz. 2008. Der Vorsitzende erzählt über die IÖAG. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 225–242. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Pirchner, Heidrun. 2008. LehrerInnen gegen Atomkraftwerke. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 216–222. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Pollet-Kammerlander, Doris. 2008. Grazer Erinnerungen. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 189–202. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Quistorp, Eva, Hrsg. 1981. Handbuch Leben. Frauen gegen Umweltzerstörung. Gelnhausen, Berlin, Stein: Burckhardtthaus-Laetare Verlag.
- Rinderer, Traudy. 1978. Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! : in Sachen Zwentendorf. Wien: Senses-Verlag.
- . 2008. „Sehr geehrter Herr Bundeskanzler“. Briefe an Bruno Kreisky. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 243–249. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Röhr, Ulrike, Hrsg. 2006b. Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl. Wiesbaden: genanet.
- Rünzler, Grete. o. J. Unsere Kinder verpflichten uns, sie zu schützen! Flyer. Feldkirch. Vorlass Hildegard Breiner. 9: ZWENTENDORF. Vorarlberger Landesarchiv.
- Schultz-Wild, Lore und Iris Schürmann-Mock, Hrsg. 1986. Mütter schützen KinderLeben. Was tun nach Tschernobyl! München: Mosaik Verlag.

- Schwarz, Elisabeth. 2008. „Schweigen heißt Zustimmung“ Sprecherin der GÖK. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 209–215. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Schweiger, Gabi und Roland Egger. 2016. atomstopp_20: Ein viertel Jahrhundert voller Engagement – die Freistädter Mütter gegen Atomgefahr sind 25! atomstopp. 22. März. <https://cba.fro.at/311734> (zugegriffen: 13. März 2018).
- Seifert, Dirk. 2015. Die Schmetterlinge: Herbstreise – Lieder zur Lage – Die Songtexte – Seite 2. umweltFAIRaendern.de. Ökologisch-Demokratisch-Sozial., 21. Dezember. <https://umweltfairaendern.de/2015/12/die-schmetterlinge-herbstreise-lieder-zur-lage-die-songtexte-seite-2/> (zugegriffen: 30. November 2018).
- Sölkner, Franz. 2008. Wia mia TaplitzerInnen s’Atom z’Foll brocht hob’n. Ein biographischer Rückblick in sieben Episoden. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 203–204. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Stopczyk-Pfundstein, Annegret. 2006. Tschernobyl hat mein Leben verändert – Erinnerungen und Fazit. In: Frauen aktiv gegen Atomenergie – wenn aus Wut Visionen werden. 20 Jahre Tschernobyl, hg. von Ulrike Röhr, 144–146. Wiesbaden: genanet.
- Summer, Maria. 2008. Hungerstreik der Vorarlberger Mütter gegen AKW. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 162–164. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- Weish, Ulli. 2016. Saure Gedanken. an.schläge, 30. Juni. <http://www.anschlaege.at/feminismus/2016/06/saure-gedanken/> (zugegriffen: 29. März 2018).
- Wobisch, Eberhard. 2008. Waldviertler Widerstand gegen eine Atommülldeponie. In: Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach, hg. von Heimo Halbreiner, Elke Murlasits, und Sigrid Schönfelder, 147–161. Weitra: publication PN°1 Bibliothek der Provinz.
- WPA, Wiener Plattform Atomkraftfrei e.V. 2014. Steckbrief der Wiener Plattform Atomkraftfrei e.V. (WPA). Wien. <http://www.atomkraftfreiezukunft.at/infoblatt/170808%20Steckbrief%20für%20HP.pdf> (zugegriffen: 3. Dezember 2018).
- . 2018. Wiener Plattform Atomkraftfrei. <http://www.atomkraftfreiezukunft.at/werwirsind.php> (zugegriffen: 30. November 2018).

6.3 Internetverweise

- 40 Jahre Zwentendorf – Ausstellung der Vorarlberger Landesregierung in Bregenz:
<https://naturschutzbund.at/terminreader/events/ausstellung-40-jahre-zwentendorf-widerstand-fuer-die-zukunft.html> (zugegriffen: 16. März 2019).
- 40 Jahre Zwentendorf – Energie- und Umweltagentur Niederösterreich:
<https://www.enu.at/zeitzeugen> (zugegriffen: 16. März 2019).
- 40 Jahre Zwentendorf – Ö1 Sendereihe:
<https://oe1.orf.at/40jahrezwentendorf> (zugegriffen: 16. März 2019).
- 40 Jahre Zwentendorf – Onlineausstellung der österreichischen Mediathek:
<https://www.mediathek.at/gedenkjahr-2018/1978-nein-zu-zwentendorf/eine-strahlende-zukunft/> (zugegriffen: 16. März 2019).
- 40 Jahre Zwentendorf – Vortrag in der Niederösterreichischen Landesbibliothek in St. Pölten
http://www.noe.gv.at/noe/Landesarchiv/40Jahre_Volksabstimmung_Zwentendorf.html (zugegriffen: 16. März 2019).
- 40 Jahre Zwentendorf – Zwentendorf.40 (Ausstellung in Linz):
<https://zwentendorf40atomstopp.wordpress.com> (zugegriffen: 16. März 2019).
- Amerlinghaus Wien:
<http://www.amerlinghaus.at> (zugegriffen: 16. März 2019).
- an.schläge (Zeitschrift):
<http://www.anschlaege.at/feminismus/uber-uns/> (zugegriffen: 16. März 2019).
- Arena Wien:
<http://arena.wien> (zugegriffen: 16. März 2019).

Atomkraftfreie Zukunft (Zeitung):
<http://www.atomkraftfreiezukunft.at/zeitung.php> (zugegriffen: 16. März 2019).

atomstopp (im Freien Radio Freistadt):
<https://cba.fro.at/series/atomstopp> (zugegriffen: 16. März 2019).

atomstopp_atomkraftfrei leben!:
<http://www.atomkraftfrei-leben.at/index.php> (zugegriffen: 16. März 2019).

Bibliothek für Entwicklungspolitik:
<http://www.centrum3.at/bibliothek/home/> (zugegriffen: 16. März 2019).

Brokdorf (AKW):
<https://www.preussenelektra.de/de/unsere-kraftwerke/kraftwerkbrokdorf.html> (zugegriffen: 16. März 2019).

Chicklit (Buchhandlung Wien):
<http://chicklit.at/verein/> (zugegriffen: 16. März 2019).

Christina Oppermann-Dimow:
<http://www.oppermann-dimow.net> (zugegriffen: 16. März 2019).

Courage (Zeitschrift):
<http://library.fes.de/courage/> (zugegriffen: 16. März 2019).

Donauregion Atomkraftfrei:
<http://www.donauregion-atomkraftfrei.at> (zugegriffen: 16. März 2019).

genanet (Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit):
<http://genanet.de/home.html> (zugegriffen: 16. März 2019).

DIE GRÜNEN Rudolfsheim-Fünfhaus:
<https://rudolfsheim-fuenfhaus.gruene.at/partei/aktivist-innen> (zugegriffen: 16. März 2019).

HoNESt (History of Nuclear Energy and Society):
<http://www.honest2020.eu> (zugegriffen: 16. März 2019).

KSOE (Katholische Sozialakademie Österreich):
<https://www.ksoe.at/pages/ksoe/home> (zugegriffen: 16. März 2019).

Lidia Brandstätter (DIE GRÜNEN Rudolfsheim-Fünfhaus):
<https://rudolfsheim-fuenfhaus.gruene.at/lidia-brandstaetter> (zugegriffen: 16. März 2019).

Mütter gegen Atomgefahr Freistadt:
<http://www.muettergegenatomgefahr.at> (zugegriffen: 16. März 2019).

Neuwirth, Gernot (Website):
<https://sites.google.com/site/gernotneuwirth/home> (zugegriffen: 16. März 2019).

Routledge Historical Resources: History of Feminism:
<https://www.routledgehistoricalresources.com/feminism/about/history-of-feminism>
(zugegriffen: 16. März 2019).

SOL (Zeitschrift):
<https://nachhaltig.at/sol-magazin/> (zugegriffen: 16. März 2019).

STICHWORT Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung:
<http://www.stichwort.or.at> (zugegriffen: 16. März 2019).

Suchmaschine des Österreichischen Bibliothekenverbundes:
http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/search.do?vid=OBV (zugegriffen: 16. März 2019).

WIN (women in nuclear):
<http://www.win-global.org> (zugegriffen: 16. März 2019).

WUK (Werkstätte- und Kulturhaus) Wien:
<https://www.wuk.at> (zugegriffen: 16. März 2019).

7 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Postkarte für die „Mütter gegen Atomenergie“ 1978 (Quelle: http://www.oppermann-dimow.net/illustration/atomenergie.jpg , zugegriffen: 16. März 2019).....	44
Abbildung 2: Einladung zur NÖ-Sternfahrt am 26.10.1978 (Quelle: Hannelore Pichler)	45
Abbildung 3: Postkarte Klaus Staeck, 1983 (Quelle: Hildegard Breiner)	53
Abbildung 4: Postwurf Gemeindearzt, 5.11.1978 (Quelle: Hannelore Pichler)	56
Abbildung 5: „Mütter Service“ der „Mütter gegen Atomenergie“ (Quelle: Christina Oppermann-Dimow)	71
Abbildung 6: Postkarte für die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ (Quelle: Christina Oppermann-Dimow)	72
Abbildung 7: Postkarte für die „Mütter gegen Atomkraftwerke“ (Quelle: Christina Oppermann-Dimow)	72
Abbildung 8: Kerni und Krafti (Quelle: Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt. 1977. Atomkraftwerke. <i>AUF - Eine Frauenzeitschrift</i> . 13. Frauenbeziehungen, Frauenbewegung, Atom, Gewalt gegen Frauen: Seite 9)	74
Abbildung 9: Gibt es Leben... (Quelle: Ilse und „Feminismus und Ökologie“-Frauenprojekt. 1977. Atomkraftwerke. <i>AUF - Eine Frauenzeitschrift</i> . 13. Frauenbeziehungen, Frauenbewegung, Atom, Gewalt gegen Frauen: Seite 9)	74
Abbildung 10: Flyer der „Mütter gegen Atomkraftwerke“ (Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)	75
Abbildung 11: Flyer der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Quelle: STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung)	75
Abbildung 12: Logo der „Mütter gegen Atomgefahr Freistadt“ (Quelle: http://www.muettergegenatomgefahr.at , zugegriffen: 16. März 2019)	77
Abbildung 13: Logo der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Quelle: WPA, Wiener Plattform Atomkraftfrei e.V. 2014. Steckbrief der Wiener Plattform Atomkraftfrei e.V. (WPA). Wien. http://www.atomkraftfreiezukunft.at/infoblatt/170808%20Steckbrief%20für%20HP.pdf , zugegriffen: 16. März 2019.)	77
Abbildung 14: 1992 verwendete Grafik der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Quelle: STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung)	77
Abbildung 15: 1987 verwendete Grafik der „Mütter für eine atomfreie Zukunft“ (Quelle: Erika Faiss)	77
Abbildung 16: SONNENERGIE. Banner der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Quelle: Erika Faiss)	78
Abbildung 17: DIE ALTERNATIVE. Banner der „Frauen für eine atomkraftfreie Zukunft“ (Quelle: Erika Faiss)	86

8 Anhang

Die Audiodateien sowie die Interviewtranskripte und Material (sofern von den Interviewpartnerinnen freigegeben) werden von „STICHWORT. Archiv der Frauen und Lesbenbewegung“ aufbewahrt (für weitere Informationen siehe Seite 114 in dieser Arbeit).

8.1 Personenverzeichnis

(exkl. Interviewpartnerinnen)

Aufreiter, Annemarie	51	Miculik, Cilli	51
Auzing, Margarete.....	52	Müller, Rosa	51
Beckermann, Ruth.....	32, 51	Nekowitsch, Hanna	49
Belcredi, Claudia.....	50	Pfaffenwimmer, Günther	43, 51
Brossmann, Verena	51	Pichler, Gerhard	57
Dobesberger, Edith	51	Pilz, Eva	51
Dohnal, Johanna.....	51	Pirchner, Heidrun	32, 50
Engels, Sabine	51	Pluhar, Erika	51
Fellner, Maria	52	Pollet-Kammerlander, Doris.....	32, 50
Fleming, Marilies.....	52	Pree, Maria.....	50
Fuchs, Renate.....	52	Priester, Johanna	52
Guggenberger, Ulli	52	Puchner, Heidi.....	51
Gutscher, Karl.....	45	Reimer, Gertrud	50
Halla, Mathilde.....	14, 32, 49, 50, 62, 67, 69	Rinderer, Traudy	32, 33, 50, 51, 75
Hausmann, Irmgard	52	Rössle, Eva.....	52
Heidler, Isolde	51	Rucker, Franziska	52
Heller, Elisabeth	51	Rupnik, Gabi.....	52
Hellmich, Elisabeth.....	47, 49, 69	Rütting, Barbara	51
Hochreiter, Karoline	49	Schmitz, Elisabeth	33, 50, 74, 88
Huber-Waschak, Erika.....	52	Schmudermayer, Eva	51
Hüttinger, Ariane.....	52	Schönfelder, Sigrid	13, 32, 50
Jungk, Robert	95	Schwarz, Elisabeth	32, 48, 49, 50, 67
Jurassovic, Henriette	50	Schweiger, Gabi.....	33, 37, 50
Karlsson, Irmtraud.....	32, 51	Stockinger, Veronika	52
Kloss-Elthes, Adrienne.....	32, 52, 73	Summer, Maria	32, 49, 50, 67
Kornexl, Ulrike.....	52	Themel, Gerda.....	50
Kreisky, Eva	51	Tiefentaler, Christine.....	51
Kreismair, Gerhild	14, 32, 49, 52, 67, 81	Tollmann, Alexander	70
Kreuzberger-Mayr, Elisabeth	52	Urban, Renate	52
Kühbauer, Johanna	50	Weish, Peter.....	42
Lorenz, Helga.....	51	Wenisch, Antonia	51
Meissner-Blau, Freda ..	32, 33, 48, 50, 60, 67, 74, 82, 92	Wobisch, Eberhard.....	70
		Wolber, Elisabeth.....	51

8.2 Interviewleitfaden

Themenblock (TB) 1: Persönliche Geschichte des Engagements gegen Atomkraft

Wenn Sie an den Beginn Ihres Engagement gegen Atomkraft denken, was fällt Ihnen dabei ein, was möchten Sie mir erzählen? Warum sind Sie aktiv geworden, welche Auslöser gab es, wie hat sich das dann weiter entwickelt?

Was war Ihre Motivation?

- Generell die Frage nach „Schlüsselmomenten“
- Beginn Engagement
- Zeitliche Einordnung: Wann haben Sie angefangen, sich zu engagieren?
- Wie sind sie aktiv geworden? **Warum** sind Sie aktiv geworden?
- Beeinflussende Personen/Kontaktpersonen, **woher kamen die Informationen?**
- Entwicklung Engagement
- Wie hat sich Ihr Engagement entwickelt?

Was hat sich durch Ihr Engagement bei Ihnen verändert? Sowohl im Hinblick auf Zeit als auch auf Persönlichkeit...

- Verbündete/Gegner*innen: Sehen Sie Konfliktlinien innerhalb der Bewegung? Erinnern Sie sich an Streit und/oder Kontroversen?
- Motivation aus anderen (Bundes-)Ländern?
- Sind Sie heute noch aktiv?

Konkret: Wie aktiv?

- In welchen Kontexten waren Sie aktiv? (Gruppen, Einzelperson, ...)
- Was haben Sie konkret gemacht?
- Warum haben sie **sich genau gegen Atomkraft** engagiert (quasi was ist so schlimm an Atomkraft)?
- Wie haben Sie davor über Atomkraft gedacht, inwiefern hat sich diese Einstellung verändert?
- Atomkraftwerke/Atomenergie/Atomwaffen?
- Gab es einen Punkt, an dem Ihr Interesse und Ihr Engagement abgeflaut sind? Haben Sie sich dann in anderen Bereichen engagiert? In welchen?

Rolle der Natur/Umwelt- oder Naturschutz?

- Andere Bewegungen
- Haben Sie sich auch in anderen Bewegungen engagiert? Frauen, Frieden, Umwelt
- Engagement und „Leben“ – (Un)vereinbarkeiten
- Wie empfanden Sie den Zeitaufwand Ihres Engagements? War es schwierig, Engagement und „restliches Leben“ zu vereinbaren oder war das gut möglich? Inwiefern?
- Kinder/Familie? Was haben die dazu gesagt?
- Frau-Sein

Hat ihr Engagement etwas damit zu tun, dass Sie eine Frau sind?

- Haben sich Frauen anders engagiert als Männer?

Konnten Frauen und Männer vor Atomkraft quasi gleich sein? Aktivismus ohne Unterschiede nach Geschlecht?

TB 2: Fokus auf Frauen in der Anti-Atomkraft-Bewegung in Österreich der 1970er bis 1990er

Wie würden Sie das Engagement von Frauen gegen Atomkraft in Österreich der 1970er bis 1990er beschreiben? Haben sich Frauen auf eine besondere Art und Weise engagiert? Inwiefern?

- Geschlechterrollen allgemein im Zusammenhang mit der Anti-Atomkraft-Bewegung
- Spielte die Zuschreibung an Frauen für bestimmten Bereiche verantwortlich zu sein (wie Kinderbetreuung oder Hausarbeit) Ihrer Meinung nach eine Rolle für deren Engagement? Inwiefern? (Sind Frauen für Familie und Gesundheit zuständig?)
- Evtl. im Unterschied zu Männern
- Engagement von Frauen gegen Atomkraft
- Welche Formen des Engagements von Frauen gab es? (z.B. Gruppen)
- Was machte das Engagement von Frauen aus?
- Vor allem in den 1970ern und 1990ern entstanden viele Frauen-/Mütter-Gruppen. Was ist Ihrer Meinung nach der besondere Beitrag/die besondere Rolle von diesen Gruppen?
- Was für eine Rolle spielte das Engagement von Frauen in der Anti-Atomkraft-Bewegung?

Implizit/Explizit feministischer Charakter des Engagements?

TB 3: Rahmenbedingungen/Kontext, Anti-Atomkraft in Österreich der 1970er bis 1990er allgemein

Wie haben Sie die Zeit der 1970er bis 1990er in Österreich allgemein erlebt? Was hat sich in dem Zeitraum verändert? Gab es andere Bewegungen außer der Anti-Atomkraft-Bewegung?

- Verbindungen zu anderen Bewegungen, besonders **Formierung der Umweltbewegung**
- Gab es Verbindungen von der Anti-Atomkraft-Bewegung zu anderen Bewegungen? Inwiefern beeinflussten diese einander?
- Neue Frauenbewegung, Feminismus, Umwelt/Ökologie, Frieden, ...
- Wie würden sie die Rolle der Politik(er*innen) in dieser Zeit einschätzen?
- Kreiskys Androhung des Rücktritts bei „Nein“
- Regierungskampagne
- Ungleichgewicht Befürworter*innen und Gegner*innen
- Medien
- Zwentendorf oder Tschernobyl? Was hat sich verändert? Wogegen waren Sie?

Anti-Atomkraft-Bewegung in Österreich

- Was machte die Anti-Atomkraft-Bewegung in Österreich aus? **Was machte sie besonders?**
- Schlüsselereignisse? (Z.B. Sternmarsch, Ausrufen der Volksabstimmung, **Tschernobyl...**)
- Hat sich durch diese Ereignisse etwas in der Bewegung gegen Atomkraft verändert? Was? (Engagement gegen Atomkraftwerke im Inland vs. Ausland/an den Grenzen...)
- Folgen
- Ist das Thema Atomkraft seit der Zwentendorf-Abstimmung und dem Atomsperrgesetz für Österreich erledigt? Tschernobyl, Nachbarländer?

- Was für „Folgen“ hatte die Anti-Atomkraft-Bewegung? (z.B. Die GRÜNEN)

TB 4: Resümee

Hat sich Ihr Engagement und das Engagement anderer Frauen aus Ihrer Sicht gelohnt? Was ist gelungen, was nicht?

- Warum war das Engagement von Frauen gegen Atomkraft wichtig?
- Was waren die Folgen der Anti-Atomkraft-Bewegungen? (Allgemein und für Frauen)

Wollen Sie noch etwas erzählen? Gibt es weitere Punkte, die Ihnen wichtig sind?

TB 5: Biografische Fragen/Material

- Geburtsdatum und -ort
- Familienstand: Kinder (wann geboren? alleinerziehend)/verheiratet, verpartnert?
- Wohnort
- Ausbildung/Beruf
- Mitgliedschaft in Parteien, Vereinen, Initiativen?
- Weitere Kontakte?
- Material (z.B. Flyer von der Gruppe, bei der Sie aktiv waren)?

Falls noch offen: **Anonymität!**

8.3 Danksagung aus der Masterarbeit

Zunächst danke ich Martin Schmid und seiner großen fachlichen und menschlichen Unterstützung.

Großer Dank gebührt auch der Österreichischen Hochschüler*innenschaft Wien, die mich in meiner Arbeit an der Masterarbeit, die die Basis für dieses Working Paper ist, über den Fem-Queer-Fördertopf finanziell unterstützt hat.

Besonders danke ich allen Interviewpartnerinnen, die sich dazu bereit erklärt und die Zeit genommen haben, mir ihre Geschichten zu erzählen: Beatrix Neundlinger, Christina Oppermann-Dimow, Erika Faiss, Hannelore Pichler, Hildegard Breiner, Lidia Brandstätter, Maria Urban und Ulrike Weish. Danke für Ihr/Euer Vertrauen und das Teilen Ihrer/Eurer persönlichen Erfahrungen!

Weiters danke ich Gabi Schweiger für ihre Unterstützung durch ihr stets offenes Ohr für meine Fragen und ihre wertvollen Hinweise, Kontakte und Material.

Ich bedanke mich außerdem bei STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung (Wien) und Margit Hauser für die Unterstützung bei meinen ersten Recherchen zu Beginn meines Forschungsprozesses sowie dafür, dass meine fertiggestellte Masterarbeit, die Basis für dieses Working Paper ist, sowie die freigegebenen Transkripte und Audiodateien von STICHWORT archiviert wurden.

Abschließend bedanke ich mich bei meinen Freund*innen und meiner Familie, die mich im letzten Jahr immer wieder motiviert und in meiner Arbeit bestätigt haben.

8.4 Zusätzliche Informationen zur Archivierung und Förderung der Masterarbeit

Die Audiodateien der Interviews mit den entsprechenden Interviewtranskripten, von den Interviewpartnerinnen zur Verfügung gestelltes Material sowie die Masterarbeit, die die Basis für dieses Working Paper ist, wurden von **STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung (Wien)** aufbewahrt, erschlossen und im Rahmen seiner Nutzungsordnung zur Verfügung gestellt, sofern dies von den Interviewpartnerinnen so gewünscht wurde.

STICHWORT sammelt Dokumente der Neuen Frauen- und Lesbenbewegung und macht diese sowie Literatur zu allen Themenbereichen feministischer Forschung zugänglich. Die Räumlichkeiten selbst sind nur für FLINT* (= Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nicht-binäre und transgender) Personen zugänglich, Männer können Rechercheanträge stellen.

Kontaktinformationen:

STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung

Gusshausstraße 20/1A+B

A-1040 Wien

Telefon & Fax: (+43 1) 812 98 86

E-Mail: office@stichwort.or.at

Website: <http://www.stichwort.or.at>



Die Masterarbeit, die diesem Working Paper zugrunde liegt, wurde gefördert von der Hochschüler*innenschaft an der Universität Wien.

Kontakt

Leonie Hosp

leonie.hosp@gmx.at

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 1

Umweltbelastungen in Österreich als Folge menschlichen Handelns. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut.
Fischer-Kowalski, M., Hg.; Wien (1987)

Band 2

Environmental Policy as an Interplay of Professionals and Movements - the Case of Austria. Paper to the ISA Conference on Environmental Constraints and Opportunities in the Social Organisation of Space, Udine 1989.
Fischer-Kowalski, M.; Wien (1989)

Band 3

Umwelt & Öffentlichkeit. Dokumentation der gleichnamigen Tagung, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut in Wien, (1990)

Band 4

Umweltpolitik auf Gemeindeebene. Politikbezogene Weiterbildung für Umweltgemeinderäte.
Lackner, C.; Wien (1990)

Band 5

Verursacher von Umweltbelastungen. Grundsätzliche Überlegungen zu einem mit der VGR verknüpfbaren Emittenteninformationssystem.
Fischer-Kowalski, M., Kissner, M., Payer, H., Steuerer, A.; Wien (1990)

Band 6

Umweltbildung in Österreich, Teil I: Volkshochschulen.
Fischer-Kowalski, M., Fröhlich, U.; Harauer, R., Vymazal R.; Wien (1990)

Band 7

Amtliche Umweltberichterstattung in Österreich.
Fischer-Kowalski, M., Lackner, C., Steuerer, A.; Wien (1990)

Band 8

Verursacherbezogene Umweltinformationen. Bausteine für ein Satellitensystem zur österr. VGR. Dokumentation des gleichnamigen Workshop, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut, Wien (1991)

Band 9

A Model for the Linkage between Economy and Environment. Paper to the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991.
Dell'Mour, R., Fleissner, P., Hofkirchner, W.; Steuerer, A.; Wien (1991)

Band 10

Verursacherbezogene Umweltindikatoren - Kurzfassung. Forschungsbericht gem. mit dem Österreichischen Ökologie-Institut.
Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H.; Steuerer, A., Zangerl-Weisz, H.; Wien (1991)

Band 11

Gezielte Eingriffe in Lebensprozesse. Vorschlag für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut.
Haberl, H.; Wien (1991)

Band 12

Gentechnik als gezielter Eingriff in Lebensprozesse. Vorüberlegungen für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut.
Wenzl, P.; Zangerl-Weisz, H.; Wien (1991)

Band 13+

Transportintensität und Emissionen. Beschreibung österr. Wirtschaftssektoren mittels Input-Output-Modellierung. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut.
Dell'Mour, R.; Fleissner, P.; Hofkirchner, W.; Steuerer, A.; Wien (1991)

Band 14

Indikatoren für die Materialintensität der österreichischen Wirtschaft. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut.
Payer, H. unter Mitarbeit von K. Turetschek; Wien (1991)

Band 15

Die Emissionen der österreichischen Wirtschaft. Systematik und Ermittelbarkeit. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut.
Payer, H.; Zangerl-Weisz, H. unter Mitarbeit von R.Fellinger; Wien (1991)

Band 16

Umwelt als Thema der allgemeinen und politischen Erwachsenenbildung in Österreich.
Fischer-Kowalski M., Fröhlich, U.; Harauer, R.; Vymazal, R.; Wien (1991)

Band 17

Causer related environmental indicators - A contribution to the environmental satellite-system of the Austrian SNA. Paper for the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991.
Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H., Steuerer, A.; Wien (1991)

Band 18

Emissions and Purposive Interventions into Life Processes - Indicators for the Austrian Environmental Accounting System. Paper to the ÖGBPT Workshop on Ecologic Bioprocessing, Graz 1991.
Fischer-Kowalski M., Haberl, H., Wenzl, P., Zangerl-Weisz, H.; Wien (1991)

Band 19

Defensivkosten zugunsten des Waldes in Österreich. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung.
Fischer-Kowalski et al.; Wien (1991)

Band 20*

Basisdaten für ein Input/Output-Modell zur Kopplung ökonomischer Daten mit Emissionsdaten für den Bereich des Straßenverkehrs.
Steurer, A.; Wien (1991)

Band 22

A Paradise for Paradigms - Outlining an Information System on Physical Exchanges between the Economy and Nature.
Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H.; Wien (1992)

Band 23

Purposive Interventions into Life-Processes - An Attempt to Describe the Structural Dimensions of the Man-Animal-Relationship. Paper to the Internat. Conference on "Science and the Human-Animal-Relationship", Amsterdam 1992.
Fischer-Kowalski, M., Haberl, H.; Wien (1992)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 24

Purposive Interventions into Life Processes: A Neglected "Environmental" Dimension of the Society-Nature Relationship. Paper to the 1. Europ. Conference of Sociology, Vienna 1992.

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H.; Wien (1992)

Band 25

Informationsgrundlagen struktureller Ökologisierung. Beitrag zur Tagung "Strategien der Kreislaufwirtschaft: Ganzheitl. Umweltschutz/Integrated Environmental Protection", Graz 1992.

Steurer, A., Fischer-Kowalski, M.; Wien (1992)

Band 26

Stoffstrombilanz Österreich 1988.

Steurer, A.; Wien (1992)

Band 28+

Naturschutzaufwendungen in Österreich.

Gutachten für den WWF Österreich. Payer, H.; Wien (1992)

Band 29+

Indikatoren der Nachhaltigkeit für die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung - angewandt auf die Region.

Payer, H. (1992). In: KudlMudl SonderNr. 1992:Tagungsbericht über das Dorfsymposium "Zukunft der Region - Region der Zukunft?"

Band 31+

Leerzeichen. Neuere Texte zur Anthropologie.

Macho, T.; Wien (1993)

Band 32

Metabolism and Colonisation. Modes of Production and the Physical Exchange between Societies and Nature.

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H.; Wien (1993)

Band 33

Theoretische Überlegungen zur ökologischen Bedeutung der menschlichen Aneignung von Nettoprimärproduktion.

Haberl, H.; Wien (1993)

Band 34

Stoffstrombilanz Österreich 1970-1990 - Inputseite. Steurer, A.; Wien (1994)

Band 35

Der Gesamtenergieinput des Sozio-ökonomischen Systems in Österreich 1960-1991. Zur Erweiterung des Begriffes "Energieverbrauch".

Haberl, H.; Wien (1994)

Band 36

Ökologie und Sozialpolitik.

Fischer-Kowalski, M.; Wien (1994)

Band 37

Stoffströme der Chemieproduktion 1970-1990.

Payer, H., unter Mitarbeit von Zangerl-Weisz, H. und Fellingner, R.; Wien (1994)

Band 38

Wasser und Wirtschaftswachstum. Untersuchung von Abhängigkeiten und Entkoppelungen, Wasserbilanz Österreich 1991.

Hüttler, W., Payer, H. unter Mitarbeit von Schandl, H.; Wien (1994)

Band 39

Politische Jahreszeiten. 12 Beiträge zur politischen Wende 1989 in Ostmitteleuropa.

Macho, T.; Wien (1994)

Band 40

On the Cultural Evolution of Social Metabolism with Nature. Sustainability Problems Quantified.

Fischer-Kowalski, M., Haberl, H.; Wien (1994)

Band 41

Weiterbildungslehrgänge für das Berufsfeld ökologischer Beratung. Erhebung u. Einschätzung der Angebote in Österreich sowie von ausgewählten Beispielen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und europaweiten Lehrgängen.

Rauch, F.; Wien (1994)

Band 42+

Soziale Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung.

Fischer-Kowalski, M., Madlener, R., Payer, H., Pfeffer, T., Schandl, H.; Wien (1995)

Band 43

Menschliche Eingriffe in den natürlichen Energiefluß von Ökosystemen. Sozio-ökonomische Aneignung von

Nettoprimärproduktion in den Bezirken Österreichs. Haberl, H.; Wien (1995)

Band 44

Materialfluß Österreich 1990.

Hüttler, W., Payer, H.; Schandl, H.; Wien (1996)

Band 45

National Material Flow Analysis for Austria 1992. Society's Metabolism and Sustainable Development. Hüttler, W.

Payer, H., Schandl, H.; Wien (1997)

Band 46

Society's Metabolism. On the Development of Concepts and Methodology of Material Flow Analysis. A Review of the Literature.

Fischer-Kowalski, M.; Wien (1997)

Band 47+

Materialbilanz Chemie-Methodik sektoraler Materialbilanzen.

Schandl, H., Weisz, H. Wien (1997)

Band 48

Physical Flows and Moral Positions. An Essay in Memory of Wildavsky.

Thompson, M.; Wien (1997)

Band 49

Stoffwechsel in einem indischen Dorf. Fallstudie Merkar.

Mehta, L., Winiwarter, V.; Wien (1997)

Band 50+

Materialfluß Österreich- die materielle Basis der Österreichischen Gesellschaft im Zeitraum 1960-1995.

Schandl, H.; Wien (1998)

Band 51+

Bodenfruchtbarkeit und Schädlinge im Kontext von Agrargesellschaften.

Dirlinger, H., Fliegenschnee, M., Krausmann, F., Liska, G., Schmid, M. A.; Wien (1997)

Band 52+

Der Naturbegriff und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis in der frühen Soziologie.

Lutz, J. Wien (1998)

Band 53+

NEMO: Entwicklungsprogramm für ein Nationales Emissionsmonitoring.

Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Jorde, T.; Wien (1998)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 54+

Was ist Umweltgeschichte?

Winiwarter, V.; Wien (1998)

Band 55+

Agrarische Produktion als Interaktion von Natur und Gesellschaft: Fallstudie SangSaeng.

Grünbühel, C. M., Schandl, H., Winiwarter, V.; Wien (1999)

Band 56+

MFA 1996 - Implementierung der nationalen Materialflußrechnung

in die amtliche Umweltberichterstattung

Payer, H., Hüttler, W., Schandl, H.; Wien (1998)

Band 57+

Colonizing Landscapes: Human Appropriation of Net Primary Production and its Influence on Standing Crop and Biomass Turnover in Austria.

Haberl, H., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Schulz, N. B., Weisz, H.; Wien (1999)

Band 58+

Die Beeinflussung des oberirdischen Standing Crop und Turnover in Österreich durch die menschliche Gesellschaft.

Erb, K. H.; Wien (1999)

Band 59+

Das Leitbild "Nachhaltige Stadt".

Astleithner, F.; Wien (1999)

Band 60+

Materialflüsse im Krankenhaus, Entwicklung einer Input-Output Methodik.

Weisz, B. U.; Wien (2001)

Band 61+

Metabolismus der Privathaushalte am Beispiel Österreichs.

Hutter, D.; Wien (2001)

Band 62+

Der ökologische Fußabdruck des österreichischen Außenhandels.

Erb, K.H., Krausmann, F., Schulz, N. B.; Wien (2002)

Band 63+

Material Flow Accounting in Amazonia: A Tool for Sustainable Development.

Amann, C., Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Grünbühel, C. M.; Wien (2002)

Band 64+

Energieflüsse im österreichischen Landwirtschaftssektor 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung.

Darge, E.; Wien (2002)

Band 65+

Biomasseeinsatz und Landnutzung Österreich 1995-2020.

Haberl, H.; Krausmann, F.; Erb, K.H.; Schulz, N. B.; Adensam, H.; Wien (2002)

Band 66+

Der Einfluss des Menschen auf die Artenvielfalt. Gesellschaftliche Aneignung von Nettoprimärproduktion als Pressure-Indikator für den Verlust von Biodiversität.

Haberl, H., Fischer-Kowalski, M., Schulz, N. B., Plutzer, C., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Weisz, H.; Sauberer, N., Pollheimer, M.; Wien (2002)

Band 67+

Materialflussrechnung London.

Bongardt, B.; Wien (2002)

Band 68+

Gesellschaftliche Stickstoffflüsse des österreichischen Landwirtschaftssektors 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung.

Gaube, V.; Wien (2002)

Band 69+

The transformation of society's natural relations: from the agrarian to the industrial system. Research strategy for an empirically informed approach towards a European Environmental History.

Fischer-Kowalski, M., Krausmann, F., Schandl, H.; Wien (2003)

Band 70+

Long Term Industrial Transformation: A Comparative Study on the Development of Social Metabolism and Land Use in Austria and the United Kingdom 1830-2000.

Krausmann, F., Schandl, H., Schulz, N. B.; Wien (2003)

Band 72+

Land Use and Socio-economic Metabolism in Preindustrial Agricultural Systems: Four Nineteenth-century Austrian Villages in Comparison.

Krausmann, F.; Wien (2008)

Band 73+

Handbook of Physical Accounting Measuring bio-physical dimensions of socio-economic activities MFA – EFA – HANPP.

Schandl, H., Grünbühel, C. M., Haberl, H., Weisz, H.; Wien (2004)

Band 74+

Materialflüsse in den USA, Saudi Arabien und der Schweiz.

Eisenmenger, N.; Kratochvil, R.; Krausmann, F.; Baart, I.; Colard, A.; Ehgartner, Ch.; Eichinger, M.; Hempel, G.; Lehrner, A.; Müllauer, R.; Nourbakhch-Sabet, R.; Paler, M.; Patsch, B.; Rieder, F.; Schembera, E.; Schieder, W.; Schmiedl, C.; Schwarzlmüller, E.; Stadler, W.; Wirl, C.; Zandl, S.; Zika, M.; Wien (2005)

Band 75+

Towards a model predicting freight transport from material flows.

Fischer-Kowalski, M.; Wien (2004)

Band 76+

The physical economy of the European Union: Cross-country comparison and determinants of material consumption.

Weisz, H., Krausmann, F., Amann, Ch., Eisenmenger, N., Erb, K.H., Hubacek, K., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2005)

Band 77+

Arbeitszeit und Nachhaltige Entwicklung in Europa: Ausgleich von Produktivitätsgewinn in Zeit statt Geld?

Pronger, J.; Wien (2005)

Mit + gekennzeichnete Bände sind unter <http://short.boku.ac.at/sec-workingpapers> Im PDF-Format und in Farbe downloadbar.

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 78+

Sozial-Ökologische Charakteristika von Agrarsystemen. Ein globaler Überblick und Vergleich.

Lauk, C.; Wien (2005)

Band 79+

Verbrauchsorientierte Abrechnung von Wasser als Water-Demand-Management-Strategie. Eine Analyse anhand eines Vergleichs zwischen Wien und Barcelona.

Machold, P.; Wien (2005)

Band 80+

Ecology, Rituals and System-Dynamics. An attempt to model the Socio-Ecological System of Trinket Island.

Wildenberg, M.; Wien (2005)

Band 81+

Southeast Asia in Transition. Socio-economic transitions, environmental impact and sustainable development.

Fischer-Kowalski, M., Schandl, H., Grünbühel, C., Haas, W., Erb, K.-H., Weisz, H., Haberl, H.; Wien (2004)

Band 83+

HANPP-relevante Charakteristika von Wanderfeldbau und anderen Langbrachesystemen.

Lauk, C.; Wien (2006)

Band 84+

Management unternehmerischer Nachhaltigkeit mit Hilfe der Sustainability Balanced Scorecard.

Zeithofer, M.; Wien (2006)

Band 85+

Nicht-nachhaltige Trends in Österreich:

Maßnahmenvorschläge zum Ressourceneinsatz.

Haberl, H., Jasch, C., Adensam, H., Gaube, V.; Wien (2006)

Band 87+

Accounting for raw material equivalents of traded goods. A comparison of input-output approaches in physical, monetary, and mixed units.

Weisz, H.; Wien (2006)

Band 88+

Vom Materialfluss zum Gütertransport. Eine Analyse anhand der EU15 – Länder (1970-2000).

Rainer, G.; Wien (2006)

Band 89+

Nutzen der MFA für das Treibhausgas-Monitoring im Rahmen eines Full Carbon Accounting-Ansatzes; Feasibilitystudie; Endbericht zum Projekt BMLFUW-UW.1.4.18/0046-V/10/2005.

Erb, K.-H., Kastner, T., Zandl, S., Weisz, H., Haberl, H., Jonas, M.; Wien (2006)

Band 90+

Local Material Flow Analysis in Social Context in Tat Hamelt, Northern Mountain Region, Vietnam.

Hobbess, M.; Kleijn, R.; Wien (2006)

Band 91+

Auswirkungen des thailändischen logging ban auf die Wälder von Laos.

Hirsch, H.; Wien (2006)

Band 92+

Human appropriation of net primary production (HANPP) in the Philippines 1910-2003: a socio-ecological analysis.

Kastner, T.; Wien (2007)

Band 93+

Landnutzung und landwirtschaftliche Entscheidungsstrukturen. Partizipative Entwicklung von Szenarien für das Traisental mit Hilfe eines agentenbasierten Modells.

Adensam, H., V. Gaube, H. Haberl, J. Lutz, H. Reisinger, J. Breinesberger, A. Colard, B. Aigner, R. Maier, Punz, W.; Wien (2007)

Band 94+

The Work of Konstantin G. Gofman and colleagues: An early example of Material Flow Analysis from the Soviet Union.

Fischer-Kowalski, M.; Wien (2007)

Band 95+

Partizipative Modellbildung, Akteurs- und Ökosystemanalyse in Agrarintensivregionen; Schlußbericht des deutsch-österreichischen Verbundprojektes.

Newig, J., Gaube, V., Berkhoff, K., Kaldrack, K., Kastens, B., Lutz, J., Schlußmeier B., Adensam, H., Haberl, H., Pahl-Wostl, C., Colard, A., Aigner, B., Maier, R., Punz, W.; Wien (2007)

Band 96+

Rekonstruktion der Arbeitszeit in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel von Theyern in Niederösterreich.

Schaschl, E.; Wien (2007)

Band 97+

Arbeit, gesellschaftlicher Stoffwechsel und nachhaltige Entwicklung.

Fischer-Kowalski, M.; Schaffartzik, A., Wien (2007)

Band 98+

Local Material Flow Analysis in Social Context at the forest fringe in the Sierra Madre, the Philippines.

Hobbess, M., Kleijn, R. (Hrsg); Wien (2007)

Band 99+

Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in Spain, 1955-2003: A socio-ecological analysis.

Schwarzlmüller, E.; Wien (2008)

Band 100+

Scaling issues in long-term socio-ecological biodiversity research: A review of European cases.

Dirnböck, T., Bezák, P., Dullinger S., Haberl, H., Lotze-Campen, H., Mirtl, M., Peterseil, J., Redpath, S., Singh, S., Travis, J., Wijdeven, S.M.J.; Wien (2008)

Band 101+

Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in the United Kingdom, 1800-2000: A socio-ecological analysis.

Musel, A.; Wien (2008)

Band 102 +

Wie kann Wissenschaft gesellschaftliche Veränderung bewirken? Eine Hommage an Alvin Gouldner, und ein Versuch, mit seinen Mitteln heutige Klimapolitik zu verstehen.

Fischer-Kowalski, M.; Wien (2008)

Band 103+

Sozialökologische Dimensionen der österreichischen Ernährung – Eine Szenarienanalyse.

Lackner, M.; Wien (2008)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 104+

Fundamentals of Complex Evolving Systems: A Primer.
Weis, E.; Wien (2008)

Band 105+

Umweltpolitische Prozesse aus diskurstheoretischer Perspektive: Eine Analyse des Südtiroler Feinstaubproblems von der Problemkonstruktion bis zur Umsetzung von Regulierungsmaßnahmen.
Paler, M.; Wien (2008)

Band 106+

Ein integriertes Modell für Reichraming. Partizipative Entwicklung von Szenarien für die Gemeinde Reichraming (Eisenwurzen) mit Hilfe eines agentenbasierten Landnutzungsmodells.
Gaube, V., Kaiser, C., Widenberg, M., Adensam, H., Fleissner, P., Kobler, J., Lutz, J., Smetschka, B., Wolf, A., Richter, A., Haberl, H.; Wien (2008)

Band 107+

Der soziale Metabolismus lokaler Produktionssysteme: Reichraming in der oberösterreichischen Eisenwurzen 1830-2000.
Gingrich, S., Krausmann, F.; Wien (2008)

Band 108+

Akteursanalyse zum besseren Verständnis der Entwicklungsoptionen von Bioenergie in Reichraming. Eine sozialökologische Studie.
Vrzak, E.; Wien (2008)

Band 109+

Direktvermarktung in Reichraming aus sozial-ökologischer Perspektive.
Zeithofer, M.; Wien (2008)

Band 110+

CO₂-Bilanz der Tomatenproduktion: Analyse acht verschiedener Produktionssysteme in Österreich, Spanien und Italien.
Theurl, M.; Wien (2008)

Band 111+

Die Rolle von Arbeitszeit und Einkommen bei Rebound-Effekten in Dematerialisierungs- und Dekarbonisierungsstrategien. Eine Literaturstudie.
Bruckner, M.; Wien (2008)

Band 112+

Von Kommunikation zu materiellen Effekten - Ansatzpunkte für eine sozial-ökologische Lesart von Luhmanns Theorie Sozialer Systeme.
Rieder, F.; Wien (2008)

Band 114+

Across a Moving Threshold: energy, carbon and the efficiency of meeting global human development needs.
Steinberger, J. K., Roberts, J.T.; Wien (2008)

Band 115

Towards a low carbon society: Setting targets for a reduction of global resource use.
Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Ayres, R.U.; Wien (2010)

Band 116+

Eating the Planet: Feeding and fuelling the world sustainably, fairly and humanely - a scoping study.
Erb, K-H., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzer, C., Steinberger, J.K., Müller, C., Bondeau, A., Waha, K., Pollack, G.; Wien (2009)

Band 117+

Gesellschaftliche Naturverhältnisse: Energiequellen und die globale Transformation des gesellschaftlichen Stoffwechsels.
Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 118+

Zurück zur Fläche? Eine Untersuchung der biophysischen Ökonomie Brasiliens zwischen 1970 und 2005.
Mayer, A.; Wien (2010)

Band 119+

Das nachhaltige Krankenhaus: Erprobungsphase.
Weisz, U., Haas, W., Pelikan, J.M., Schmied, H., Himpelmann, M., Purzner, K., Hartl, S., David, H.; Wien (2009)

Band 120+

**LOCAL STUDIES MANUAL
A researcher's guide for investigating the social metabolism of local rural systems.**
Singh, S.J., Ringhofer, L., Haas, W., Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 121+

Sociometabolic regimes in indigenous communities and the crucial role of working time: A comparison of case studies.
Fischer-Kowalski, M., Singh, S.J., Ringhofer, L., Grünbühel C.M., Lauk, C., Remesch, A.; Wien (2010)

Band 122+

Klimapolitik im Bereich Gebäude und Raumwärme. Entwicklung, Problemfelder und Instrumente der Länder Österreich, Deutschland und Schweiz.
Jöbstl, R.; Wien (2012)

Band 123+

Trends and Developments of the Use of Natural Resources in the European Union.
Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Weisz, U.; Wien (2011)

Band 125+

Raw Material Equivalents (RME) of Austria's Trade.
Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Krausmann, F., Weisz, H.; Wien (2013)

Band 126+

Masterstudium "Sozial- und Humanökologie": Selbstevaluation 2005-2010.
Schmid, M., Mayer A., Miechtner, G.; Wien (2010)

Band 127+

Bericht des Zentrums für Evaluation und Forschungsberatung (ZEF). Das Masterstudium „Sozial- und Humanökologie“.
Mayring, P., Fenzl, T.; Wien (2010)

Band 128+

Die langfristigen Trends der Material- und Energieflüsse in den USA in den Jahren 1850 bis 2005.
Gierlinger, S.; Wien (2010)

Band 129+

Die Verzehrungssteuer 1829 – 1913 als Grundlage einer umwelthistorischen Untersuchung des Metabolismus der Stadt Wien. Hauer, F.; Wien (2010)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

- Band 130+
Human Appropriation of Net Primary Production in South Africa, 1961- 2006. A socio-ecological analysis.
Niedertscheider, M.; Wien (2011)
- Band 131+
The socio-metabolic transition. Long term historical trends and patterns in global material and energy use.
Krausmann, F.; Wien (2011)
- Band 132+
„Urlaub am Bauernhof“ oder „Bauernhof ohne Urlaub“? Eine sozial-ökologische Untersuchung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Zeitverwendung auf landwirtschaftlichen Betrieben in der Gemeinde Andelsbuch, Bregenzerald.
Winder, M.; Wien (2011)
- Band 133+
Spatial and Socio-economic Drivers of Direct and Indirect Household Energy Consumption in Australia.
Wiedenhofer, D.; Wien (2011)
- Band 134+
Die Wiener Verzehrungssteuer. Auswertung nach einzelnen Steuerposten (1830 – 1913).
Hauer, F., Gierlinger, S., Nagele, C., Albrecht, J., Uschmann, T., Martsch, M.; Wien (2012)
- Band 135+
Zeit für Veränderung? Über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Zeitverwendung in landwirtschaftlichen Betrieben und deren Auswirkungen auf Landnutzungsveränderungen in der Region „Westlicher Wienerwald“. Eine sozial-ökologische Untersuchung.
Madner, V.; Wien (2013)
- Band 136+
The Impact of Industrial Grain Fed Livestock Production on Food Security: an extended literature review.
Erb, K-H., Mayer, A., Kastner, T., Sallet, K-E., Haberl, H.; Wien (2012)
- Band 137+
Human appropriation of net primary production in Africa: Patterns, trajectories, processes and policy implications.
Fetzel, T., Niedertscheider, M., Erb, K-H., Gaube, V., Gingrich, S., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzer, C.; Wien (2012)
- Band 138+
VERSCHMUTZT – VERBAUT – VERGESSEN: Eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780 bis 1910.
Pollack, G.; Wien (2013)
- Band 139+
Der Fleischverbrauch in Österreich von 1950-2010. Trends und Drivers als Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage.
Willerstorfer, T.; Wien (2013)
- Band 140+
Veränderungen im sektoralen Energieverbrauch ausgewählter europäischer Länder von 1960 bis 2005.
Draxler, V.; Wien (2014)
- Band 141+
Wie das ERP (European Recovery Program) die Entwicklung des alpinen, ländlichen Raumes in Vorarlberg prägte.
Groß, R.; Wien (2013)
- Band 142+
Exploring local opportunities and barriers for a sustainability transition on a Greek island.
Petridis, P., Hickisch, R., Klimek, M., Fischer, R., Fuchs, N., Kostakiotis, G., Wendland, M., Zipperer, M., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2013)
- Band 143+
Climate Change Mitigation in Latin America: A Mapping of Current Policies, Plans and Programs.
Ringhofer, L., Singh, S.J., Smetschka, B.; Wien (2013)
- Band 144+
Arbeitszeit und Energieverbrauch: Grundsatzfragen diskutiert an der historischen Entwicklung in Österreich.
Weisz, U., Possanner, N.; Wien (2013)
- Band 145+
Barrieren und Chancen für die Realisierung nachhaltiger Mobilität. Eine Analyse der Zeitabhängigkeit von Mobilitätsmustern am Beispiel von Krems/Donau.
Gross, A.; Wien (2013)
- Band 147+
The rise of the semi-periphery: A physical perspective on the global division of labour. Material flow analysis of global trade flows (1970-2005).
Loy, C.; Wien (2013)
- Band 148+
Historische Energietransitionen im Ländervergleich. Energienutzung, Bevölkerung, Wirtschaftliche Entwicklung.
Pallua, I.; Wien (2013)
- Band 149+
Socio-Ecological Impacts of Land Grabbing for Nature Conservation on a Pastoral Community: A HANPP-based Case Study in Oloosokwan Village, Northern Tanzania.
Bartels, L. E.; Wien (2014)
- Band 150+
Teilweise waren Frauen auch Traktorist. Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen Betrieben Ostdeutschlands heute – Unterschiede in der biologischen und konventionellen Bewirtschaftung.
Fehlinger, J.; Wien (2014)
- Band 151+
Economy-wide Material Flow Accounting Introduction and guide.
Krausmann, F., Weisz, H., Schütz, H., Haas, W., Schaffartzik, A.; Wien (2014)
- Band 152+
Large scale societal transitions in the past. The Role of Social Revolutions and the 1970s Syndrome.
Fischer-Kowalski, M., Hausknost, D. (Editors); Wien (2014)
- Band 153+
Die Anfänge der mineralischen Düngung in Österreich-Ungarn (1848-1914).
Mayrhofer, I.; Wien (2014)
- Band 154+
Environmentally Extended Input-Output Analysis.
Schaffartzik, A., Sachs, M., Wiedenhofer, D., Eisenmenger, N.; Wien (2014)
- Band 155+
Rural Metabolism: Material flows in an Austrian village in 1830 and 2001.
Haas, W., Krausmann, F.; Wien (2015)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 156+

A proposal for a workable analysis of Energy Return On Investment (EROI) in agroecosystems.

Part I: Analytical approach.

Tello, E., Galán, E., Cunfer, G., Guzmán-Casado, G.I., Gonzales de Molina, M., Krausmann, F., Gingrich, S., Sacristán, V., Marco, I., Padró, R., Moreno-Delgado, D.; Wien (2015)

Band 157+

Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Landwirtschaft und Landnutzung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte.

Riegler, M.; Wien (2014)

Band 158+

Ökobilanzierung im Zierpflanzenbau. Treibhausgasemissionen der Produktion von Zierpflanzen am Beispiel eines traditionellen Endverkaufsbetriebs in Österreich.

Wandl, M. T.; Wien (2015)

Band 159+

CO₂-Emissionen und Ressourcennutzung im Bergtourismus. Zur Frage der nachhaltigen Bewirtschaftung einer alpinen Schutzhütte und des Carbon Footprint ihrer Gäste.

Fink, R.; Wien (2015)

Band 160+

Social Multi-Criteria Evaluation (SMCE) in Theory and Practice: Introducing the software OPTamos.

Singh, S. J., Smetschka, B., Grima, N., Ringhofer, L., Petridis, P., Biely, K.; Wien (2016)

Band 161+

„Und dann war das Auto auch wieder weg“ – Biografische Betrachtung autofreier Mobilität.

Sattlegger, L.; Wien (2015)

Band 162+

Die Konstruktion von traditional ecological knowledge: Eine kritische Analyse wissenschaftlicher Umwelt- und Naturschutzdiskurse.

Andrej, M.; Wien (2015)

Band 163+

Stickstoffflüsse von der landwirtschaftlichen Produktion bis zum Lebensmittelverzehr in Österreich von 1965 bis 2010.

Sinnhuber, L.; Wien (2015)

Band 164+

Socio-ecological Impacts of Brick Kilns in the Western Ghats: A socio-metabolic Analysis of small-scale Brick Industries in the Mumbai Metropolitan Region, Maharashtra, India.

Noll, D.; Wien (2015)

Band 165+

Wachsende Fahrradnutzung in Wien und ihre Relevanz für Klima und Gesundheit.

Maier, P.; Wien (2015)

Band 166+

Auswirkungen von Krieg und Besatzung auf die Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig in den Jahren 1938-1957.

Mittas, S.; Wien (2016)

Band 167+

Zwischen Kolonie und Provinz. Herrschaft und Planung in der Kameralprovinz Temeswarer Banat im 18. Jahrhundert.

Veichtlbauer, O.; Wien (2016)

Band 168+

The Relevance of Governance Quality for Sustainable Resource Use. Greece as a Case Study.

Kolar, J.; Wien (2016)

Band 169+

Environmental Conflicts in Austria from 1950 to 2015

Wendering, S.; Wien (2016)

Band 170+

Die sozial-ökologischen Auswirkungen der Palmölproduktion in ländlichen Gemeinden. Eine regionale Materialflussanalyse in der Mikroregion Tomé-Açu, Brasilien.

Kottusch, C.; Wien (2016)

Band 171+

Die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln und Ersatzlebensmitteln während des Ersten Weltkriegs.

Hallwirth, L.; Wien (2016)

Band 172+

Erntenebenprodukte als Ressource. Produktionsmengen, Verwendung und Nutzungspotentiale von Erntenebenprodukten des Zuckerrohrs.

Buchberger, A.; Wien (2017)

Band 173+

Ernährungsempfehlungen in Österreich. Analyse von Webinhalten der Bundesministerien BMG und BMLFUW hinsichtlich Synergien zwischen gesunder und nachhaltiger Ernährung.

Bürger, C.; Wien (2017)

Band 174+

Kraftwerke, Flussbäder und Hochwässer. Eine Umweltgeschichte des mittleren Kamp ab 1890.

Spitzbart-Glasl, C.; Wien (2018)

Band 175+

Von Überlebensstrategie zur biologischen Landwirtschaft. Eine HANPP-Analyse des Landnutzungswandels in Montenegro von 1962 bis 2011.

Koppensteiner, S.; Wien (2018)

Band 176+

Treibhausgasemissionen österreichischer Ernährungsweisen im Vergleich. Reduktionspotentiale vegetarischer Optionen.

Wolbart, N.; Wien (2019)

Band 177+

Environmental inequality in Austria: How equally is the air pollution burden spread in Styria?

Brenner, A.-K.; Wien (2019)

Band 178+

5th Summer School on “Aquatic and Social Ecology” on Samothraki, Greece.

Fischer-Kowalski, M., Petridis, P. (Editors); Wien (2019)

Band 179+

Das Verkehrssystem im Stock-Flow-Service-Nexus. Analyse der Materialbestände und -flüsse für verschiedene Formen von Mobilität in Wien.

Virág, D.; Wien (2019)

Band 180+

Der Wolf und das Waldviertel. Sozial-ökologische Betrachtung der Mensch-Wolf-Interaktion.

Herzog, O. I.; Wien (2019)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 181+

Die Lausmädchen. Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung. Ca. 1970 bis 1990.

Hosp, L., Wien (2019)